

**OPERA  
HISTORICA  
č.2/2017**



2

Ročník 18  
2017

# OPERA HISTORICA

Časopis pro dějiny raného novověku



Editio Universitatis Bohemiae Meridionalis

Časopis Opera historica je zařazen na European Reference Index for  
the Humanities / ERIH+

The journal Opera historica is included in the European Reference Index for  
the Humanities / ERIH+

© Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích, 2017

Vydává Historický ústav Filozofické fakulty Jihočeské univerzity  
v Českých Budějovicích

Cover & Typo © Jan Kubeš, 2016

Všechna práva vyhrazena  
ISSN 1805–790X

## OBSAH

/VĚDECKÉ STUDIE/

**Luther und die Freiheit** ..... 173

**Religionsfreiheit und religiöse Toleranz im Zeitalter der Reformation**

Anton Schindling

**Konflikte zwischen lutherischen und katholischen Reichsfürsten  
in der Berichterstattung der böhmischen Adelligen (1542–1545)** ..... 190

Kateřina Prařáková

**Die Rezeption von Luthers Werken in den böhmischen  
und österreichischen Adelsbibliotheken der Frühen Neuzeit (1550–1620)** ..... 205

Lenka Veselá

**Die Ungnads von Sonnegg – der lutherische Adel  
in der Habsburgermonarchie um die Mitte des 16. Jahrhunderts** ..... 220

Václav Bůžek

**Der Adel und die Reformation**

**Mährische Herrschaften der Herren von Boskowitz in der zweiten  
Hälfte des 16. Jahrhunderts** ..... 237

Josef Hrdlička

**Das Luthertum in Böhmen und seine (Nicht)Reflexion bei den  
Nuntien am Kaiserhof** ..... 256

Tomáš Černušák

**Bildungsmäzenatentum und lutherisches Schulwesen in den  
böhmischen Ländern des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts** ..... 266

Martin Holý

/ZPRÁVY O NOVÉ LITERATUŘE/

Zbyněk Vydra – Michal Řoutil – Jitka Komendová – Kateřina Hloušková –  
Michal Těra, *Dějiny Ruska* (Kateřina Prařáková) ..... 277

Martin Elbel, *Město a klášter. Františkánský konvent v raně novověké Olomouci*  
(Josef Hrdlička) ..... 278

Ondřej Jakubec, <i>Kde jest, o smrti, osten tvůj? Renesanční epitafy v kultuře umírání a vzpomínání raného novověku</i> (Kateřina Horníčková) . . . . .	280
Lenka Veselá, <i>Rytíř a intelektuál. Hieronym Beck z Leopoldsdorfu (1525–1596) a jeho knihovna</i> (Václav Bok) . . . . .	282
Karel Kratochvíl – Pavel Holub a kol. (edd.), <i>Knihy o koupi pelhřimovského statku. Edice pamětního spisu o sporu pelhřimovských měšťanů s vrchností z druhé poloviny 16. století</i> (Josef Hrdlička). . . . .	285
Alena Pazderová (ed.), <i>Epistulae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem 1592–1628. Tomus I. Epistulae et acta Caesaris Speciani 1592–1598. Pars I. Mai 1592 – DeceMBER 1592. Pars II. Januar 1593 – DeceMBER 1593. Pars III. Januar 1594 – DeceMBER 1594</i> (Václav Bůžek) . . . . .	286
Gerhard Ammerer – Ingonda Hanneschläger – Milan Hlavačka – Martin Holý (Hg.), <i>Präzedenz, Netzwerke und Transfers. Kommunikationsstrukturen von Herrscherhöfen und Adelsresidenzen in der Frühen Neuzeit</i> (Rostislav Smíšek) . . . . .	289
Sixtus Bolom-Kotari, <i>Svoboda svědomí. Superintendent Michael Blažek a protestantská společnost pozdního osvícenství</i> (Michal Morawetz). . . . .	291
Nicoleta Roman (ed.), <i>Orphans and Abandoned Children in European History. Sixteenth to Twentieth Centuries</i> (Josef Grulich) . . . . .	293
Šárka Nekvapil Jirásková (ed.), <i>Historik bez hranic. Z díla profesora Eduarda Maura</i> (Markéta Skořepová)	
Pavla Jirková – Jiří Hrbek – Jan Zdichynec – Jan Kahuda (edd.), <i>Země – paměť – lidé. Eduard Maur</i> (Markéta Skořepová) . . . . .	294
/CO JE NOVÉHO V RANÉM NOVOVĚKU/ . . . . .	299

# Luther und die Freiheit

## Religionsfreiheit und religiöse Toleranz im Zeitalter der Reformation<sup>1</sup>

ANTON SCHINDLING

### Das Jahr 2017 – 500 Jahre Reformation

Anlässlich des Jubiläums 2017 gibt es eine ganze Reihe von Anlässen, Veranstaltungen und Ausstellungen, die sich immer wieder auf dieses Jubiläum „500 Jahre Reformation“ in der deutschen, europäischen und Weltgeschichte beziehen. Was bedeuten nach 500 Jahren Luthers Begriff von Freiheit und sein Wirken für uns?<sup>2</sup> Wie lässt sich Luthers Leben mit dem Begriff der Freiheit verbinden, so wie es in der aktuellen Werbung für das Reformationsjubiläum manchmal geschieht.<sup>3</sup> Der Begriff der Reformation (*ius reformandi*) war vom Ursprung her auf die Neuordnung der Kirche, die Kirchenreform bezogen. So taucht er in Schriften aus dem 15. Jahrhundert, wie der *reformatio Sigismundi*, auf.<sup>4</sup>

Zum Motiv der Freiheit im Kontext der Reformation sei auf ein Werbeplakat der Württembergischen Landeskirche zum aktuellen Reformationsjubiläum im

Lutherjahr 2017 hingewiesen, welches die beiden Stichworte unmittelbar miteinander verknüpft. Unter dem Bibel-Zitat „Das ist Freiheit“ werden auf einem Plakatmotiv zwei Turmspringer und das Konterfei Martin Luthers gezeigt.<sup>5</sup> Darin wird ein modernes, individualistisches Verhalten mit Hilfe des Impulsgebers der Reformation in Deutschland propagiert. Die Bewerbung des Reformationsjubiläums wird also mit dem Begriff der Freiheit verbunden. Nicht erst durch das Reformationsjubiläum 2017 ist das Geschehen vor 500 Jahren mit den Medien verbunden. Die Reformation war ein prägendes Medienereignis, welches die Möglichkeiten der neuen Technik des Druckes optimal nutzte und bei ihrer Ausbreitung ganz maßgebend davon profitierte.<sup>6</sup> Neben der Technik war die sich ausbildende Vertriebsorganisation von Druckerzeugnissen durch professionelle Buchhändler und

<sup>1</sup> Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag, der mehrfach bei der Reinhold-Maier-Stiftung an verschiedenen Orten in Baden-Württemberg gehalten wurde sowie an der Südböhmischen Universität in České Budějovice am 11. 11. 2016.

<sup>2</sup> Werner ZAGER (ed.), *Martin Luther und die Freiheit*, Darmstadt 2012<sup>2</sup>.

<sup>3</sup> Martin BRECHT, *Martin Luther I–III*, Stuttgart 1981–1987; Ulrich KÖPF, *Martin Luther. Der Reformator und sein Werk*, Stuttgart 2015.

<sup>4</sup> Malte PRIETZEL, *Das Heilige Römische Reich im Spätmittelalter*, Darmstadt 2004.

<sup>5</sup> 2. Kor., 3,17.

<sup>6</sup> Johannes BURKHARDT, *Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung*, Stuttgart 2002.

deren Präsenz auf Messen und Märkten, wie den Reichsbuchmessen in Frankfurt am Main und Leipzig, von entscheidender Bedeutung.<sup>7</sup>

Die im Jahr 2017 thematisierte Verbindung von Reformation und Freiheit ist durchaus authentisch auf Martin Luther als Reformator zu beziehen. Denn eine der Hauptschriften Luthers trägt den Titel *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, woran zu sehen ist, dass die in den Werben vorkommende Verknüpfung von Reformation und Freiheit zwar quellenfundierte, jedoch weit ausgelegt ist.<sup>8</sup>

### Die „ABC-Schriften“ Luthers

Luthers größte und für die deutsche Geschichte sicher maßgebende Leistung ist die Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache. Für die Ausbreitung und Verteidigung der Reformation in der entscheidenden frühen Phase sind allerdings die so genannten „ABC-Schriften“ aus dem Jahr 1520 von wegweisender Bedeutung. In den ABC-Schriften werden der Begriff und die Anliegen der Reformation von Luther geistig grundgelegt und werbewirksam dargestellt. Diese drei Schriften haben das geistige Programm Martins Luthers und der Reformation umrissen und bilden deshalb einen Ausgangspunkt für die vorliegende Betrachtung der Reformation und ihrer Entfaltung in der europäischen Geschichte.

Die drei reformatorischen „sola“ – allein der Glaube des Menschen (*sola fide*), allein die Gnade Gottes (*sola gratia*) sowie die Lektüre der Bibel (*sola scriptura*) – werden hierin begründet und konstituieren die geistige Identität der Reformation. Luther schuf damit die Grundlage für die theologische Auseinandersetzung mit der Amtskirche. Denn das kirchliche Amt in seiner traditionellen katholischen Sicht war für ihn nicht akzeptabel, da es die Kirche als Institution und nicht den einzelnen Gläubigen ins Zentrum stellte.

„A“ bezieht sich auf den Titel *An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen Standes Besserung* als politisch bedeutsamste Schrift Luthers, was die Grundlegung der Reformation und deren Bezüge zur Obrigkeit angeht und damit das Verhältnis von Staat und Kirche thematisiert.<sup>9</sup> „B“ ist die Schrift *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche*, die vor allem eine theologische Kritik an der hierarchischen katholischen Kirche mit dem Versuch einer neuen Konzeption des kirchlichen Lebens zum Gegenstand hat.<sup>10</sup>

Die Denkschrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, auf Latein *De Libertate Christiana*, entwickelte sich zu einem der bekanntesten Titel Luthers und entfaltete für die Ausbreitung der Reformation eine zweifelsohne große Wirkung. Der Titel ist somit eine der Leitideen Luthers gewesen, ist inhaltlich jedoch ausschließlich theolo-

<sup>7</sup> Notker HAMMERSTEIN, *Bildung und Wissenschaft vom 15. bis 17. Jahrhundert*, München 2003.

<sup>8</sup> Joachim Karl Friedrich KNAAKE (ed.), *Martin Luther, Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Abt. 1, Bd. 7, Weimar 1897, S. 12–38.

<sup>9</sup> J. K. F. KNAAKE (ed.), *Martin Luther, Werke*, Abt. 1, Bd. 6, Weimar 1888, S. 381–469.

<sup>10</sup> IBIDEM, S. 484–573.



gisch und bezieht sich auf das Verhältnis des gläubigen Menschen zu Gott. Dies muss betont werden, denn das Missverständnis, dass die Freiheit eines Christenmenschen eine politische oder soziale Programmatik enthalte, liegt nur allzu nahe, aber dies war keineswegs so gemeint. Diese Flugschrift ist eines der am meisten missverstandenen Dokumente der Reformation. Die Schrift ist bei genauer Lektüre und Analyse eine theologische Kritik an der katholischen Kirche, vor allem an ihrer hierarchischen Struktur. Denn gegen die

Hierarchie des Katholizismus stellt Luther ein anderes Kirchenverständnis, das er mit seinem Gottesbild begründete, mit dem weltlichen und geistlichen Regiment Gottes, das für das Leben der Christen maßgebend sei.

### **Luthers Zwei-Reiche- oder Zwei-Regimente-Lehre**

gegen den geistlichen und weltlichen Herrschaftsanspruch der katholischen Kirche und das hierarchische sakramentale Priestertum

### **Gott führt das**

#### **WELTLICHE REGIMENT**

##### **ZUR LINKEN:**

Gottes Schutz der Welt „vor dem Teufel“  
Gott nimmt die Obrigkeit (weltliche Gewalt in den Dienst (der Fürst als *Amtmann Gottes*)

Äußerlich, das Verhalten, die Werke betreffend

Das strafende Schwert der Obrigkeit, Galgen und Rad als Herrschaftssymbole  
Der Fürst als vornehmstes Mitglied der christlichen Gemeinde

[Grafik: Die Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers, © Anton Schindling]

Das weltliche Regiment, das Luther durchaus bejahte und für richtig hielt, sollte eben kein Regiment von geistlichen Amtsträgern sein, so seine zentrale Botschaft. Die weltliche Herrschaft des Papstes, der Bischöfe oder der Priester lehnte er ab, weil es in der Kirche nur das geistliche Regiment geben kann. Die weltliche Herrschaftsausübung durch geistliche Amtsträger war für Luther

#### **GEISTLICHE REGIMENT**

##### **ZUR RECHTEN:**

Heraufführung des Reiches Gottes  
Gott wirkt durch Wort und Geist (*sola scriptura*) unter Mitwirkung des Predigers (geistliche Gewalt)

Innerlich, die Person betreffend (*sola fide, sola gratia*), Das Evangelium (*Christus solus*)

Zwei Sakramente (Taufe und Abendmahl), nicht sieben Sakramente  
Allgemeines Priestertum aller Getauften

ein ganz besonders schwerer Missbrauch, der dem Wesen der Kirche zuwiderlief. Das geistliche Regiment wirkte ausschließlich durch das Gotteswort und durch die Predigt, also durch den Geist. Die Kirche wird durch die geistliche Führung, den Heiligen Geist, geleitet und nicht durch ein weltliches Regiment, sodass Luther gerade die Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* aus

theologischer Sicht eine zentrale Kritik an der weltlichen Herrschaft der katholischen Kirche, insbesondere an der Herrschaft des Papstes und der Bischöfe äußerte. Hierdurch erweist sich Luthers Gegner, der Papst, als der „Anti-Christ“.<sup>11</sup> Es wäre ein falsches Verständnis der Schrift, nur ausgehend vom Titel ein politisches oder soziales Programm zu vermuten. Luther betonte darin vielmehr die Freiheit des Gewissens als christliche Glaubensgrundlage.

Schon in der Reformationszeit wurde die Freiheit eines Christenmenschen politisch zu deuten versucht, so etwa in einem Bild Hans Holbeins des Jüngeren: Hier wird Luther als der deutsche Herkules dargestellt, der wie der antike Herkules mit der Keule in der Hand, gegen die Feinde kämpft. Die Keule des Herkules wurde von den Humanisten als „Tugend-Keule“ gedeutet. Die Besiegten sind der Papst, die geistlichen Amtsträger und zuletzt auch die Professoren der Universitäten. Luther befreite demnach Deutschland von der Herrschaft des Papstes und der Priester, der Philosophie des Aristoteles und der Theologie der Scholastik. Dieses Bild Holbeins zeigt die Gegner Luthers in einem eindrucksvollen, symbolischen Arrangement, wobei deutlich wird, dass es sich durchaus auch um eine politische, vor allem kulturpolitische Maßnahme handelte. Denn der Kampf gegen den Papst, die Priester und Professoren ist natürlich auch ein Kampf gegen

das soziale und politische „Establishment“, gegen die Ordnung, die Staat und Gesellschaft im Mittelalter ausgebildet hatten.

Gegen diese Ordnung, zunächst aus rein theologischer Sicht hat Luther geschrieben, aber das Wort von der Freiheit eines Christenmenschen wurde von den Lesern und Hörern auch sehr schnell als politische und soziale Freiheit missverstanden. Das Schlüsselwort der Freiheit kann geistlich-theologisch im Verhältnis zwischen den Menschen und Gott verstanden werden, aber neben dieser theologischen, geistlich immanenten Beziehung hat das Wort Freiheit immer auch eine politische und soziale Dimension, sodass man sagen kann, es geht auch um die Freiheit der Menschen im Alltag, in der Politik und in der Gesellschaft. Dieses doppeldeutige Verständnis ist von Anfang an gegeben gewesen und hat die Geschichte des Freiheitsbegriffs im Kontext der Reformation begleitet. Denn die Ständeordnung war von dem Begriff der Libertät<sup>12</sup> als spezifischer Ausformung der ständischen Freiheiten im politischen System des Heiligen Römischen Reiches besonders tangiert.<sup>13</sup>

So hat beispielsweise eine Polemik gegen Luther aus einer altkirchlichen Perspektive die Forderung nach Freiheit als den Beginn des Aufruhrs der Bauern dargestellt. Ein weit verbreiteter Holzschnitt aus der Reichsstadt Straßburg zeigt einen Fahrenträger mit den Propagandaparolen „Evangelium“ und „Wahr-

<sup>11</sup> Volker REINHARDT, *Luther, der Ketzer. Rom und die Reformation*, München 2016.

<sup>12</sup> Anton SCHINDLING – Jochen MERKLE, *Die „Teutsche Libertät“. Freiheit und Partizipation im Heiligen Römischen Reich*, Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 26, 2014, S. 373–392.

<sup>13</sup> Volker PRESS – Dieter STIEVERMANN (edd.), *Martin Luther. Probleme seiner Zeit*, Stuttgart 1986.

heit“. Im Hintergrund ist ein Adelsschloss oder Herrensitz dargestellt, diesem gegenüber das heranrückende Bauernheer mit bäuerlichen Speiß- und Hiebwapfen. Das Bild wird dominiert durch die Forderung der „Freyheit“, die aus Sicht des altgläubigen Flugschriftenautors eine gefährliche, revolutionäre Komponente darstellt. Die Botschaft des Bildes ist die Kommentierung des Aufstands der Bauern gegen die adeligen Herren durch die Anliegen Luthers. Aus der Forderung nach Evangelium und Wahrheit resultiert die Freiheitsforderung der rebellischen Bauern, die negativ bewertet wird. Das Bild verdeutlicht unmittelbar nach dem Auftreten Luthers die Gefahr der Freiheitsforderung. Dies war bezeichnend für die Stimmung der Jahre, in der Luthers Schrift erschien. In der Folge ist es 1525 zum großen Bauernkrieg gekommen, bei dem die Freiheitsproblematik zu einem zentralen Thema des Reformationsgeschehens wurde. In diesem Kontext ist die Frage, ob Luther selbst ein Rebell war, in der aktuellen Forschung auch 500 Jahre nach der Veröffentlichung der 95 Thesen nach wie vor ein Diskussionsthema.<sup>14</sup>

### **Luther und der Aufstand des gemeinen Mannes**

1525 ist es in Südwestdeutschland, am Rhein, in der Pfalz und in den benachbarten Landschaften Schwaben, Franken und Thüringens zum großen Bauernkrieg,

dem „Aufstand des gemeinen Mannes“ gekommen,<sup>15</sup> der in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts als größte revolutionäre Volksbewegung gedeutet worden ist.<sup>16</sup> Der Bauernkrieg hat nicht nur die Gesellschaft im damaligen Heiligen Römischen Reich deutscher Nation über die Bauernkriegsregionen hinaus zutiefst erschüttert, sondern ist auch für die Bewegung Luthers der entscheidende Lackmuestest gewesen. Gerade das Verhältnis von Reformation und Freiheit ist im Bauernkrieg auf eine harte Probe gestellt worden.

Die Bauern haben die Freiheitsschrift Luthers so verstanden, dass sie daraus politische und soziale Forderungen abgeleitet haben. Durch die entsprechende Auslegung der Bibel, so glaubten sie, können sie auch ihre politische und soziale Existenz verbessern, dort fände man Hinweise darauf, wie Politik und Gesellschaft gestaltet sein müssten. Dies ist der Punkt, der sich auch gegen den Adel gerichtet hatte, was in der zeitgenössischen Redewendung: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“ zum Ausdruck kam. Die Stammeltern Adam und Eva unterstanden nicht der Herrschaft eines Adligen. Als sie lebten, gab es keine herrschaftliche Einschränkung des Bauern und der Bäuerin. So kann man unter Bezugnahme auf die biblische Schöpfung darauf kommen, dass die Herrschaft des Adels und der Edelleute nicht von Gott

<sup>14</sup> Heinz SCHILLING, *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs*, München 2016<sup>4</sup>.

<sup>15</sup> Peter BLICKLE, *Der Bauernkrieg. Die Revolution des gemeinen Mannes*, München 2012<sup>4</sup>.

<sup>16</sup> Karl Marx sah in der Erhebung der Bauern „die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte“, während Leopold von Ranke sah darin „das größte Naturereignis des deutschen Staates“.

gewollt ist, dass also der politische und soziale Anspruch, eine Veränderung der Gesellschaft vorzunehmen, durchaus religiös motivierbar ist. So haben sich die Bauern damals erhoben und Luther hat zunächst mäßigend in den Streit eingegriffen.

Luther hat eine „Ermahnung zum Frieden auf die Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben“ als Antwort verfasst.<sup>17</sup> Diese zwölf Artikel sind sozusagen das Manifest des Bauernkriegs, in dem die Bauern, ermuntert durch Luther, ihre Forderungen aus der Bibel ableiten und kundtun. Luther hat eben in diese Kontroverse um die politische und soziale Ordnung auch von außen eingegriffen und hat sich, nach dem, mäßigenden Aufruf zum Frieden, dann sehr dezidiert auf die Seite der Fürsten und der Herren gestellt. Er verfasste die zweite Bauernkriegsschrift mit dem Titel *Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern*.<sup>18</sup> Er hat damit die Niederwerfung des Bauernkriegs durch die Fürsten und den Adel gut geheißen. Dies ist wichtig, da Luther ein Anhänger der traditionellen kirchlichen Lehre vom „gerechten Krieg“ gewesen ist. Der gerechte Krieg kann nach seiner Ansicht auch der Krieg der Fürsten gegen die Bauern sein. Die Niederwerfung des Bauernkriegs war für Luther ein gerechtes Vorgehen des Adels gegen die Aufständi-

chen, da die Kriterien für einen gerechten Krieg, nämlich die gerechte Sache, die richtige Intention und der rechtmäßige Fürst, erfüllt waren.<sup>19</sup> Aus der Sicht Luthers war dies für die Niederschlagung der bäuerlichen Aufständischen gegeben. Sie war im Sinne Luthers sogar eine gottgefällige Maßnahme, um die gottgewollte Ordnung in der Schöpfung wiederherzustellen. Er hat diese Position dann nochmals in seiner Schrift *Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern* zu rechtfertigen versucht.<sup>20</sup>

Da es dann auch Kritik von Anhängern der Reformation an Luthers Vorgehen gegen die Bauern gegeben hatte, hat er seine Haltung nochmals verteidigt. In einer weiteren Schrift mit dem Titel *Ob Kriegsleute auch in dem seligen Stande sein können* hat er ebenfalls seine Position zur Niederschlagung des Bauernkriegs gerechtfertigt.<sup>21</sup> Er plädiert darin für einen adeligen Kriegsmann, der im Kampf gegen die Bauern brutal hervorgetreten war und zahlreiche Bauern in den Schlachten getötet hatte. Luther hat damit eine Trostschrift für die Witwe vorgelegt, die befürchtete, dass ihr verstorbener Mann sich wegen seiner Grausamkeiten gegenüber den Bauern schwer versündigt habe. Sie bekommt von Luther den Trost, dass ihr Mann in einem gerechten Krieg gegen

<sup>17</sup> J. K. F. KNAAKE (ed.), *Martin Luther, Werke*, Bd. 18, Weimar 1908, S. 279–334.

<sup>18</sup> *IBIDEM*, S. 344–361.

<sup>19</sup> Andreas HOLZEM, *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens*, Paderborn 2009.

<sup>20</sup> J. K. F. KNAAKE (ed.), *Martin Luther, Werke*, Bd. 18, S. 375–401.

<sup>21</sup> DERSELBE (ed.), *Martin Luther, Werke*, Bd. 19, Weimar 1897, S. 616–662.

die aufständischen Bauern gekämpft und sich insofern nicht versündigt habe. Denn das Töten in einem gerechten Krieg sei der Vollzug des Gotteswillens und kann somit nicht als Sünde bezeichnet werden.

Der Bauernkrieg ist auf diese Weise mit Luthers Stellungnahmen durchaus die Probe auf seinen Freiheitsbegriff gewesen. Denn die Bauern haben ihr Verständnis von Freiheit auch mit Gewalt durchzusetzen versucht. Dieser Versuch wurde jedoch von Luther strikt abgelehnt, da sein Verständnis von Freiheit theologisch und geistlich und eben nicht sozial und politisch war. Dies ist auch die Ambivalenz von Luthers Freiheitsbegriff. Als Theologe und Gelehrter hatte er eine vollkommen andere Sicht auf die Problematik als die Bauern. Die Schärfe seiner Einlassungen ist wohl auch durch seine Gegnerschaft gegen den Thüringer Reformator Thomas Müntzer als Anführer des Bauernaufstandes in Mitteldeutschland zu erklären.<sup>22</sup> Dessen apokalyptische Deutung des Geschehens wurde von Luther besonders missbilligt.

Diese Sicht Luthers bedarf der Erklärung. Bei Luther gab es ein grundlegendes Vertrauen in die gottgesetzte Obrigkeit. Er ging davon aus, dass die Fürstentumsherrschaft und auch die Adelherrschaft dem Willen Gottes entsprochen haben; entsprechend war ein Aufstand gegen

die Obrigkeit nicht zulässig. Es sollte dabei auch der biographische Horizont Luthers gesehen werden. Luther war ein sächsischer Untertan und die Landesherren, unter deren Schutz er lebte, waren anständige Fürsten: Friedrich der Weise, der Luther nach seinem Auftritt auf dem Wormser Reichstag selbst gerettet hatte, indem er ihn auf der Wartburg in eine Art Schutzhaft genommen hat. Dies bewahrte ihn vor dem Zugriff Kaiser Karls V. und den Folgen der Reichsacht.<sup>23</sup> Auch die beiden Nachfolger Friedrichs, Johann der Beständige und Johann Friedrich der Großmütige waren aus Sicht des Theologen Luther ordentliche Christen und ehrliche Regenten, denen er vertraute.<sup>24</sup> Insofern ist es nicht unverständlich, dass Luther auf das gottgewollte Wirken der Obrigkeit gesetzt hat und nichts Anstößiges darin fand, die Fürsten durch theologische Streitschriften zu unterstützen. Vom Aufstand der Bauern befürchtete er Unruhe und Unfrieden, während die Landesherren ihrerseits ihn persönlich nicht nur gerettet hatten, sondern es waren im weiteren Verlauf der Reformation gerade die evangelischen Landesherren und Freien Reichsstädte, also die evangelischen Reichsständen, die das Anliegen Luthers förderten.

Der Weg von der Einführung der Reformation der Kirche hin zum landesherr-

<sup>22</sup> Alexander FLEISCHAUER, *„Die Enkel fechten's besser aus. Thomas Müntzer und die frühbürgerliche Revolution – Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in der DDR*, Münster 2010; Günther VOGLER, *Thomas Müntzer*, Berlin 1989.

<sup>23</sup> Alfred KOHLER, *Karl V. 1500–1558*, München 2005.

<sup>24</sup> Frank-Lothar KROLL (ed.), *Die Herrscher Sachsens. Markgrafen, Kurfürsten, Könige 1089–1918*, München 2007.

lichen Kirchenregiment von territorialen Fürsten und Freien Reichsstädten entsprach den föderalen Strukturen des Alten Reiches.<sup>25</sup> Die Kirchenhoheit im Sinne einer Fürsorge der weltlichen Obrigkeiten für kirchliche Angelegenheiten war schon vor der Reformation, im späten Mittelalter, angelegt, wurde nun jedoch durch die staatstheoretische Reflexion Philipp Melanchthons verstärkt. Melanchthon als Humanist betonte nach antikem Muster die originären Befugnisse des Staates auch bezüglich der geistlich-religiösen Betreuung der Menschen.

### Evangelisches Bekenntnis und Landeskirche

Die Zuständigkeit der weltlichen Amtsträger im Heiligen Römischen Reich, die darin eine Erweiterung ihrer Herrschaftsinstrumente erkannten, kam zunächst vor allem in der Protestation der evangelischen Bewegung der Reichsstände auf dem Reichstag zu Speyer 1529 zum Ausdruck. Die Protestation zu Speyer hat die Evangelischen zu „Protestanten“ werden lassen; erst seither ist es berechtigt, von Protestanten zu sprechen. Bei dieser Aktion waren es eben Kurfürsten wie Johann Friedrich der Beständige von Sachsen<sup>26</sup> oder Landgraf Philipp von Hessen, die als erste genannt werden, wenn es um den Schutz der Anliegen Luthers geht.<sup>27</sup> Das Setzen des Reformators Luther auf die .....

Landesfürsten und die reichsstädtischen Magistrate ist von daher nicht unerklärlich. Im weiteren Verlauf ist es vielmehr so gewesen, dass das lutherische Bekenntnis durch die Fürsten von Kursachsen und Hessen im Jahre 1530 vertreten wurde. Diese vor allem verteidigten das Bekenntnis Luthers und seiner Anhänger vor dem Kaiser und den Reichsständen auf dem Reichstag in Augsburg.

Das Augsburger Bekenntnis, das auf dem Augsburger Reichstag vorgetragen worden ist, wurde zur Gründungsurkunde der evangelischen Bewegung und somit der evangelischen Kirche. Später wurde diese durch die vielzitierte Formel „cuius regio, eius religio“ des Rechtsprofessors Joachim Stephani aus Greifswald treffend zusammengefasst.<sup>28</sup> Die machtpolitische Umsetzung dieses Prinzips durch Reichsfürsten und Freie Reichsstädte blieb bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg für die Konfessionsgeographie der Deutschen prägend. Erst durch den Westfälischen Frieden von 1648 wurden die evangelischen Stände um die Reformierten, die sogenannten Calvinisten, erweitert. Seitdem kann von einer trikonfessionellen Verfassung des Reiches gesprochen werden.

Durch die *Confessio Augustana* wurde aus der Bewegung Luthers ein Bekenntnis im Kirchen-begründenden Sinne, sodass Luther und seine Anhänger in den in Augsburg aktiven Fürsten und

<sup>25</sup> Georg SCHMIDT, *Geschichte des Alten Reiches. Staat und Nation in der Frühen Neuzeit*, München 1999.

<sup>26</sup> Volker LEPPIN, *Johan Friedrich I. Der lutherische Kurfürst*, Gütersloh 2006.

<sup>27</sup> Volker PRESS, *Landgraf Philipp von Hessen*, in: Klaus Scholder – Dieter Kleinmann (edd.), *Protestanten. Von Martin Brecht bis Dietrich Bonhoeffer*, Frankfurt 1992.

<sup>28</sup> Vgl. Axel GOTTHARD, *Das Alte Reich 1495–1806*, Darmstadt 2013<sup>5</sup>.

Reichstadtmagistraten Garanten ihrer Anliegen sehen konnten. Dadurch wurde aus der Bewegung Luthers nicht nur eine Art „Bekenntniskirche“, sondern es wurde dadurch auch die Grundlage für die weitere Entwicklung der Reformation auch außerhalb des Reiches gelegt.<sup>29</sup> Auch der bündische Zusammenschluss der evangelischen Reichsstände zu Verteidigungszwecken in Schmalkalden 1531 unterstrich die Zuständigkeit der weltlichen Herren für die Religion in ihrem Machtbereich.<sup>30</sup> Die militärische Konfrontation 1546/1547 des Schmalkaldischen Bundes mit dem Kaiser versuchte zwar den Eindruck eines Religionskriegs durch Dissimulation zu vermeiden, die psychologische Wirkung auf die Formierung von Konfessionsparteien war dennoch gegeben.<sup>31</sup> Eine ständische Friedensregelung des Konflikts um die Religion brachte dann der Religionsfrieden, der 1555 auf dem Reichstag in Augsburg verabschiedet wurde.<sup>32</sup>

Durch die Inserierung des Religionsfriedens in den Wormser Reichlandfrieden von 1495 wurde die Verbindung mit dem Reichsreformwerk der maximilianischen Zeit legislatorisch hergestellt. Der Reichslandfrieden garantierte auch das

Nebeneinander der Konfessionen, sodass die Rechtssprechung des Reichskammergerichts und des Reichshofrats jetzt auch für die Befriedung konfessioneller Streitfragen gültig wurde.<sup>33</sup>

In den so genannten Bekenntnisbildern ist die Formierung von ständischen Parteien ikonographisch zum Ausdruck gekommen. Aus dem späteren 16. Jahrhundert gibt es eine Reihe von Bekenntnisbildern in fränkischen lutherischen Kirchen, die Kaiser Karl V. zeigen, der vor den auf dem Reichstag versammelten Ständen auf dem Thron sitzt und von evangelischen Fürsten und Reichsstadtmagistraten mit dem sächsischen Kurfürsten an der Spitze, eine Abschrift des Augsburger Bekenntnisses überreicht bekommt. Im Hintergrund sind häufig die verschiedenen Funktionen nach dem evangelischen Kirchenverständnis dargestellt: die Sakramente des Abendmahls und der Taufe sowie die Verkündigung des Gotteswortes in Predigt und Katechese. Diese reduzierten Aufgaben der Kirche werden im Bild bewusst gegen die katholische Sicht und Wahrnehmung gestellt.

Im Bekenntnis von Augsburg haben die evangelischen Stände im 16. und 17. Jahrhundert das Wesen ihrer Konfession gesehen. Dieses kam im evangelischen

<sup>29</sup> Die Reformierten in der Schweiz, in Frankreich, in Ungarn und Polen bezogen sich auf die Confessio Augustana zur Abgrenzung.

<sup>30</sup> Gabriele HAUG-MORITZ, *Der Schmalkaldische Bund 1530–1547*, Braunschweig 2006.

<sup>31</sup> Ernst Walter ZEEDEEN, *Die Entstehung der Konfessionen*, München 1965.

<sup>32</sup> Franz BRENDLE – Anton SCHINDLING, *Der Augsburger Religionsfriede und die Germania Sacra*, in: Carl A. Hoffmann – Markus Johanns (edd.), *Als Frieden möglich war. 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden*. Regensburg 2005, S. 104–118.

<sup>33</sup> Vgl. Dietmar WILLOWEIT, *Deutsche Verfassungsgeschichte*, München 2009; Martin HECKEL, *Deutschland im konfessionellen Zeitalter*, Göttingen 2001<sup>2</sup>.

Kirchenregiment, der inneren Organisation der evangelischen Kirchen der Territorien und Freien Reichsstädte, aber auch in Skandinavien und im Ostseeraum, zum Ausdruck. Die als Summepiskopat bezeichnete Stellung der evangelischen Obrigkeiten wurde zu einem der vornehmsten Kennzeichen der Reichsstände, auch die kirchlichen Angelegenheiten zu regeln. Dieses wurde von den Fürsten selbst, aber vor allem von Philipp Melanchthon als einem führenden Kopf der Reformation und wichtigen Theoretiker des neuen Staatskirchentums postuliert.<sup>34</sup> Er hat die theologischen Grundlagen des Kirchenregiments formuliert, um das kirchliche Wesen unter obrigkeitlicher Leitung neu zu ordnen. Somit trat an die Stelle der bisherigen geistlichen Ordnung der katholischen Kirche mit ihrer hierarchischen Struktur nun die weltliche Ordnung des fürstlichen oder reichsstädtischen Territoriums, wobei der Staat auch die Verantwortung für die Kirche trägt. Die evangelischen Fürsten und die Magistrate der Freien Reichsstädte haben das Summepiskopat genutzt, um die Kirche in ihren weltlichen Territorien zu organisieren. Dies unterscheidet sie von den katholischen Amtsträgern, den Bischöfen, Äbten und Prälaten, die schon im späten Mittelalter in ihren Diözesen

eine weltliche Herrschaft durch eigene Territorien ausgebildet hatten. Auch der bündische Zusammenschluss der evangelischen Reichsstände zu Verteidigungszwecken in Schmalkalden unterstrich die Zuständigkeit der weltlichen Herren für die Religion in ihrem Machtbereich.

Dies tangiert die Frage der Freiheit unmittelbar, da der evangelische Territorialstaat auf innere Konformität abzielte und nicht etwa auf eine pluralistische Ordnung mit individuellen Freiheitsrechten. Das landesherrliche Kirchenregiment wirkte in den evangelischen Territorien dadurch freiheitsbegrenzend und stimmte daher nicht mit dem Freiheitsbegriff, wie er etwa von den Bauern im Sinne der Gemeinden interpretiert wurde, überein.<sup>35</sup> Eines der bekanntesten Beispiele für die Tätigkeit als oberster Kirchenherr ist Albrecht von Brandenburg als Herzog in Preußen gewesen.<sup>36</sup> Er kann gewissermaßen als evangelischer Modellfürst gelten, der das landesherrliche Kirchenregiment seit 1525 in Preußen, außerhalb des Reiches, praktiziert hat. Die evangelische Umwandlung des Territoriums wurde seit 1526 dann vor allem in Hessen und im ernestinischen Kursachsen durchgeführt.<sup>37</sup>

Die Freiheit, wie sie Luther scheinbar gefordert hat und wie sie die Bauern

<sup>34</sup> Philipp MELANCTHON, *Unterricht der Visitatoren*, Leipzig 1528; Heinz SCHEIBLE, *Philipp Melanchthon. Vermittler der Reformation*, München 2016.

<sup>35</sup> Peter BLICKLE, *Kommunalismus. Skizzen einer gesellschaftlichen Organisationsform I–II*, München 2000.

<sup>36</sup> Werner HUBATSCH, *Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen*, Köln 1965.

<sup>37</sup> Manfred RUDERSDORF, *Hessen*, in: Anton Schindling – Walter Ziegler (edd.), *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, Bd. 4, Münster 1992, S. 254–288; Thomas KLEIN, *Ernestinisches Kursachsen, kleinere thüringische Gebiete*, in: *ibidem*, S. 8–39.



aus seinen Schriften verstanden hatten, wurde de facto durch das landesherrliche Kirchenregiment eingeschränkt. Dieses entsprach dem Konzept Luthers, dass es ein geistliches Regiment nur im spirituellen Bereich geben kann, aber nicht in Form einer weltlichen Herrschaft der katholischen Kirche und ihrer Amtsträger, da er das Bischofsamt als Begründung der weltlichen Herrschaft strikt ablehnte. Das landesherrliche Kirchenregiment sieht den Staat als Träger der kirchlichen Organisation vor (*iura circa sacra*), jedoch nicht im geistig-spirituellen Sinne (*ius in sacris*), sondern vielmehr im politisch-organisatorischen Bereich.

Der obrigkeitliche Staat, gerade der evangelischen Fürsten, hat insbesondere im Sinne der sozialen Belange und des Bildungsauftrags durch das landesherrliche Kirchenregiment eine beachtliche Entwicklung erfahren. Dies wurde auch in der Luther-Schrift *An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes* entsprechend reflektiert,<sup>38</sup> da er dort zur Schulgründung, auch für Mädchen, durch die städtischen Magistrate aufgerufen hat.<sup>39</sup> Damit ist diese Schrift Luthers zur theoretische Fundierung der Bildung als Staatsaufgabe im Heiligen Römischen Reich geworden. Die Obrigkeiten, hier die Räte der Städte wie auch die Fürsten wurden darauf verpflichtet, für die Einrichtung von Schulen und deren Unterhalt zu sorgen,

da die Bildung der Jugend eine prioritäre Aufgabe im Rahmen des landesherrlichen Kirchenregiments sei. Die Fürsten und Räte traten fortan als Träger der Schulen und Universitäten auf und garantierten damit die Bildung und Ausbildung der Männer und Frauen in ihren Territorien. Diese emanzipatorische Konsequenz des Kirchenregiments hatte Luther vor allem für das Kurfürstentum Sachsen und die wettinischen Territorien in Thüringen mit Nachdruck vertreten.

Die Forderung nach Bildung der Christen durch Kirche und Staat ist auch außerhalb der Kerngebiete des Reiches eines der zentralen Anliegen der Schweizer Reformatoren gewesen. Dort hatte sich parallel zur Wittenberger Reformation eine andere evangelische Reformbewegung mit eigenen theologischen Akzenten etabliert. Der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli verstand die Bildung als Kernaufgabe der evangelischen Politik.<sup>40</sup> Die evangelische Umgestaltung von Staat und Gesellschaft sollte den Bildungsgrad der Bevölkerung steigern, wobei die Bildung zugleich ein Teil der Freiheit eines Christen sei, vor allem wegen der Fähigkeit die Heilige Schrift zu lesen und zu verstehen.

Doch neben den kulturpolitischen Aufgaben des Staats traten auch Aspekte der Wohlfahrt in den Vordergrund des weltlichen Herrschaftshandelns. So zeigt

<sup>38</sup> J. K. F. KNAAKE (ed.), *Martin Luther, Werke*, Bd. 15, Weimar 1899, S. 9–44.

<sup>39</sup> Wolfram HAUER, *Lokale Schulentwicklung und städtische Lebenswelt. Das Schulwesen in Tübingen von seinen Anfängen im Spätmittelalter bis 1806*, Stuttgart 2003.

<sup>40</sup> Gottfried Wilhelm BLOCHER, *Huldrych Zwingli*, in: Martin Greschat (ed.), *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 5: Reformationszeit, Stuttgart 1994<sup>2</sup>.

beispielsweise ein zeitgenössisches Steinrelief aus Haina bei Marburg den Landgrafen Philipp von Hessen mit seiner Ahnfrau, der Heiligen Elisabeth von Thüringen, als sozialen Wohltäter bei der Speisung der Armen. Der lutherische Obrigkeitsstaat hat eine klar umrissene soziale Aufgabe wie die Unterstützung der Notleidenden. Dies ist nicht nur in den evangelischen Territorialstaaten in Sachsen, Hessen und Preußen, sondern auch sehr bald in Württemberg praktiziert worden. Herzog Christoph von Württemberg galt ähnlich wie Albrecht von Brandenburg in Preußen als exemplarischer Landesfürst, der der weltlichen Herrschaft wohlfahrtsstaatliche Aufgaben zuwies.<sup>41</sup>

Diese Tendenz hin zum „Sozial- und Kulturstaat“ in den evangelischen Territorien ist dann im 17. Jahrhundert von Veit Ludwig von Seckendorff<sup>42</sup> als lutherischem Staatstheoretiker mit praktischer Erfahrung in Sachsen-Gotha in seinen Schriften über den *Teutschen Fürsten-Staat*“ und über den *„Christen-Staat*“ dargestellt worden.<sup>43</sup> Hierin hat das landesherrliche Kirchenregiment evangelischer Prägung seine positive Ausstrahlung unter Beweis gestellt, indem es durch Kulturpflege und Wohlfahrt seine

moralische Ausformung des Glaubens an das Evangelium verdeutlicht hat. Seckendorff bezog sich in seinem Ideal auf seinen Dienstherrn Herzog Ernst den Frommen von Sachsen-Gotha. Auf dieser Basis ist das landesherrliche Kirchenregiment in den deutschen Territorien errichtet worden und hat zu einer besonderen Stellung der Fürsten an der Spitze von Kirche und Territorium beigetragen. Die Lutheraner in den skandinavischen und baltischen Territorien sind diesem Beispiel gefolgt.<sup>44</sup>

So ist der lutherische Bekenntnisstaat für Schule, Universität und soziale Fürsorge wichtig geworden. Hier liegen auch die Grundlagen des modernen deutschen Wohlfahrtsstaates, dessen Idee stark von der lutherischen Tradition geformt wurde.<sup>45</sup> Das war aufgrund der polyzentrischen politischen Struktur des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation möglich. Denn die Kultur- und Sozialaufgaben wurden im Rahmen des landesherrlichen bzw. reichsstädtischen Kirchenregiments wahrgenommen. Der Protestantismus hat hier auch im Sinne eines Ausbaus dieser landesherrlichen Aufgaben gewirkt. In den reformierten, d.h. calvinistischen, Gebieten mit ge-

<sup>41</sup> Franz BRENDLE, *Dynastie, Reich und Reformation. Die württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph, die Habsburger und Frankreich*, Stuttgart 1998.

<sup>42</sup> Michael STOLLEIS, *Veit Ludwig von Seckendorff*, in: derselbe (ed.), *Staatsdenker in der frühen Neuzeit*, München 1994.

<sup>43</sup> Veit Ludwig von SECKENDORFF, *Teutscher Fürsten-Stat*, Frankfurt 1656; DERSELBE, *Der Christenstaat*, Leipzig 1685.

<sup>44</sup> Matthias ASCHE – Werner BUCHHOLZ – Anton SCHINDLING (edd.), *Die baltischen Lande im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Livland, Estland, Ösel, Ingermanland, Kurland und Lettgallen*, Münster 2009.

<sup>45</sup> Hans MAIER, *Die ältere deutsche Staats- und Verwaltungslehre*, München 1986<sup>3</sup>.

meindlicher, kommunalistischer Tradition kam diese kirchenpolitische Komponente jedoch weniger zum Tragen.

### **Bikonfessionalität und Parität im Reich**

Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 beinhaltet zum einen die Regelung zwischen Katholiken und Protestanten, die ein friedliches Nebeneinander der beiden Konfessionen im Heiligen Römischen Reich ermöglicht hat. Zum anderen wurde darin die Frage der Minderheiten und Dissidenten durch ein Recht auf Auswanderung aus Glaubensgründen (*ius emigrandi*) verankert. Dieses Emigrationsrecht wird oftmals als „erstes Grundrecht der Deutschen“ bezeichnet und bildet zugleich im Sinne einer Akzeptanz des Anderen die rechtliche Grundlage religiöser Toleranz im Reich. Konkretisiert wurde die Gesetzgebung des Augsburger Religionsfriedens durch das Auswanderungsrecht der Dissidenten bei Vermögensgarantie, sodass hier durchaus auch ein Element der Toleranz und der Anerkennung von Minderheiten eine Rolle spielt.

In der vielgestaltigen Struktur des Heiligen Römischen Reiches mit dem Nebeneinander von Fürstenterritorien und Freien Reichsstädten ist dies zur

Wirkung gekommen. So profitierte die Reformation auch von den Verfassungsgegebenheiten im Reich.<sup>46</sup> Ein Auswanderungsrecht bei Mitnahme des Vermögens gab es außerhalb des Heiligen Römischen Reiches nur in der Schweiz. Demgegenüber führte das Revokationsedikt von Fontainebleau 1685 zur Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes von 1598 zum Konversionsgebot zum Katholizismus.<sup>47</sup> Die Flucht der Hugenotten blieb illegal, da sie sich nicht auf ein Auswanderungsrecht und eine Vermögensgarantie berufen konnten. Somit waren die französischen Hugenotten im Unterschied zu Dissidenten im Reich Glaubensflüchtlinge ohne rechtlichen Status. Das *ius emigrandi* ist zusammen mit dem landesherrlichen Kirchenregiment ein wichtiges Ergebnis der Reformationszeit.

Jedoch wurden auch die gegenreformatorischen Bestrebungen schon von den Zeitgenossen als „Reformation“ bezeichnet. So beanspruchten etwa auch die katholischen Fürsten, wie etwa die Herzöge von Bayern<sup>48</sup> oder die Erzbischöfe von Kurmainz und Salzburg,<sup>49</sup> für sich ein *ius reformandi*. Die politische und institutionelle Struktur hatte durch die

.....  
<sup>46</sup> Karl-Friedrich KRIEGER, *König, Reich und Reichsreform im Spätmittelalter*, München 2005<sup>2</sup>.

<sup>47</sup> Anton SCHINDLING, *Politische Morde im konfessionellen Zeitalter. Das Attentat auf Heinrich IV.: von Frankreich*, in: Georg Schild – derselbe (edd.), *Politische Morde in der Geschichte*, Paderborn 2012.

<sup>48</sup> Walter ZIEGLER, *Bayern*, in: Anton Schindling – Walter Ziegler (edd.), *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, Bd. 1, Münster 1989<sup>2</sup>, S. 56–71.

<sup>49</sup> Friedhelm JÜRGENSMAIER, *Kurmainz*, in: A. Schindling – W. Ziegler (edd.), *Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, Bd. 4, Münster 1992, S. 60–97; Ernst Walter ZEEDEN, *Salzburg*, in: A. Schindling – W. Ziegler (edd.), *Die Territorien des Reiches*, Bd. 1, Münster 1989<sup>2</sup>, S. 72–85.

Reichsgrundgesetze Bestand und hat den religiösen Pluralismus und das Landeskirchentum von Protestanten und Katholiken in einander benachbarten Territorien mit seinen positiven Entwicklungen im Schulwesen und der Wohlfahrtspflege ermöglicht. Dies galt für protestantische wie für katholische Träger obrigkeitlicher Gewalt, wobei der Reichstag seit 1555 der wichtigste Garant war. Durch die Fortschreibung auf weiteren Reichstagen ist dieses System gewährleistet worden.

Neben dem Reichstag haben die obersten Reichsgerichte, das Reichskammergericht in Speyer bzw. Wetzlar und der kaiserliche Reichshofrat in Wien, sowie die Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein, maßgeblich dazu beigetragen, den Religionsfrieden zwischen den vom Reich garantierten Konfessionen zu sichern. Daneben haben die zehn Reichskreise einen wichtigen Betrag zum Bestand der Bikonfessionalität im Reich geleistet. Die Kreise hatten den Kreistag als institutionelle Struktur und die Kreis ausschreibämter als Leitungsgremium, die in manchen Kreisen, wie im Schwäbischen und Niederheinisch-Westfälischen Kreis, sogar konfessionell paritätisch besetzt waren.<sup>50</sup> Diese

Institutionen sind wichtig gewesen, um im Reich eine stabile Zusammenarbeit oder zumindest Nachbarschaft von Katholiken und Protestanten zu ermöglichen.

Der Religionsfrieden wurde daneben auch durch zahlreiche lokale Regelungen ergänzt. Im Fürstbistum Osnabrück<sup>51</sup> wechselten nacheinander in „alternierender Sukzession“ lutherische Fürstbischöfe aus dem Haus Braunschweig-Lüneburg-Hannover und katholische Amtsträger in der Landesherrschaft.<sup>52</sup> Ein besonders kuriozes Beispiel ist die Regelung des Westfälischen Friedens für die Freie Reichsstadt Biberach. Da die Aufteilung der Konfessionen in der Stadt paritätisch war, wurde das Nutzungsrecht der Stadtkirche, das für die beiden Konfessionen stündlich wechselte, durch eine deutlich sichtbare Uhr im Kirchenraum festgelegt. Die Kirche wird bis auf den heutigen Tag von Katholiken und Protestanten als Simultankirche genutzt.<sup>53</sup> Eine andersartige Regelung zugunsten des Konfessionsfriedens hat der Westfälische Frieden für die schlesischen Protestanten gebracht, die unter habsburgischer katholischer Mehrheit lebten. Dort hat der Frieden den Bekennern der evangelischen Konfession durch den Bau der drei sogenannten Friedenskirchen in den nieder-

<sup>50</sup> In Schwaben hatten der Fürstbischof von Konstanz und der Herzog von Württemberg das Kreisausschreibamt inne, am Niederrhein und in Westfalen traten der Fürstbischof von Münster und der König in Preußen als Erbe der Herzöge von Jülich, Kleve und Berg als Kreisausschreibende Fürsten auf.

<sup>51</sup> Thomas ROHM, *Osnabrück*, in: A. Schindling – W. Ziegler (edd.), *Die Territorien des Reiches*, Bd. 3, Münster 1995<sup>2</sup>, S. 130–147.

<sup>52</sup> Durch die englische Sukzession des Hauses Hannover stammten die evangelischen Fürstbischöfe von Osnabrück nach 1714 aus dem britischen Königshaus.

<sup>53</sup> Paul WARMBRUNN, *Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548–1648*, Wiesbaden 1983.

schlesischen Städten Glogau, Jauer und Schweidnitz, die Möglichkeit gegeben, ihrem Glauben durch weithin sichtbare Holzkirchen (außerhalb der Stadtmauern) Ausdruck zu verleihen.<sup>54</sup> Die Bikonfessionalität im Reich und ihre Auswirkungen wurden zu einem Wesensmerkmal der deutschen Geschichte.

Konfessionelle Streitfragen blieben in der ständisch gebundenen Ordnung der Zeit, dass heisst es waren in der Regel Korporationen oder Personengruppen, wie etwa die Reichsritterschaft oder geistliche Institutionen wie Domkapitel oder geistliche Orden, betroffen. Eine individuelle Freiheitsidee verband sich erst mit der Ausbreitung des Naturrechtsdenkens im Zeitalter der Aufklärung. Die Toleranzgesetzgebung dieser Zeit, wie das Toleranzpatent Josephs II.<sup>55</sup> für die österreichischen Erblande von 1791 oder das Allgemeine Landrecht für die Preussischen Staaten von 1794, fußte auf dieser individualrechtlichen Konzeption.<sup>56</sup> Sie kommt bereits in der berühmten Ringparabel in Gotthold Ephraim Lessings Drama *Nathan der Weise* von 1779 zum Ausdruck und schloss auch die jüdische Minorität ein, gegenüber der Luther noch starke religiöse Vorbehalte hatte. Luthers

Spätschrift *Von den Juden und ihren Lügen* aus dem Jahr 1544 nahm gewisse irenische Zusagen seiner ersten Juden-Schrift wieder zurück.<sup>57</sup> Der politische Schutz der Juden war in erster Linie dem römischen Kaiser und den weltlichen Landesherren zuzuordnen.<sup>58</sup> Die jüdische Minorität hatte einen Sonderstatus im Heiligen Römischen Reich. Als Schutzbefohlene des Kaisers hatten die Juden nur in den Freien Reichsstädten Frankfurt am Main, Worms und Wetzlar ein rechtlich und politisch garantiertes Bleiberecht. In anderen Territorien und Freien Reichsstädten blieben sie vom Wohlwollen der Obrigkeiten abhängig. Erst im 19. Jahrhundert wurde ihre rechtliche Gleichstellung im Rahmen der Judenemanzipation in allen deutschen Staaten umgesetzt.<sup>59</sup>

### Religionsfreiheit durch Religionsfrieden?

Auf diese Weise haben der Augsburger Religionsfrieden und die religionsrechtlichen Regelungen des Westfälischen Friedens die dauerhafte friedliche Koexistenz der Konfessionen in Deutschland ermöglicht. Dies ist wohl die wichtigste Konsequenz der Reformation und der damit verbundenen Forderung nach Freiheit.

<sup>54</sup> Franz MACHILEK, *Schlesien*, in: A. Schindling – W. Ziegler (edd.), *Die Territorien des Reiches*, Bd. 2, Münster 1993, S. 102–199<sup>3</sup>.

<sup>55</sup> Joseph KARNIEL, *Die Toleranzpolitik Kaiser Josephs II.*, München 1990.

<sup>56</sup> Günter BIRTSCH (ed.), *Reformabsolutismus und ständische Gesellschaft. 200 Jahre Preussisches Allgemeines Landrecht*, Berlin 1998.

<sup>57</sup> J. K. F. KNAAKE (ed.), *Martin Luther, Werke*, Bd. 53, Weimar 1920, S. 412–552.

<sup>58</sup> Auf tragische Weise wird dies im Schicksal des „Jud Süß“ in Württemberg 1737 deutlich Selma STERN, *Jud Süß. Ein Beitrag zur deutschen und zur jüdischen Geschichte*, Berlin 1929.

<sup>59</sup> Arno HERZIG, *Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 2002<sup>2</sup>.

Wobei Luther und die Entwicklung in Deutschland nur eine Richtung der reformatorischen Bewegung repräsentieren, da auch die Reformation in der Schweiz durch Huldrych Zwingli in Zürich und Johannes Calvin in Genf zu betrachten ist. Wenn man die Perspektive der Reformation im Reich auf die Schweiz überträgt, ergeben sich andere Akzente.

Diese werden insbesondere in den Reformationsdenkmälern deutlich. So erscheinen beim Luther-Denkmal in Worms die Fürsten von Kursachsen und Hessen neben Luther als weitere Träger der Reformation.<sup>60</sup> In Genf hingegen zeigt das Reformationsdenkmal neben Johannes Calvin die lokalen Reformatoren Pierre Viret und Guillaume Farel sowie den Schotten John Knox.<sup>61</sup> Als Träger der Reformation wird hier eine Reihe von Politikern, von Vertretern von Aufständen und Oppositionsbewegungen aus unterschiedlichen reformierten Ländern aus West- und Mitteleuropa (Niederlande, Frankreich, Ungarn, England)<sup>62</sup> sowie Nordamerika gezeigt.<sup>63</sup> Hier kann man auch die verschiedenen politischen Botschaften des Luthertums und des Calvinismus deutlich

erkennen. Bezeichnenderweise ist auf dem Genfer Reformationsdenkmal als Deutscher einzig der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg beim Willkommen der französischen Glaubensflüchtlinge 1685 dargestellt.<sup>64</sup>

Im Calvinismus werden aufgrund der Bedeutung illegaler Prediger und Glaubensflüchtlinge andere Akzente deutlich: die christliche Kirche als Kirche des Exils, der Heimatlosen und Vertriebenen. Diese Erfahrung ist für die reformierte Tradition in Europa und Nordamerika enorm wichtig geworden, da sie insbesondere die soziale und politische Programmatik der Reformierten nachhaltig bestimmte.<sup>65</sup>

In Deutschland ist der Religionsfrieden zwischen den christlichen Kirchen ein prägendes Phänomen geblieben. Die deutsche Regelung der Bi- und seit 1648 Trikonfessionialität ist ein Spezifikum der deutschen Geschichte, das es in Europa sonst nur in der Schweiz, in Ungarn und Siebenbürgen sowie in den nördlichen Niederlanden (Holland) gab.<sup>66</sup> Die Koexistenz der christlichen Konfessionen, wie beispielweise in Frankfurt am Main, steht symbolisch für die Situation im Reich, wo ihnen Freiheit

<sup>60</sup> Auf dem Reformationsdenkmal in Worms wird Kurfürst Friedrich der Weise abgebildet, der zwar als Schutzherr Martin Luthers auftrat, aber selbst kein Protestant war.

<sup>61</sup> Christoph STROHM, *Johannes Calvin. Leben und Werk des Reformators*, München 2009.

<sup>62</sup> Michael WELKER (ed.), *Europa reformata. Europas Reformationsstädte und ihre Reformatoren*, Leipzig 2016.

<sup>63</sup> John GODWIN, *The Pilgrim Republic*, Boston 1888.

<sup>64</sup> Ernst OPGENOORTH, *Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg. Ein politische Biographie*, I–II, Göttingen–Zürich 1971–1978.

<sup>65</sup> Max WEBER, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Berlin 1904.

<sup>66</sup> Fritz DICKMANN, *Der Westfälische Frieden*, Münster 1998; Siegrid WESTPHAL, *Der Westfälische Frieden*, München 2015.

zugestanden und die Glaubenausübung rechtlich zugesichert war.

Dies ist die große Errungenschaft des Heiligen Römischen Reiches und gewissermaßen auch das Ergebnis der Freiheitsforderung Luthers. Das Recht der Auswanderung unter Garantie des Eigentums war eine Besonderheit im Alten Reich, die bis heute nicht selbstverständlich ist. Bezüglich der Genese religiöser Toleranz im Reich führte das reichrechtlich garantierte Nebeneinander der Konfessionen zu gegenseitigem Gewährenlassen des

Anderen. Somit wurde die Akzeptanz der Existenz verschiedener Glaubensrichtungen stabilisiert.

Was die Wirkung des Calvinismus anbelangt, ist auch die Tatsache zu würdigen, dass es weltweit mehr reformierte Christen als Anhänger des lutherischen Bekenntnisses gibt. Dies sollte man auch bei aktuellen Betrachtungen anlässlich des Reformationsjubiläums berücksichtigen und sich dabei auch die Einschränkung des Phänomens durch deutsche Perspektiven in Erinnerung rufen.

Anton Schindling

## **Luther and Freedom – Religious Freedom and Religious Tolerance in the Age of Reformation (Abstract)**

The essay deals with important and so-far relatively often discussed question of what Martin Luther meant by the term of “freedom”. This was indeed highlighted in his treatise “On the freedom of a Christian”, which belonged to his masterpieces, but careful reading leads to conclusion that the term was at this text associated rather with theology and spiritual life while the reformer strictly rejected its social and political potentialities. This was fully expressed during the German Peasants’ War when its initiators conjectured some of Luther’s theses in socio-political context and requested a total change of society. Martin Luther however condemned their views in several texts and supported the formation of land churches and rule of some imperial princes which was incidentally beneficial to him and all the reformation movement. In the confessionally divided Holy Roman Empire remained the highest freedom in its broad terms the possibility to move together with personal property.

### KEY WORDS:

Martin Luther; term of freedom; German Peasants’ War; land church; Peace of Augsburg; religious tolerance in 16th century



# Konflikte zwischen lutherischen und katholischen Reichsfürsten in der Berichterstattung für die böhmischen Adelige (1542–1545)

KATEŘINA PRAŽÁKOVÁ

Die Studie stellt die Ergebnisse der Forschung dar, die dem Bild von lutherischen Reichsfürsten und deren Opponenten in der Berichterstattung für den böhmischen Adel gewidmet wurde.<sup>1</sup> Die Rezipienten waren dabei die Herren von Rosenberg und andere einflussreiche böhmische Adelige, die in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts katholisch und kaisertreu geblieben waren.<sup>2</sup> Informationen über die fortschreitende Verbreitung der reformatorischen Ideen, Säkularisierung von Kirchengü-

tern und die damit zusammenhängende Spannung im Heiligen Reich schöpften sie neben der mündlichen Überlieferung aus Berichten ihrer Klienten sowie aus handgeschriebenen Zeitungen, Pasquillen und gedruckten Flugblättern, die in der Adels-gesellschaft zirkulierten.<sup>3</sup> Unter diesen Dokumenten fallen besonders zwei Pasquille und eine handgeschriebene Zeitung auf. Alle stammen aus der Periode zwischen 1542 und 1545 und kommentieren die aktuellen Konflikte unter Reichsfürsten,

.....

<sup>1</sup> Diese Problematik wurde bisher nur für die Periode der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erforscht. Václav BŮŽEK, *August von Sachsen, die Habsburger und der böhmische Adel*, in: Winfried Müller – Martina Schattkowsky – Dirk Syndram (edd.), *Kurfürst August von Sachsen. Ein nachreformatorischer „Friedensfürst“ zwischen Territorium und Reich*, Dresden 2017, S. 28–37; DERSELBE, *Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel am Prager Kaiserhof*, in: Werner Arnold – Brage Bei der Wieden – Ulrike Gleixner (edd.), *Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg (1564–1613). Politiker und Gelehrter mit europäischem Profil*, Braunschweig, 2016, S. 42–56 (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Landesgeschichte 49); DERSELBE, *Passau 1552 – Augsburg 1559. Zeugnisse böhmischer Adliger über den Hof und die Reichspolitik Ferdinands I.*, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 116, 2008, S. 291–330 und Kateřina PRAŽÁKOVÁ, *Die Wahrnehmung religiös konnotierter Gewalt. Der böhmische Adel und der Aufstand in den Niederlanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: Joachim Bahlcke – Kateřina Bobková-Valentová – Jiří Mikulec (edd.), *Religious Violence, Confessional Conflicts and Models for Violence Prevention in Central Europe (15<sup>th</sup>–18<sup>th</sup> Centuries). Religiöse Gewalt, konfessionelle Konflikte und Modelle von Gewaltprävention in Mitteleuropa (15.–18. Jahrhundert)*, Praha – Stuttgart 2017, S. 263–283.

<sup>2</sup> Es ist wichtig zu erwähnen, dass die letzten Generationen von Herren von Rosenberg (Peter Wok) sowie Herren von Schwamberg protestantisch wurden, aber dies geschieht erst zu Ende des 16. Jahrhunderts.

<sup>3</sup> Zdeněk ŠIMEČEK, *Počátky novinového zpravodajství a novin v českých zemích (Do devadesátých let 18. století)*, Brno 2011, S. 18–72.

Bischöfen und Herzögen. Da sie sich dabei nicht nur auf die Nachbargebiete des Königreichs Böhmen konzentrierten, sondern ausführlich das Geschehen in den nordwestlichen Teilen des Heiligen Reiches behandelten, kann ihre Analyse einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, den Informationshorizont des böhmischen Hochadels zu erfassen.

In der Studie wird zunächst das Nachrichtenwesen des katholischen Hochadels im Königreich Böhmen kurz vorgestellt und die Frage nach den ursprünglichen Bestellern der erwähnten Pasquille und der handgeschriebenen Zeitung gestellt. Zugleich werden auch andere, im katholischen Milieu vorkommende Quellen erwähnt, in denen die Verbreitung des Luthertums reflektiert wird. Danach werden die wichtigsten Andeutungen analysiert, die in dem ersten Pasquill in den geschickt gewählten Bibelzitaten versteckt sind. Anschließend werden ein Spottgedicht und eine handgeschriebene Zeitung erörtert, in denen der Kampf von lutherischen Verbündeten gegen den Herzog Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel beschrieben wurde.

### **Wahrscheinliche Besteller der Pamphlete und Zeitungen aus den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts**

Eine der wichtigsten Quellensammlung zur Geschichte des Königreichs Böhmen vom Mittelalter bis zum Ende des 16.

.....

<sup>4</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] (weiter SOA) Třeboň/Wittingau, Historica Třeboň.

<sup>5</sup> Ausführlich Kateřina PRAŽÁKOVÁ, *Obraz Polsko-litevského státu a Ruska ve zpravodajství české šlechty (1450–1618)*, České Budějovice 2015, S. 57–72.

<sup>6</sup> K. PRAŽÁKOVÁ, *Obraz*, S. 67.

Jahrhunderts befindet sich im Staatlichen Gebietsarchiv in Třeboň/Wittingau. Es ist die Sammlung Historica Třeboň, die wichtige Dokumente aus dem Familienarchiv der Rosenberger umfasst.<sup>4</sup> Neben den Schriftstücken, die mit der Tätigkeit eines der mächtigsten Adelsgeschlechter im Königreich Böhmen zusammenhängen und die eine deutliche Mehrheit bilden, beinhaltet diese Sammlung allerdings auch etliche Materialien aus dem Archiv der Herren von Schwamberg.<sup>5</sup> Eine Auswahl von Dokumenten dieses Adelsgeschlechts wurde nämlich in das ehemalige Familienarchiv der Rosenberger am Anfang des 17. Jahrhunderts eingegliedert, als Peter II. von Schwamberg die rosenbergische Domäne erbt. Es handelte sich meist um Schriftstücke aus dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts, die der Kanzlei des Heinrich III. von Schwamberg abstammten.<sup>6</sup>

Bei einer Reihe der Quellen kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob die ursprünglichen Adressaten die Herren von Rosenberg oder Schwamberg waren. Dies betrifft auch die analysierten Pamphlete und die Zeitung. Im Hause der Rosenberger wäre ihr Besteller höchstwahrscheinlich Peter V. von Rosenberg gewesen, der die südböhmische Domäne von 1539 bis 1545 verwaltete. Ebenso wie seine Brüder Jost und Heinrich blieb Peter V. von Rosenberg dem habsburgischen König Ferdinand I.

immer treu. Übrigens, gerade dank der Gunst des Herrschers gelang es den rosenbergischen Brüdern, das Testament ihres Onkels Peter IV. offiziell für ungültig zu erklären und den überwiegenden Teil seines Erbes zu gewinnen.<sup>7</sup>

Falls die Dokumente ursprünglich den Herren von Schwamberg geschickt wurden, war ihr Adressant höchstwahrscheinlich Heinrich III. der Ältere von Schwamberg. Er war wohl der fähigste von den sechs Brüdern, die nach dem Tod ihres Vaters Christoph von Schwamberg die Herrschaft über die Familiendomäne teilten. Seit 1536 nahm Heinrich III. von Schwamberg an Tagungen des Böhmisches Landtags teil und im Jahre 1544 wurde er zum Oberster Hofrichter des Königreichs Böhmen ernannt.<sup>8</sup> Was seine politischen Neigungen betrifft, hatte er dank seines Schwiegervaters Johann IV. von Pernstein Kontakte zu der böhmischen Opposition. Persönlich allerdings, trat Heinrich III. nie zu dieser Ständeopposition gegen den König Ferdinand I. bei. Am Anfang des schmalkaldischen Krieges schien Heinrich von Schwamberg unschlüssig zu sein, aber am Anfang des Jahres 1547 half er doch militärisch dem Herrscher, wobei

seine Verwandten aus dem schwambergischen Geschlecht in der Regel noch hilfsbereiter waren.<sup>9</sup> Mit den politischen Aktivitäten Heinrichs III. von Schwamberg hingen auch seine konfessionellen Kontakte zusammen. Bis zum Ende seines Lebens blieb er katholisch, aber er hatte gute Freunde unter Utraquisten sowie unter Vertretern anderer protestantischer Konfessionen.

Aufgrund der kritischen Stimmung der beiden Pasquille könnte man vermuten, sie könnten an Heinrich III. von Schwamberg von einem seiner protestantischen Freunde geschickt worden sein. Obwohl diese Theorie durchaus stimmen könnte, darf man nicht vergessen, dass die beiden Pasquille sowie die handgeschriebene Zeitung ein Teil der rosenbergischen Berichterstattung sein könnten. Die Herren von Rosenberg unterhielten nachweisbar seit der Hälfte des 15. Jahrhunderts ein weit entwickeltes Nachrichtennetzwerk, das völlig imstande war, Nachrichten aus entfernten nördlichen Teilen des Heiligen Reiches zu vermitteln.<sup>10</sup> Und in der Suche nach zuverlässigen Informationen lasen die katholischen und kaisertreuen Rosenberger auch Berichte, in denen die habsburgischen

<sup>7</sup> Jindřich ŠEBÁNEK, *Příspěvek ke konci sporu o dědictví rožmberské*, Časopis Společnosti přátel starožitností 33, 1925, S. 89–102; František KAVKA, *Zlatý věk Růží. Kus české historie 16. století*, České Budějovice 1966, S. 55–61

<sup>8</sup> Jiří JÁNSKÝ, *Páni ze Švamberka. Pětisetletá sága rodu s erbem labutě*, Domažlice 2006, S. 390–412.

<sup>9</sup> IBIDEM, S. 322–326.

<sup>10</sup> Kateřina PRAŽÁKOVÁ, *Das kommunikative Bild Ostmitteleuropas und des osmanischen Reichs in der Zeitungssammlung der letzten Rosenberger*, Frühneuzeit-Info 21, 2010, S. 180–197; Zdeněk ŠIMEČEK, *Novinové zpravodajství v předbělohorských Čechách*, Folia historica bohemia 11, 1987, S. 287–303 und DERSELBE, *Linz und die Nachrichtenvermittlung nach Böhmen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert*, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1969, Linz 1970, S. 269–290.

Herrscher und die katholische Religion kritisch beurteilt wurden.<sup>11</sup>

Obwohl sich die Nachrichtennetzwerke in den dreißiger und vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts schnell entwickelten und die Zahl der einflussreichen Adligen ständig stieg, die verschiedenste Berichte, handgeschriebene Zeitungen und gedruckte Flugblätter erhielten, blieben in Archiven Mitteleuropas aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts generell relativ wenige Dokumente dieser Art erhalten. Die Sammlung *Historica Třeboň* ist daher umso wertvoller, weil sie neben anderen wichtigen Schriftstücken auch etliche Nachrichtenbriefe, Zeitungen und Flugblätter beinhaltet. Es handelt sich allerdings nur um Bruchstücke von einer jemals ungeheuren Menge an Informationen, die sich die Herren von Rosenberg und die Herren von Schwamberg verschafften, um aufgrund zuverlässiger Informationen die kommenden Ereignisse vorzusehen und möglichst gute politische Entscheidungen zu treffen.

### Das Luthertum und dessen Vorkämpfer in der Berichterstattung der Rosenberger und der Herren von Schwamberg

Die Berichte und Zeitungen aus den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts, die in der Sammlung *Historica Třeboň* erhalten geblieben sind, konzentrieren sich meist auf zwei Themen. Das erste stellten militärische Konflikte mit dem Osmanischen Reich dar,<sup>12</sup> das zweite dann das Ringen der Habsburger mit Frankreich.<sup>13</sup> Über die Reformation und ihre Vorkämpfer berichteten dagegen in dieser Periode keine von den erhaltenen Flugblättern oder handgeschriebenen Zeitungen. Die Verbreitung der Reformationsideen wurde jedoch in manchen privaten Briefen oder Anordnungen des Herrschers erwähnt. So beschrieb zum Beispiel am 3. November 1530 der König Ferdinand I. in seinem Brief die Situation in der Stadt Kadaň/Kaaden und bat Johann von Rosenberg, die ketzerischen Predigten eines Mönchs einzustellen.<sup>14</sup> Vom September 1535 stammt wiederum ein Brief, in dem Friedrich II. von Liegnitz über den Stand des

.....  
<sup>11</sup> Zum Beispiel die Kritik an die Hilfstruppen, die Oberösterreich gegen Türken schützen sollen. SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4001. Kateřina PRAŽÁKOVÁ, *Das Bild Oberösterreichs im frühneuzeitlichen Nachrichtenwesen*, Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 24, 2015, S. 5–24 hier S. 12–13.

<sup>12</sup> Zum Beispiel SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 3983, 3993a–b, 3994, 3994A, 3995, 3999, 4040a–b und 4045. Besonders Jost von Rosenberg nahm am Anfang der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts an den Vorbereitungen des Armeezuges gegen Türken aktiv teil und diskutierte es mit Christoph von Schwamberg. Briefwechsel vom 2. Juni bis 8. August 1532 in SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 3988a–3988d und 3989.

<sup>13</sup> *IBIDEM*, Sign. 4029, 4030, 4033, 4034, 4035 und 4035A.

<sup>14</sup> *IBIDEM*, Sign. 3967a, der Brief von Ferdinand I. von Habsburg an Johann von Rosenberg vom 3. November 1530. Johann von Rosenberg bemühte sich dann tatsächlich um das Verbot der Predigten. *Ibidem*, Sign. 3967, der Brief von Johann von Rosenberg an den Prior des Marienklosters Nikolaus von Kladsko/Glatz vom 19. November 1530.

lutherischen Glaubens in Schlesien berichtete.<sup>15</sup> Dieser Brief wurde offensichtlich weiter abgeschrieben und verbreitet.

Die Kämpfe der Habsburger mit Türken und Frankreich stellen die Schlüsselthemen der Berichterstattung auch in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts dar. Daneben kamen jedoch immer häufiger Informationen über das Luthertum und die Spannung, sowie offene Konflikte im Heiligen Römischen Reich vor. Zu interessanten Dokumenten gehört eine Abschrift von Beschlüssen des Regensburger Religionsgesprächs vom Jahre 1541, eines Versuchs, den Zwiespalt zwischen Katholizismus und Protestantismus zu lösen.<sup>16</sup> Noch bemerkenswerter sind allerdings drei weitere Dokumente – eine handgeschriebene Zeitung und zwei Pasquille, die das aktuelle Geschehen im Heiligen Römischen Reich in der ersten Hälfte der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts kommentieren.

### Das von Bibelzitaten zusammengesetzte Pasquill

Das älteste von diesen Dokumenten wurde als *Ain Theutscher Basquilius, Redt und wid[er]Redt mit dem Romisch[en] Reich* be-

zeichnet.<sup>17</sup> Höchstwahrscheinlich entstand es am Ende des Jahres 1542 oder im Laufe des Jahres 1543. Diese Datierung beruht auf der Tatsache, dass sich in dieser kritischen Schrift etliche Anspielungen auf die Ereignisse des Jahres 1542 befinden, aber die Kriege von Wilhelm V. dort als eine offene Sache geschildert werden und der Adelige selbst als „*Herzog von Cleue Gulich und Gelldern*“ genannt wurde,<sup>18</sup> obwohl er im September 1543 im Vertrag von Venlo das Herzogtum Geldern abtreten musste.<sup>19</sup>

Das Pasquill blieb in der Sammlung *Historica Treboň* in einer handgeschriebenen Kopie erhalten, wobei allerdings eine übersichtliche, den Druck evozierende Gestaltung des Textes eingehalten wurde. Diese Tatsache ruft natürlich die Frage hervor, ob es sich um eine handgeschriebene Kopie eines gedruckten Pamphlets oder dessen Teils handelt. Es kann durchaus stimmen, aber die Forschung entdeckte bisher keinen entsprechenden Druck, der als Quelle dienen könnte.

Der Autor dieser Schmähschrift kannte sich in der Reichspolitik außerordentlich gut aus. Er ging allerdings mit der Kritik ziemlich vorsichtig um, indem er für die Analyse des aktuellen Geschehens nicht

<sup>15</sup> IBIDEM, Sign. 4023.

<sup>16</sup> IBIDEM, Sign. 4102. Zum Regensburger Religionsgespräch Gehrhard B. Winkler, *Das Regensburger Religionsgespräch 1541*, in: Dieter Albrecht (ed.), *Regensburg – Stadt der Reichstage. Vom Mittelalter zur Neuzeit*, Regensburg 1994, S. 72–81.

<sup>17</sup> SOA TŘEBOŇ, Sign. 4118.

<sup>18</sup> IBIDEM.

<sup>19</sup> Ausführlich Franz PETRI, *Landschaftliche und überlandschaftliche Kräfte im habsburgisch-klevischen Ringen um Geldern und im Frieden von Venlo (1537–1543)*, in: Max Braubach – Franz Petri (edd.), *Aus Geschichte und Landeskunde. Forschungen und Darstellungen. Franz Steinbach zum 65. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Schülern*, Bonn 1960, S. 92–113.

eigene Worte, sondern ausschließlich Bibelzitate benutzte. Dabei bevorzugte er das Matthäusevangelium in der deutschen Übersetzung von Martin Luther, aber er schöpfte auch aus anderen Evangelien sowie aus dem Alten Testament.<sup>20</sup> In seiner Überlegung nannte er immer einen Stand, eine Machtgruppierung, eine Stadt oder eine einflussreiche Person im Römischen Reich und ordnete ein Bibelzitat dazu, das seines Erachtens nach auf die erwähnte Persönlichkeit, Klügel oder Situation zutrifft. In etlichen Fällen knüpfte er zwei Bibelzitate zu einer Aussage zusammen, jedoch immer bemühte er sich darum, keine eigenen Worte zu ergänzen. Die Mitteilung wurde daher in manchen Fällen benebelt und erforderte, dass der Leser über die aktuellsten Probleme der Reichsfürsten informiert war, um die Satire zu genießen.

Gleich am Anfang des Textes setzt der Autor seine Position fest. Er erklärt sich für Erholdt, also Herold, der proklamiert: „*Ich bin ain Rueffendt stimb in der wuesten, richtet dem Weg des herrn.*“<sup>21</sup> Mit diesen Worten machte der Prophet Johannes der Täufer darauf aufmerksam, dass ein

Schlüsselmoment der Geschichte kommt und seine Zeitgenossen ihre Herzen für den Heiland vorbereiten sollen. Ebenfalls wie sein berühmter Vorgänger wollte der Autor dieses Pamphlets kundgeben, dass eine Bruchepoche der Geschichte kommt. Es ist nicht völlig klar, ob er dabei auch so weit geht, dass er damit zugleich Luther für die wichtige heilbringende Person erklärt. Dies könnte allerdings stimmen, weil er gleich im Anschluss das ganze Heilige Römische Reich tadelte: „*Sy haben meyller und reden nit, augen und sehen nit, Oren unnd horen nit, Nassen und Riechen nit, sy haben benndt und greiffen nit, fueß und wandern nit.*“<sup>22</sup>

Weiter zielte der Autor auf die konfessionelle Zerteilung des Heiligen Römischen Reichs, wobei er dem römischen Kaiser Karl V. folgende Worte zuteilte: „*Ein jedlich reich, so es mit im selb unainig werdt, das wirdt wuessen, ich bin nit khomen fridt zusenden sondern das schwerdt.*“<sup>23</sup> Mit diesem Ausspruch wies er nicht nur auf die wachsende politische Spannung hin,<sup>24</sup> die mit dem Wettstreit zwischen Katholiken und Protestanten zusammenhing, sondern warnte auch vor der Politik der

<sup>20</sup> Alle Bibelzitate wurden aus Lutherbibel entnommen. Dies wurde durch einen Vergleich mit den Formulierungen in der Lutherbibel 1545 bewiesen. Der Autor benutzte selbstverständlich eine um wenige Jahre ältere Textvariante, die jedoch von der letzten Fassung nicht viel unterschied. Lutherbibel 1545 (letzte Hand) zugänglich auf Webseiten [http://www.bibel-online.net/buch/luther\\_1545\\_letzte\\_hand](http://www.bibel-online.net/buch/luther_1545_letzte_hand), (abgerufen am 21. November 2017).

<sup>21</sup> SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4118. Vgl. Johannes 1.23 in der Lutherbibel 1545.

<sup>22</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Vgl. den Psalm 115.5–6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>23</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Es geht um eine Kombination aus Matthäus 12,25 und Matthäus 10,34. Vgl. Lutherbibel 1545.

<sup>24</sup> Noch düsterer wirkte in diesem Kontext die Aussage: „*O webe, Ich würdt den Hirte schlagen, und die Schaff der Herde werden sich zerstreuen*“, die der Autor dem Reichsfeldhauptmann zuordnete. SOA Třeboň, Sign. 4118.

Habsburger. In einer gewissen Verbundenheit mit den Protestanten ordnet er dann gleich eine treffliche Antwort zu, die dem Kaiser die Reichsstände geben sollen: „*Gebe dein schwerdt ein an sein Ordt, den wer das schwerdt nimbt, der soll durchs schwerdt umbkhhommen.*“<sup>25</sup>

Nach dem Kaiser Karl V. kam logischerweise sein Bruder Ferdinand I. von Habsburg an die Reihe. Er wurde im Kurzgespräch mit der Stadt Budapest (Ofen) und dem Königreich Ungarn dargestellt. Während die Stadt Budapest klagte, vom Gott verlassen zu sein,<sup>26</sup> was mit der türkischen Besetzung von 1541 zusammenhing,<sup>27</sup> fragte das Königreich Ungarn Ferdinand I. ernst: „*Bistu der, da khomen solle, oder sollen wir ainen anderen warden?*“<sup>28</sup> Und bekam die Antwort: „*Silber unnd golt hab ich nitt, was ich aber hab, das gib ich dir.*“<sup>29</sup> Diese Antwort kann unterschiedlich gedeutet werden. In der Apostelgeschichte war es eine beruhigende Antwort vor einem Wunder, das dem Fragenden viel half. Beim Lesen von diesem Pamphlet konnte der Leser allerdings fragen, was eigentlich Fer-

dinand I. dem Königreich Ungarn anbot. War es Krieg mit Türken, Katholizismus oder Militärhilfe?

Während das Gespräch Ferdinands I. mit dem Königreich Ungarn relativ viel Platz für die Phantasie des Lesers überlies, war die Beurteilung eines anderen Mitglieds des habsburgischen Geschlechts, nämlich der Schwester Ferdinands I. und Karls V. von Habsburg, viel deutlicher. Die Statthalterschaft von Maria von Ungarn in den Niederlanden kommentierte der Autor mit dem Zitat aus dem Buch Mose: „*Ain weib solt nitt manssgewat tragen, und man solt nit weiber kbleider anthun, dan wer solcher, dan wer solches thuet, der ist dem herren denen gott ein Greill.*“<sup>30</sup> In erster Reihe handelte es sich um eine relativ stereotype Kritik der Frauenregierung, die noch eine düstere Andeutung auf ein Unglück stärkte, das dem niederländischen Hof drohen sollte.<sup>31</sup> Doch die Anspielung auf das angebliche männliche Verhalten von Maria von Ungarn betraf nicht nur die einflussreiche Statthalterin, sondern höchstwahrscheinlich auch den französischen König.

<sup>25</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Matthäus 26,52 in der Lutherbibel 1545. Die Schärfe von dieser Aussage wurde dadurch gemildert, dass es sich um Worte handelte, mit denen sich in der Bibel Jesus an Petrus, also den führenden Apostel wandte, als ihn dieser in Getsemani mit Gewalt wehren wollte.

<sup>26</sup> „*Mein gott mein gott, warumb hastu mich verlassen.*“ SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4118. Die letzten Worte Jesus nach Matthäus 27.46 in der Lutherbibel 1545.

<sup>27</sup> Johannes EHMANN, *Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515–1546)*, Göttingen 2008, S. 404.

<sup>28</sup> SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4118. Vgl. Matthäus 11,3 in der Lutherbibel 1545.

<sup>29</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Vgl. Apostelgeschichte 3,6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>30</sup> IBIDEM, Sign. 4118. Vgl. Mose 22,5–6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>31</sup> „*Niderlendischer Hoff. Von mitternacht wierdt das Ungluckh khomen, uber alle die in deinem landt wannen, dan siehe, die weill Ruffen alle fuesten an dem Khonig Reich gegen mitternacht.*“ Vgl. Jeremia, 1,14–15 in der Lutherbibel 1545.

Maria von Ungarn verteidigte nämlich die niederländischen Provinzen gegen Frankreich fähiger als manche Kriegsführer ihrer Zeit. Sie ließ Festungen Mariyambour, Charlemont und Philippeville bauen und 1542 schlug sie Franz I. in der Schlacht bei Luxemburg.<sup>32</sup> Das Zitat im Pasquill bezog sich wohl auch auf diesen Vorfall und verspottete die Schwäche von Franz I.<sup>33</sup>

In den Machtkampf zwischen Frankreich und den niederländischen Provinzen griff auch der Herzog von Jülich-Kleve-Berg Wilhelm V. ein. Als er 1538/1539 das Herzogtum Geldern erbt, wurde er zu einem der einflussreichsten Protestanten in dem Gebiet. Doch der Kaiser Karl V. erhob eigene Ansprüche auf Teile der Domäne von Wilhelm V.<sup>34</sup> Der Autor des Pasquills reagierte auf diese Situation mit den Worten: „*Dan, siehe, der Hern tag khombt, graussam zornig und Grinig, des landt zu versteren.*“<sup>35</sup> Er klagte damit über die langwierigen bewaffneten Konflikte, aber verriet nicht, wer siegt, weil dies möglicherweise noch nicht klar war.

Neben den Konflikten zwischen den habsburgischen Domänen auf einer und Frankreich und dessen Verbündeten auf der anderen Seite widmete der Autor seine Aufmerksamkeit auch der Vertreibung Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, eines der letzten katholischen Fürsten im niedersächsischen Raum. Dieser Herzog geriet in einen Konflikt mit der Stadt Braunschweig, der Freien Reichsstadt Goslar sowie mit dem Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen und dem Landgraf Philipp I. von Hessen. Während Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel auf die Hilfe des Kaisers und der Katholischen Liga von Nürnberg vergeblich hoffte, wurde im Juli 1542 seine Residenzstadt Wolfenbüttel von Protestanten eingenommen. Der nicht beneidenswerten Situation des vertriebenen Herzogs widmete der Verfasser der Schmähschrift zwei relativ lange Zitate, die das unruhige Herumtreiben und Schande evozierten sollten.<sup>36</sup>

Niederlage und Schande sollten nach laut dem Pamphlet nicht nur Hein-

<sup>32</sup> Ausführlich Thea LEITNER, *Herz unterm Panzer. Maria 1505–1558*, in: dieselbe, *Habsburgs verkaufte Töchter*, München–Zürich 1994, S. 93–135.

<sup>33</sup> An dieser Stelle sollte auch die Tatsache erwähnt werden, dass Martin Luther zwischen 1526 und 1531 für Maria von Ungarn vier Schriften verfasste. Der Reformator hoffte also mindestens fünf Jahre, dass diese RenaissancEFürstin die Reformation unterstützen kann. Mehr dazu Rudolf KELLER, *Maria von Ungarn und Martin Luther. Luthers Verbindungen zur Königin*, in: Martina Fuchs – Orsolya Réthelyi (edd.), *Maria von Ungarn (1505–1558). Eine RenaissancEFürstin*, Münster 2007, S. 273–282.

<sup>34</sup> Guido von BÜREN – Johannes MAASSEN, *Der Geldrische Krieg von 1543*, in: Elmar Alshut – Guido von Büren – Marcell Perse (edd.), *Ein Schloss entsteht... Von Jülich im Rheinland bis Horst in Westfalen*, Jülich 1997, S. 21–25.

<sup>35</sup> SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Jesaja 13,9 6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>36</sup> Der Herzog Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel sollte klagen: „*Es gett mir so ubel, das ich bei ain grosse schmab word[en] meinen nachperen, und ain scheid meinem verwanden und die mich sehen, auf der gassen fluechen vor mir, mein ist vergessen im hertzen, wie Eines todten. Ich bin worden wie ain*



rich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, sondern auch weitere Gegner der Reformation heimsuchen. Unter denen ragte besonders der Kardinal Albrecht von Brandenburg heraus, in den Martin Luther anfangs der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts große Hoffnungen gesetzt hatte, als sich dieser an der Gründung des Dessauer Bundes 1525 beteiligte.<sup>37</sup> In der Schmähchrift wurde Albrecht von Brandenburg eine besonders düstere Prophezeiung gewidmet, in der behauptet wurde, dass seine Missetaten keine Opfer und kein Sakrament erlösen könnten.<sup>38</sup>

Während die führenden Katholiken mit Drohungen oder Spott angesprochen wurden, wurden die lutherischen Reichsfürsten meist positiv beurteilt. Im besten Licht erschien wohl Philipp I. von Hessen, dem versprochen wurde: „*Der wirdt ausziehen wie ein Riss, [...] er wirt juitzen, [...] er wirt seinen feinden obligen.*“<sup>39</sup>

.....  
*zerproben gefaß, dan vill shelten mich ubel, seidt das man sich vor mir scheuchet, sy ratschlagen miteinander wider mich, und dencken mir das leben zunemen.*“ Und sein Bruder Christoph, der zum Erzbischof von Bremen geworden ist, sollte zugeben: „*Wir sind unners nachpern ein schmach worden, ain spott und hau die umb uns sindt.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Das erste Zitat ist Psalm 31,12–14, das andere Psalm 79,4.

<sup>37</sup> Zur Persönlichkeit des Kardinals Ludwig GROTE, *Kardinal Albrecht und die Renaissance in Halle*, Halle 2006 und Friedhelm JÜRGENSMEIER (ed.), *Erzbischof Albrecht von Brandenburg 1490–1545. Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1991.

<sup>38</sup> „*Darumb hab ich dem Haus helyj geschworen, das dise misetett der haus holly also nit soll versamet werden, mit Opffer nach speis Opffer ewigklich.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Samuel 3,14 in der Lutherbibel 1545.

<sup>39</sup> SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Jesaja 42,13 in der Lutherbibel 1545. Zur Persönlichkeit Philipps I. von Hessen Eckhart G. FRANZ, *Landgraf Philipp der Großmütige. Fürst, Staat und Kirche im Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit*, Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde, 109, 2004, S. 1–12.

<sup>40</sup> Ausführlich Franz BRENDLE, *Dynastie, Reich und Reformation. Die württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph, die Habsburger und Frankreich*, Stuttgart 1998.

<sup>41</sup> SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Matthäus 9,2 in der Lutherbibel 1545.

Mit einer ermutigenden Prophezeiung wandte sich der Autor auch an Ulrich von Württemberg. Der Herzog von Württemberg verwickelte sich in seinem Leben in viele Konflikte und Affären und machte Schulden. Berühmt wurde er dadurch, dass er im Jahre 1515 den Ehemann seiner Geliebten ermordete und danach in einen gewaltigen Konflikt mit seiner Frau Sabina von Bayern und später auch mit dem Kaiser geriet.<sup>40</sup> Er wurde sogar von seinem Herzogtum vertrieben. Als er jedoch im Jahre 1534 seine Herrschaft dank der militärischen Hilfe Philipps I. von Hessen wieder erhielt, führte er im ganzen Land die Reformation ein. Höchstwahrscheinlich gerade wegen dieser Tatsache versprach ihm der Verfasser des Pamphlets mittels eines der berühmtesten Bibelverse: „*Sey gedrost mein son, dein sindt seindt dier vergeben.*“<sup>41</sup>

Dennoch wurden auch die lutherischen Reichsfürsten kritisiert, wobei der Autor vor allem auf die Gefahr der Habgier aufmerksam machte. Gleich zu Beginn des Pamphlets ermahnte er alle Reichsfürsten, dass sie nicht nur an die Schätze auf Erden, sondern viel mehr an die Schätze im Himmel denken sollten.<sup>42</sup> Als er sich über den Schmalkaldischen Bund äußerte, kam er zu dieser Problematik zurück und warnte seine Mitglieder dass niemand Gott und Mammon zugleich dienen könne.<sup>43</sup> Was die einzelnen Personen betrifft, ist ihm eine besonders gute Anspielung im Falle des Reichskammerers Joachim II. Hector, dem Kurfürst von Brandenburg gelungen. Wegen dem Bau vom Jagdschloss Zum grünen Walde und der Errichtung vom Dammweg zum Berliner Stadtschloss steckte Joachim II. von Brandenburg in Schulden und suchte alle Wege, um diese zu reduzieren.<sup>44</sup> Der Autor des Pasquills wählte daher für ihn ganz trefflich das Gleichnis mit dem unehrlichen Verwalter, der die Summen auf den Schuldverträgen reduzierte.<sup>45</sup>

### Das Pasquill über die Vertreibung Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel

Während der Autor des ersten Pasquills die Situation und Gesinnung der wichtigsten Personen und Machtgruppierungen im Heiligen Römischen Reich mit aufwendigen Anspielungen kommentierte, waren zwei andere Dokumente von der Sammlung *Historica Třeboň* viel geradliniger. Sie befassten sich auch nicht mit allen wichtigen Ereignissen der letzten Monate, sondern konzentrierten sich auf den Konflikt zwischen Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel und den Hauptvertretern des Schmalkaldischen Bundes.

Das Pasquill, das diese Problematik kommentierte, benannte sein Autor *Bekanntunus Hertzog Heinrichs von Braunschweig*, als hätte es sich um eine öffentliche Beichte gehandelt.<sup>46</sup> Dies hatte sich auch auf die Form des ganzen Textes ausgewirkt. Er wurde in der Ich-Form in Versen geschrieben und schilderte das ganze Geschehen aus der Sicht des

<sup>42</sup> „*Ir solt sich nit schatz sammeln auf Erden, das sy nitt der Rost wund die maden fressen, und da die dieb nachgrueben und stellen.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Matthäus 6,19 in der Lutherbibel 1545.

<sup>43</sup> „*Niemandt khan zwaiem hern diennen, aindtwederers er mueß einen hassen, und den anderen lieben, od[er] wierdt ainen anbaengen, und den andern verachten, ir khunt nicht gott dienen unnd dem Mamon.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Matthäus 6,24 in der Lutherbibel 1545.

<sup>44</sup> Lars ADLER, *Joachim II. von Brandenburg (1505–1571)*, in: Susan Richter – Armin Kohnle (edd.), *Herrschaft und Glaubenswechsel. Die Fürstenreformation im Reich und Europa in 28 Biographien*, Heidelberg 2016 (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte; Bd. 24), S. 264–282.

<sup>45</sup> „*Wievil bistu meinem hern schuldig sprach 100 th, und sprach zu im nimb dein prief, setz dich und schreib fluchs 50 th.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4118. Vgl. Lukas 16,5–6 in der Lutherbibel 1545.

<sup>46</sup> SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4158.

Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel. Dabei bemühte sich jedoch der Autor gar nicht darum, einen einzigen positiven Beweggrund Heinrichs II. zu finden, sondern schrieb ihm entschlossen die ganze Schuld zu. So stellte sein Werk eigentlich eine Rechtfertigung der Vertreibung Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel in Juni 1542 dar. Dies war nichts außerordentliches, von 1542 bis 1546 unterstützten die Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes den Druck von mehreren Pasquillen, die in einem ähnlichen Geist geschrieben waren.<sup>47</sup>

Der Text von der Sammlung *Historica Třeboň* ist mit der Hand geschrieben, aber in einer solchen Gestaltung, die einen Druck nachahmt. Er entstand sicher nicht früher als im Herbst 1542, aber noch vor dem Rückeroberungsversuch im Oktober 1545, nach dem Heinrich II. in Gefangenschaft in Ziegenhain in Hessen lebte. Ein so wichtiges Ereignis sowie die Gefangennahme des Herzogs hätte der Autor bestimmt erwähnt. In der Schrift schien allerdings der Herzog frei in der Nähe seiner ehemaligen Domänen zu verweilen.<sup>48</sup>

Gleich zu Anfang des Pasquills versuchte sein Verfasser, den belangvollsten Vorwurf zu bewältigen, der vom Kaiser Karl V. sowie von der Fraktion der katholischen Fürsten kam und auch manchen Protestanten einfallen konnte. Nämlich nach welchem Recht Johann Friedrich I. und Moritz von Sachsen sowie Philipp I. von Hessen den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel im Sommer 1542 aus seinem eigenen Land vertreiben konnten. Der Autor des Pasquills löste dies mit der Beschuldigung, dass Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel mehrere Brände auf den Herrengütern der lutherischen Fürsten anzünden ließ.<sup>49</sup> Da die Brandstiftung zu einem der meist gefürchteten und strengst bestraften Delikte gehörte und auf den genannten Gebieten tatsächlich Feuer ausbrach und große Schäden verursachte,<sup>50</sup> konnte diese Bezeichnung sehr wohl Gehör finden.

Die weiteren Argumente, mit denen der falsche Charakter des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel belegt werden sollte, konnten nur im protestantischen Milieu wirken. Es handelte sich vor allem um Vorwürfe, dass Heinrich gute

.....  
<sup>47</sup> Eine Edition drei solcher Pasquille bereitete schon im Jahre 1883 Burkard Waldis, man fand aber keine Version von der Schrift, die im Staatlichen Gebietsarchiv in Třeboň aufbewahrt ist. Burkard WALDIS, *Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig*, Halle an der Saale 1883. Um die Vertreibung Heinrichs II. zu feiern, wurden sogar spezielle Münzen geprägt. Mehr Günther RÖBLITZ, *Die sächsisch-hessischen Gedenkprägungen auf die Gefangennahme Herzog Heinrichs IX. von Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahre 1545*, Moneytrend 1, 1990, S. 10–13. Zugänglich auf Webseiten [https://www.coingallery.de/Texte/Gedenkpraegung1545/Ged\\_1545.htm](https://www.coingallery.de/Texte/Gedenkpraegung1545/Ged_1545.htm) (abgerufen am 21. November 2017).

<sup>48</sup> „*Auff weffenbuttel pucht ich trutziglich.*“ SOA Třeboň, *Historica Třeboň*, Sign. 4158.

<sup>49</sup> „*Ich sag sie haben/ recht heim gesuecht mich/ Das Urteil auff mein Kopf ich selber sprich/ Des meuchel mordbrannnds urheber bin ich/ Der mordbrannnd aller ist bestallt durch mich.*“ *IBIDEM*.

<sup>50</sup> B. WALDIS, *Streitgedichte*, S. V.

Beziehungen zum Papst gepflegt und deswegen gegen die Reformation gekämpft hatte.<sup>51</sup> Die Aussage, dass sich der vertriebene Herzog nun auf die Hilfe des Kaisers Karls V. und des römischen Königs Ferdinand I. verließ,<sup>52</sup> sagt dann viel mehr über die Unsicherheit im Schmalkaldischen Bund als über Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel aus. Eine gewisse Sorge, wie sich die ganze Angelegenheit weiter entwickelt, ist in mehreren Schlussversen des Pasquills zu spüren. Als der Verfasser Heinrich II. diese Worte in den Mund legte: „*Der Teuffel kum mir bald und hollt mich sambt allen mein Bundgenossen*“,<sup>53</sup> äußerte er ehrlich den Wunsch mancher Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes, die beängstigt waren, was der vertriebene Herzog noch unternehmen könnte.

### Die handgeschriebene Zeitung vom Oktober 1545

Das letzte von den bemerkenswerten Dokumenten der Berichterstattung des böhmischen Adels stellt eine handgeschriebene Zeitung dar.<sup>54</sup> Es geht um eine Abschrift von einer Vorlage, die am 23. Oktober in einem Feldlager von Moritz von Sachsen fertig geschrieben wurde. Diese wurde dann wohl in großer Eile kopiert und an viele Empfänger versandt.

<sup>51</sup> „*Der Babst unnd Cardinal verretzen mich.*“ SOA Třeboň, Historica Třeboň, Sign. 4158.

<sup>52</sup> „*Auff Kayser unnd den Kunig lies ich mich.*“ IBIDEM.

<sup>53</sup> IBIDEM, Sign. 4158.

<sup>54</sup> IBIDEM, Sign. 4155.

<sup>55</sup> „*...fürnemlich auf die hoffnung unnd vertroftung wenn er sein lannd wider bekbeme das er sie den irer besoltung zufriden stellen mocht...*“ IBIDEM, Sign. 4155.

<sup>56</sup> „*...weyl er aber mit geschutz dasselbig zu beschiesen nit gefast und dann die belegerten d[er] entsetzung gewiß gewesen, so hat er der orts nichts schaffen khonnen...*“ IBIDEM.

Hastiges Abschreiben wird durch die Tatsache gedeutet, dass in dem Text mehrmals dasselbe Wort zweimal hintereinander geschrieben wurde.

Obwohl von der Zeitung zu ihrer Zeit wahrscheinlich viele Kopien gemacht wurden, um den Sieg und die Motive der führenden lutherischen Fürsten zu propagieren, wurde sie relativ sachlich geschrieben, wie es bei den handgeschriebenen Zeitungen üblich war. Der Autor setzte voraus, dass der Leser schon alles über die Vertreibung Heinrichs II. von Braunschweig-Wolfenbüttel 1542 wusste, und fing gleich mit der Abschätzung der Armee an, die der vertriebene Herzog zusammenrief. Sie schien ihm ziemlich groß. Ein einziger Verweis bestand darin, dass Heinrich II. nicht genug Geld hatte und hoffe, die Soldaten nach der Rückeroberung zu bezahlen.<sup>55</sup>

Weiter beschrieb der Zeitungsautor den erfolglosen Versuch Heinrichs II., Wolfenbüttel zu erobern. Seiner Ansicht nach scheiterte die Operation wegen unzureichender Anwendung von Geschützen sowie wegen Entschlossenheit der Verteidiger, die ihren ehemaligen Herrn nicht mehr annehmen wollten.<sup>56</sup> Danach zog Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel Richtung Northeim, in dessen Nähe sich die Armeen von Philipp I. von

Hessen und Moritz von Sachsen versammelten. Der Berichterstatter, der in seiner Erzählung besonders Moritz von Sachsen hervorhob, betonte, dass die protestantischen Fürsten mit Heinrich II. in der ersten Oktoberhälfte 1545 verhandeln wollten.<sup>57</sup> Die Machtvorführung, von der die Verhandlungen begleitet wurden, ging jedoch bald in gegenseitige Androhungen über, bei der die Armeen in Kriegsordnung gegeneinander standen und sich den ganzen Tag beschossen.<sup>58</sup>

Trotzdem traf sich noch danach Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel persönlich mit Moritz von Sachsen. Auch diesen Verhandlungen widmete der Zeitungsautor viel Aufmerksamkeit, denn so konnte er die Motive und Handlungen seines Herren Moritz von Sachsen sowie des Landgrafen Philipp I. von Hessen und anderer protestantischer Fürsten in einem besseren Licht darstellen. Aus der Sicht des damals geltenden Reichsrechts war ihre Tat schwer zu rechtfertigen. Nach der Vertreibung eines anderen Fürsten aus seiner Erbherrschaft versuchten sie nun, seine Rückkehr zu verhindern. Während Philipp I. von Hessen sich seiner Handlung immer sicher war, wollte Moritz von Sachsen gegen den 17. Oktober

1545 einem bewaffneten Zusammenstoß ausweichen.

Dies betonte auch der Berichterstatter, der sich in dem Mittelteil seiner Zeitung völlig auf Moritz von Sachsen konzentrierte und die Existenz von Philipp I. von Hessen fast vergessen ließ. Er proklamierte, dass Moritz von Sachsen die Rückkehr Heinrichs II. nicht ganz verhindern wollte, sondern nur darüber in Dresden weiter verhandeln wollte und mehrere Bedingungen vorschlug.<sup>59</sup> Obwohl einige von ihnen, zum Beispiel eine weitreichende Religionsfreiheit, für Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel sehr unangenehm waren, schlug er sie nicht ab. So geriet Moritz von Sachsen in eine komplizierte Situation, denn sein Schwiegervater Philipp I. von Hessen bestand darauf, den Konflikt mit Waffen zu lösen.

Dies wollte aber der Berichterstatter nicht eingestehen. Daher erklärte er, dass Heinrich II. versuchte, durch weitere Fragen Zeit zu gewinnen, und die Verhandlungen nicht ernst nahm. So rechtfertigte er die Schlacht, bei deren Schilderung er offen zugab, dass sie mit einem nächtlichen Überfall begann, der die Armee von Heinrich II. überraschen

<sup>57</sup> Eine alte, aber sehr detaillierte und immer noch anregende Schilderung der komplizierten Situation von Moritz von Sachsen stellt die Arbeit von Erich Brandenburg dar. ERICH BRANDENBURG, *Moritz von Sachsen, Erster Band. Bis zur Wittenberger Kapitulation (1547)*, Leipzig 1893, S. 399–400.

<sup>58</sup> „... hat man daselbst fast den gantzer tag gegen einand[er] in d[er] schlacht ordnung, er auf einer seythen, d[er] lanndtgraff auf d[er] ann[d]e[n] hobe gehalten, auch d[as] feldtgeschutz gegen einand[er] gebraucht, unnd haben sy etzliche seine reytter auch sonnd[er]lichen seine hakhbeschutzen mehr denn eins fast weit herfur gethonn, unnd der scharmutzelts begert.“ SOA Treboň, *Historica Treboň*, Sign. 4155.

<sup>59</sup> „... guetlicher od[er] rechtlich[er] handlung zuwarten und sich in 14 tagen bey im zu Dresen einstellen und umb abhannlung d[er] sach[en] desgleichen umb wider einreintung seines lanndes bitten sollt als den sollte im solch sein lannd in 4 od[er] 5 wochen zum lengsten wider eingeordnet.“ *IBIDEM*.

sollte. Anschließend beschrieb er den Verlauf von der Schlacht bei Höckelheim (Northeim) am 21. Oktober 1545.<sup>60</sup> Die Fähigkeiten Heinrichs II. als Heerführer stellte er dabei keineswegs infrage. Er konstatierte nur, dass seine Armee zu wenige Geschütze am Ort hatte, während Moritz von Sachsen und seine Verbündeten im Gegenteil viel und gefährlich schossen. Daher sollte sich Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel entscheiden, sich mit seinem Sohn Karl Viktor auf eine ehrsame Art und Weise zu ergeben. Seinen Zeitungsbericht schloss dann der Informator mit der Schilderung des Weges von beiden in Gefangenschaft genommenen Herzögen nach Kassel ab. Zugleich berichtete er über die Auflösung der Armee, die Heinrich II. versammelte.

### Fazit

Die Analyse aller drei Dokumente vertieft grundsätzlich die Kenntnisse der Berichterstattung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie beweist, dass der böhmische Hochadel schon in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts sehr gut über das Geschehen im Heiligen Römischen Reich informiert war. Er verstand offensichtlich sehr gut, welche Ereignisse für die weitere politische Entwicklung am wichtigsten waren. Auch wenn diese sich in entfernten Regionen abspielten, wurden

sie von den Nachrichtennetzwerken der böhmischen Adelligen erfasst und mit Interesse verfolgt.

Bei dem Erwerb von Neuigkeiten verließen sich die Mitglieder des böhmischen Hochadels nicht nur auf die Informationen vom Hof der habsburgischen Herrscher. Obwohl sie katholisch waren, pflegten sie Kontakte auch zu protestantischen Berichterstattern und erhielten von ihnen solche Nachrichtendokumente, die alle Ereignisse von der Sichtweise der lutherischen Reichsfürsten schilderten.

Die Variabilität der Form der Berichte zeigte sich gerade in dem Fall der Schriftstücke, die in der Sammlung *Historica Třebon* von der ersten Hälfte der vierziger Jahre erhalten geblieben sind. Während das Pasquill *Bekennentunus Hertzog Heinrichs von Braunschweig* ein ziemlich einfacher, aggressiver Text war, stellte *Ain Theutscher Basquilius, Redt und wid[er]Redt mit dem Romisch[en] Reich* eine anspruchsvolle Überlegung dar, die nur für einen gut informierten Leser bestimmt war. Die Beschreibung von den Umständen und dem Verlauf der Schlacht bei Höckelheim vertritt wiederum die Gattung der handgeschriebenen Zeitungen, die sachliche und zuverlässige Informationen enthielten, aber trotzdem von den Sympathien und Antipathien ihrer Verfasser beeinflusst wurden.

.....  
<sup>60</sup> Friedrich BUCHHOLZ, *Geschichte von Bockenem. Ein Versuch*, Hildesheim 1843, S. 74.

Kateřina Pražáková

**Conflicts between Lutheran and Catholic imperial princes in the news for Bohemian noblemen (1542–1545) (Abstract)**

The study analyzes three unique news sources which informed Bohemian noblemen about the complex confessional and political situation in the Holy Roman Empire between years 1542–1546. The first of these is represented by a hand-written pamphlet from 1542 or 1543 whose author strived to render the situation to significant imperial princes, dukes and bishops with help of biblical quotations. The writer took the side of Lutherans to whom he predicted success, whereas the leaders of Catholic fractions were threatened and sneered upon. The second important source is represented by a comprehensive hand-written newspaper describing an attempt of Henry II, duke of Brunswick-Wolfenbüttel to reconquer his lost domain. The reporter, who took part in fights on the side of Maurice of Saxony, depicted all affairs from the first clashes until the capture of Henry II, duke of Brunswick-Wolfenbüttel and dissolution of his defeated army after the battle of Bockelom on 21st October 1545. The third source is a satirical pamphlet sharply attacking Henry II, duke of Brunswick-Wolfenbüttel. Although this text had been written probably before the capture of the Duke in 1545, it was obviously delivered to Bohemia as an attachment to the above mentioned hand-written newspaper.

KEY WORDS:

Rosenberg news service; pamphlet in 16<sup>th</sup> century; hand-written newspaper; Schmalkaldic League; Henry II, duke of Brunswick-Wolfenbüttel

# Die Rezeption von Luthers Werken in den böhmischen und österreichischen Adelsbibliotheken der Frühen Neuzeit (1550–1620)\*

LENKA VESELÁ

Die schnelle Verbreitung des Luthertums wird herkömmlicherweise in einen engen, ja nahezu kausalen Zusammenhang mit der markanten Ideenoffensive Martin Luthers gebracht, die durch den Druck seiner Werke und Pamphlets geschah.<sup>1</sup> Die bedeutende Rolle des Buchdrucks in der Zeit des frühen Luthertums ist zwar eindeutig, in den letzten Jahren wird aber von den Forschern auf das beschränkte Leseverstehen in jener Zeit hingewiesen. Sie betonen in diesem Zusammenhang die wichtige, wenn nicht sogar ausschlaggebende Rolle von weiteren Informationskanälen, über die die Gedanken Martin

Luthers und seiner Anhänger in der damaligen Gesellschaft verbreitet wurden.<sup>2</sup>

Ziel dieses Beitrags ist es, das Vorkommen von Luthers Werken in den böhmischen und österreichischen Adelsbibliotheken in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg zu analysieren und an diesen Beispielen die Möglichkeiten sowie Beschränkungen aufzuzeigen, welche die Erforschung der Rezeption dieser Art von Büchersammlungen begleiten. Konkrete Belege für die Verbreitung von Luthers Werken, die aus einer Analyse von damaligen Bibliotheken hervorgehen würden, stehen nämlich bislang eher nur für das

\* Die Studie entstand im Rahmen der institutionellen Unterstützung durch die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Knihovna AV ČR, RVO 67985971).

<sup>1</sup> Besonders Otto CLEMEN, *Die lutherische Reformation und der Buchdruck*, Leipzig 1939; aus der neueren Literatur beispielsweise Erdmann WEYRAUCH, *Reformation durch Bücher: Druckstadt Wittenberg*, in: Paul Raabe et alii (edd.), *Gutenberg. 550 Jahre Buchdruck in Europa*, Weinheim 1990, S. 53–59; der Umfang der Buchdruckproduktion der protestantischen Literatur in den einzelnen europäischen Ländern wird summarisch dargestellt in Jean François GILMONT (ed.), *The Reformation and Book*, Aldershot 1998; Herbert G. GÖPFERT, *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im konfessionellen Zeitalter*, Wiesbaden 1985; Holger FLACHMANN, *Martin Luther und das Buch: eine historische Studie zur Bedeutung des Buches im Handeln und Denken des Reformators*, Tübingen 1996; Josef BENZING, *Lutherbibliographie: Verzeichnis der gedruckten Schriften Martin Luthers bis zu dessen Tod*, Baden-Baden 1989, 1994 (Bd. 2 mit Anhang: *Bibel und Bibelteile in Luthers Übersetzung 1522–1546*).

<sup>2</sup> Als erster Mark U. EDWARDS, *Printing, Propaganda and Martin Luther*, Fortress Press 1994; eine Übersicht der bisherigen Forschung zum Verhältnis des Luthertums und der Buchkultur prä-sentiertere neulich Thomas FUCHS, *Einleitung: Buch und Reformation*, in: Enno Bünz – Thomas Fuchs – Stefan Rhein (edd.), *Buch und Reformation. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Mitteleuropas im 16. Jahrhundert*, Leipzig 2014, S. 9–37, zur Erforschung des Leseverstehens besonders S. 20.



städtische Milieu zur Verfügung, wobei man das Vorkommen der Werke Martin Luthers in den böhmischen Städten (vor allem in Prag und Louny/Laun) bereits in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg mit dem Profil der Bürgerbibliotheken in Dresden vergleichen kann.<sup>3</sup> Es scheint, dass die Präferenzen der Leser vor 1600 einander in beiden Lokalitäten sehr ähnelten – sowohl in Prag als auch in Dresden gehörte Martin Luther zu den „meistgelesenen“ Autoren. Die damaligen Bürger interessierten sich nicht für Luthers theologische und kirchenpolitische Schriften, sondern gaben eindeutig seinen Werken für den täglichen Gebrauch den Vorzug, beispielsweise den Postillen, Katechismen oder Luthers Bibelübersetzung. Bald nach 1600 veränderte sich diese Lage – zumindest in Böhmen – ziemlich rasant. Wie Jiří Pešek und Olga Fejtová feststellten, schwinden Luthers Werke nach diesem Datum aus den Prager Bibliotheken nahezu komplett und werden durch Schriften

jüngerer lutherischer und neu auch calvinisierender Theologen ersetzt.<sup>4</sup> Was das deutsche Milieu anbelangt, wurden unter diesem Aspekt bislang vor allem jene Bibliotheken untersucht, deren Besitzer eng und unmittelbar mit der neuen religiösen Bewegung verbunden waren – das Vorkommen von lutherischen Werken in ihren Bibliotheken ist daher eher kontextualisierender Art.<sup>5</sup>

Die habsburgischen Länder, besonders Böhmen und Niederösterreich, waren ein Territorium, wo Ende des 16. Jahrhunderts viele kleinere und größere Büchersammlungen des Adels entstanden. Ihre Ausrichtung war sehr unterschiedlich – von reinen Privat- und Familiensammlungen bis hin zu repräsentativen Komplexen, die getrost der kaiserlichen Bibliothek in Wien oder der berühmten Sammlung der Wittelsbacher in München konkurrieren konnten. Die Analyse des Vorkommens von Luthers Werken in diesen Büchersammlungen ist jedoch von vielen metho-

<sup>3</sup> Christian ALSCHNER, *Lutherdrucke und andere protestantische Schriften in Dresdener Bürgerbibliotheken des 16. Jahrhunderts*, Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie 92, 1983, S. 17–27; Olga FEJTOVÁ – Jiří PEŠEK, *Recepte díla Martina Luthera v pražských a lounských měšťanských knihovnách doby předbělohorské*, Documenta Pragensia 15, 1997, S. 83–123; Olga FEJTOVÁ – Jiří PEŠEK, *Erasmus, Luther und Melanchthon in den Privatbibliotheken der böhmischen Bürger um 1600*, Colloquia: Journal of Central European History 5–7, 1998–2000, S. 66–93; Jiří PEŠEK, *Protestant Literature in Bohemian Private Libraries circa 1600*, in: Karin Maag (ed.), *The Reformation in Eastern and Central Europe*, Aldershot 1997 (= St Andrews Studies in Reformation History), S. 36–49.

<sup>4</sup> O. FEJTOVÁ – J. PEŠEK, *Recepte díla Martina Luthera v pražských a lounských měšťanských knihovnách*, S. 92–93.

<sup>5</sup> Nadezda SHEVCHENKO, *Eine historische Anthropologie des Buches. Bücher in der preußischen Herzogsfamilie zur Zeit der Reformation*, Göttingen 2007; Hendrikje CARIUS, *Die „Bibliotheca Spalatini“ als humanistisch-reformatorsche Gelehrtenbibliothek*, in: E. Bünz – T. Fuchs – S. Rhein (edd.), *Buch und Reformation. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Mitteldeutschlands im 16. Jahrhundert*, S. 87–123; Thomas LANG, *„bucher gud unde beße“ – Die Wittenberger Schlossbibliothek und der kursächsische Hof in der Regierungszeit Friedrichs des Weisen (1486–1525)*, in: E. Bünz – T. Fuchs – S. Rhein (edd.), *Buch und Reformation. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Mitteldeutschlands im 16. Jahrhundert*, S. 125–171.

dologischen Fragezeichen begleitet, die unmittelbar mit den allgemeinen Fragen der Analyse des Lesens in Adelskreisen sowie mit der beschränkten Quellenbasis, die für diese Untersuchung zur Verfügung steht, zusammenhängen. Keine dieser Bibliotheken ist nämlich intakt erhalten und ihre Bruchteile sind in vielen Institutionen des In- und vor allem Auslands verstreut. Eine bedeutende Rolle hat in dieser Hinsicht natürlich die Tatsache gespielt, dass Ende des Dreißigjährigen Kriegs umfangreiche Büchersammlungen aus Böhmen und Mähren von den schwedischen Truppen weggebracht wurden. Es handelte sich dabei nicht nur um die berühmten Bibliotheken der Rosenberger und der Dietrichsteiner, sondern auch um kleine Bücherbestände aus Österreich und Ungarn, die Bestandteil der dietrichsteinischen Bibliothek waren (beispielsweise die österreichische Bibliothek des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf oder die Bibliothek des Bischofs Andreas Dudith).<sup>6</sup> Die Ergebnisse der bisherigen Forschung deuten darauf hin, dass bis in die heutigen Tage nur 5–10 % der sogenannten schwe-

dischen Bücherbeute überliefert sind.<sup>7</sup> Es muss aber zugegeben werden, dass auch jene Büchersammlungen, die nicht von einem vergleichbar dramatischen Schicksal getroffen wurden – wie zum Beispiel die Bibliothek Ferdinands II. von Tirol – ebenso verstreut und bruchteilhaft sind.<sup>8</sup>

Bei der Untersuchung der Adelsbibliotheken aus der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg sind wir somit nahezu ausschließlich auf Informationen angewiesen, die durch überlieferte zeitgenössische Kataloge und Inventare vermittelt werden, dank denen wir virtuell die inhaltliche Zusammensetzung und in einigen Fällen auch die Druckerprovenienz und die sprachliche Zusammensetzung der Bibliothek rekonstruieren können. Kataloge von heute nicht mehr vorhandenen Bibliotheken sind eine grundlegende Quelle vor allem für zusammenfassende Untersuchungen quantitativer Art. Die Komparation von sogenannten „großen Zahlen“ liefert öfters wertvolle Informationen, vor allem über sammlerisch oder universell angelegte Bibliotheken, deren Ziel es war, alle damaligen Wissensbereiche umfassend zu präsentieren. Ein

<sup>6</sup> Für eine komplexe Übersicht der schwedischen Bücherbeute bleibt weiterhin die folgende synthetisch-bibliografische Arbeit relevant OTTO WALDE, *Storhetstidens litterära krigsbyten. En kultur-historisk-bibliografisk studie* I–II, Uppsala–Stockholm 1916–1920. Zu den Möglichkeiten der Forschung in schwedischen Bibliotheken Lenka VESELÁ, *Knihy z českých zemí ve švédských knihovnách (K výzkumu knihovny Becků z Leopoldsdorfu)*, *Knihy a dějiny* 18–19, 2011–2012 (2013), S. 93–96. Die Ergebnisse der langzeitigen Erforschung und der Erstellung einer Übersicht der aktuellen Überlieferung jener Bücher, die als schwedische Kriegsbeute aus Böhmen und Mähren weggebracht worden waren, sollen 2018 als ein informatives Internetportal mit Datenbank zur Verfügung gestellt werden, wo sich auch eine laufend aktualisierte Datenbank der erhaltenen Bücher befinden wird.

<sup>7</sup> Diese Angabe stammt aus der komplexen Erforschung und Erfassung der überlieferten Bücher aus der Bibliothek Peter Woks von Rosenberg und Hieronymus' Beck von Leopoldsdorf. Vgl. Lenka VESELÁ, *Knihy na dvoře Rožmberků*, Praha 2005; DIESELBE, *Rytíř a intelektuál: Hieronym Beck z Leopoldsdorfu (1525–1596) a jeho knihovna*, Praha 2016.

<sup>8</sup> Ivo PURŠ – Hedvika KUCHAROVÁ (edd.), *Knihovna arcivévody Ferdinanda II. Tyrolského* I–II, Praha 2015.

typisches Beispiel ist die religiöse Literatur, die in Adelsbibliotheken der habsburgischen Länder des 16. Jahrhunderts zu den umfangreichsten Fachgebieten gehörte. Aus einem quantitativen Vergleich geht beispielsweise hervor, dass ihr Umfang und Anteil in den damaligen Adelsbibliotheken sehr unterschiedlich war: am stärksten waren theologische Werke in der Bibliothek Gundakers von Starhemberg (74 %) vertreten, ungefähr die Hälfte bildeten sie am Hofe Christophs von Wolkenstein (59 %) oder Peter Woks von Rosenberg (42 %) und den geringsten Raum widmeten dem Thema Religion die Bibliotheken von Ferdinand II. von Tirol, Hieronymus Beck von Leopoldsdorf und Ferdinand Hoffmann von Grünpübel (zwischen 24 und 30 %). Eine detaillierte Analyse der Entstehungsumstände dieser Büchersammlungen hat gezeigt, dass der Umfang der religiösen Literatur offensichtlich nicht mit dem Alter der Familienbibliothek oder der überwiegenden Art der Anschaffung zusammenhing, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich die Bedeutung reflektierte, die der Bibliotheksbesitzer dem Thema Religion beimaß.<sup>9</sup>

Viel komplizierter ist aber die Frage, wie sich in den Familienbibliotheken die konkrete Religiosität der einzelnen Adligen widerspiegelte, besonders in den Bibliotheken universeller bzw. sammlerischer Art, in denen sich viele Werke verschiedener theologischer Richtungen befanden. Da wir uns nur wenig auf überlieferte Exem-

plare stützen können, kann praktisch, bis auf Ausnahmen, bei konkreten Büchern nicht festgestellt werden, wann und unter welchen Umständen sie in die jeweilige Bibliothek gelangt sind. Die überlieferten Exemplare aus diesen Sammlungen zeugen zudem davon, dass Belege der konkreten Nutzung durch den Leser, beispielsweise in Form von Notizen und Unterstreichungen, eher eine Ausnahme bilden.

Wenn wir uns dafür entscheiden, ursprüngliche Einträge über die Bücher in den zeitgenössischen Katalogen tiefer zu analysieren, ist es einfacher, thematisch spezifische Bestände zu analysieren, bei denen man eine untypische Art der Akquisition finden oder voraussetzen kann. So befand sich beispielsweise in der rosenbergischen Bibliothek ein umfangreicher (und heute nicht mehr vorhandener) Komplex von Drucken und Handschriften der Brüderunität. Da sich Peter Wok von Rosenberg in dieser Kirche engagierte, würden wir bei ihm in diesem Falle gezieltes Anschaffungsinteresse voraussetzen. Eine detaillierte Analyse dieses Komplexes hat aber gezeigt, dass hinter der Akquisition offenbar nicht der rosenbergische Herrscher, sondern eher die Personen an seinem Hof in Třeboň/Wittingau, Angehörige des befreundeten Adels aus den Reihen der Brüderunität sowie Geistliche dieser Kirche standen.<sup>10</sup>

Solch eine Vorgehensweise kann leider nicht bei der Interpretierung der Vertretung der Werke Martin Luthers in

<sup>9</sup> L. VESELÁ, *Rytíř a intelektuál*, S. 144–145.

<sup>10</sup> Lenka VESELÁ, *Českoobratrská literatura v knihovně posledních Rožmberků*, Studie a texty Evangelické teologické fakulty 15, 2009, S. 193–214.

Adelsbibliotheken angewandt werden, da es sich hierbei ausschließlich um Werke handelte, die in Druck erschienen und gut zugänglich waren, was bedeutet, dass auch der allgemeine Kontext davon, wie die einzelnen Büchersammlungen funktionierten, viel stärker in Betracht gezogen werden muss. Für den Zweck dieser Studie wurden insgesamt fünf Büchersammlungen aus Böhmen, Mähren und Österreich von der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert analysiert, die sowohl vom Typus als auch von ihrer Größe her unterschiedlich sind. Es sind die Sammlungen folgender Personen: Adam von Dietrichstein, Hieronymus Beck von Leopoldsdorf, Peter Wok von Rosenberg, Ferdinand II. von Tirol und Ferdinand Hoffmann von Grünpübel.

Ein relativ deutliches Zeichen haben jene Adelige gesetzt, die das Vorkommen protestantischer Literatur – einschließlich der Werke Martin Luthers – in den Regalen ihrer Familienbibliotheken minimierten oder sogar gänzlich eliminierten. Dies gilt gleich für drei der untersuchten Bibliotheken: die Adams von Dietrichstein, Hieronymus' Beck von Leopoldsdorf und Ferdinands II. von Tirol. Der gemeinsame Nenner der Besitzer dieser Büchersammlungen war – wohl kaum überras-

chend – ihre katholische Konfession. Die Ausrichtung und Funktion der einzelnen Büchersammlungen unterschieden sich jedoch relativ stark voneinander.

Einen deutlich persönlichen Charakter hatte die Büchersammlung des pro-spanisch orientierten Politikers und kaiserlichen Diplomaten **Adam von Dietrichstein** (1527–1590), die ungefähr 1000 Bände zählte. Seine katholisch-humanistische Bibliothek mit einem hohen Anteil spanischer Literatur spiegelte deutlich Dietrichsteins persönliche Interessen und Vorlieben wider.<sup>11</sup> Wegen Büchern stand er übrigens auch im Briefwechsel mit Hugo Blotius, dem kaiserlichen Bibliothekar in Wien. Auch einige überlieferte Exemplare aus Adams Bibliothek zeugen davon, dass er eher ein persönliches Verhältnis zu Büchern hatte.<sup>12</sup> Bei der komplexen Analyse dieser Bibliothek müssen wir vom Katalog ausgehen, der aber erst im Jahre 1614, also 25 Jahre nach Dietrichsteins Tod, entstanden ist. Josef Polišenský zufolge bilden jedoch die Bücher aus Adams ursprünglicher Sammlung einen wesentlichen Teil des Katalogs.<sup>13</sup> In diesem Katalog der dietrichsteinschen Bibliothek befinden sich keinerlei Werke protestantischer Verfasser und somit auch kein Werk Martin Luthers.

<sup>11</sup> Josef POLIŠENSKÝ, *Hispanika mikulovské ditrichštejské knihovny z roku 1614*, Jižní Morava 8, 1972, S. 157–160; Zu seiner Persönlichkeit und Karriere vgl. Friedrich EDELMAYER, *Ehre, Geld, Karriere. Adam von Dietrichstein im Dienst Kaiser Maximilians II.*, in: derslebe – Alfred Kohler (edd.), *Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert*, Wien–München 1992, S. 109–137.

<sup>12</sup> Stockholm, Kungliga bibliotek (129 A a Scriptorum) (Utl. F1700 125 B 22 a Dubravius, J), Västerås, Stiftsbibliotek (800 22 78 5251 E6); København, Det Kongelige Bibliotek (13, 350 02353).

<sup>13</sup> J. POLIŠENSKÝ, *Hispanika mikulovské ditrichštejské knihovny*, S. 15; Moravský zemský archiv [Mährisches Landesarchiv] in Brno/Brünn, Cerroniho sbírka G 12, II, Nr. 117 – Georg DINGENAUER, *Catalogus librorum ... Francisci Cardinalis a Dietrichstein*; Zu den Katalogen der dietrichsteinschen Bibliothek vgl. komparativ Lenka VESELÁ, *Knihovna Frantiska z Ditrichštejna v dobovém*

Die Büchersammlung des **Hieronymus Beck von Leopoldsdorf** (1525–1596), eines österreichischen Ritters mit engen Kontakten zum habsburgischen Hof, befand sich bereits im Grenzbereich zwischen einer persönlichen und einer repräsentativen Bibliothek und zählte um die 2 500 Bände. Sie wurde im 17. Jahrhundert Bestandteil der Bibliothek des mährischen Kardinals Franz von Dietrichstein und bis in die heutigen Tage ist nur ein ungefähr 150 Bücher zählender Bruchteil davon erhalten.<sup>14</sup> Unter dem Aspekt der damaligen Buchkultur handelte es sich jedoch um eine der interessantesten Sammlungen des 16. Jahrhunderts, die in den habsburgischen Ländern entstanden ist. Die becksche Bibliothek war thematisch sehr eng profiliert und kopierte überraschend treu den gedanklichen Horizont dieses gebildeten Adelligen, der ausgeprägte intellektuelle Interessen hatte.<sup>15</sup> Typisch für sie war die sorgfältige und exklusive Akquisition, die auch den Bereich der religiösen Literatur betraf. Hieronymus Beck kaufte bewusst keine protestantischen

Werke und die wenigen Werke mit dieser Ausrichtung, die in seinem Besitz waren, nahm er in einen selbständigen Bereich auf, der erst am Ende seiner Bibliothek aufgestellt war.

Hieronymus Beck besaß lediglich zwei Werke Luthers, wobei keines davon zu den typischen oder am meisten verbreiteten Werken des Reformators gehörte. Das erste Buch war die *Chronica des Ehrnwürdigen Herrn D. Mart. Luth.*, die Beck samt Anführung von Luthers Namen als Verfasser unter die Geschichtsliteratur aufnahm.<sup>16</sup> Hieronymus akzeptierte nämlich, obwohl er überzeugter Katholik war, ganz normal und im Widerspruch zu den Vorschriften der katholischen Kirche, die sogenannten verbotenen Bücher, wenn es sich dabei nicht um religiöse Literatur handelte. Noch interessanter ist die zweite Schrift Luthers in Becks Bibliothek. Es handelt sich um die italienische Übersetzung eines bekannten Werks von Luther, in dem er die Institution des Papsttums kritisierte und das an den christlichen Adel

.....

*kontextu*, in: Emil Kordiovský – Miroslav Svoboda (edd.), Kardinál František z Ditrichštejna a jeho doba, Brno 2007 (= XXIX. Mikulovské sympozium), S. 227–238.

<sup>14</sup> L. VESELÁ, *Rytíř a intelektuál*, eine Teilabschrift des ursprünglichen Katalogs ist im rosenbergischen Archiv überliefert: Ex bibliotheca Ebestorfiana ... librorum ... consignati – Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur] – z Rožmberka [von Rosenberg], 20a, fol. 91–116.

<sup>15</sup> Lenka VESELÁ, *Šlechtická knihovna jako intelektuální zrcadlo? K reflexi dobové mentality na příkladu knižní sbírky Hieronyma Becka z Leopoldsdorfu (1525–1596)*, Český časopis historický 113, 2015, S. 941–964; Margarete BECK, *Hieronimus Beck von Leopoldsdorf (1525–1596). Eine kulturgeschichtliche Studie*, Wien 1973 (Dissertation).

<sup>16</sup> L. VESELÁ, *Rytíř a intelektuál*, S. 391 (6Hi 184).

deutscher Nation gerichtet war.<sup>17</sup> Die erwähnte italienische Übersetzung wurde 1533 in Straßburg unter dem Titel *Libro de la emendatione et correctione dil stato christiano* anonym gedruckt, war primär für Lutheraner in Italien bestimmt und auch literarisch ans italienische Milieu angepasst. Des gefährlichen Potenzials war sich übrigens auch die römische Kurie bewusst, die danach strebte, die gesamte Auflage zu konfiszieren und zu verbrennen, was jedoch nicht geschah.<sup>18</sup> Die Rezeption dieser spezifischen italienischen Übersetzung ist im mitteleuropäischen Raum, bis auf die bereits erwähnte becksche Bibliothek, nicht belegt. Obwohl Hieronymus Beck ein überzeugter Katholik war, ist im Kontext unserer heutigen Kenntnisse über diese vielseitige und in gewissem Maße auch freimütige Persönlichkeit das Vorkommen des Buches gerade in seiner Bibliothek nicht nur verständlich, sondern sogar typisch.

Hieronymus Beck hatte zwei Jahre seines Lebens in Italien verbracht und ist auch, nachdem er sich unweit von Wien in Ebreichsdorf niederließ, aktiver Konsument der italienischen Kultur und Literatur geblieben. Obwohl wir nicht wissen, wann und unter welchen Umständen Beck dieses Buch erhalten hat, spricht für eine gezielte Anschaffung die Tatsache, dass er

sogar zwei Exemplare davon besaß.<sup>19</sup> Beck war sich zweifellos des Inhalts und der Urheberschaft des Werkes bewusst, da er ein Exemplar unfehlbar in den Teil der protestantischen Literatur aufnahm und das zweite Exemplar – etwas überraschend – in den Teil der schulischen und allgemein bildenden Schriften. Hieronymus Beck blieb zwar der katholischen Kirche treu, war aber offensichtlich von der Notwendigkeit ihrer inneren Reformierung überzeugt. Wir wissen, dass er enge Kontakte zur humanistischen Reformbewegung im Augustinerkloster in Klosterneuburg unterhielt und am Anfang offenbar eifrig die nachtridentinische politische Situation verfolgte. An der Neige seines Lebens war er jedoch von der politisch-religiösen Entwicklung in den habsburgischen Ländern und in ganz Europa eher enttäuscht, was nicht nur aus der sich wandelnden Zusammensetzung der religiösen Literatur in seiner Bibliothek, sondern auch aus den Lesernotizen in seinen Büchern hervorgeht sowie aus den kritischen Äußerungen über ihn von jenen Personen, die damals eine unnachgiebige Rekatholisierungshaltung einnahmen.<sup>20</sup>

Viel überraschender ist aber die Absenz von Luthers Werken in der umfangreichen, nahezu 4 000 Bände zählenden Bibliothek **Ferdinands II. von Tirol**

<sup>17</sup> Armin KOHNLE, *Martin Luthers Adelschrift und ihre Rezeption. Beobachtungen am Beispiel einer „reformatorischen Hauptschrift“*, in: E. Bünz – T. Fuchs – S. Rhein (edd.), *Buch und Reformation. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Mitteleuropas im 16. Jahrhundert*, S. 69–85.

<sup>18</sup> Paul F. GRENGLER, *The Roman Inquisition and the Venetian Press 1540–1605*, Princeton, 1977, S. 75–76.

<sup>19</sup> L. VESELÁ, *Rytír a intelektuál*, S. 423 (15Prothe 22) und S. 405 (7Art 67).

<sup>20</sup> *IBIDEM*, S. 144–154, 271–274.

(1529–1595) auf Schloss Ambras, denn diese gehörte zu den typischen universell und samlarisch orientierten Büchersammlungen ihrer Zeit.<sup>21</sup> Obwohl die vor kurzem unternommene komplexe Analyse der Bibliothek ein relativ geringes persönliches Engagement Ferdinands bei der Akquisition zeigte und obwohl auch sichtbar ist, dass gerade der Theologiebestand auf Ambras ohne größeres oder systematisches Interesse entstanden ist, wies die allgemeine Zusammensetzung der religiösen Literatur in dieser Sammlung im Vergleich zu anderen ähnlichen Bibliotheken dieser Zeit keine grundsätzlichen Abweichungen auf.<sup>22</sup> Die nichtkatholische Literatur war darin zwar ein wenig unsystematisch vertreten, warum sich darunter jedoch nachweislich nur eine einzige Schrift Luthers befindet, kann nicht eindeutig erklärt werden.<sup>23</sup> Als einziger Leitfaden könnte vielleicht die Tatsache dienen, dass in dieser Bibliothek auch allgemein keine anderen Schriften zu religiösen Kontroversen vertreten waren und dass es daher möglich ist, dass die Ambrasser Sammlung in diesen Fragen

für Ferdinand und seine Umgebung nicht als Informationsquelle diente.

Eine große Anzahl von Luthers Werken finden wir hingegen in den Bibliotheken Peter Woks von Rosenberg (1539–1611) und Ferdinand Hoffmanns von Grünpüchel (1540–1607). Im Unterschied zur rosenbergischen Bibliothek, über deren Profil wir aus der Endphase ihrer Existenz zu Beginn des 17. Jahrhunderts detaillierte Informationen haben, kann für die Analyse der Büchersammlung des mährischen lutherischen Adligen **Ferdinand Hoffmann von Grünpüchel** lediglich der Katalog aus dem Jahre 1580 verwendet werden.<sup>24</sup> Dieser enthält aber keine Einträge zu dem bedeutenden Teil jener Bücher, die Hoffmann noch in den weiteren 27 Jahren seines Lebens anschaffte. Das definitive Aussehen der hoffmannschen Bibliothek wird erst in ihrem Inventar aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wiedergegeben, als sie ungefähr 4 000 Bände zählte. Dieses Inventar kann jedoch nicht zur Analyse der Vertretung von Luthers Werken in der Bibliothek verwendet werden.<sup>25</sup> Es sind darin nämlich

.....  
<sup>21</sup> I. PURŠ – H. KUČAŘOVÁ (edd.), *Knihovna arcivévody Ferdinanda II. Tyrolského*; Ivo PURŠ – Jaroslava KAŠPAROVÁ – Alena RICHTEROVÁ – Lenka VESELÁ, *Projekt analýzy knihovny arcivévody Ferdinanda II. Tyrolského (1529–1595)*, *Knihy a dějiny* 18/19, 2011/2012 (2013), S. 81–92.

<sup>22</sup> Hedvika KUČAŘOVÁ, „*Classis theologica*“ *Teologická literatura*, in: I. Purš – H. Kuchařová (edd.), *Knihovna arcivévody Ferdinanda II. Tyrolského* I, S. 105–129. Für die Konsultierung dieser Frage danke ich Frau Dr. Hedvika Kuchařová.

<sup>23</sup> Es handelte sich zudem um eine der weniger kontroversen Schriften Luthers *Insignia aliquot et vere pia opuscula*, Basel 1524, mit einem Vorwort von Erasmus von Rotterdam (VD16 L 4069); I. Purš – H. KUČAŘOVÁ (edd.), *Knihovna arcivévody Ferdinanda II. Tyrolského* II, S. 68, 1Theo Nr. 355.

<sup>24</sup> Mikulov/Nikolsburg, Regionální muzeum [Regionales Museum], MİK 1418, MİK 1403.

<sup>25</sup> Brno, Moravská zemská knihovna [Mährisches Landesbibliothek], Handschrift Mk 48 – Catalogus Bibliothecae Hoffmannianae; zur Bibliothek Miroslav TRANTÍREK, *Dějiny mikulovské zámecké*

nicht die sogenannten verbotenen Bücher verzeichnet (natürlich einschließlich der Werke Luthers), die kurz zuvor von den Brünner Jesuiten konfisziert worden waren. Hoffmanns Büchersammlung konnte sich schließlich nicht ihrem tragischen Schicksal entziehen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde sie Bestandteil der sogenannten jüngeren dietrichsteinschen Bibliothek und wurde zusammen mit ihr im 20. Jahrhundert an verschiedene Käufer verkauft.<sup>26</sup> Der Bestand der durch die Jesuiten ausgemusterten Bücher ist somit paradoxerweise zum einzigen überlieferten größeren Bücherkomplex geworden, obwohl er in der Tat viel kleiner ist (211 Bände), als in der älteren Fachliteratur angegeben wird.<sup>27</sup> Heutzutage befindet er sich in der Wissenschaftlichen Bibliothek Olmütz (Vědecká knihovna v Olomouci).<sup>28</sup>

Im Jahre 1580 enthielt die hoffmannsche Bibliothek insgesamt 96 Schriften Martin Luthers. Deren thematische Ausrichtung unterschied sich deutlich von den damaligen Bürgerbibliotheken.

Ferdinand Hoffmann versammelte in jener Zeit offensichtlich ausschließlich dogmatische und kirchenpolitische Schriften des deutschen Theologen und keine Bücher für den täglichen Gebrauch, wie zum Beispiel Bibeln oder Katechismen. Diese dogmatischen und theologischen Schriften sind übrigens fast ausschließlich noch zu Luthers Lebzeiten erschienen und auch deshalb stammten die meisten dieser Werke in Hoffmanns Bibliothek aus der Zeit des frühen Luthertums, also aus den zwanziger und dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts (siehe Graphik). In dem in Olmütz überlieferten Bücherkomplex befinden sich insgesamt 13 Bücher Luthers. Ihre inhaltliche Zusammensetzung legt nahe, dass Hoffmann in späteren Jahren eher Bibelübersetzungen und weitere praktisch orientierte Schriften präferierte, die hier absolut überwiegen.<sup>29</sup> Zugleich kann aber diese Tatsache auch ganz einfach interpretiert werden als das Widerspiegeln des überwiegenden Angebots auf dem zeitgenössischen Büchermarkt, wo in

.....  
*knihovny*, Mikulov 1963, S. 13–22; Luboš ANTONÍN, *Dietrichsteinská knihovna na zámku Mikulov*, Sborník Národního muzea – Reihe C 39/40, 1994–1995, Nr. 1–4, S. 1–28.

<sup>26</sup> Zum Verkauf der dietrichsteinschen Bibliothek neulich Kristýna KAUCKÁ, *Osudy mikulovské zámecké knihovny v meziválečném období*, *Knihy a dějiny* 22, 2016, S. 74–93.

<sup>27</sup> M. TRANTÍREK, *Dějiny mikulovské zámecké knihovny*, S. 17, führt 842 beschlagnahmte Bücher an und verweist auf Josef MATZURA, *Zu einer Geschichte der Nikolsburger Schlossbibliothek*, *Zeitschrift des Vereines für Geschichte Mährens und Schlesiens* 26, 1924, Nr. 4, S. 13–28, hier S. 19.

<sup>28</sup> Rostislav KRUŠÍNSKÝ – Jiří GLONEK, *Jazyk a řeč knižních vazeb z hlediska majitele. Sbírka Ferdinanda Hoffmana z Grünpühelu ve Vědecké knihovně v Olomouci*, in: K výzkumu zámeckých, měšťanských a církevních knihoven, České Budějovice 2009 (= *Opera romanica* 11), S. 481–500; Kateřina HAUSNEROVÁ, *Ferdinand Hofmann z Grünbüchlu (1540–1607)*, *Knihovna zapomenutého sběratele Rudolfovy doby*, Olomouc 2012 (Magisterarbeit); zusammen mit weiteren Einzelstücken wurden die Bücher vom Staat gekauft und befinden sich in verschiedenen tschechischen Institutionen, siehe Anm. 27.

<sup>29</sup> Olomouc, Vědecká knihovna [Wissenschaftliches Bibliothek], (III 225; III 240; III 233; III. 228; II 1.061/1–2; II 38730; 279; 5057; 45504; 72; 4495–4504).



der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts solche Werke eindeutig dominierten.

Leider wissen wir bislang über den Bibliotheksbetrieb und über die Akquisitionspolitik Ferdinand Hoffmanns nicht sehr viel. Hoffmann kaufte zwar auch einzelne kleinere Buchbestände (beispielsweise die Bibliothek des Nürnberger Bürgers Hans Holzschucher, Bücher aus dem Augustinerkloster in Rokycany). Da diese Besitzer aber katholisch orientiert waren, ist es nicht wahrscheinlich, dass Luthers Schriften auf diesem Wege in Hoffmanns Bibliothek gekommen sind. Die überlieferten Bücher zeugen zudem davon, dass Ferdinand Hoffmann nicht nur neueste Bücher, sondern auch ältere Ausgaben von Luthers Werken anschaffte. Im Katalog aus dem Jahre 1580 ist nämlich keines dieser Bücher erwähnt, obwohl ihre Erscheinungsjahre zum Teil älter waren. Es ist auch interessant, dass nur ein einziges Buch eindeutige Belege über seinen vorherigen Besitzer enthält.<sup>30</sup> Ältere Lutherdrucke waren übrigens offenbar gut zugänglich – der Büchermarkt war von seinen Schriften langzeitig übersättigt und man konnte problemlos auch ältere Ausgaben anschaffen. So wurden beispielsweise noch im Jahre 1677 vom deutschen Buchhändler Heinrich Simon 74 Exemplare eines 1570 erschienenem Katechismus Luthers angeboten.<sup>31</sup>

Obwohl also nicht ausgeschlossen werden kann, dass einige Werke Luthers über weitere Familienmitglieder oder als persönliches Geschenk ihren Weg in die hoffmannsche Bibliothek fanden, muss im Hintergrund der markanten Vertretung der „Lutheriana“ eher eine gezielte Akquisition durch den Bibliotheksbesitzer vermutet werden, und dies auch in Bezug auf ältere Ausgaben von Luthers Schriften. Ferdinand Hoffmann war ja schließlich ein Lutheraner mit breiten kulturellen Interessen und europaweiten Kontakten zu Persönlichkeiten des Humanismus und der Reformation. Er hatte in Wittenberg bei David Chytráus, einem direkten Schüler Luthers, studiert und stand auch später mit ihm in Kontakt. Im Bruchteil von Hoffmanns Bibliothek befinden sich übrigens auch Bücher mit einer persönlichen Widmung von Chytráus an Hoffmann.<sup>32</sup> Zwei der überlieferten Bücher Hoffmanns beinhalten zudem auch Belege aktiven Lesens. In der Nürnberger Ausgabe der Lutherbibel von 1593 befinden sich inhaltliche Marginalien und Unterstreichungen von wichtigen Passagen (besonders im Vorwort), aber auch eine Datierung, von der angenommen werden kann, dass es der Tag ist, an dem mit dem Lesen begonnen wurde (18. Martii. 1601).<sup>33</sup> Ob es sich hier aber tatsächlich um Hoffmanns

<sup>30</sup> Luthers deutsche Übersetzung der Bibel, die 1569 in Frankfurt herausgegeben wurde, war 1573 im Besitz des Erfurter Bürgers Albert Luterbek – Olomouc, Vědecká knihovna [Wissenschaftliches Bibliothek] (III 225).

<sup>31</sup> T. FUCHS, *Einleitung: Buch und Reformation*, S. 19.

<sup>32</sup> K. HAUSNEROVÁ, *Ferdinand Hofmann z Grünbüchlu (1540–1607)*, S. 22–23.

<sup>33</sup> Olomouc, Vědecká knihovna [Wissenschaftliches Bibliothek] (279) – *Biblia*, Nürnberg 1593 (VD16 ZV 1524).

Autograph handelt, wird man erst noch nachweisen müssen, obwohl es sehr wahrscheinlich ist.

Detaillierte und vor allem komplexe Informationen über die inhaltliche Struktur haben wir zur Büchersammlung der **Herren von Rosenberg**, die sich seit 1602 im Schloss Wittingau befand. In ihrer Blütezeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts erreichte sie einen Umfang von nahezu 10 000 Bänden und wurde in den neu gebauten repräsentativen Räumlichkeiten installiert. Im vierbändigen Katalog, der in den Jahren 1602–1608 vom rosenbergischen Bibliothekar Václav Březan erstellt wurde, werden insgesamt 136 Werke Martin Luthers erfasst.<sup>34</sup> Ihre inhaltliche Ausrichtung stimmte mehr oder weniger mit der Struktur der Lutherwerke in der hoffmannschen Bibliothek überein – einen wesentlichen Teil bildeten dogmatische und polemische Werke des Theologen. Der einzige größere Unterschied bestand darin, dass in der rosenbergischen Sammlung häufiger Gesamtausgaben von Luthers Schriften vorkamen. Diese Tatsache kann aber als ein gezieltes Bestreben des letzten Rosenbergers und seines Bibliothekars, eine universelle Bibliothek zu schaffen, interpretiert werden, sowie als eine eventuelle Widerspiegelung der Tatsache, dass wir den Umfang der lutherischen Literatur in

der hoffmannschen Bibliothek ja nur zum Jahr 1580 kennen.

Während Luthers Werke in der Bibliothek Ferdinand Hoffmanns ausschließlich auf Deutsch und mit deutscher Druckerprovenienz vertreten waren, erschienen den Katalogeinträgen zufolge in der rosenbergischen Bibliothek auch tschechische Übersetzungen von Luthers Werken. Einige von ihnen sind heute unbekannt und wir wissen um sie nur aufgrund des rosenbergischen Katalogs.<sup>35</sup> Die Rezeption des einheimischen Buchdrucks war übrigens für die rosenbergische Bibliothek typisch – in diesem umfangreichen Bestand befand sich ungefähr ein Zehntel aller Bücher, die in Böhmen und Mähren bis 1610 erschienen waren (nahezu 500 Titel).

Sowohl die hoffmannsche, als auch die rosenbergische Bibliothek spiegelten den starken Anstieg der Publikationstätigkeit Martin Luthers in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts wider (siehe Graphik), obwohl der Zuwachs doch etwas kleiner war. In den schwedischen Bibliotheken sind aus dem rosenbergischen Bestand der „Lutheriana“ insgesamt 14 Werke überliefert (zum Teil in umfangreiche Konvolute zusammengebunden), einschließlich einer elfbändigen Gesamtausgabe von Luthers Werken aus den Jahren 1561–1589.<sup>36</sup> Leider enthält keines

<sup>34</sup> Der Katalog von Václav Březan aus den Jahren 1602–1608 ist in Stockholm überliefert, Kungliga bibliotek (U:378). Eine Kopie des Katalogs steht auf CD-ROM zur Verfügung (Anlage zum Buch L. VESELÁ, *Knihy na dvoře Rožmberků*, Praha 2005).

<sup>35</sup> Die eindeutig identifizierten bohemikalen Drucke werden erfasst von L. VESELÁ, *Knihy na dvoře Rožmberků*, S. 284, zur komplizierten Identifizierung der Bohemika vgl. detaillierter *IBIDEM*, S. 181.

<sup>36</sup> Västerås, Stiftsbibliotek (St 55:256–67; St 164:477; 2:29–40); Stockholm, Kungliga biblioteket (173 D d Fol., Teol. Reform); Strängnäs, Domkyrkans bibliotek (Q. 173; Q. 163; Q. 59; Q. 45).

davon Notizen von Lesern und einige wirken nahezu ungelesen, was übrigens für die rosenbergische Bibliothek eher typisch war. Ein wesentlicher Teil der Bücher ist zudem bis heute in Schweden in der Bibliothek Domkyrkansbibliotek Strängnäs überliefert, die im 19. Jahrhundert von einem verheerenden Brand getroffen wurde. Durch den Brand wurden die ursprünglichen Einbände der Bücher beschädigt oder gänzlich zerstört, was natürlich auch für jene Bücher gilt, die als Kriegsbeute in die Bibliothek gelangt sind. Somit sind oft wertvolle Informationen über die Art und Weise, wie das jeweilige Buch an den Rosenberger Hof gelangt war, oder wer ihre vorherigen Besitzer waren, definitiv verloren gegangen.

Im Unterschied zur hoffmannschen Bibliothek, die von Ferdinand Hoffmann persönlich gegründet und bestückt wurde, müssen wir bei der rosenbergischen Bibliothek voraussetzen, dass die Akquisition von Luthers Schriften aus verschiedenen Quellen stammte. Die Familienbibliothek wurde auch bedeutend durch Wilhelm von Rosenberg bereichert, aber in diesem Falle konnten einige von Luthers Werken eher mittels Wilhelms erster Gattinnen, die protestantisch waren, nach Český Krumlov gelangt sein.<sup>37</sup> Auch Peter Wok zeigte ab den fünfziger Jahren

Sympathien zum Luthertum, obwohl sein Verhältnis zu dieser Konfession, ebenso wie auch zu weiteren Konfessionen, eher halbherzig war.<sup>38</sup> Im Jahre 1573 befanden sich in seinem damaligen Sitz in Bechyně insgesamt sieben Bücher Martin Luthers, und zwar vor allem praktischen Charakters (Bibelübersetzungen, Postillen und dergleichen).<sup>39</sup> Auch alle weiteren, neu akquirierten Schriften Luthers (insgesamt 16), die nach 1592, als Peter Wok die Familienbibliothek übernahm, erschienen, waren praktischer Art.

### Zusammenfassung

Aus den oben angeführten Beispielen geht hervor, dass die Untersuchung der Rezeption durch Leser im Adelsmilieu einen relativ komplizierten Bereich der intellektuellen und kulturellen Geschichte darstellt. Bei seiner Erforschung müssen nicht nur die Persönlichkeit des konkreten Besitzers (bzw. der konkreten Besitzer), dessen Bildung, Interessen und religiöse Präferenzen in Betracht gezogen werden, sondern auch die eigentliche „Geschichte“ der Familienbibliothek und ihr Funktionieren im Kontext des jeweiligen Adels-hofs. Eindeutige Schlussfolgerungen über die Rezeption von konkreten Werken können vor allem bei solchen Bibliotheken formuliert werden, deren inhaltliche

<sup>37</sup> Jaroslav PÁNEK, *Der böhmische Vizekönig Wilhelm von Rosenberg und seine deutschen Eben*, in: Sabine Tanz (ed.), *Mentalität und Gesellschaft im Mittelalter. Gedenkschrift für Ernst Werner*, Frankfurt am Main 1993, S. 271–300.

<sup>38</sup> Jaroslav PÁNEK, *Petr Wok z Rožmberka. Život renesančního kavalíra*, Praha 2010, S. 47.

<sup>39</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur] – z Rožmberka [von Rosenberg], 20a – Soupis knih na zámku Bechyni Petra Voka z Rožmberka [Verzeichnis der Bücher auf dem Schloß Bechyně Peter Woks von Rosenberg]. Luthers Bücher befinden sich unter Nr. 9, 17, 99, 140, 165, 171 und 197.

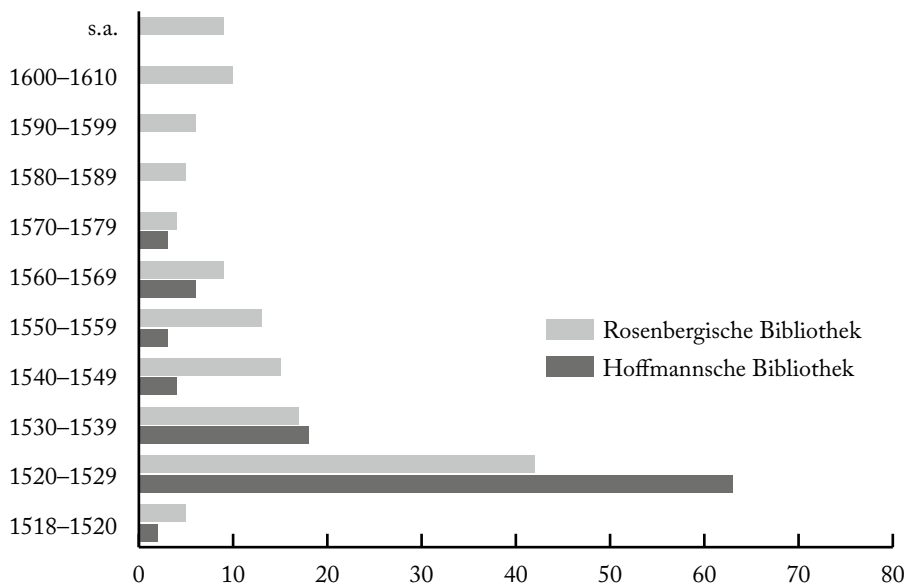
Struktur auf einer Auswahl gründete. Der Unterschied zwischen einer „*Bibliotheca selecta*“ und einer „*Bibliotheca universalis*“ wurde übrigens bereits von den Verfassern damaliger theoretischer und bibliographischen Abhandlungen relativ intensiv wahrgenommen.<sup>40</sup>

Obwohl gegenüber dem Studium des Einflusses von konkreten Autoren oder Werken auf die Besitzer und Nutzer von Büchersammlungen eine gewisse Skepsis herrscht, können solche Analysen interessante Informationen liefern – vor allem über das Funktionieren und über die Aufgaben der Familienbibliotheken im höfischen Milieu. Die Abwesenheit von Luthers Werken weist beispielsweise darauf hin, dass ein gewisser Bereich der Literatur aus religiösen Gründen gezielt ignoriert wurde (wie bei Adam von Dietrichstein), woanders war es hingegen Zufall oder Desinteresse, was anscheinend am Hofe Ferdinands II. von Tirol der Fall war. Die spezifische Art der Rezeption von Luthers Werken am Hofe von Hieronymus Beck bestätigt wiederum, dass diese – bis vor Kurzem in Vergessenheit geratene – Bibliothek im mitteleuropäischen Raum einen außerordentlichen Charakter hatte.

Aus der Analyse von umfangreichen, universell angelegten Buchbeständen, wie es vor allem die rosenbergische Bibliothek war, können zumeist nur sehr allgemeine Informationen über die Rezeption von

Luthers Werken gewonnen werden, die beispielsweise die thematische Struktur betreffen, die sich offensichtlich sehr stark von der Vertretung von Luthers Büchern im bürgerlichen Milieu unterschied. Das wechselhafte und in gewissem Maße auch vage Verhältnis Peter Woks von Rosenberg zu den damaligen religiösen Bewegungen und das Bestreben, die Familienbibliothek universell auszurichten, zeigte sich auch an der Zusammensetzung dieses Teils seiner Büchersammlung. Obwohl aus diesen ursprünglich imposanten Bibliotheken viele Exemplare von Luthers Werken physisch überliefert sind, enthalten sie, bis auf Ausnahmen, keine Belege der aktiven Rezeption und des aktiven Lesens. Bei ihrer Untersuchung muss berücksichtigt werden, dass diese Bücherkomplexe während eines langen Zeitabschnitts entstanden, nicht nur mit einer Person des Besitzers verbunden waren, und dass beim Streben nach Universalität ihr Inhalt in gewissem Maße nur das Angebot auf dem Büchermarkt kopierte. Im Falle der hoffmannschen Bibliothek können vorerst keine konkreten Schlussfolgerungen gezogen werden. Ihre Erforschung gehört seit Langem zu den Desideraten im Bereich der Buchkultur Böhmens vor 1620 und über das Funktionieren und die gesamte Zusammensetzung dieser Bibliothek stehen bislang nur grundlegende und absolut unzureichende Informationen zur Verfügung.

<sup>40</sup> Helmut ZEDELMAIER, *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*, Köln–Weimar–Wien 1992, S. 128.

**Graphik: Luthers Werke in der rosenbergischen und in der hoffmannschen Bibliothek nach Erscheinungsjahren**

Lenka Veselá

**Reception of Luther's books in Bohemian and Austrian libraries of nobility during Early Modern Age (1550–1620)  
(Abstract)**

The study deals with the reception of Luther's writings in five library collections from Bohemia, Moravia and Austria different in its type as well as size dated to the turn of 16<sup>th</sup> and 17<sup>th</sup> Centuries: owned by Adam of Dietrichstein, Hieronymus Beck of Leopoldsdorf, Petr Vok of Rosenberg, Ferdinand II of Tyrol and Ferdinand Hoffmann of Grünbüchl. Within the context of analyzing the presence of Luther's works in these libraries, the author notices that the research of such topic requires not only studying the personality of a particular owner (or owners), his or her education, interests or confessional orientation; but also the "innate history" of the family library and its functioning in the context of a concrete noble court. Therefore the definite conclusions about the reception of particular works can be formulated mostly in cases of those libraries which were of selective structure. Considerable limits concerning the researches of book reception in Pre-White-Mountain period libraries of nobility are related not only to general questions of readership in the nobility milieu, but also to narrow source bases offered there. However, it is obvious that the absence of Luther's works in some of the mentioned libraries could stand for ignoring a specific segment of literature due to religious reasons (e.g. by Adam of Dietrichstein), or just a coincidental event or lack of interest as it was probably in the case of the court of Ferdinand II of Tyrol.

On the contrary, a specific way of reception of Luther's works at the court of Hieronymus Beck confirms a unique intellectual character of his library within the Central-European area. By analyzing large and universally generated collections, such as the Rosenberg's and Hoffmann's libraries, it was possible to gain only very general findings covering for example the thematic ordering of the Luther's works there.

KEY WORDS:

Libraries of nobility; Bohemian and Austrian lands; work of Martin Luther; Early Modern Age

# Die Ungnads von Sonnegg – der lutherische Adel in der Habsburgermonarchie um die Mitte des 16. Jahrhunderts

VÁCLAV BŮŽEK

Die Verbreitung der lutherischen Reformation unter den Herren und Rittern im Königreich Böhmen blieb in der historischen Forschung nicht unbeachtet. Das bisherige Studium dieser Thematik konzentrierte sich vor allem auf den deutschsprachigen Adel aus Sachsen, der in den zwanziger und dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts in die vor allem katholischen Gebiete im Grenzgebiet des Erzgebirges kam, wohin die Einflüsse der hussitischen Revolution nicht vorgedrungen waren.<sup>1</sup> Zum gleichen Zeitpunkt rückten in den Süden des Landes deutsch sprechende Anhänger der lutherischen Reformation

aus den österreichischen Ländern vor. Ihren Lebensschicksalen wurde von den Forschern fast keine Beachtung geschenkt.

Nach ihrer Ankunft aus der Steiermark und aus Kärnten bekannten sich im Süden des Königreichs Böhmen die Ungnads von Sonnegg vor der Mitte der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts zum lutherischen Glaubensbekenntnis.<sup>2</sup> Einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte des Adelsgeschlechts stellte das Jahr 1534 dar, als Andreas Ungnad von Sonnegg die ausgedehnte Herrschaft Hluboká nad Vltavou/Frauenberg von Johann von Pernstein als eine Pfandherrschaft verliehen

<sup>1</sup> Miloslav KOŠŤÁL, *Počátky luterské reformace na lužickém pomezí*, *Z minulosti Děčína* 2, 1974, S. 26–41; Lenka BOBKOVÁ, *Rezidenční představy rytířů ze Salhausenu v severozápadních Čechách*, *Opera historica* 7, 1999, S. 251–273; Hana SLAVÍČKOVÁ – Lubomír SRŠEŇ, *Renesanční portrétní galerie rytířů z Bünau na hradě v Děčíně*, *Sborník Národního muzea v Praze, řada A – historie* 59, 2005, Nr. 3–4, S. 1–72; Jiří JUST – Zdeněk R. NEŠPOR – Ondřej MATĚJKA und Kollektiv, *Luteráni v českých zemích v proměnách staletí*, Praha 2009, S. 53–77; Martina SCHATTKOWSKY (ed.), *Die Familie Bünau. Adels herrschaften in Sachsen und Böhmen vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Leipzig 2008 (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 27); Martin ARNOLD, *Das Luthertum im böhmischen Adel*, *Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 22, 2014, S. 67–105; Winfried EBERHARD, *Reformation und Luthertum im östlichen Europa. Konflikte um konfessionelle und ständische Selbstbehauptung im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Joachim Bahlcke – Beate Störtkuhl – Matthias Weber (edd.), *Der Luthereffekt im östlichen Europa. Geschichte – Kultur – Erinnerung*, Berlin 2017 (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 64), S. 11–38, hier S. 26–35.

<sup>2</sup> Die Studie stellt die bearbeitete Fassung des Beitrags von Václav BŮŽEK, *Adam Ungnad ze Sonneku mezi Hlubokou nad Vltavou a Hlohovcem v polovině 16. století*, in: Hana Jordánková (ed.), *Alis volat propriis*. *Sborník příspěvků k životnímu jubileu Ludmily Sulitkové*, Brno 2016, S. 202–219, 663–665 dar.

wurde.<sup>3</sup> Die Umriss der Lebensschicksale der Mitglieder seiner Familie, besonders seines ältesten Sohnes Adam Ungnad von Sonnegg, erlauben es, in den Alltag des lutherischen Adels in der Mitte des 16. Jahrhunderts Einblick zu nehmen. Gleichzeitig sind sie ein Zeugnis von der Herausbildung eines dichten Gewebes der verwandtschaftlichen Bindungen unter den vornehmen Personen aus den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, die zur Regierungszeit Ferdinands I. als Folge der übernationalen Heiratsallianzen entstanden waren.<sup>4</sup>

Den neuen Pfandherrn des wirtschaftlich rentablen Großgrundbesitzes mit Wäldern, Teichen, Meierhöfen und Flößereien über die Moldau verbanden mit den Herren von Pernstein verwandtschaftliche Beziehungen. In demselben Jahr, als Andreas Ungnad von Sonnegg die Pfandherrschaft Frauenberg verliehen wurde, ging er seine zweite Ehe ein. Er heiratete Bohunka von Pernstein, die

Tochter Adalberts von Pernstein, des jüngeren Bruders Johanns von Pernstein.<sup>5</sup> In der Ehe zwischen Andreas Ungnad von Sonnegg und Bohunka von Pernstein kamen vier Kinder zur Welt – die Söhne Adam und David, die Töchter Marianne und Anna Marie.<sup>6</sup> Ihre Mutter starb höchstwahrscheinlich im Jahr 1548.<sup>7</sup> Der verwitwete Andreas Ungnad von Sonnegg schloss seine dritte Ehe offensichtlich vier Jahre später mit Anna Hoffmann von Grünbühel,<sup>8</sup> der Tochter Hans Hoffmanns von Grünbühel auf Strechau. Ihre Ehe, in der der Sohn Johann geboren wurde,<sup>9</sup> beendete der Tod Andreas Ungnads von Sonnegg im Jahre 1557.<sup>10</sup>

Der Pfandherr von Frauenberg war unter dem Adel in der Habsburgermonarchie wohlbekannt. Nach der Mitte der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts wirkte er am Hof Ferdinands I. in Wien, wo er mindestens in den Jahren 1527 bis 1528 die Würde des Kärntner Hofrats innehatte und gelegentlich den Dienst des

<sup>3</sup> Václav LEDVINKA, *Pernštejnská kapitola v dějinách jižních Čech (Páni z Pernštejna na Hluboké a Protivíně 1490–1540)*, in: Petr Vorel (ed.), *Pernštejnové v českých dějinách*, Pardubice 1995, S. 91–104, hier S. 94.

<sup>4</sup> Václav BŮŽEK – Géza PÁLFFY, *Integrace slechty z českých a uherských zemí ke dvoru Ferdinanda I.*, *Český časopis historický* 101, 2003, S. 542–581.

<sup>5</sup> Petr VOREL, *Páni z Pernštejna. Vzestup a pád rodu zubří hlavy v dějinách Čech a Moravy*, Praha 1999, S. 285.

<sup>6</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], Ungnads von Sonnegg, unsign.

<sup>7</sup> IBIDEM.

<sup>8</sup> IBIDEM.

<sup>9</sup> August SEDLÁČEK, *Hrady, zámky a tvrze Království českého VII*, Praha 1996<sup>3</sup>, S. 142.

<sup>10</sup> Johann HÜBNER, *Genealogische Tabellen nebst denen darzu gehörigen genealogischen Fragen zur Erläuterung der politischen Historie I–III*, Leipzig 1712–1728, hier III, Tabelle 669.



Stabelmeisters an der Tafel des Herrschers ausübte.<sup>11</sup> Durch seine höfische Karriere knüpfte er an die Tätigkeit seiner Mutter Margaretha Lochner von Liebenfels an, die in ihrer Jugend als Hofmeisterin am Hof Marias von Ungarn gewirkt hatte.<sup>12</sup> Das Milieu des Hofes in der Hofburg bot Andreas Ungnad von Sonnegg zahlreiche Gelegenheiten zur Knüpfung von persönlichen Kontakten mit den adligen Altersgenossen aus einer Reihe europäischer Länder, unter denen sich einige zur Reformation bekannten. Die Gehässigkeit des päpstlichen Nuntius Giovanni Morone rief vor allem der Oberste Schatzmeister Hans Hoffmann von Grünbühel hervor,<sup>13</sup> der vor Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Förderern des Luthertums am Hof Ferdinands I. gehörte.<sup>14</sup> Ausgerechnet dessen Tochter heiratete Andreas Ungnad von Sonnegg nach dem Tod Bohunkas von Pernstein.

Den Weg zum Luthertum ebnete dem neuen Pfandherrn von Frauenberg offensichtlich sein älterer Bruder Hans Ungnad

von Sonnegg. Obwohl er die Reformation unterstützte, übernahm er im Jahre 1530 das Amt des Landeshauptmanns in der Steiermark.<sup>15</sup> Mit Kenntnis seines Bruders begab sich Andreas Ungnad von Sonnegg im Jahre 1536 nach Torgau in Sachsen, um hier an der öffentlichen Predigt Martin Luthers, den er danach um eine private Unterredung bat, teilnehmen zu können.<sup>16</sup> Hans Ungnad von Sonnegg bewies seine militärischen Fähigkeiten vor allem in den dreißiger bis fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts als Oberster Feldhauptmann bei der Verteidigung der Steiermark und von Kärnten vor den Einfällen der Osmanen. Damals setzte er sich für Änderungen zum Vorteil der gemeinsamen Finanzierung der Armee aus allen Ländern der Habsburgermonarchie ein. Seine öffentliche Förderung des Luthertums erreichte erst zehn Jahre später ihren Höhepunkt und stieß bei Ferdinand I. auf beachtliches Missfallen. Unter dem Einfluss des Augsburger Religionsfriedens verzichtete er auf das Amt des Landeshauptmanns in der Steiermark. Als er 1555 das Land

<sup>11</sup> Thomas FELLNER – Heinrich KRETSCHMAYR, *Die österreichische Zentralverwaltung*. I. Abteilung. *Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei (1749)*. 2. Band. *Aktenstücke 1491–1681*, Wien 1907, S. 149–150; *Sněmy české od léta 1526 až po naši dobu I*, Praha 1877, S. 212, 228.

<sup>12</sup> Bernd ZIMMERMANN, *Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnegg (1493–1564). Ein Beitrag zu seiner Biographie*, in: Gerhard Pferschy (ed.), *Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift Fritz Posch zum 70. Geburtstag*, Graz 1981 (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 12), S. 203–216, hier S. 204–205.

<sup>13</sup> T. FELLNER – H. KRETSCHMAYR, *Die österreichische Zentralverwaltung*, S. 147–149.

<sup>14</sup> Walter FRIEDENSBURG (ed.), *Nuntiaturreportage aus Deutschland 1533–1559 nebst ergänzenden Aktenstücken*. IV. Band. *Legation Aleanders 1538–1539, zweite Hälfte*, Gotha 1893, S. 366–367.

<sup>15</sup> Thomas WINKELBAUER, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter II*, Wien 2003 (= Österreichische Geschichte 1522–1699), S. 45.

<sup>16</sup> B. ZIMMERMANN, *Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnegg*, S. 207.

verlassen hatte, hielt er sich zuerst in Vintířov/Winteritz bei Chomutov/Komotau in Nordwestböhmen bei seiner ältesten Schwester Elisabeth auf, der Witwe des Landvogts in der Niederlausitz Albrecht Schlick, der sich zum lutherischen Glauben bekannte.<sup>17</sup> Später reiste er nach Wittenberg und danach nach Brüssel, wo er Maximilian II. traf, der ihm durch seine tolerante Haltung dem Luthertum gegenüber sehr nah war.<sup>18</sup>

Wegen Meinungsverschiedenheiten mit den lutherischen Theologen verließ Hans Ungnad von Sonnegg im Jahre 1557 Sachsen und begab sich über Worms nach Urach. Dort ließ er sich zu Beginn des folgenden Jahres unter dem Schutz des Herzogs von Württemberg Christoph nieder. Er gehörte in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Anhängern der Reformation im Römisch-Deutschen Reich.<sup>19</sup> Dieser bot dem steirischen Adligen nicht nur die Unterbringung im hiesigen Kloster an, sondern er berief ihn auch ins Kollegium der württembergischen Räte. Hans Ungnad von Sonnegg setzte sich in Urach zusammen mit dem

slowenischen Reformator Primož Trubar für die Übersetzung der Bibel Martin Luthers ins Kroatische, Italienische und Slowenische wie auch für ihren Druck und ihre Distribution ein.<sup>20</sup> Die beabsichtigte Rückkehr des ehemaligen Landeshauptmanns aus Württemberg in die Steiermark nach dem Tod Ferdinands I. in der Mitte des Jahres 1564 vereitelte seine Krankheit, der er einige Monate später erlag.<sup>21</sup>

Dem Zeugnis Matthias Dressers nach, des Chronisten der Familie Ungnad von Sonnegg, war Andreas Ungnad von Sonnegg ein tiefgläubiger Lutheraner. Zu seinen Vorlieben gehörte die Lektüre der theologischen Schriften Philipp Melancthons.<sup>22</sup> Gleichzeitig erwies sich Andreas Ungnad von Sonnegg in den dreißiger bis fünfziger Jahren als einer der bedeutendsten Mäzene von moralisierender Dichtung und religiöser Literatur im Königreich Böhmen. Dank seiner Initiative wurden die Werke von Anton Corvin, Johann Brenz, Johann Spangenberg, Philipp Melancthon und von weiteren Reformatoren ins Tschechische übersetzt. Bei der Übersetzung arbeitete Andreas Ungnad

<sup>17</sup> In ihrer Ehe wurden drei Söhne geboren – Georg, Christoph und Andreas. Dazu Luděk BŘEZINA, *Mezi králem a stavý. Dolnoloučické zemské fojství na prahu novověku (1490–1620)*, Praha 2016, S. 144.

<sup>18</sup> B. ZIMMERMANN, *Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnegg*, S. 212.

<sup>19</sup> *IBIDEM*, S. 211–214.

<sup>20</sup> Hermann EHMER, *Primus Truber, Hans Ungnad von Sonnegg und die Uracher Druckerei 1560–1564*, in: Sönke Lorenz – Anton Schindling – Wilfried Setzler (edd.), *Primus Truber 1508–1586. Der slowenische Reformator und Württemberg*, Stuttgart 2011, S. 201–216, hier S. 202–203; T. WINKELBAUER, *Ständefreiheit und Fürstenmacht II*, S. 45.

<sup>21</sup> B. ZIMMERMANN, *Landeshauptmann Hans Ungnad von Sonnegg*, S. 214.

<sup>22</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], Ungnads von Sonnegg, unsign.; Josef JANÁČEK, *České dějiny – doba předbělohorská 1526–1547 I/2*, Praha 1984, S. 127.

von Sonnegg vor allem mit einem Humanistenkreis, der persönliche Kontakte zu den Prager Buchdruckern unterhielt und sich zwischen Jindřichův Hradec/Neuhaus und České Budějovice/Budweis bewegte. Unter ihnen ragten vor allem der Neuhauser Stadtbürger Jan Straněnský und der spätere Budweiser Jan Petřík von Benešov heraus.<sup>23</sup>

In der Umgebung von Frauenberg ließen sich sogar zu dem Zeitpunkt, als Andreas Ungnad von Sonnegg der Pfandherr der Herrschaft war, einige Familien der Täufer nieder, die hier später eine Werkstatt für die Erzeugung von Habaner Fayence einrichteten.<sup>24</sup> Das lutherische Glaubensbekenntnis Andreas Ungnads von Sonnegg stellte in den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts kein Hindernis für die Knüpfung von engen Beziehungen mit den katholisch gesinnten Adligen im Königreich Böhmen dar. Er gehörte zu den regelmäßigen Teilnehmern der Fami-

lienfeste auf den Residenzen seiner Nachbarn Heinrich der Ältere von Schwamberg auf Zvíkov/Klingenberg und Wilhelm von Rosenberg in Český Krumlov/Krumau.<sup>25</sup> Nach dem Tod Andreas Ungnads von Sonnegg schickte sein ältester Sohn nach Klingenberg dessen Fechtdegen und einige Bücher. Die persönliche Waffe sollte die Erinnerungen an die militärischen Aktivitäten des ehemaligen Pfandherrn von Frauenberg hervorrufen, denn er hatte sich zu Beginn der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts unter den Feldherren bei den Feldzügen gegen die Osmanen nach Ungarn bewiesen.<sup>26</sup>

Andreas Ungnad von Sonnegg gelang es, in die Gemeinschaft jener Adligen vorzudringen, die Erzherzog Ferdinand während seiner Regierungszeit als Statthalter im Königreich Böhmen zu den Ritterturnieren nach Prag und in andere Orte einlud.<sup>27</sup> Ihre gegenseitige Zuwendung kam bei der Faschingsfeier Ende Februar 1555

<sup>23</sup> Mit einer ausführlichen buchwissenschaftlichen Analyse besonders Jan Pišna, *Vliv Ondřeje Ungnada ze Suneku na rozvoj české knižní kultury*, *Knihy a dějiny* 18–19, 2011–2012, S. 68–80; weiter vgl. Josef HRDLIČKA, *Literární mecenát posledních pánů z Hradce*, *Opera historica* 6, 1998, S. 349–369, hier S. 352–355; Karel PLETZER, *Českokobudějovický písař Jan Petřík z Benešova*, *Jihočeský sborník historický* 28, 1959, S. 17–24, 40–47.

<sup>24</sup> Milan KOVÁŘ, *Novokřtění na dominiu pánů z Hradce*, *Opera historica* 6, 1998, S. 387–400, hier S. 394–395.

<sup>25</sup> Jaroslav PÁNEK (ed.), *Václav Březan, Životy posledních Rožmberků* I, Praha 1985, S. 12, 16, 80; Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], von Rosenberg, Sign. 4, Fasz. 1 (im Januar 1556 nahm er wahrscheinlich mit seinem älteren Sohn an der Hochzeit Johann des Jüngeren Popel von Lobkowitz und Bohunkas von Rosenberg in Krumau teil).

<sup>26</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], Ungnads von Sonnegg, unsign. (Adam Ungnad von Sonnegg an Heinrich den Ältern Schwamberg, Strakonice/Strakonitz, 20. Februar 1558); *Sněmy české* I, S. 541, 561.

<sup>27</sup> Jaroslav PÁNEK, *Der Adel im Turnierbuch Erzherzog Ferdinand II. von Tirol (Ein Beitrag zur Geschichte des Hoflebens und der Hofkultur in der Zeit seiner Statthalterschaft in Böhmen)*, *Folia historica bohemia* 16, 1993, S. 7–96, hier S. 88.

während des Ritterturniers in Plzeň/Pilsen zum Ausdruck. Während der Ritterspiele richtete Andreas Ungnad von Sonnegg wahrscheinlich am 25. Februar 1555 in den Nachmittagsstunden die Hochzeit einer seiner Töchter aus, die die Ehe mit Jaroslav Libštejnský von Kolowrat einging. Erzherzog Ferdinand übergab der Braut nicht nur das Hochzeitsgeschenk, sondern er forderte ihren Vater auf, zusammen mit seinen beiden Söhnen Adam und David am Ritterturnier auf dem Pilsner Marktplatz teilzunehmen.<sup>28</sup>

Als Andreas Ungnad von Sonnegg in Begleitung seiner zwei männlichen Nachkommen auf dem Turnierplatz auftauchte, erhöhten die Zuschauer ihre Aufmerksamkeit. Der Pfandherr von Frauenberg traf ohne Rüstung ein, er war als ungarischer Husar verkleidet und hielt den Streitkolben fest in der Hand. Durch den vollkommenen Umgang mit der husitischen Waffe behauptete er sofort den Turnierplatz für sich und bewegte die anderen, mit Degen ausgerüsteten Kämpfer, ihm das Feld zu räumen.<sup>29</sup> Das Verhalten

Andreas Ungnads von Sonnegg wies nicht nur auf die zu erwartende Kühnheit des christlichen Ritters mit persönlichen Erfahrungen aus den Feldzügen nach Ungarn hin, sondern es konnte die Verherrlichung der militärischen Verdienste seines Bruders Hans Ungnad von Sonnegg bei der Verteidigung Nieder- und Innerösterreichs vor den Einfällen der Osmanen in den dreißiger und zu Beginn der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts, von denen Erzherzog Ferdinand sehr gut unterrichtet wurde, in Erinnerung rufen.<sup>30</sup>

Die Ehefrau Jaroslav Libštejnskýs von Kolowrat starb höchstwahrscheinlich kurz nach der Hochzeit. Der junge Witwer beschloss, zuerst in den militärischen Dienst des Hauses Habsburg zu treten, im Jahre 1570 wurde er zum Landvogt in der Niederlausitz ernannt. Mit seiner zweiten Ehefrau Zikuna von Gutenstein erwarb er einen Teil der Herrschaft Petršpurk/Petersburg in Westböhmen.<sup>31</sup> Sein Bruder Albrecht Libštejnský von Kolowrat ehelichte Regina Welser, die Schwester der Ehefrau des Erzherzogs Ferdinand.<sup>32</sup> Mit

<sup>28</sup> Václav BŮŽEK, *Ferdinand Tyrolský mezi Prahou a Innsbruckem. Šlechta z českých zemí na cestě ke dvorům prvních Habsburků*, České Budějovice 2006 (= Monographia historica 7), S. 94–95; J. PÁNEK (ed.), *Václav Březan, Životy I*, S. 114. Die Interpretation August Sedláčeks bezüglich der Veranstaltung der Hochzeit in Krumau halte ich in Hinblick auf Březans Angabe für einen Irrtum. Dazu A. SEDLÁČEK, *Hrady VII*, S. 142.

<sup>29</sup> J. PÁNEK (ed.), *Václav Březan, Životy I*, S. 114.

<sup>30</sup> Hans Ungnad von Sonnegg nahm im Sommer 1537 am Feldzug gegen die Osmanen nach Ungarn teil, über den Hans Katzianer von Katzenstein das Oberkommando innehatte. Fünfzehn Jahre später wurde er zum Oberstbefehlshaber des steirischen Landesaufgebots in Ungarn. Näher Zdeněk VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně. Zápisky křesťanského rytíře z počátku novověku*, České Budějovice 2014 (= Prameny k českým dějinám 16. – 18. století, Reihe B, Band IV), S. 81, 92, 175.

<sup>31</sup> L. BŘEZINA, *Mezi králem a stavou*, S. 205–206; Pavel KRÁL, *Mezi životem a smrtí. Testamenty české šlechty v letech 1550–1650*, České Budějovice 2002 (= Monographia historica 2), S. 271–275.

<sup>32</sup> V. BŮŽEK, *Ferdinand Tyrolský mezi Prahou a Innsbruckem*, S. 94–95.

seiner Familie knüpfte Andreas Ungnad von Sonnegg durch die Eheschließung zwischen seiner Tochter und Jaroslava Libštejnský von Kolowrat eine verwandtschaftliche Beziehung an.

Obwohl die Lebensschicksale der beiden männlichen Nachkommen des Pfandherrn von Frauenberg fast unbeachtet blieben, erweckte allerdings die Karriere des zweitgeborenen Sohnes David Ungnad von Sonnegg größere Aufmerksamkeit. Als tiefgläubiger Lutheraner studierte er bei Philipp Melanchthon in Wittenberg, wo er sogar im Sommersemester 1555 zum Rektor gewählt wurde.<sup>33</sup> Nach der Rückkehr aus Sachsen gehörte er zu den Höflingen Peter Woks von Rosenberg, den er an der Wende der Jahre 1562 und 1563 auf seiner Kavaliereise im Römisch-Deutschen Reich, in den Niederlanden und in England begleitete.<sup>34</sup> Die ersten militärischen Erfahrungen sammelte er unter den niederen

Feldhauptleuten der bewaffneten Reiter im Jahre 1566 auf dem Schlachtfeld in Ungarn.<sup>35</sup> Später realisierte er im Auftrag Maximilians II. und der steirischen und Kärntner Stände diplomatische Missionen nach Konstantinopel, wo er von 1573 bis 1578 als kaiserlicher Botschafter wirkte.<sup>36</sup> Nach der Rückkehr nach Wien traf er sich gelegentlich mit dem Adel aus den böhmischen Ländern, der sich zur Lehre der Brüderunität bekannte.<sup>37</sup> Die politische Karriere David Ungnads von Sonnegg am Haus Habsburg erreichte in den Jahren 1584 bis 1599 ihren Höhepunkt. Damals wurde er zum Mitglied und danach zum Präsidenten des Hofkriegsrats.<sup>38</sup> Er starb Ende des Jahres 1600 in Košice/Kaschau, wo er wahrscheinlich über die Verteidigung der ungarischen Grenze vor den Einfällen der Osmanen verhandelte.<sup>39</sup>

Nähere Umriss der Bruchstücke aus dem kurzen Leben seines älteren Bruders

.....  
<sup>33</sup> Martin HOLÝ, *Zrození renesančního kavalíra. Výchova a vzdělávání šlechty z českých zemí na prahu novověku (1500–1620)*, Praha 2010, S. 373.

<sup>34</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], Ungnads von Sonnegg, unsign.; J. Pánek (ed.), *Životy II*, S. 388.

<sup>35</sup> František ROUBÍK (ed.), *Regesta fondu Militare Archivu Ministerstva vnitra Republiky československé v Praze (1527–1589)*, Praha 1937, S. 154.

<sup>36</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], Ungnads von Sonnegg, unsign.; Z. Vybíral (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*, S. 146, 207; T. WINKELBAUER, *Ständefreiheit und Fürstenmacht I*, S. 601.

<sup>37</sup> Vgl. seine Bindungen zum Hieronymus dem Älteren Schlick zu Beginn der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts. Dazu Miroslava DURAJOVÁ – Rostislav SMÍŠEK (edd.), *Hieronymus der Ältere Schlick. Das Tagebuch. Eine Selbstdarstellung aus den Jahren 1580–1582*, České Budějovice 2008 (= Prameny k českým dějinám 16. – 18. století, Reihe B, Band II), S. 207, 377.

<sup>38</sup> Jaroslava HAUSENBLASOVÁ (ed.), *Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576–1612*, Praha 2002 (= Fontes historiae artium 9), S. 222.

<sup>39</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], Ungnads von Sonnegg, unsign.

Adam Ungnad von Sonnegg zeigte in seinen Aufzeichnungen der böhmische Kriegsmann Pavel Korka von Korkyně auf. Der älteste Sohn des Pfandherrn von Frauenberg war ihm wahrscheinlich bei den Ritterturnieren begegnet, die Erzherzog Ferdinand seit Ende der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts veranstaltete.<sup>40</sup> Pavel Korka von Korkyně wusste die militärischen Fähigkeiten Hans Ungnads von Sonnegg, des Onkels von Adam, die er in den Feldzügen gegen die Osmanen als Feldhauptmann der steirischen Armee in den Jahren 1537 und 1552 bewiesen hatte, sehr zu schätzen.<sup>41</sup>

Zur Vertiefung der gegenseitigen Beziehung zwischen Pavel Korka von Korkyně und Adam Ungnad von Sonnegg kam es nach 1557, als der erstgeborene Sohn nach dem Tod seines Vaters zum Pfandherrn der Herrschaft Frauenberg wurde.<sup>42</sup> Mehr interessiert war jedoch an dem Erwerb dieser Herrschaft der Oberstkanzler vom Königreich Böhmen Joachim von Neuhaus, der sich in den darauffolgenden Jahren bei den langwierigen Verhandlungen sehr geschickt

seines machtpolitischen Einflusses im Land, seiner Erfahrungen und vor allem der Zuwendung der Habsburger bediente.<sup>43</sup> Ganz aufrichtig offenbarte Ferdinand I. seine aufgeschlossene Haltung dem Oberstkanzler gegenüber Ende des Sommers 1558, als er Joachim von Neuhaus als Förderer der politischen Interessen der habsburgischen Dynastie im Königreich Böhmen bezeichnete und den treuen Dienst seines Vaters Adam I. von Neuhaus hoch schätzte. Damals verbarg der Herrscher es nicht, dass er bereit sei, den Ungnads von Sonnegg, denen gegenüber er sein Vertrauen verlor, das Pfandrecht über die Herrschaft Frauenberg zu entziehen.<sup>44</sup>

Als Ferdinand I. vor der Mitte des Jahres 1560 bestätigte, dass er juristische Schritte unternahme, die zur Aufhebung des Pfandrechts Adam Ungnads von Sonnegg über Frauenberg erforderlich waren, hing seine Stellungnahme nicht nur mit der sich vertiefenden Verschuldung des zeitweiligen Besitzers zusammen.<sup>45</sup> In dieser Haltung lassen sich politische und vor allem religiöse

<sup>40</sup> J. PÁNEK, *Der Adel im Turnierbuch*, S. 87, 91; J. PÁNEK (ed.), *Václav Březan, Životy I*, S. 114.

<sup>41</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*, S. 81, 92, 175.

<sup>42</sup> Andreas Ungnad von Sonnegg verließ die Herrschaft Frauenberg offensichtlich bereits vor der Mitte des Jahres 1555, als er mit der Verwaltung der Pfandherrschaft einstweilig seine dritte Gemahlin betraut und sich auf die Familiengüter in Kärnten begeben hatte. Dazu A. SEDLÁČEK, *Hrady VII*, S. 142.

<sup>43</sup> Über den politischen Einfluss Joachims von Neuhaus näher Václav Bůžek – Rostislav Smíšek, *Říšský sněm v Aušpurku roku 1559 pohledem Jáchyma z Hradce*, *Folia historica bohemica* 23, 2008, S. 35–89.

<sup>44</sup> Národní archiv [Nationalarchiv] Praha, Stará manipulace [Alte Manipulation], Sign. N 27/11 (Mandat Ferdinands I., Wien, 19. September 1558).

<sup>45</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], Ungnads von Sonnegg, unsign.; Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*,

Ziele vermuten.<sup>46</sup> Joachim von Neuhaus gehörte zu den Stützen der politischen Interessen der Habsburger und förderte ihre Bemühungen um die Festigung des Katholizismus. Adam Ungnad von Sonnegg bekannte sich dagegen zum Luthertum, dessen Einfluss auf das religiöse Leben des Adels im Königreich Böhmen Ferdinand I. erheblich einschränken wollte.<sup>47</sup> Darüber hinaus muss betont werden, dass der Herrscher über den Entzug des Pfandrechts über Frauenberg in jener Zeit beschloss, als Hans Ungnad von Sonnegg, der Onkel Adam Ungnads von Sonnegg, gegen seine konfessionelle Politik in der Steiermark und in Kärnten durch seine Umsiedlung nach Württemberg scharf auftrat.<sup>48</sup>

Anfang Februar 1561 wurde Adam Ungnad von Sonnegg kraft des Urteils des Kammergerichts das Pfandrecht über Frauenberg abgesprochen. Ein Jahr später wurde ein Eintrag in die Landtafeln

vorgenommen. Gemäß diesem Eintrag verlieh Ferdinand I. Joachim von Neuhaus die Herrschaft Frauenberg als erbliches Lehen als Gegenleistung für seine finanziellen Außenstände.<sup>49</sup> An einigen Verhandlungen in Sachen des Entzugs des Pfandrechts über Frauenberg nahm gemeinsam mit Adam Ungnad von Sonnegg auch Pavel Korka von Korkyně teil. Dieser konnte bei solcher Gelegenheit seine bürokratischen und juristischen Kenntnisse einbringen, die er in den Jahren 1558 bis 1560 als *procurator camerariorum* bei den Landtafeln in Prag gesammelt hatte.<sup>50</sup> Nachdem er dieses Amt verlassen hatte, wirkte er zeitweilig im Dienst Adam Ungnads von Sonnegg.<sup>51</sup>

Im Frühling 1560 begleitete er Adam Ungnad von Sonnegg nach Budweis, wo die Verhandlungen mit Joachim von Neuhaus über Frauenberg eröffnet wurden. Pavel Korka von Korkyně bemerkte, dass sich Adam Ungnad von Sonnegg

.....  
S. 206; den religiösen und machtpolitischen Ausmaß der Erlöschung des Pfandrechts über die Herrschaft Frauenberg ließ Václav Ledvinka in seiner Darlegung unbeachtet. Dazu Václav LEDVINKA, *Úvěr a zadlužení feudálního velkostatku v předbělohorských Čechách (Finanční hospodaření pánů z Hradce 1560–1596)*, Praha 1985, S. 50–51.

<sup>46</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*, S. 206–207.

<sup>47</sup> Mit Belegen auf ältere Literatur M. ARNOLD, *Das Luthertum im böhmischen Adel*, besonders S. 87–95; Václav BŮŽEK, *Nobles: Between Religious Compromise and Revolt*, in: Howard Louthan – Graeme Murdock (edd.), *A Companion to the Reformation in Central Europe*, Leiden-Boston 2015 (= Brill's Companions to the Christian Tradition 61), S. 316–337, hier S. 321–323.

<sup>48</sup> H. EHMER, *Primus Truber, Hans Ungnad von Sonnegg und die Uracher Druckerei*, S. 202–203.

<sup>49</sup> A. SEDLÁČEK, *Hrady VII*, S. 142; V. Ledvinka, *Úvěr*, S. 51.

<sup>50</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*, S. 42–43.

<sup>51</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, pracoviště [Arbeitsstelle] Jindřichův Hradec, Rodinný archiv pánů z Hradce [Familienarchiv der Herren von Neuhaus], Inv. Nr. 368, Sign. II C 3, Kart. 12 (Adam Ungnad von Sonnegg an Joachim von Neuhaus, Freistadt an der Waag, 7. April 1564, in diesem Brief wird Pavel Korka von Korkyně als Ungnads Diener bezeichnet).

mit Wratislaw von Pernstein und Eck von Salm, die nach Budweis aus Wien gereist waren, beriet, wie er seine finanziellen Außenstände nach dem Entzug des Pfandrechts über Frauenberg an Joachim von Neuhaus einzufordern habe.<sup>52</sup> Die Wahl Wratislavs von Pernstein war kein Zufall, denn die verstorbene Mutter Adam Ungnads von Sonnegg war seine Cousine. Pavel Korka von Korkyně wusste auch das höfliche Auftreten der beiden Magnaten zu schätzen, die das verwandtschaftliche Verhältnis der Schwägerschaft verband, denn Eck von Salm hatte im Jahre 1550 Katharina von Pernstein, die Schwester Wratislavs von Pernstein, gehehlicht.<sup>53</sup> Die Verhandlung über die Auszahlung der finanziellen Forderungen nach dem Entzug der Herrschaft Frauenberg spitzte die Beziehungen zwischen Joachim von Neuhaus und Adam Ungnad von Sonnegg zu, diesen begleitete zu den Behörden in Prag in den Jahren 1562 bis 1564 nicht nur Pavel Korka von Korkyně, sondern immer öfter Eck von Salm.<sup>54</sup> Adam Ungnad von Sonnegg fühlte sich während der langwierigen Verhandlungen

mit dem Oberstkanzler des Königreichs Böhmen sehr unsicher. Die Hoffnung, dass die Außenstände erfolgreich beglichen werden würden, sah er im Eingreifen des göttlichen Willens, der gemäß dem lutherischen Glauben Adam Ungnads von Sonnegg sein zukünftiges Schicksal zuverlässig steuerte.<sup>55</sup>

Ein wertvolles Zeugnis hinterließ Pavel Korka von Korkyně von seiner Reise nach Hlohovec/Freistadt an der Waag in Oberungarn, wo er an der Wende September und Oktober 1560 die verwitwete Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva besuchte. Ihr Ehemann Jaroslaus von Pernstein war zwei Monate vorher gestorben.<sup>56</sup> Obwohl sein eheliches Zusammenleben acht Jahre dauerte, blieb das Ehepaar kinderlos.<sup>57</sup> Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva wurde in der Ehe Magdalenas von Ormosd und Alexius Thurzos geboren. Ihr Vater wirkte zwischen den Jahren 1532 und 1542 als Statthalter im Königreich Ungarn. Wegen seiner Hinwendung zur lutherischen Reformation und der Auseinandersetzungen mit den Oberbefehlshabern der gegen die Osmanen kämpfenden Truppen konnte

<sup>52</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*, S. 109–110.

<sup>53</sup> IBIDEM, S. 110; PETR VOREL, *Pernštejnská svatba v Prostějově roku 1550*, *Časopis Matice moravské* 114, 1995, S. 135–158.

<sup>54</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň/Wittingau, pracoviště [Arbeitsstelle] Jindřichův Hradec, Rodinný archiv pánů z Hradce [Familienarchiv der Herren von Neuhaus], Inv. Nr. 368, Sign. II C 3, Kart. 12 (Adam Ungnad von Sonnegg an Joachim von Neuhaus, Prag, 17. März 1562 und Freistadt an der Waag, 7. April 1564).

<sup>55</sup> IBIDEM (Adam Ungnad von Sonnegg an Joachim von Neuhaus, Freistadt an der Waag, 7. April 1564).

<sup>56</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*, S. 109. Jaroslaus von Pernstein ist am 27. Juli 1560 gestorben (dazu P. VOREL, *Páni z Pernštejna*, S. 284).

<sup>57</sup> P. VOREL, *Páni z Pernštejna*, S. 204.



er mit Ferdinand I. keine gemeinsame Sprache finden.<sup>58</sup> Nach seinem Tod wurde Magdalena von Ormosd im Jahre 1544 zur dritten Ehefrau des Johannes von Pernstein, also zur Stiefmutter seiner drei Söhne Jaroslaus, Wratislaw und Adalbert aus der zweiten Ehe mit Hedwig von Schelmburg. Dies bedeutete, dass Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva nach der Eheschließung mit Jaroslaus von Pernstein nicht nur die Schwägerin Wratislaws von Pernstein war, sondern auch seine Stiefschwester.<sup>59</sup>

Pavel Korcka von Korkyně erfreute sich während seines dreitägigen Aufenthalts in Freistadt an der Waag der Gastfreundschaft auf dem im Renaissancestil umgebauten Witwensitz.<sup>60</sup> Da er aus Freistadt an der Waag nach Tovačov/Tobitschau eilte, um dort Wratislaw von Pernstein, den jüngeren Bruder des verstorbenen Jaroslaus, zu besuchen,<sup>61</sup> lässt es sich nicht ausschließen, dass während dieses Treffens

das Schicksal der verwitweten Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva zur Sprache gebracht wurde.

In den Frühlingsmonaten 1561 hatte Pavel Korcka von Korkyně zahlreiche Gelegenheiten zu privaten Unterredungen mit Adam Ungnad von Sonnegg, den er immer wieder in die Hauptstadt des Königreichs Böhmen begleitete, wo das Kammergericht über den Entzug des Pfandrechts über die Herrschaft Frauenberg entschied.<sup>62</sup> Ihre erste gemeinsame Reise nach Freistadt an der Waag zu Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva begann am 4. Juni 1561 gerade in Prag.<sup>63</sup> In Hinblick auf die Tatsache, dass Adam Ungnad von Sonnegg schon am 17. September 1561 Heinrich den Älteren von Schwamberg bat, an seiner Hochzeit mit Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva am 26. Oktober in Freistadt an der Waag teilzunehmen,<sup>64</sup> verliefen die Verhandlungen über die Eheschließung zwischen Anfang Juni und

<sup>58</sup> T. WINKELBAUER, *Ständefreiheit und Fürstenmacht* II, S. 72; V. BŮŽEK – G. PÁLFFY, *Integrace šlechty z českých a uherských zemí*, S. 554; Gabriella ERDÉLYI, „Som len človek, kráľ môj, nie kameň“: *Alexej Thurzo v službách Habsburgovcov*, in: Tünde Lengyelová a kol. (ed.), *Thurzovci a ich historický význam*, Bratislava 2012, S. 39–54; in breiteren Zusammenhängen besonders Géza PÁLFFY, *Rod Thurzovcov a jeho miesto v aristokracii Uhorského kráľovstva*, in: T. Lengyelová a kol. (ed.), *Thurzovci*, S. 9–25, hier S. 12, 15.

<sup>59</sup> P. VOREL, *Páni z Pernštejna*, S. 204, 284–285; T. Winkelbauer, *Ständefreiheit und Fürstenmacht* I, S. 193.

<sup>60</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korcky z Korkyně*, S. 109.

<sup>61</sup> IBIDEM.

<sup>62</sup> Vgl. Glückwunsch Elisabeth Slawatas von Neuhaus an ihren Bruder Joachim von Neuhaus zum Erwerb von Frauenberg im Brief vom 24. Juli 1561, herausgegeben von Václav BŮŽEK – Josef HRDLIČKA, *Rodinný život posledních pánů z Hradce ve světle jejich korespondence*, Opera historica 6, 1998, S. 145–272, hier S. 250–252.

<sup>63</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korcky z Korkyně*, S. 110.

<sup>64</sup> Státní oblastní archiv [Staatliches Regionalarchiv] Třeboň, Cizí rody – registratura [Fremde Familien – Registratur], Ungnad von Sonnegg, unsign. (Adam Ungnad von Sonnegg an Heinrich den Älteren von Schwamberg, Prag, 17. September 1561).

Mitte September desselben Jahres. Der Bräutigam begab sich in die Residenz der Braut in der Begleitung Pavel Korkas von Korkyně am 17. Oktober aus Prag.<sup>65</sup> Die Hochzeitsfeier fand jedoch entgegen der ursprünglichen Erwartung wahrscheinlich eine Woche später, am Sonntag den 2. November 1561 statt.<sup>66</sup>

Pavel Korka von Korkyně freute sich nicht nur über den prunkvollen Empfang, der Adam Ungnad von Sonnegg erwiesen wurde, sondern er bewunderte auch den eindrucksvollen und aufwendigen Verlauf der Hochzeitsfeier in Freistadt an der Waag, besonders die Husarenausstattung der Pferde der ungarischen Adligen, die die Braut einlud. Seinem scharfen Auge entging nicht, dass sich die Hochzeitsgäste von der Bräutigamseite als Husaren verkleideten.<sup>67</sup> Die Kostüme konnte er aus dem ungarischen Schlachtfeld wie auch aus den allegorischen Abbildungen der Ritterturniere kennen. In den Symbolen der ungarischen Husaren spiegelte sich die Verherrlichung der Tugenden des christlichen Ritters wider. Durch sein Verhalten manifestierte er nicht nur den festen

Entschluss, die vornehme Witwe aus dem altehrwürdigen ungarischen Adelsgeschlecht, die er zu seiner Ehefrau nahm, in den Schutz aufzunehmen. Gleichzeitig offenbarte er seine Bereitschaft zur Verteidigung ihres Grundbesitzes auf der Herrschaft Freistadt an der Waag in Oberungarn vor dem erstarkten Ansturm der osmanischen Einfälle. Die Dramaturgie der Hochzeitsfeier verherrlichte die erwarteten Verhaltenswerte der ungarischen Adligen, zu denen sich der Bräutigam durch die Wahl der Husarenkostüme für die adligen Männer in seinem Geleit ganz deutlich bekannte.<sup>68</sup>

Die allegorische Verherrlichung der Hochzeit zwischen Adam Ungnad von Sonnegg und Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva spiegelte sich im lateinischen Gedicht eines humanistischen Autors wider.<sup>69</sup> Die Verse priesen durch einfache antike und biblische Motive die vornehmen Eigenschaften des Bräutigams und der Braut und erinnerten an die christliche Botschaft ihres ehelichen Zusammenlebens wie auch an die Nachstellungen, die ihre Eintracht gefährden könnten.<sup>70</sup> Das

.....  
<sup>65</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*, S. 110.

<sup>66</sup> IBIDEM.

<sup>67</sup> IBIDEM.

<sup>68</sup> Vgl. Tünde LENGYELOVÁ, *Ideál uberského muže v době osmanské nadvlády*, in: Radmila Švaříčková Slabáková – Jitka Kohoutová – Radmila Pavličková – Jiří Hutečka a kolektiv, *Konstrukce maskulinní identity v minulosti a současnosti. Koncepty, metody, perspektivy*, Praha 2012, S. 61–73, 421–424.

<sup>69</sup> Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, sign. A:248. 28 theol (19), Carmen in honorem generosi ac illustris domini, domini Adami Ungnad, baronis in Sonneck, et Sponsi et nobilissimae dominae, dominae Elisabethae Thurzin á Bethlemsfelda, Praga 1561. Für die Übersetzung der lateinischen Verse bedanke ich mich aufrichtig bei PhDr. Rostislav Smíšek, Ph.D.

<sup>70</sup> Zur humanistischen Gelegenheitsdichtung Lucie STORCHOVÁ, *Paupertate styloque connecti. Utváření humanistické učenecké komunity v českých zemích*, Praha 2010, S. 108.

Hochzeitslied gipfelte in der Verherrlichung von drei theologischen Tugenden – des Glaubens, der Zuversicht und der Liebe, die die Säulen der harmonischen Ehe Adam Ungnads von Sonnegg und Elisabeth Thurzos von Bethlenfalva bilden sollten. Wenn ihr eheliches Zusammenleben von der göttlichen Ordnung ausgeht, dann werden im fruchtbaren Garten in Freistadt an der Waag die Blumen blühen. Angesichts der Tatsache, dass der Dichter den Nachdruck auf die allegorische Parallele des Bräutigams und der Braut zu den biblischen Figuren Adam und Eva im Paradies legte, fasste er die Ehe als unmittelbare Vorsehung Gottes auf und sah im harmonischen Zusammenleben des adligen Ehepaars die unabdingbare Voraussetzung für das Gedeihen der Blumen, also der Nachkommen. Er legte aus der theologischen Sichtweise die Grundlagen der lutherischen Wahrnehmung der von Gott geschaffenen ehelichen Beziehung zwischen Mann und Frau dar, die mit dem Glaubensbekenntnis Adam Ungnads von Sonnegg korrespondierte.<sup>71</sup> Im lutherischen Glauben wurde auch Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva erzogen, deren Vater zu den frühen Anhängern der Reformation im Königreich Ungarn gehörte.<sup>72</sup>

Auch wenn die Verhandlungen über die finanziellen Außenstände Adam Ungnads von Sonnegg nach dem Entzug des Pfandrechts über Frauenberg bis 1564 verliefen,<sup>73</sup> siedelte er kurz nach der Hochzeit in die Residenz seiner Ehefrau nach Freistadt an der Waag über.<sup>74</sup> Über das Zusammenleben des Ehepaars liegen fast keine Zeugnisse mit Ausnahme einiger Erwähnungen in den Aufzeichnungen Pavel Korkas von Korkyně vor. Dieser erwies Adam Ungnad von Sonnegg durch seine amtlichen und juristischen Erfahrungen und vor allem durch die persönlichen Bindungen an die ältesten Söhne Ferdinands I. wertvolle Dienste. Adam Ungnad von Sonnegg starb im Jahre 1565.<sup>75</sup> Einige Monate nach seinem Begräbnis heiratete die hinterbliebene Witwe wieder. Sie ging ihre dritte Ehe mit Julius I. von Salm ein, dessen Bruder Eck von Salm der Ehemann Katharinas von Pernstein war.<sup>76</sup>

Die Botschaft von der christlichen Zuversicht und Hoffnung auf eine fruchtbare Ehe, die das Hochzeitsgedicht für Adam Ungnad von Sonnegg und Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva enthielt, ging nicht in Erfüllung. Obwohl die Adlige die Anzeichen der Schwangerschaft spürte, erlitt sie in den ersten Tagen des Januars 1564 eine Fehlgeburt. Ihr Gesundheitszustand

<sup>71</sup> JANA RATAJOVÁ – LUCIE STORCHOVÁ (edd.), *Žena není přísera, ale nejmilejší stvoření boží. Diskursy manželství v české literatuře raného novověku*, Praha 2009, S. 736–737.

<sup>72</sup> T. WINKELBAUER, *Ständefreiheit und Fürstenmacht* II, S. 45.

<sup>73</sup> A. Sedláček, *Hrady* VII, S. 143; V. Ledvinka, *Úvěr*, S. 51–52.

<sup>74</sup> Z. VYBÍRAL (ed.), *Paměti Pavla Korky z Korkyně*, S. 115–116.

<sup>75</sup> IBIDEM, S. 36, 120. Petr Vorel legte das Datum des Todes von Adam Ungnad von Sonnegg schon auf das Jahr 1563 fest (P. VOREL, *Páni z Pernštejna*, S. 282).

<sup>76</sup> P. VOREL, *Pernštejnská svatba v Prostějově*, S. 135–158.

war dermaßen ernst, dass Hofärzte aus Wien nach Freistadt an der Waag berufen wurden, die sogar den baldigen Tod der schwerkranken Adelligen vorhersagten.<sup>77</sup> Als Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva ans Bett gefesselt war, besuchte Adam Ungnad von Sonnegg sein Altersgenosse Ladislaus der Jüngere Popel von Lobkowitz. Jener kam nach Freistadt an der Waag aus der Hofburg, wo er unter den Leibkämmerern Ferdinands I. diente.<sup>78</sup> Die Nachricht von der Fehlgeburt und davon, dass das Leben von Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva bedroht sei, vermittelte er aus Wien schriftlich an Wratislaw von Pernstein, der dem Gesundheitszustand seiner Stiefschwester und ehemaligen Schwägerin außergewöhnliche Aufmerksamkeit schenkte. Auch Ladislaus der Jüngere von Lobkowitz verband mit Wratislaw von Pernstein das verwandtschaftliche Verhältnis der Schwägerschaft. Seine Ehefrau war Magdalena von Salm,<sup>79</sup> deren älterer Bruder Eck von Salm Katharina, die Schwester Wratislaws von Pernstein, ehelichte. Der jüngere Bruder Julius I. heiratete die verwitwete Elisabeth Thurzo von Beth-

lenfalva.<sup>80</sup> Während ihre Ehe mit Adam Ungnad von Sonnegg kinderlos blieb, gab es in der Ehe von Julius I. und Elisabeth Thurzo von Bethlenfalva Nachkommen, an die nach ihrem Tod das Vermögen und Eigentum der Adelsfamilie Thurzo im Königreich Ungarn überging.<sup>81</sup>

Ferdinand I. legte vom Anfang seiner Regierung an Nachdruck auf die Stärkung persönlicher und familiärer Beziehungen unter dem Adel aus den verschiedenen Ländern der mitteleuropäischen Monarchie. Die Heiratsallianzen vornehmer Personen aus den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern stellten in seinen Augen ein willkommenes Instrument zu ihrer Anbindung an die machtpolitischen Interessen der habsburgischen Dynastie dar. Auch wenn der Herrscher die übernationalen Eheschließungen der katholisch gesinnten Adligen förderte,<sup>82</sup> zeigte die Eheschließung Adam Ungnads von Sonnegg und Elisabeth Thurzos von Bethlenfalva deutlich, dass um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie ohne seinen Einfluss übernationale Ehen unter adligen Personen

.....  
<sup>77</sup> Zámek [Schloss] Nelahozeves, Lobkowitz Collections, Lobkovicové roudniční – rodinný archiv [Raudnitzer Lobkowitz – Familienarchiv], Sign. D 127 (Ladislaus der Jüngere Popel von Lobkowitz an Wratislaw von Pernstein, Wien, 8. Januar 1564).

<sup>78</sup> Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Oberhofmeisteramt, Sonderreihe, Schachtel 183 (Hofstaatsliste Ferdinands I., nach dem Dezember 1563).

<sup>79</sup> J. HÜBNER, *Genealogische Tabellen nebst denen darzu gehörigen genealogischen Fragen zur Erläuterung der politischen Historie* II, Tabelle 452.

<sup>80</sup> IBIDEM.

<sup>81</sup> P. VOREL, *Pernštejnská svatba v Prostějově*, S. 153–154.

<sup>82</sup> Václav BŮŽEK, *Die Heirat Jošts III. von Rosenberg und Annas von Roggendorf. Zur Gestaltung übernationaler verwandtschaftlicher Verhältnisse des Adels aus den böhmischen und österreichischen Ländern*, Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich 160, 2015, S. 119–137.

geschlossen wurden, die sich zum lutherischen Glauben bekannten. Der Beitrag der neu entstandenen verwandtschaftlichen Bindungen zwischen den Adelsfamilien Kolowrat, Lobkowitz, Pernstein, Salm, Thurzo und Ungnad von Sonnegg lag damals vor allem in der gesellschaftlichen Ebene, da sie gegenseitige Besuche veranlassten, den kulturellen Austausch im Donauraum vertieften und die Sprachkenntnisse der vornehmen Personen stärkten. Nicht zuletzt trugen die internationalen verwandtschaftlichen Netzwerke

der adligen Familien zur Herausbildung des Bewusstseins von einem gemeinsamen Lebensraum in der mitteleuropäischen Monarchie mit erstarktem Schwerpunkt der Macht am Wiener Hof bei. In der Hofburg trafen sich bei der Ausübung ihrer amtlichen und höfischen Verpflichtungen zur Regierungszeit Ferdinands I. und Maximilians II. immer häufiger miteinander verwandte Adlige aus verschiedenen Ländern der Habsburgermonarchie, ungeachtet ihres Glaubens.<sup>83</sup>

.....  
<sup>83</sup> Am Ende der Regierungszeit Ferdinands I. wirkten beispielsweise an seinem Hof Niklas III. von Salm unter den Hofräten, sein Schwiegersohn Ladislav Popel von Lobkowitz (unter den Leibkämmerern) und der Schwager Hieronymus Thurzo von Bethlenfalva (unter den Truchsessern). Dazu Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Oberhofmeisteramt, Sonderreihe, Schachtel 183 (Hofstaatsliste Ferdinands I., nach dem Dezember 1563). Vgl. G. PÁLFFY, *Rod Thurzovcov*, S. 23–25.

Václav Bůžek

### **Ungnads of Sonneck – Lutheran nobility in Habsburg monarchy around the half of 16<sup>th</sup> Century (Abstract)**

In the 1530s there were coming German-speaking followers of Lutheran reformation from Austrian lands to the South of the Kingdom of Bohemia whose life careers have not been paid attention by researchers. Also the Ungnads of Sonneck, who came from Styria and Carinthia to settle down in the South of the land before the half of the 1530s, professed to the Lutheran confession. In 1534 Ondřej Ungnad of Sonneck gained the manor of Frauenberg which was given to him from Jan of Pernštejn into lien possession. In the same year Ondřej Ungnad of Sonneck married Bohunka of Pernštejn who was a daughter of Jan of Pernštejn's younger brother Vojtěch. There were born four children of their marriage – sons Adam and David and daughters Mariana and Anna Marie. Ondřej Ungnad of Sonneck became one of significant patrons of moralistic and religious literature in the Kingdom of Bohemia during the 1530s till 1550s. At the instance of him there were translated texts by Anton Corvinus, Johann Brenz, Johann Spangenberg, Filip Melanchton and other reformers into the Czech language.

The way of the new lien owner of Frauenberg towards Lutheranism was opened to him probably by his older brother Hans Ungnad of Sonneck who in spite of spreading of reformation ideas had taken up the office of land commissioner in Styria in year 1530. Because of theological disputes with Lutheran theologians he left to Urach in 1557 where he settled down under the protection of Christoph, Duke of Württemberg who belonged to most important supporters of reformation in the Holy Roman Empire in the half of 16<sup>th</sup> Century. Hans Ungnad of Sonneck together with a Slovenian reformer Primož Truber prompted translations of the Luther's Bible into Croatian, Italian and Slovenian languages as well as its printing and distribution in Urach.

The life of Ondřej of Ungnad of Sonneck's sons used to be left without any attention. There has been partially researched only the career of his younger son David who studied by Filip Melanchton in Wittenberg and became famous as a diplomat and military commander in services of the Habsburgs. Some closer events of the short life of his elder son Adam were noted by Bohemian warrior Pavel Korka of Korkyně in his memoirs. These two noblemen could have met each other during chivalric tournaments at the court of Archduke Ferdinand of Tyrol. Their mutual relationship was deepened after the death of his father when Adam Ungnad of Sonneck became the lien owner of Frauenberg. The possession of this manor had also been steadily attempted by Jáchym of Hradec, the chief chancellor of the Kingdom of Bohemia.

At the beginning of February 1561, Adam Ungnad of Sonneck was taken off the lien possession of Hluboká manor. A year later there was written a record in the Land tables according to which Ferdinand I of Habsburg granted the manor of Frauenberg to Jáchym

of Hradec for the redemption of his financial claims into Jáchym's hereditary possession. Some of related court meetings concerning the withdrawal of the right of lien to the manor of Frauenberg were attended by Adam Ungnad of Sonneck and Pavel Korka of Korkyně who temporarily worked in Sonneck's services. He was very likely involved also in his marriage with Elizabeth Thurzo of Bethlenfalva, a widow after Jaroslav of Pernštejn, which took place probably on 2<sup>nd</sup> November 1561 in Freistadt an der Waag, where the bride was seated.

Allegorical wedding celebrations of Adam Ungnad of Sonneck marriage with Elizabeth Thurzo of Bethlenfalva were reflected in a Latin poem by an unknown humanistic author. Its verses praised graceful qualities of both the spouses through simple ancient and biblical motives and there was also reminded the Christian mission of their mutual life in marriage. The poet introduced the basis of Lutheran view of the God's created bond between a man and woman which was theologically in accordance with the religious attitudes of Adam Ungnad of Sonneck. Also Elizabeth Thurzo of Bethlenfalva had been raised in Lutheran belief because her father belonged to the early followers of reformation in the Kingdom of Hungary. After the death of Adam Ungnad of Sonneck the widowed woman got married for the third time with Julius I of Salm in year 1565.

Although Ferdinand I of Habsburg was supporting transnational wedding alliances of Catholic aristocratic men and women, the marriage of Adam Ungnad of Sonneck and Elizabeth Thurzo of Bethlenfalva proved that there were without Ferdinand's influence realized also transnational weddings of noble spouses who confessed Lutheranism in the Central-European monarchy around the half of the 16<sup>th</sup> century. The merits of such newly formed broader relationships contributed to social development because there were aroused mutual travels, cultural exchange in the Danubian area and also language education of the noble persons. These transnational relationships of aristocratic families contributed last but not least also to developing awareness of commonly shared life space in the Danubian Monarchy with its rising power center at the royal court. There were more and more common the meetings of mutually related aristocrats from different countries of the Habsburg composite state who appeared there in duty of administrative or court services without any regards to their confession.

KEY WORDS:

Habsburg monarchy; 16<sup>th</sup> century; Lutheranism spread; nobility; transnational wedding alliances

# Der Adel und die Reformation

## Mährische Herrschaften der Herren von Boskowitz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

JOSEF HRDLIČKA

Alle Historiker, die sich mit der Existenz der über ein Jahrhundert dauernden lutherischen Reformation in Böhmen und Mähren vor 1620 befassen, einigen sich darauf, dass bei ihrer Förderung und Verbreitung jene Adligen eine große Rolle spielten, die ihren Ideen zugeneigt waren und die Reformation gezielt auf ihren Herrschaften förderten.<sup>1</sup> Gerade die Adligen und dann vor allem die Geistlichen, die auf den Pfarreien auf ihren Herrschaften wirkten, machten sich darum verdient, dass die reformatorischen Ideen bei der städtischen wie auch ländlichen Bevölkerung, die auf den Herrschaften in adliger Hand lebten, Einzug hielten. Im untersuchten Zeitraum handelte es sich vor allem um souveräne

Territorien, in die der Einfluss des katholischen Landesherrn nur am Rande oder sogar nur ausnahmsweise vordrang. Aus dem Charakter der Patrimonialherrschaft ergab sich dabei, dass die Adligen nicht nur in die weltliche Verwaltung ihrer städtischen und ländlichen Untertanen, sondern auch in die kirchliche Angelegenheiten eingriffen.<sup>2</sup> Die Adligen übten auf ihren Herrschaften ihre eigene konfessionelle Politik aus, die sich in konkreten Fällen in einer breiten Spannweite zwischen der Toleranz den verschiedenen Konfessionen gegenüber, zu denen sich ihre Untertanen bekannten, bis zur gezielten Förderung und Durchsetzung eines einzigen bevorzugten Glaubens bewegte.

<sup>1</sup> Rudolf WOLKAN, *Studien zur Reformationsgeschichte Nordböhmens* I-V, Praha 1882–1884; Erik TURNWALD, *Das Luthertum in Böhmen*, in: Ulrich Hutter (ed.), *Martin Luther und die Reformation in Ostdeutschland und Südosteuropa*, Sigmaringen 1991, S. 107–117, hier S. 109–111; Winfried EBERHARD, *Die deutsche Reformation in Böhmen und Mähren*, in: Hans Rothe (ed.), *Deutsche in den böhmischen Ländern*, Köln-Weimar-Wien 1992, S. 103–123, besonders S. 108–110; Jiří JUST, *Luteráni v našich zemích do Bílé hory*, in: Jiří Just – Zdeněk R. Nešpor – Ondřej Matějka (edd.), *Luteráni v českých zemích v proměnách staletí*, Praha 2009, S. 23–126; Martin ARNOLD, *Das Luthertum im böhmischen Adel*, Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 22, 2014, S. 67–105.

<sup>2</sup> Thomas WINKELBAUER, *Sozialdisziplinierung und Konfessionalisierung durch Grundherren in den österreichischen und böhmischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert*, Zeitschrift für historische Forschung 19, 1992, S. 317–339; DERSELBE, *Grundherrschaft, Sozialdisziplinierung und Konfessionalisierung in Böhmen, Mähren und Österreich unter der Enns im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Joachim Bahlcke – Arno Strohmeier (edd.), *Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur*, Stuttgart 1999, S. 307–338; Josef HRDLIČKA, *Teorie a praxe lokální vlády a otázka legitimacy zásahů světských pozemkových vrchností do náboženských poměrů na jejich panstvích (16. a počátek 17. století)*, Studia Comeniana et historica 43, 2013, S. 124–144.



Bei der Ausübung ihrer eigenen konfessionellen Politik bedienten sich die Adligen einiger Vorgehensweisen oder Instrumente zur Beeinflussung der religiösen Ausrichtung ihrer Untertanen.<sup>3</sup> Am häufigsten handelte es sich um die Ausübung des Patronatsrechts, das ihnen erlaubte, einen Kandidaten für das freigewordene Benefizium vorzuschlagen. Diese Befugnis gewann vor allem in Hinblick auf den Stand, in dem sich im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den beiden Kronländern die zentrale nichtkatholische Kirchenverwaltung befand, an Bedeutung. Das utraquistische Konsistorium konstituierte sich nur in Böhmen, sein Einfluss erstreckte sich allerdings auch nach Mähren. Als der katholische Landesherr und der Erzbischof von Prag zu Beginn der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts die Obergehalt über das utraquistische Konsistorium gewonnen hatten, verlor es für die reformatorisch orientierten Utraquisten seine Attraktivität. Zum gleichen Zeitpunkt schwächte sich sein Einfluss auch in Mähren ab. Zur Reform der zentralen

nichtkatholischen Kirchenverwaltung, deren Entwurf die Kirchenordnung, die im Zusammenhang mit der *Confessio Bohemica* von 1575 vorbereitet wurde, beinhaltete, kam es im Königreich Böhmen erst nach dem Erlass des Majestätsbriefes in Jahr 1609. Das erneuerte Konsistorium brachte danach die Utraquisten zusammen mit den Lutheranern und mit der Brüderunität unter ein Dach. In Mähren kam die zentrale evangelische Kirchenorganisation nie zustande.<sup>4</sup>

In der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren es einige der Reformation zugeneigte Adlige, die versuchten, auf ihren Herrschaften eine höhere Ebene der evangelischen Kirchenverwaltung zu konstituieren. Zu ihnen gehörte auch Albrecht Černo-horský von Boskowitz, dessen Bestrebungen später die Aufmerksamkeit geschenkt wird. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts bemühten sich einige Adlige in Mähren um die Herausbildung einer evangelischen Verwaltungsorganisation, die sich unter ihrem Patronat befinden und ein ausgedehntes geografsches

.....  
<sup>3</sup> Josef HRDLIČKA, *Konfesijní politika šlechtických vrchností a šlechtická konfesionalizace v Čechách a na Moravě v 16. a 17. století*, *Český časopis historický* 108, 2010, S. 406–442; DERSELBE, *Die Rolle des Adels im Prozess der Konfessionalisierung der böhmischen Länder am Anfang der Frühen Neuzeit*, in: Ronald G. Asch – Václav Bůžek – Volker Trugenberger (edd.), *Adel in Südwestdeutschland und Böhmen 1450–1850*, Stuttgart 2013, S. 77–94.

<sup>4</sup> Jiří RAK, *Vývoj utrakvistické správní organizace v době předbělohorské*, *Sborník archivních prací* 31, 1981, S. 179–206; J. JUST, *Luteráni*, S. 65–85; DERSELBE, *Die Neuordnung der nichtkatholischen Kirchenverwaltung in Böhmen nach dem Majestätsbrief: Ziele und Probleme*, in: Jaroslava Hausenblásová – Jiří Mikulec – Martina Thomsen (edd.), *Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen. Der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. von 1609*, Stuttgart 2014, S. 143–154; DERSELBE, *Církevní řád konzistoře podobojí z roku 1575 v kontextu dobové konfesní situace předbělohorských Čech*, *Folia historica bohemia* 31, 2016, S. 5–23; Dalibor JANIŠ, *Konfesijní poměry na Moravě a úloha olomouckého biskupství*, in: Jiří Mikulec und Koll., *Církev a společnost raného novověku v Čechách a na Moravě*, Praha 2013, S. 309–360, hier S. 338–351.

Gebiet umfassen würde. Ihre Versuche blieben aber jedes Mal nur auf einige benachbarte oder umliegende Herrschaften beschränkt.

Nicht einmal die konsequente Umsetzung der eigenen konfessionellen Politik führte im multikonfessionellen Milieu der beiden Kronländer vor dem Beginn der Zwangskatholisierung bis auf Ausnahmen zu einer vollständigen und erfolgreichen Durchsetzung einer einzigen Konfession auf der ganzen Herrschaft. Die erfolgreiche konfessionelle Homogenisierung der einzelnen Herrschaften verhinderten außer der langjährigen religiösen Pluralität und Toleranz zumindest zwei andere Umstände. Es handelte sich um den häufigen Wechsel der Inhaber des adligen Besitzes, während dessen die Herrschaften aus der Hand eines Besitzers in die Hand eines anderen übergingen. Dann war es die Multikonfessionalität der böhmischen und mährischen Adelsgemeinde.<sup>5</sup> Der neue Besitzer, der mit dem ehemaligen Besitzer verwandt war oder auch nicht, konnte sich zu einem anderen Glauben bekennen als sein Vorgänger. Die Untertanen konnten also während ihres Lebens unter die

Hoheit mehrerer Adliger geraten, deren Bekenntnis unterschiedlich war, genauso wie sich in der Praxis die Bemühungen dieser Obrigkeiten, ihre eigenen Untertanen zum bevorzugten Glauben zu bringen, voneinander unterschieden.<sup>6</sup>

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelangte die lutherische Reformation auch auf die Herrschaften des verzweigten mährischen Adelsgeschlechts der Herren von Boskowitz, das seine Herrschaften in verschiedenen Teilen der Markgrafschaft besaß. Im untersuchten Zeitraum gehörten zu ihren Förderern die Stiefbrüder Albrecht Černohorský von Boskowitz († 1572) und Johann Šembera Černohorský von Boskowitz († 1597), die Söhne Wenzel Černohorskýs von Boskowitz († 1550) aus dem Familienzweig der Černohorskýs, und weiter die Brüder Wenzel († 1569) und Johann von Boskowitz († 1589), die Nachkommen des Ladislaus von Boskowitz († 1549) aus dem Familienzweig der Boskowitz. Bezüglich der Konfessionalität der vorherigen Generationen bestehen in der Literatur verschiedene und uneinheitliche Ansichten.<sup>7</sup> Die Vertreter der Generation, die an der Spitze des Adelsgeschlechts in der Mitte des

.....

<sup>5</sup> Petr MAŤA, *Vorkonfessionelles, überkonfessionelles, transkonfessionelles Christentum. Prolegomena zu einer Untersuchung der Konfessionalität des böhmischen und mährischen Hochadels zwischen Hussitismus und Zwangskatholisierung*, in: Joachim Bahlcke – Karen Lambrecht – Hans-Christian Maner (edd.), *Konfessionelle Pluralität als Herausforderung. Koexistenz und Konflikt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Winfried Eberhard zum 65. Geburtstag, Leipzig 2006, S. 307–331

<sup>6</sup> Josef HRDLIČKA, *Vrchnostenská města mezi konfesní pluralitou a „šlechtickou konfessionalizací“*, in: Olga Fejtová – Václav Ledvinka – Jiří Pešek (edd.), *Město v převratech konfessionalizace v 15. až 18. století*, Praha 2014, S. 59–84.

<sup>7</sup> Alois Vojtěch ŠEMBERA, *Páni z Boskovic a potomní držitelé bradu boskovického na Moravě*, Vídeň 1870, S. 49, 53, 56.

16. Jahrhunderts stand, werden dagegen für Anhänger des Luthertums gehalten.<sup>8</sup>

Die erwähnten Mitglieder der beiden Familienzweige gehörten zu den politisch aktiven Adligen, die sich in der Verwaltung der Markgrafschaft engagierten. Sie setzten ihre politische Karriere in der Familientradition fort, die ihnen die Teilnahme im Kollegium der obersten mährischen Landesbeamten vorbehielt. Johann von Boskowitz wirkte in den Jahren 1580–1589 als Oberstlandrichter. Sein älterer Bruder Wenzel von Boskowitz bekleidete für eine ganz kurze Zeit das Amt des Vizekämmerers (1569). Die einflussreichste Persönlichkeit war Albrecht Černohorský von Boskowitz, der in Mähren nach und nach im Amt des Vizekämmerers (1557–1561), des Vizehauptmanns (1558), des Unterkämmerers (1562–1563), des Oberstlandrichters (1563–1564, 1567) und des Oberstlandkämmerers (1567–1572) wirkte.<sup>9</sup>

Die politische Karriere und die Familienrepräsentation der Herren von Boskowitz stützten sich auf den ausgedehnten Grundbesitz, der sich in ihren Händen befand. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehörten zum Besitz des Adelsgeschlechts einige Herrschaften, die vor allem im Süden Mährens in der Umgebung der Stadt

Brno/Brünn wie auch im Nordwesten der Markgrafschaft lagen. Albrecht und Johann Šembera erbten den Grundbesitz von ihrem Vater Wenzel. Als Johann Šembera, der Jüngere von beiden, die Volljährigkeit erreicht hatte, teilten sie das Land im Juni 1560 unter sich auf.<sup>10</sup> Albrecht wurde zum Besitzer der südmährischen Herrschaften Černá Hora/Czernahora, Nový Hrad/Nowy Hrad und Veveří/Aichorn und gleichzeitig der Pfandherrschaft Lanškroun/Landskron im Norden der Markgrafschaft. Darüber hinaus gehörte ihm noch die Herrschaft Úsov/Aussee nördlich von Olomouc/Olmütz, die er von seinem kinderlosen Verwandten Johan Jětrich von Boskowitz († 1562) erwarb. Die erwähnten Herrschaften stellten den Kern seines Besitzes dar, an den er später noch einige andere Herrschaften, etwa in Südmähren Pozořice/Pozoritz und Prštice/Pürschütz, anschloss. Zum Erben des hier genannten Bodenbesitzes wurde nach Albrechts Tod sein jüngerer Bruder Johann Šembera Černohorský, der bis zu diesem Zeitpunkt die südmährische Herrschaft Bučovice/Butschowitz, wo sich seine Residenz befand, und einige kleinere Güter besaß.<sup>11</sup>

Als Hauptsitz diente der Boskowitz-Linie seit Ende des 15. Jahrhunderts

<sup>8</sup> František HRUBÝ, *Luterství a kalvinismus na Moravě před Bílou horou*, Český časopis historický 40, 1934, S. 265–309 (hier S. 295–299, 304–307); 41, 1935, S. 1–40, 237–268; J. JUST, *Luteráni*, S. 79–80; Kateřina DUŠKOVÁ, *Jan Šembera Černohorský z Boskovic*. *Moravský Petr Vok*, Praha 2014, S. 118–119.

<sup>9</sup> Antonín BOČEK, *Přehled knížat a markrabat i jiných nejvyšších důstojníků zemských v Markrabství moravském*, Brno 1850.

<sup>10</sup> Josef PILNÁČEK, *Paměti Městyse Černé Hory*, Černá Hora 1926, S. 91–92.

<sup>11</sup> Ladislav HOŠÁK, *Historický místopis země moravskoslezské*, Praha 20042, S. 226–227, 242–244, 271–272, 276–277, 280–281, 306–308, 328–329, 393, 593–594; Jan REZNIČEK, *Moravské a slezské urbáře. Katalog*, Praha 2002, S. 74, 206, 239–241, 316–317; K. DUŠKOVÁ, *Jan Šembera z Boskovic*, S. 51–65.

Moravská Třebová/Mährisch Trübau.<sup>12</sup> Zusammen mit dieser Herrschaft lagen im Nordwesten Mährens noch die Herrschaften Zábřeh/Hohenstadt, Ruda nad Moravou/Eisenberg an der March und nur ganz kurz auch Sovinec/Eulenberg in ihrer Hand.<sup>13</sup>

Alles in allem handelte es sich um einen außergewöhnlich ausgedehnten Grundbesitz, der aus den Vertretern beider Familienzweige wohlhabende und einflussreiche Persönlichkeiten machte. Gemäß dem Verzeichnis von 1619, als sich die erwähnten Güter schon im Besitz anderer Personen befanden, lebten auf den drei Herrschaften, deren Besitzer früher die Herren von Boskowitz waren, insgesamt 2 865 Hintersassen. Eine ähnlich große Zahl lebte auf den ehemaligen Herrschaften der Herren von Černá Hora. Zusammen handelte es sich also ungefähr um 5 750 Hintersassen, was ca. 7 % aller im Land registrierten Hintersassen ausmachte.<sup>14</sup>

Während der ganzen zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und des ersten Viertels des 17. Jahrhunderts war das Zentrum der deutschen Reformation Mährisch Trü-

bau im Nordwesten der Markgrafschaft. Die überwiegend deutschsprachige Bevölkerung der Stadt sowie der Herrschaft wandte sich um 1550 dem Luthertum zu und in den darauf folgenden Jahren blieb auf der Herrschaft nur eine einzige katholische Pfarrei übrig.<sup>15</sup> Der letzte katholische Pfarrer verließ Mährisch Trübau im Jahre 1550 und Wenzel von Boskowitz († 1569) führte an seiner Stelle den ersten lutherischen Pastor ein. Es war Christoph Krieger († 1551/1552), der in der Stadt schon im Jahr zuvor predigte. Nach Kriegers baldigem Tod übernahm sein Amt Johann Satbauch (Satpogius, † 1573), gebürtig aus Mährisch Trübau, Student an der Universität in Wittenberg und später Rektor der Stadtschule in Mährisch Trübau.<sup>16</sup> Bis zum Einsetzen der Zwangskatholisierung zu Beginn der zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts wechselten sich in der dortigen Pfarrei weitere acht lutherische Geistliche ab, die meistens ihre Ordination an der Universität in Wittenberg erlangt hatten. Die ersten von ihnen, zu denen Satbauch und sein Nachfolger Martin Tödtenwolf († 1586) gehörten, waren in Mährisch Trübau geboren. Seit

<sup>12</sup> Petr VOREL, *Moravská Třebová v síti rezidenčních měst na přelomu středověku a novověku*, in: Jana Martínková (ed.), *Moravskotřebovský zámek. Renesance v evropském kontextu. Problematika nových objevů, rekonstrukce, prezentace*, Moravská Třebová 2010, S. 7–13.

<sup>13</sup> L. HOŠÁK, *Historický místopis*, S. 547–550, 570–576, 578–583, 601–605; J. ŘEZNIČEK, *Moravské a slezské urbáře*, S. 186–189, 252–253, 263–264, 340–342.

<sup>14</sup> František HRUBÝ, *Moravská šlechta r. 1619, její jmění a náboženské vyznání*, *Časopis Matice moravské* 46, 1922, S. 107–169.

<sup>15</sup> Rudolf HÍKL, *Urbár moravskotřebovský z r. 1535 a národnostní poměry té doby*, in: Rudolf Fukal – Milan Kopecký (edd.), *Rodné zemi. Sborník prací k 70. výročí trvání Musejního spolku v Brně a k 70. narozeninám jeho předsedy doc. Dr. Aloise Gregora*, Brno 1958, S. 73–82.

<sup>16</sup> Theodor WOTSCHKE, *Der Trübauer Superintendent Satbauch*, *Archiv für Reformationsgeschichte* 23, 1926, S. 261–268.

Ende der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts überwogen unter den Pfarrern in Mährisch Trübau Geistliche, die aus Sachsen stammten.<sup>17</sup>

Einer von ihnen, Andreas Jungnickel († 1601), der die Pfarrei in Mährisch Trübau wahrscheinlich in den Jahren 1590 bis 1601 verwaltete, führte offensichtlich als Erster den Titel des Dechanten. Die erwähnte Titulatur, deren Wurzel in Mähren tief ins Mittelalter reichte, bezeichnete einen Geistlichen, der den Pfarrern in seinem Verwaltungsbezirk vorsah. Über den territorialen Umfang des Dechanats mit dem Zentrum in Mährisch Trübau noch von seinen eventuellen Wandlungen in den darauf folgenden Jahren ist nichts bekannt. Es ist zu bemerken, dass den Titel des Dechanten offensichtlich nicht alle von Jungnickels Nachfolgern führten, sondern nachweislich nur Tobias Stegmann († 1612), der an der Spitze der Pfarrei zwischen den Jahren 1603–1612 stand.<sup>18</sup>

Unter dem Pfarrer Martin Tödtenwolf erwarb die Stadt Mährisch Trübau das Pa-

tronatsrecht über die dortige Pfarrei. Sein bisheriger Inhaber Johann von Boskowitz übergab es im August 1582 der Stadtgemeinde unter der Bedingung, dass in die Pfarrei nur Geistliche eingeführt werden, die sich nach der Confessio Augustana richten.<sup>19</sup> Gerade im Anschluss an den Erwerb des Patronatsrechts entstand in Mährisch Trübau eine evangelische Kirchenordnung, die heute leider nicht mehr erhalten blieb.<sup>20</sup> Ihr Autor sollte im Jahre 1586 der dortige Schulmeister Kaspar Hoppe sein.<sup>21</sup>

In Czernahora wurde der erste der Reformation zugeneigte Geistliche wahrscheinlich Ende der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts ins Amt eingesetzt. Es war Martin Kwos, gebürtig aus Schlesien, der vor der Mitte der fünfziger Jahre an der Schule in Mährisch Trübau unterrichtete. Er erlangte die Ordination in Wittenberg und wurde dann zum Pfarrer in Bořitov/Portendorf bei Czernahora. Seit Anfang der Achtzigerjahre übten seine Nachfolger den geistlichen Dienst auch für Czernahora, also für das Zentrum

<sup>17</sup> Gregor WOLNÝ, *Kirchliche Topographie von Mähren I/2*, Brno 1857, S. 450–451. Ausführlicher Johann BLASCHKE, *Aus vergilbten Blättern. Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Mährisch Trübau. Zu Kirche und Pfarrhof*, Deutschmährische Heimat 8, 1922, S. 47–54, 78–85; Ignaz HÜBEL, *Beiträge zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Schönbengster-Lande*, Mitteilungen zur Volks- und Heimatkunde des Schönbengster Landes 20, 1924, S. 5–52, hier S. 10–11, 15–24.

<sup>18</sup> J. BLASCHKE, *Aus vergilbten Blättern*, S. 51–53, 78–81.

<sup>19</sup> Státní okresní archiv Svítavy se sídlem v Litomyšli [Staatliches Kreisarchiv Zwittau mit dem Sitz in Leitomischl], Archiv města [Archiv der Stadt] Moravská Třebová/Mährisch Trübau, Inv. Nr. 16.

<sup>20</sup> Das Verzeichnis der erhalten gebliebenen evangelischen Kirchenordnungen, die auf den adligen Herrschaften entstanden, veröffentlichte Josef HRDLIČKA, *Evangelische Kirchenordnungen für adelige Herrschaften in Böhmen und Mähren zwischen 1520 und 1620*, in: Katrin Keller – Petr Mafa – Martin Scheutz (edd.), *Adel und Religion in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie*, Wien 2017, S. 21–41.

<sup>21</sup> I. HÜBEL, *Beiträge*, S. 20.

der Herrschaft, aus. Im Jahr 1580 führte der damalige Pfarrer Jakob Artopeanus Kouřimský den Titel „*správce duchovní církve černoohorské a bořitovské*“ [„Geistlicher Verwalter der Kirche von Czernahora und Porstendorf“].<sup>22</sup> Evangelische Geistliche wirkten im Zentrum der Herrschaft bis zum Beginn des zweiten Dezenniums des 17. Jahrhunderts, als der neue Besitzer Karl von Liechtenstein, der im August 1599 zum Katholizismus übertrat, die Rekatholisierung seiner Herrschaften einleitete.<sup>23</sup>

Offensichtlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts begann das Luthertum auch nach Litovel/Littau vorzudringen, der einzigen Stadt in der Herrschaft Aussee, in der eine mehrheitlich deutsch sprechende Bevölkerung lebte. Das Patronatsrecht über die dortige Pfarrei hatte Albrecht Černoohorský von Boskowitz seit 1562 inne, als er es von der Äbtissin des Zisterzienserklosters in Brünn erwarb. Ungefähr vier Jahre später setzte er in der Pfarrei an der St.-Markus-Kirche

den evangelischen Geistlichen ein. Seine Glaubensgenossen, die bis in die zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts in dieser Pfarrei eingesetzt wurden, führten die Stadtbürger von Littau ein. Im März 1582 verließ nämlich Johann Šembera Černoohorský von Boskowitz das Patronatsrecht der dortigen Stadtgemeinde, die auf die Pfarrei ausschließlich einen Lutheraner, der sich nach der Confessio Augustana richtete, bestellen sollte.<sup>24</sup> Die Tatsache, dass die Gottesdienste in der Pfarrkirche die Satzungen der Confessio Augustana respektieren sollten, wurde im ersten Artikel einer umfangreichen Stadtordnung erwähnt, die Johann Šembera im Jahre 1593 für die Bürger von Littau erließ.<sup>25</sup>

In Butschowitz wirkten lutherische Geistliche spätestens Ende der siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts. Seit dieser Zeit bis 1601, als die Liechtensteiner als neue Besitzer der Herrschaft in der Pfarrei in Butschowitz den katholischen Priester einsetzten, wechselten sich hier wahrscheinlich fünf Pastoren ab. Sie erlangten

<sup>22</sup> Moravský zemský archiv [Mährisches Landesarchiv] in Brno/Brünn, Bočkova sbírka [Boček's Sammlung] (G 1), Inv. Nr. 7242.

<sup>23</sup> G. WOLNÝ, *Kirchliche Topographie* II/2, Brno 1858, S. 256–258; Josef PILNÁČEK, *Paměti*, S. 116–119, 135–136, 153–154. Zu Kwoš' Wirken in Mährisch Trübau J. BLASCHKE, *Aus vergilbten Blättern*, S. 215; I. HÜBEL, *Beiträge*, S. 16. Zur Rekatholisierung Arthur STÖGMANN, *Hindernisse und Widerstände bei der Durchführung der Gegenreformation in niederösterreichischen und mährischen Herrschaften Gundakers von Liechtenstein*, in: Marek Vařeka – Aleš Zárický (edd.), *Das Fürstenhaus Liechtenstein in der Geschichte der Länder der böhmischen Krone*, Ostrava–Vaduz 2013, S. 235–246.

<sup>24</sup> G. WOLNÝ, *Kirchliche Topographie* I/1, Brno 1855, S. 360–361; Johann KUX, *Ein Beitrag zu den Religionsverhältnissen Nordmährens um das Jahr 1600*, Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 2, 1898, S. 161–174; DERSELBE, *Geschichte der Stadt Littau von ältesten Zeiten bis zum Jahre 1848*, Brno 1900, S. 93–99; Vlasta KAUEROVÁ – Miroslav KOUDELA, *Památky staré Litovle*, Olomouc 1998, S. 65–66.

<sup>25</sup> Jan ŠKODA, *Zřízení a artykulové Jana Šembery Černoohorského z Boskovic měšťanům i vsí obci města Litovle z roku 1593*, in: Okresní archiv v Olomouci 1989, Olomouc 1990, S. 175–191; Josef BEZDĚČKA, *Čtyři stal let artykulů pro město Litovel*, *Vlastivědný věstník moravský* 47, 1995, S. 46–49.

ihre Ordination meistens in Wittenberg und einige verbanden enge Beziehungen mit den weiteren Zentren der Reformation im Südosten Mährens, wie Uherský Brod/Ungarisch Brod, dessen Obrigkeit die Herren von Kunowitz waren, oder Strážnice/Strassnitz im Besitz der Herren von Zierotin.<sup>26</sup>

Die Ideen der lutherischen Reformation verbreiteten auf den Herrschaften der Herren von Boskowitz nicht nur die Pfarrer und ihre Kaplane oder Diakone, sondern auch die Verwalter der hiesigen Stadtschulen. Ausführlichere Informationen liegen nur von der Bildungsanstalt in Mährisch Trübau, deren Rektoren seit 1550 Lutheraner waren, vor.<sup>27</sup> Gerade Mährisch Trübau gehörte zu jenen mährischen Städten in adliger Hand, aus denen die meisten Studenten auf die lutherischen Universitäten im Römisch-Deutschen Reich gingen. Ignaz Hübel berechnete, dass sich ihre Zahl vor 1620 in Wittenberg, Leipzig und Frankfurt an der Oder auf 20 belief, drei von ihnen studierten an den beiden erstgenannten Bildungsanstalten. Eine wesentlich niedrigere Zahl der jungen Männer (nur sieben) kam nach Wittenberg aus Littau.<sup>28</sup> Einige von ihnen studierten an den dortigen Universitäten mit der finanziellen Förderung Albrecht

Černohorskýs oder seines Glaubensgenossen Johann Friedrich von Hardeg.<sup>29</sup>

Die Informationen über die Konfession der Pfarrer, die auf dem Patronat der Herren von Boskowitz wirkten, sowie der Schulmeister, die in ihren obrigkeitlichen Städten unterrichteten, deuten darauf hin, dass bei ihnen um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Ideen der deutschen Reformation zur Geltung kamen. Dies geschah mit der Förderung der vornehmen Herrschaftsbesitzer, die in die konfessionellen Verhältnisse auf ihren Herrschaften aktiv eingriffen. Als Oberhaupt der Kirchenorganisation betrachtete sich auf seinen Herrschaften ihr Besitzer Albrecht Černohorský von Boskowitz zu sein.<sup>30</sup> Er kümmerte sich vor allem um die Besetzung der Pfarreien, über die er das Patronatsrecht ausübte. Daher kommunizierte er mit den Geistlichen, die auf seinen Herrschaften wirken wollten oder sich um eine konkrete Pfarrei unter seinem Patronat bewarben. Da es nicht nur die Geistlichen waren, die ihre Initiative bezüglich der Pfarreibesetzung entwickelten, sondern auch die Pfarrkinder, stand er im Briefkontakt mit den Stadträten seiner obrigkeitlichen Städte. Mit den Kandidaten auf den Priesterdienst kommunizierte er entweder direkt oder

<sup>26</sup> G. WOLNÝ, *Kirchliche Topographie* II/4, Brno 1864, S. 2–6; Karel TIHELKA, *Bučovšti luterští duchovní a správcové školy na sklonku 16. století*, *Vlastivědný věstník moravský* 4, 1949, S. 81–87, 209.

<sup>27</sup> J. BLASCHKE, *Aus vergilbten Blättern*, S. 212–221; I. HÜBEL, *Beiträge*, S. 15–17.

<sup>28</sup> I. HÜBEL, *Beziehungen Mährens zu den deutschen Universitäten im 16. Jahrhundert*, *Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens* 29, 1927, S. 127–198 (hier S. 161, 179); 30, 1928, Beilage S. 1–40 (hier S. 17–19, 24, 27).

<sup>29</sup> *IBIDEM*, S. 164–165.

<sup>30</sup> F. HRUBÝ, *Luterství*, S. 304–306.

durch seine Hauptleute, die an der Spitze der Verwaltung seiner einzelnen Herrschaften standen. Im Falle der obrigkeitlichen Städte wandte sich Boskowitz an die Stadträte. Seine Hauptleute beauftragte er, den Kontakt mit der dörflichen Selbstverwaltung zu unterhalten. Wenn es sich um Pfarreien mit utraquistischen Geistlichen handelte, die die Autorität des Prager utraquistischen Konsistoriums anerkannten, kommunizierte der Herr auch mit dieser Organisation. Albrecht Černohorský kümmerte sich nicht nur um die Besetzung der Pfarreien in seinem Patronat, sondern er entließ auch jene Pfarrer, mit denen er aus etwaigem Grund nicht zufrieden war. Wenn sie sich weigerten, seine Autorität zu respektieren, wagte er es nicht, auf schärfere Zwangsvollstreckung zurückzugreifen.

Nicht nur die Struktur und die Kommunikationsform, sondern auch die Stellungnahmen Albrecht Černohorskýs in konkreten Fällen machen es ganz klar deutlich, dass er sich selbst für das Oberhaupt der Kirchenorganisation auf seinem Grund und Boden hielt. Dies belegt unter anderem die Situation vom Beginn des Jahres 1569, als es zu einem Abkommen zwischen dem Stadtrat in Littau und dem dortigen Pfarrer Pavel Časlavský kam, das die Liturgie, dogmatische Fragen und wahrscheinlich

auch andere Themen zum Inhalt hatte.<sup>31</sup> Der Abschluss dieses Abkommens hing wahrscheinlich mit der Hinwendung der Mehrheit der Stadt zur deutschen Reformation zusammen.<sup>32</sup> Sein genauer Inhalt ist nicht bekannt. Aus den Quellen geht hervor, dass der zweite Artikel die Taufen und Begräbnisse anging, also ein häufig auftretendes Thema der lokalen konfessionell bedingten Konflikte, zu denen es in den multikonfessionellen Städten in adliger Hand oft kam.<sup>33</sup> Boskowitz erfuhr von dem Abkommen erst nach seiner Verfassung und er rügte den Stadtrat von Littau unmittelbar, so etwas ohne seine Kenntnis zu tun. Die Räte sollten seiner Ansicht nach nicht in Angelegenheiten eingreifen, über die nur der Grundherr zu beschließen habe. Er forderte auch die Abschrift des Abkommens, um sich damit bekannt zu machen und den Untertanen seine Meinung mitteilen zu können.<sup>34</sup>

Ähnlich wie den Bürgern in seinen Obrigkeitsstädten gegenüber ging der Grundherr auch im Falle der Pfarrer vor, die in seinem Patronat wirkten. Im März 1571 antwortete er dem Pfarrer aus Dolní Dunajovice/Unter Dannowitz auf der Herrschaft Pürschütz, der sich darum bemühte, an der Pfarrei noch nach dem Georgstag desselben Jahres wirken zu können. Er schickte an Albrecht Čer-

<sup>31</sup> „[Z] strany zachování při kostele církevních pořádků a víry“ [„was die Aufrechterhaltung der Kirchenordnung und des Glaubens in der Kirche angeht“]; Hausarchiv der regierenden Fürsten von Liechtenstein, Wien (weiter HALV), Handschriften (Weiter Hs) 118, Fol. 150b-151a.

<sup>32</sup> F. HRUBÝ, *Luterství*, S. 305.

<sup>33</sup> Josef HRDLIČKA, *Vymezování hranic a prezentace přítomnosti. Pohřby jako konfliktní téma vícekonfesní společnosti předbělohorských českých a moravských měst*, *Folia historica bohemia* 30, 2015, S. 47–76.

<sup>34</sup> HALV, Hs 118, Fol. 150b-151a, 178b-179a.



nohorský auf seinen Wunsch mit einem zeitlichen Vorsprung eine Abhandlung darüber, welche religiöse Gewohnheiten er ausübe. Auf seiner Grundlage erhielt er von dem Herrn die Erlaubnis, an der Pfarrei weiter zu wirken.<sup>35</sup>

Die Eingriffe Albrecht Černohorskýs von Boskowitz in die Tätigkeit und ins Fungieren der Kirchenverwaltung auf seinen Herrschaften betrafen nicht nur ihre untersten Ebenen, die die Pfarrer darstellten. Der Magnat gehörte zu einigen mährischen Adligen, die sich zu Beginn des letzten Drittels des 16. Jahrhunderts bemühten, auf ihren Herrschaften eine höhere Ebene der evangelischen Kirchenverwaltung zu konstituieren, die den einzelnen Pfarrern übergeordnet wäre. Dies belegen die Berichte erst aus dem Jahre 1571, als an ihrer Spitze Paul Kyrmezer († 1589), der Pfarrer in Porstendorf auf der Herrschaft Czernahora, stand. Der aus einer oberungarischen Bergbaustadt Gebürtige begann seine Laufbahn als Lehrer und Stadtschreiber in Strassnitz, einer Untertanenstadt der Herren von Zierotin im Südosten Mährens. Nach seinem erzwungenen Abgang erlangte er die Priesterweihe in Krakow/Krakau. Er kehrte für eine kurze Zeit nach Strassnitz zurück und dann wurde im Jahre 1571 zum zweiten evangelischen Geistlichen in Porstendorf. Nach dem Tod Albrecht Černohorskýs trat er in den Dienst der Herren von Kunovic im südwestlichen Mähren, wo er in den Jahren 1576 bis

1581 an der Spitze des Dechanats mit dem Zentrum in Ungarisch Brod stand, einer der damals bestehenden höheren evangelischen Verwaltungsorganisationen in der Markgrafschaft, die sich unter der Obhut des Adels befanden.<sup>36</sup>

Kyrmezers Befugnisse waren im Jahre 1571 auf keinerlei Art und Weise institutionell verankert und gingen nur von den konkreten Verordnungen aus, die Albrecht Černohorský an ihn adressierte. Im erwähnten Jahr bezogen sie sich nicht einmal auf das gesamte Herrschaftsgebiet des Adligen, sondern nur auf seine Besitzungen im südlichen Teil der Markgrafschaft. Dagegen stand die nordmährische Herrschaft Aussee offensichtlich außer den Einfluss Paul Kyrmezers.

Kyrmezer sollte die Aufsicht über die auf den süd-mährischen Herrschaften Albrecht Černohorskýs wirkenden Pfarrer ausüben. Seine Befugnisse bezogen sich auf einige Gebiete. Es handelte sich vor allem um sein Engagement bei der Konfliktschlichtung unter den Pfarrern und den Pfarrkindern. Im Mai 1571 beauftragte ihn sein Herr mit der Verhandlung einer Beschwerde der Untertanen aus Malešovice/Malspitz auf der Herrschaft Pürschütz über den dortigen Pfarrer. Zusammen mit Kyrmezer sollten sich der Hauptmann der Herrschaft und noch zwei weitere Geistliche aus den Pfarreien auf der Herrschaft an der Lösung des Streitigen beteiligen. Ihre Aufgabe war es nicht,

<sup>35</sup> IBIDEM, Hs 242, Fol. 103a.

<sup>36</sup> PETR ZEMEK, *Pavel Kyrmezer – děkan v Uherském Brodě*, Studia Comeniana et historica 34, 2004, S. 62–68; DERSLBE, *Reformace, protireformace a rozvinutí protireformačního katolicství v Uherském Brodě – křesťanská víra v proměnách času*, Uherský Brod 2006, S. 103–155.

das Urteil zu verkündigen, sondern sich die beiden Streitparteien anzuhören und dann eine Stellung zu diesem Vorfall zu nehmen. Diese sollten sie dem Magnaten schicken, der sich das Recht vorbehielt, die endgültige Entscheidung zu fällen.<sup>37</sup>

Albrecht Černohorský beauftragte Paul Kyrmezer auch mit den Visitationen der Pfarreien auf seinen südmährischen Herrschaften. Im Mai 1571 forderte er ihn auf, drei Pfarreien der Herrschaft Pürschütz zu besuchen, wo er die Pfarrkinder nach dem Verhalten der Pfarrer fragen und dann weiter herausfinden sollte, wie die Gottesdienste, die Predigten und die Spendung von Sakramenten aussehen. Die vorhandenen Missstände sollte er dem Magnaten mitteilen, der sich verpflichtete, Abhilfe zu schaffen.<sup>38</sup> In diesem Zusammenhang sollte er ihn weiter darüber informieren, wie oft die Untertanen die Pfarrkirche in Porstendorf besuchen.<sup>39</sup> Im August desselben Jahres sollte er im Auftrag des Magnaten nach Veverská Bítýška/Bitischka auf die Herrschaft Aichorn fahren und dort mit dem Pfarrer reden. Danach sollte er den Grundherrn davon benachrichtigen, welche Ansichten der Pfarrer vertritt und wie der von ihm abgehaltene Gottesdienst aussieht.<sup>40</sup>

Albrecht Černohorský betraute Kyrmezer auch mit der Bestellung der Geistli-

chen, die sich um die Pfarreien auf den südmährischen Herrschaften bewarben. Im August 1571 sollte er auf Gebot des Magnaten die Informationen über den Pfarrer Fabian Hofman beschaffen, der sich um die Pfarrei in Malspitz bewarb. Boskowitz hatte nämlich von einem anderen Priester erfahren, er sei „*ein großer Trunkenbold und Raufser*“, weswegen er seinen vorherigen Wirkungsort auf der Herrschaft Kunštát/Kunstadt, die sich im Besitz Johann Friedrichs von Hardeg, Boskowitz' gutem Freund, befand, hätte verlassen müssen. Kyrmezers Gutachten fand wahrscheinlich Widerhall und Boskowitz beschloss Ende August, Hofman in die Pfarrei in Malspitz einzuführen, allerdings mit sechsmonatiger Probezeit, also bis zum Georgstag 1572. Diese Information sollte dem Priester wiederum Kyrmezer überbringen.<sup>41</sup> Im Oktober 1571 forderte ihn Boskowitz auf, möglichst bald einen neuen Pfarrer für die Pfarrei Bitischka zu bestellen.<sup>42</sup>

In die Besetzung der Pfarreien in den Herrschaften Albrecht Černohorskýs von Boskowitz griff zumindest im Jahre 1571 auch der bereits erwähnte Johann Satbauch, der Pfarrer in Mährisch Trübau, ein. Im Sommer schlug er ihm einen Kandidaten für die Pfarrei in Malspitz vor. Der Grundherr lehnte es zwar ab, ihn auf

<sup>37</sup> F. HRUBÝ, *Luterství*, S. 306; HALV, Hs 242, Fol. 107b, 153a-153b.

<sup>38</sup> „[A]by řád při kněžích mejch ve všem byl“ [„Damit eine Ordnung unter meinen Priestern in allem wäre“]; HALV, Hs 242, Fol. 153a-153b.

<sup>39</sup> IBIDEM, Fol. 107b.

<sup>40</sup> IBIDEM, Hs 242, Fol. 112b, 163b.

<sup>41</sup> IBIDEM, Hs 242, Fol. 115b.

<sup>42</sup> IBIDEM, Hs 242, Fol. 118a, 175b.

diese Pfarrei einzusetzen, er versprach aber Satbauch, dass er den von ihm empfohlenen Geistlichen ein anderes Mal mit einer anderen Pfarrei unter seinem Patronat betrauen wird.<sup>43</sup>

Außer den Pfarrern bezogen sich Kyrmezers Befugnisse auch auf die Schulen in den südmährischen Herrschaften des Herrn von Boskowitz. Einer der Schulmeister sollte sich im August 1571 zu einer persönlichen Unterredung mit Kyrmezer nach Porstendorf begeben, um mit ihm die Bedingungen seines Wirkens im neuen Ort zu besprechen. Den Beschluss bezüglich der Gehaltshöhe behielt sich der Grundherr wieder für sich vor.<sup>44</sup>

Zusammen mit den konkreten Aufgaben, die mit der Kirchenverwaltung auf den Herrschaften Albrecht Černohorskýs von Boskowitz zusammenhingen, diente Kyrmezer dem Magnaten als sein Vertrauter und Berater in kirchlichen Angelegenheiten. Dieser besprach mit ihm verschiedene dogmatische Fragen und beauftragte ihn mit den Übersetzungen einiger deutscher Drucke, die er in Wittenberg beschaffen konnte. Im

Zentrum der Reformation unterhielt Boskowitz schriftliche Kontakte mit den philippistisch gesinnten Professor der dortigen theologischen Fakultät und ihrem langjährigen Dekan Georg Major (1502–1574) oder mit ihrem nächsten Professor und dem Generalsuperintendenten des sächsischen Kurkreises Friedrich Widebram (1532–1585).<sup>45</sup> Eine weitere „einheimische“ geistliche Autorität, an die sich Albrecht Černohorský von Boskowitz regelmäßig wandte, war Johann Satbauch, lutherischer Pfarrer in Mährisch Trübau, der in den sechziger Jahren Briefe mit den wittenbergischen Theologen wechselte, darunter besonders dann mit dem Professor für Theologie, dem Generalsuperintendenten des sächsischen Kurkreises und dem Oberpfarrer an der Wittenberger Stadtkirche Paul Eber (1511–1569).<sup>46</sup>

Aus den beschriebenen Befugnissen Paul Kyrmezers geht hervor, dass ihn Albrecht Černohorský mit ähnlichen Aufgaben beauftragte, die zum gleichen Zeitpunkt den Vertretern der höheren Ebene der evangelischen Kirchenverwaltung vorbehalten waren. Diese Ebene

<sup>43</sup> IBIDEM, Hs 242, Fol. 111b–112a, 112b.

<sup>44</sup> IBIDEM, Hs 242, Fol. 112b.

<sup>45</sup> Der Beziehung Albrecht Černohorskýs von Boskowitz zu den Theologen an der Universität Wittenberg wird die Aufmerksamkeit in einer selbstständigen Studie gewidmet. Weiter I. HÜBEL, *Beziehungen*, S. 196–197; F. HRUBÝ, *Luterství*, S. 295–299. Vgl. Irene DINGEL – Günther WAR-TENBERG (edd.), *Georg Major (1502–1574). Ein Theologe der Wittenberger Reformation*, Leipzig 2005. Zu den Kontakten des mährischen evangelischen Adels mit den Theologen an der Universität in Wittenberg auch Theodor WOTSCHKE, *Urkunden zur Reformationsgeschichte Böhmens und Mährens*, Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 2, 1929, S. 117–166; František HRUBÝ, *Ke stykům Moravy s Vitemberkem v 16. století*, Časopis Matice moravské 55, 1931, S. 43–57.

<sup>46</sup> Th. WOTSCHKE, *Der Trübauer Superintendent*, S. 265–268. Vgl. Daniel GEHRT – Volker LEPPIN (edd.), *Paul Eber (1511–1569). Humanist und Theologe der zweiten Generation der Wittenberger Reformation*, Leipzig 2014.

konstituierte sich unter der Betreuung einiger böhmischer und mährischer evangelischer Adliger auf ihren Herrschaften, oder umfasste, wie im Falle des Dechanats in Ungarisch Brod und Velké Meziříčí/ Groß Meseritsch einige benachbarte oder umliegende Herrschaften. Kyrmezer sollte auf Auftrag des Magnaten jene Aufgaben erfüllen, bei denen ihm in einigen Fällen andere Geistliche aus den Pfarreien auf der Herrschaft oder die Hauptleute der Obrigkeit, die an der Spitze der Verwaltung der einzelnen Herrschaften standen, helfen sollten. Entgeltige Beschlusskraft behielt sich aber Albrecht Černohorský vor.

Kyrmezer war aber nicht die einzige Autorität, die Albrecht Černohorský mit der Verhandlung mit den Pfarrern, die auf seinen Herrschaften tätig waren, beauftragte. In Hinblick auf ihren territorialen Umfang und die Möglichkeiten bzw. Einschränkungen von Kyrmezers geografischer Mobilität, und auch, weil ihn der Magnat nicht von seinen pfarrdienstlichen Verpflichtungen in Porstendorf befreite, war dies diesem selbst nicht umfassend möglich. Mit den Pfarrern sollten auch die weltlichen Autoritäten kommunizieren, die es geografisch etwas näher hatten. Dies waren die obrigkeitlichen Hauptleute, die an der Spitze der Verwaltung der einzelnen Herrschaften standen. Die Teilung der Befugnisse zwischen Kyrmezer und den Hauptleuten in den kirchlichen Angelegenheiten wurde im Jahre 1571 in keiner Norm verankert, sondern sie wurde

von Fall zu Fall von dem Magnaten durch seine Verordnungen bestimmt.

In den Briefen aus den Jahren 1569 und 1571 an die Hauptleute in Czernahora, Pozoritz, Pürschütz, Aichorn sowie ins nördlich liegende Aussee beauftragte er sie regelmäßig mit verschiedenen Aufgaben, die mit der Pfarrverwaltung und mit der Besetzung der Pfarreien auf ihren Herrschaften zusammenhingen. Zu Beginn des Jahres 1569 beteiligte sich der Hauptmann an der Besetzung der frei gewordenen Pfarrei im Dorf Medlov/Mödlau. Bei der Wahl des Pfarrers wirkten vor allem die dortigen Pfarrkinder mit, die sich eine Veränderung in der konfessionellen Ausrichtung des dortigen Pfarrers wünschten.<sup>47</sup> Zu Beginn des Jahres 1571 beauftragte Boskowitz den Hauptmann von Pozoritz, er solle einen geeigneten Bewerber für die dortige Pfarrei wählen, die der bisherige Pfarrer am Georgstag verlassen wollte. Als jener es sich anders überlegt hatte, sollte ihm der Hauptmann ausrichten, dass er auf der Pfarrei bleiben darf. Nachdem im Mai desselben Jahres der Geistliche gestorben war, führte der Hauptmann auf die Pfarrei seinen Nachfolger ein und in Vertretung des Magnaten schloss er mit ihm einen Vertrag ab.<sup>48</sup>

Im Mai 1571 beauftragte der Herr von Boskowitz den Hauptmann der Herrschaft Aichorn, für einen neuen Priester auf der frei gewordenen Pfarrei in Bitischka zu sorgen. Die Pfarrei übernahm mit dem Einverständnis des Magnaten der Priester Johann aus dem nicht weit entfernten Tišnov/Tischnowitz, den auch die Stadt-

<sup>47</sup> HALV, Hs 118, fol. 126b, 156a-156b, 158a-158b, 159a-159b, 162b-163a, 164b-165b.

<sup>48</sup> IBIDEM, Hs 242, Fol. 129b, 130a, 149a, 151a, 151b, 156b.

bürger von Bitischka bevorzugten. Der Herr von Boskowitz beauftragte daher den Hauptmann, ihn über dessen Verhalten und religiöse Angewohnheiten zu benachrichtigen. Der Grundherr war zwar mit dem Pfarrer nicht zufrieden, aber es gelang ihm nicht, einen anderen auf die Schnelle zu finden. Im Oktober 1571 wies er deshalb den Hauptmann der Herrschaft an, er solle die dortigen Pfarrkinder einen von zwei Bewerbern aus den nicht weit entfernten Pfarrgemeinden auswählen lassen.<sup>49</sup>

Der Hauptmann der Herrschaft Pürschütz war im selben Jahr in die Verhandlung bezüglich des Streites zwischen dem Pfarrer von Malspitz auf der Herrschaft Pürschütz und seinen Pfarrkindern involviert. Nach der Verhandlung, an der im Mai 1571 auch Paul Kyrmezer teilnahm, beauftragte der Herr von Boskowitz den Hauptmann, den Pfarrer seines Amtes in der Pfarrei zu entheben. Falls er sich weigern würde, den Befehl des Magnaten zu respektieren, sollte ihn der Hauptmann mit Gewalt aus der Pfarrei ausquartieren. Da der Pfarrer es aber weiterhin ablehnte, die Pfarrei zu verlassen, ließ ihn der Hauptmann im Juni 1571 auf Gebot des Magnaten fesseln und auf dem Schloss Czernahora ins Gefängnis stecken.<sup>50</sup>

Genauso wie bei den Streitfällen, die Paul Kyrmezer zu überprüfen half, behielt

sich der Magnat bei den erwähnten Vorfällen, in die auch seine Hauptleute einbezogen wurden, die endgültige Entscheidung vor. Jener verließ sich in einigen Situationen auf keinen der erwähnten Mittelsmänner, sondern suchte selbst nach der Lösung. Dies geschah z.B. im Juli 1571, als er beschloss, auf der freigebliebenen Pfarrei in Mödlau auf der Herrschaft Aussee einen von ihm gewählten Pfarrer einzusetzen und nicht den Geistlichen, über dessen Interesse ihn der Hauptmann der Obrigkeit informierte.<sup>51</sup>

Albrecht Černohorský war der lutherischen Reformation zugeneigt und bemühte sich, auf seinen Herrschaften eine höhere Ebene der evangelischen Kirchenorganisation zu konstituieren. Dies bedeutete aber nicht, dass alle seine Untertanen Lutheraner waren oder dass alle Pfarreien in seinem Patronat ausschließlich durch evangelische Geistliche verwaltet wurden. Einige Pfarreien blieben weiterhin katholisch, auch wenn einige von ihnen nach und nach von lutherischen Geistlichen betreut waren. Als „*römische Pfarrei*“ bezeichnete Albrecht Černohorský von Boskowitz im Jahre 1569 die Pfarrei in Mödlau auf der Herrschaft Pürschütz.<sup>52</sup> Eine katholische Minorität lebte auch in Butschowitz, das seinem Bruder Johann Šembera gehörte.<sup>53</sup>

<sup>49</sup> IBIDEM, Fol. 149b, 154a-154b, 157a, 176b.

<sup>50</sup> F. HRUBÝ, *Luterství*, S. 305–306; HALV, Hs 242, Fol. 153a-153b, 156b, 157b, 158b.

<sup>51</sup> HALV, Hs 242, Fol. 132b.

<sup>52</sup> IBIDEM, Hs 118, Fol. 126b.

<sup>53</sup> Augustin KRATOCHVÍL, *Dějiny Bučovic od r. 1554 až do smrti pana Jana Šembery z Boskovic (1597)*, Praha s.d. [1920/1921], S. 11.

Auf den Herrschaften Albrecht Černohorskýs wirkten ebenfalls utraquistische Geistliche. Im Gegensatz zum Königreich Böhmen konstituierte sich in Mähren nach der Hussitenrevolution keine selbstständige utraquistische Kirchenorganisation. Die Frage des Einflusses des utraquistischen Konsistoriums, das nach 1562 in die Einflussphäre des katholischen Landesherrn geriet,<sup>54</sup> wurde in der Markgrafschaft bisher nicht zufriedenstellend erläutert und geklärt. Für einen Wendepunkt, der seinen Einfluss in Mähren erheblich schwächen sollte, wird das Mandat Ferdinands I. vom Januar 1566 gehalten, das dem neuen Bischof von Olmütz Wilhelm Prusinovský von Víckov ermöglichte, die Pfarreien, die durch nichtkatholische Geistliche verwaltet wurden, zu visitieren. Der Einfluss des Bischofs kam vor allem auf den Gütern des Bistums oder des Kapitels, eventuell auf den Herrschaften des katholischen Adels zur Geltung, während sich der evangelische Adel dagegen wehren konnte.<sup>55</sup>

Allem Anschein nach respektierte Albrecht Černohorský auf seinen Herrschaften den Einfluss des Prager utraquistischen Konsistoriums. Dies geht aus den Umständen hervor, die Ende der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts die Suche nach einem geeigneten Kandidaten für die Stelle des Kaplans in Littau begleiteten. Die dortigen tschechisch sprechenden Stadt-

bürger („*das Volk der böhmischen Partei*“) wandten sich spätestens im Jahre 1568 an den Magnaten mit der Supplik um die Einsetzung eines Geistlichen, der ihnen auf Tschechisch predigen würde. Der Herr von Boskowitz leitete die Supplik im Januar 1569 an den Administrator des Konsistoriums Martin Mělnický mit dem Gesuch um die Besetzung der frei gewordenen Kaplanstelle weiter. Er bat die Littauer Stadtbürger darum, dass die Gestalt der Liturgie, die in der dortigen Pfarrkirche abgehalten wurde, nach der Amtseinsetzung des Kaplans nicht geändert wird. Der Geistliche, den der Administrator im März nach Littau entsandte, rannte bald weg. Auf Boskowitz' Forderungen bezüglich der Entsendung einer weiteren Person reagierte der Administrator allerdings nicht. Der Magnat besetzte deshalb im August 1569 die Stelle mit dem Priester Johann aus Huzová/Deutsch Hause, dem Lehngut des Bistums von Olmütz, dessen Besitzer Johann von Boskowitz war.<sup>56</sup> Dies gefiel aber nicht dem Pfarrer in Littau Pavel Čáslavský, der die Bestellung des Kaplans zu verhindern versuchte. Der Grund dafür war wahrscheinlich die Auseinandersetzung zwischen dem Pfarrer und den Stadtbürgern in Littau, die im Januar 1569 durch die Verfassung des bereits erwähnten gegenseitigen Abkommens, das die Gestalt der Liturgie und die dogmatischen Fragen zum Inhalt

<sup>54</sup> Kamil KROFTA, *Boj o konsistoř pod obojí v letech 1562–1575 a jeho historický základ*, Český časopis historický 17, 1911, S. 28–57, 178–199, 283–303, 383–420.

<sup>55</sup> František KAMENÍČEK, *Zemské sněmy a sjezdy moravské* III, Brno 1905, S. 416, 625–626 (Nr. 33); F. HRUBÝ, *Luterství*, S. 276–277, 289–290.

<sup>56</sup> L. HOŠÁK, *Historický místopis*, S. 478.

hatte, ihren Höhepunkt erreichte. Aus den darauf folgenden Beschwerden der Littauer Stadtbürger über den Pfarrer geht hervor, dass das Abkommen nicht in allen Punkten eingehalten wurde.

Als sich der Magnat Anfang September 1569 für seinen neuen Kaplan einsetzte, drohte der Littauer Pfarrer mit seinem Abgang aus der Pfarrei. Durch sein Verhalten verärgerte er den Herrn von Boskowitz, der ihm die Pfarrei ankündigte, was am Georgstag des folgenden Jahres, also im April 1570, in Kraft trat. Die Auseinandersetzung zwischen dem Pfarrer und dem neuen Kaplan konnte nur ein Vorwand für den Abgang Pavel Čáslavskýs aus der Pfarrei und für seine Übersiedlung nach Böhmen sein, den diesen Schritt hatte der Pfarrer schon im September 1569 mit dem Administrator Martin Mělnický verabredet. Albrecht Černohorský adressierte deshalb im September 1569 an das Konsitorium einen Brief, in dem er über die Kündigung des Pfarrers informierte, für den er sehr unfreundliche, kaum schmeichelhafte Worte verwendete, und er bat den Administrator, nach Littau einen deutsch sprechenden Priester sowie einen tschechischen Kaplan zu entsenden. Aus diesen Worten ist ersichtlich, dass der Magnat die Einsetzung des Kaplans Johann als Provisorium wahrnahm, das

nicht lange dauern sollte.<sup>57</sup> Der enthobene Pfarrer Pavel Čáslavský weilte im Jahre 1570 tatsächlich in Böhmen. Als er sich aber im Januar 1571 bei Albrecht Černohorský um eine Pfarrei in seinem Patronat bewarb, wurde er von dem Magnaten abgelehnt.<sup>58</sup>

Außer den Anhängern der deutschen Reformation, den Katholiken und den Utraquisten lebten auf den Herrschaften der Herren von Boskowitz auch die Anhänger der radikalen Reformationsströmungen. Zu ihnen gehörte die Brüderunität, der tolerante oder ihrer Lehrer zugehörte böhmische und mährische Herren Schirm und Schutz boten. Zu ihnen zählte auch Wenzel von Boskowitz († 1550), der Besitzer der Herrschaft Butschowitz, der angeklagt wurde, er verstieße gegen das Verbot des Landesherrn und unterstütze die Brüder auf seinen Herrschaften.<sup>59</sup> Auf der Herrschaft Butschowitz befanden sich die Brüdergemeinden nur in Brankovice/Brankowitz, Dobročkovice/Dobročkowitz und Kožušice/Kozuschütz. Im Jahr 1587 ließ sie Johann Šembera auflösen, aber die Brüdergemeinden in Brankowitz und Kozuschütz bestanden auch danach.<sup>60</sup>

Zumindest eine komplizierte Beziehung unterhielt Albrecht Černohorský zur Brüderunität, weil seine Gemahlin Bozina von Leipa irgendwann in den

<sup>57</sup> Sehr kurz und bündig F. HRUBÝ, *Luterství*, S. 298. Weiter HALV, Hs 118, Fol. 121a, 121a-121b, 128b-129a, 130a, 135a, 136b, 137a, 138a, 138b-139a, 147b-148a, 150b-151a, 151b-152a, 154a-154b, 164a-164b, 166a, 168a, 178b-179a, 180b, 180b-181a, 181a, 185a-185b, 191a, 193a.

<sup>58</sup> HALV, Hs 242, Fol. 100b.

<sup>59</sup> Národní archiv [Nationalarchiv] Praha/Prag, Morava [Mähren], Inv. Nr. 147.

<sup>60</sup> Ferdinand HREJSA, *Sborové Jednoty bratrské. Zprávy o sborech bratrských na Moravě*, Reformační sborník 6, 1935, S. 10-111, hier S. 14, 26, 51.

Jahren 1563/1564 in ihre Reihen trat. Nach Johann Blahoslaus (1523–1571), dem Verwalter der Brüdergemeinde in der mährischen Stadt Ivančič/ Eibenschütz, rief dies bei dem Ehemann große Missbilligung hervor.<sup>61</sup> Der Bischof der Brüdergemeinde stand dabei den Unifikationsbestrebungen der mährischen Evangeliken mit der Brüderunität, die in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts einige evangelische Herren anstrebten, sehr kritisch gegenüber. Er dagegen bemühte sich um die Selbstständigkeit der Brüderunität.<sup>62</sup>

Auf den Herrschaften Albrecht Černohorskýs lebten auch die Täufer, die der Magnat im Jahre 1567 hierher eingeladen hatte.<sup>63</sup> In Mähren begegnete man ihnen in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, und insbesondere auf den Herrschaften des Adels, der ihnen Schutz vor der Verfolgung durch den Landesherrn bot, gelang es ihnen, sich in die dortige multikonfessionelle Gesellschaft zu integrieren. In der zweiten Hälfte des

16. Jahrhunderts genossen sie einen Ruf als geschickte und gewandte Handwerker, deren Dienste die Adligen ungeachtet ihrer konfessionellen Zugehörigkeit nutzten. Zu ihrer Beliebtheit trug auch die Tatsache bei, dass sie sich nicht an den konfessionell motivierten religiösen Konflikten beteiligten.<sup>64</sup> Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts ließen sich die Täufer mit Einverständnis Wenzels von Boskowitz († 1550) in Butschowitz nieder, von dort aus verbreiteten sie sich in der Umgebung.<sup>65</sup> Albrecht Černohorský gründete für sie die Gemeinde in Vlasatice/Wostitz auf der Herrschaft Pürschütz, aus der sie nach seinem Tod im Jahre 1581 vertrieben wurden, aber zehn Jahre später kehrten sie dann wieder zurück.<sup>66</sup> An der Wende der sechziger und siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts bauten sie in seinem Haus in Brünn, das er damals umbauen ließ,<sup>67</sup> Kachelöfen, Sitzbänke oder einen Brunnen.<sup>68</sup> Ihre Glaubensgenossen halfen dem Herrn von Boskowitz in demselben Jahr, das Schloss

<sup>61</sup> Augustin KRATOCHVÍL, *Poměr pánův Albrechta a Jana Černohorského z Boskovic na Bučovicích k Jednotě bratrské*, Časopis moravského musea zemského 6, 1906, S. 313–315.

<sup>62</sup> Rudolf ŘÍČAN, *Dějiny Jednoty bratrské*, Praha 1957, S. 225.

<sup>63</sup> František HRUBÝ, *Die Wiedertäufer in Mähren*, Leipzig 1935, S. 22–23.

<sup>64</sup> Jaroslav PÁNEK, *Moravští novokřtění (Společenské a politické postavení předbělohorských heretiků, sociálních reformátorů a pacifistů)*, Český časopis historický 92, 1994, S. 242–256; Jiří PAJER, *Novokřtění v příznávacích berních listech moravské šlechty*, Časopis Matice moravské 124, 2005, S. 451–462.

<sup>65</sup> Fabian SLABÝ, *Novokřtění na Slavkovsku*, Vyškov na Moravě 1941, S. 17–23.

<sup>66</sup> F. HRUBÝ, *Die Wiedertäufer*, S. 23–25; J. PAJER, *Novokřtění*, S. 459, 462; DERSELBE, *Novokřtění a moravská šlechta*, Jižní Morava 41 (44), 2005, S. 45–58, hier S. 46–47.

<sup>67</sup> Hana JORDÁNKOVÁ – Ludmila SULITKOVÁ, *Šlechta v královském městě Brně v předbělohorském období*, in: Michaela Kokojanová (ed.), *Měšťané, šlechta a duchovenstvo v rezidenčních městech raného novověku (16.–18. století)*, Prostějov 1997, S. 166–184, hier S. 169, 178.

<sup>68</sup> HALV, Hs 118, Fol. 148b, 148b–149a, 150a, 200b.



in Czernahora auszuschmücken.<sup>69</sup> In den Jahren 1569 und 1571 ließ sich Albrecht Černohorský von den Täufern zwei repräsentative mit kostbaren Stoffen verzierte Wagen anfertigen.<sup>70</sup> Außer den Residenzen des Magnaten arbeiteten die Täufer auch in den wirtschaftlichen Betrieben auf den Herrschaften, wie es im Falle der Sägerei und der Mühle auf der Herrschaft Aichorn oder des Meierhofes in Wostitz war.<sup>71</sup> Der Herr von Boskowitz nutzte ihre Fähigkeiten als Landwirte, als er sie für verschiedene Arbeiten auf seinen Meierhöfen und Weinbergen aufnahm.<sup>72</sup>

Albrecht Černohorský von Boskowitz gehörte genauso wie seine Verwandten zu den der deutschen Reformation zugeneigten Adligen. Die Ideen der Reformation förderte er gezielt auf seinen Herrschaften. Zur deutschen Reformation bekannte sich seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts die Majorität der Bevölkerung in den Städten in adliger Hand. Einige dieser Stadtgemeinden (Mährisch Trübau, Littau) wurden durch den Willen der Obrigkeit zu Inhaberinnen des Patronatsrechts und sollten in die Pfarreien Geistliche einführen, die sich an die Confessio Augustana hielten. Die Herrschaften der Herrn von Boskowitz stellten aber multikonfessionelle Gemeinschaften dar, zu denen auch die Anhänger der böhmischen

Reformation, die Mitglieder der Brüderunität, die sich mit Ausnahme Wenzels von Boskowitz keinerlei Unterstützung in der Adelsfamilie erfreute, und auch die Täufer gehörten. Albrecht Černohorský respektierte die multikonfessionellen Verhältnisse auf seinen Herrschaften, was sich darin zeigte, dass er seine Untertanen bei der Wahl der Pfarrer, die ihnen als Priester und Seelsorger dienen sollten, mitwirken ließ. Er erkannte auch den Einfluss des Prager utraquistischen Konsistoriums auf seinen Herrschaften an.

Die Berichte aus dem Jahr 1571 deuten darauf hin, dass er sich bemühte, auf seinem Territorium eine höhere Ebene der evangelischen Kirchenverwaltung zu konstituieren. Diese wurde zu diesem Zeitpunkt auf keinerlei Art und Weise institutionell verankert und die Aufgaben, mit denen er Paul Kyrmezer betraute, ergaben sich aus den konkreten Situationen, zu denen es auf seinen Herrschaften kam. Mit der Kommunikation mit den Pfarrern beauftragte der Magnat häufig auch weltliche Autoritäten. Diese waren die Hauptleute der einzelnen Herrschaftsgüter. Alle Angelegenheiten, die mit der Kirchenverwaltung und mit dem religiösen Leben auf seinen Herrschaften zusammenhingen, unterlagen der Entscheidung des Adligen, der über sie beschloss.

.....  
<sup>69</sup> IBIDEM, Fol. 184a.

<sup>70</sup> IBIDEM, Fol. 141b; HALV, Hs 242, Fol. 158a.

<sup>71</sup> HALV, Hs 242, Fol. 124a-124b, 140a-140b. Über die landwirtschaftlichen Aktivitäten der Täufer auf der Herrschaft Albrecht Černohorskýs von Boskowitz weiter Národní archiv [Nationalarchiv] Praha/Prag, Morava [Mähren], Inv. Nr. 1599.

<sup>72</sup> HALV, Hs 118, Fol. 207b-208b; IBIDEM, Hs 242, Fol. 147b-148a, 157b.

Josef Hrdlička

**Nobility and Reformation. Moravian Estates of Lords of Boskovice in the second half of 16th Century**  
**(Abstract)**

The study researches the role of nobility in encountering and spreading ideas of German Reformation in Bohemian lands. It deals with its conditions in Moravian estates of the Lords of Boskovice in details in the second half of 16th Century. The Lords of Boskovice sympathized with thoughts of the German Reformation and supported it on their manors and that was among others reflected in their efforts to constitute higher levels of Lutheran administration there. The support of the German Reformation by the seigniorial authorities was successful because the parish administration of all significant towns owned by the Lords of Boskovice was Lutheran after the half of 16th Century. However, this did not mean that all their subjects tended to the German Reformation. There were living also Utraquists and minorities of Catholics and also confessors of some radical reformation movements – especially the Anabaptists. The Lords of Boskovice tolerated their various confessions and did not authoritatively intervene in their mutual coexistence.

KEY WORDS:

Bohemian lands; Early Modern Age; Reformation; nobility; confessionalization

# Das Luthertum in Böhmen und seine (Nicht)Reflexion bei den Nuntien am Kaiserhof

TOMÁŠ ČERNUŠÁK

Wenn man in den Berichten der Nuntien am Kaiserhof des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Reflexion über die konfessionellen Verhältnisse in den böhmischen Ländern bzw. die Existenz des Luthertums fokussieren will, muss man einige wichtige Faktoren in Betracht ziehen, die sie bedingten. Als erster Faktor ist hier die Transformation zu erwähnen, die die europäischen Nuntiatoren in dieser Zeit erfuhren. Die ersten ständigen Nuntiatoren wurden in einigen italienischen Staaten zu Beginn des 16. Jahrhunderts eingerichtet. In Italien wurden insgesamt vier errichtet – in Neapel, Turin, Florenz und Venedig. Des Weiteren wirkten die Nuntien am Kaiserhof und auch bei den Königshöfen in Frankreich, Spanien, Portugal und in Polen.<sup>1</sup> Die größte und wichtigste Veränderung in der Organisation der diplomatischen Vertretung des Apostolischen Stuhls fand zur Zeit des Pontifikats des Papstes Gregor XIII. (1572–1585) statt. Dieser Papst wurde sich mehr als alle seine Vorgänger bewusst, welche Bedeutung das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches und Mitteleuropas hatte, wo gerade der Kampf zwischen dem Katholizismus und den sich

schnell verbreitenden protestantischen Konfessionen ausgebrochen war. Unter Gregor XIII. dehnte sich daher das bestehende Netz der ständigen Nuntiatoren um einige weitere gerade auf dem Gebiet des Reiches aus. Es handelte sich um die Nuntiatoren im österreichischen Graz (errichtet 1580), die sich als Nachfolgerin der kurz wirkenden süddeutschen Nuntiatoren (1573–1583) entwickelte. Die nächste diplomatische Vertretung entstand in Köln am Rhein (1584) und dann noch im flandrischen Brüssel, die zwar unter seinem Nachfolger Clemens VIII. 1594 errichtet, aber noch durch Gregor XIII. initiiert worden war. Zusammen mit der Nuntiatoren in Luzern in der Schweiz, die der Nachfolger Gregors XIII. Sixtus V. im Jahre 1586 errichten ließ, bilden alle diese nach 1572 gegründeten Nuntiatoren eine Gruppe, die die Bezeichnung Reformnuntiatoren trägt. Von den anderen Nuntiatoren, zum Beispiel den italienischen, unterschieden sie sich erheblich. Sie waren ein wichtiges Instrument zur Durchsetzung der Reformbeschlüsse des Konzils von Trient und sollten gleichzeitig aktiv nicht nur ausdrücklich päpstliche, sondern auch allgemein katholische Interessen

<sup>1</sup> Knut WALF, *Die Entwicklung des päpstlichen Gesandtschaftswesens in dem Zeitabschnitt zwischen Dekretalenrecht und Wiener Kongress (1159–1815)*, München 1966, S. 76–87.

gegen den Protestantismus verteidigen und durchsetzen.<sup>2</sup>

Den nächsten Faktor stellt die Transformation des Interesses Roms und seiner Nuntien an den „böhmischen Angelegenheiten“ dar. Dies lässt sich – ebenfalls in Hinblick auf die Entwicklung der katholischen Kirche nach dem Konzil von Trient – seit Ende der sechziger Jahre, deutlicher dann seit den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts beobachten. Die böhmischen Länder gewannen allmählich in den Rekatholisierungsbestrebungen des Heiligen Stuhls an besonderer Bedeutung und sollten zu einem Vorbild für die Rekatholisierungsaktivitäten im ganzen Heiligen Römischen Reich werden.<sup>3</sup> Der tschechische Historiker Karel Stloukal äußerte dazu zutreffend, „*die kaiserliche Nuntiatur wurde zu diesem Zeitpunkt gewissermaßen zu einer böhmischen Nuntiatur*“.<sup>4</sup>

Der letzte wichtige Faktor, der bei der Erschließung der Nuntiaturberichte in Betracht gezogen werden muss, ist die etwas eingeschränkte Sichtweise der päpstlichen Diplomaten. Diese wurde durch verschiedene Faktoren bedingt. An erster Stelle ist die bestimmte subjektive Projektion der Wahrnehmung des „eigenen“ auf ein fremdes Milieu zu erwähnen. Die Nuntien waren meistens Italiener, die in der Regel durch das Studium an den juristischen Fakultäten geprägt und beeinflusst wurden. Sie kamen in Mitteleuropa mit einem sprachlich, kulturell wie konfessionell unterschiedlich ausgeprägten Milieu in Kontakt. Ihre Fähigkeit, sich dort sehr gut zu orientieren und die erworbenen Kenntnisse zu bewerten, hing dann bis zu einem gewissen Maße von ihren persönlichen Voraussetzungen und vom Talent eines jeden von ihnen ab.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> K. WOLF, *Die Entwicklung*, S. 114–128; Alexander KOLLER, *Imperator und Pontifex. Forschungen zum Verhältnis von Kaiserhof und römischer Kurie im Zeitalter der Konfessionalisierung (1555–1648)*, Münster 2012, S. 61–71; DERSELBE, *Nuntiaturberichte aus Deutschland als Quellen zur Landesgeschichte*, *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 133, 1997, S. 37–53.

<sup>3</sup> Zur Bewertung der allgemeinen Bedeutung der Nuntiatur in breiteren Zusammenhängen des Böhmens in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg siehe zum Beispiel Ferdinand HREJSA, *Česká konfese, její vznik, podstata a dějiny*, Praha 1912, S. 421–422; Josef JANÁČEK, *Rudolf II. a jeho doba*, Praha 1987, S. 296–297; Alessandro CATALANO, *Zápas o svědomí. Kardinál Arnošt Vojtěch z Harrachů (1598–1667) a protireformace v Čechách*, Praha 2008, S. 62–63. Weiter zu dieser Problematik auch selbstständige Studien – Jochen KÖHLER, *Der Beitrag der Prager Nuntiatur zur Festigung des Katholizismus in Ostmitteleuropa*, *Historisches Jahrbuch* 93, 1973, S. 336–346; Alexander KOLLER, *Die böhmischen Länder im Spiegel der Berichte der Nuntien und kurialen Instruktionen*, in: Václav Bůžek – Pavel Král (edd.), *Společnost v zemích habsburské monarchie a její obraz v pramenech (1526–1740)*, České Budějovice 2006 (= *Opera historica* 11), S. 175–191.

<sup>4</sup> Karel STLOUKAL, *Papežská politika a císařský dvůr pražský na přelomu 16. a 17. věku*, Praha 1925, S. 155–156.

<sup>5</sup> Dazu Wolfgang REINHARD, *Historische Anthropologie frühneuzeitlicher Diplomatie: ein Versuch über Nuntiaturberichte 1592–1622*, in: Michael Rohrschneider – Arno Strohmeier (edd.), *Wahrnehmungen des Fremden, Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*, Münster 2007, S. 53–72; Volker REINHART, *Nuntien und Nationalcharakter. Prolegomena zu einer Geschichte*

Eine wichtige Rolle spielten selbstverständlich auch die früher erworbenen Informationen der einzelnen Nuntien über die böhmischen Länder, die aus verschiedenen Quellen kamen. In erster Linie waren es gedruckte Bücher, die im italienischen Milieu zugänglich waren. Zweifellos gehörte zu ihnen das berühmte Werk *Historia bohemica* von Aeneas Silvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. Der Nuntius Camillo Caetani empfahl seinem Nachfolger in seinem Abschlussbericht von 1592 das Werk von Johannes Cochläus *Historia hussitorum* als wichtige Quelle der Erkenntnis zum böhmischen Utraquismus. Wertvolle Informationen über die Vorbereitung und den Wissenserwerb des neuen Nuntius stellt das Privatarchiv Giovanni Ferreris zur Verfügung, der in Prag in den Jahren 1604 bis 1607 wirkte. Das Archiv befindet sich im Palazzo La Marmora in Biella. Dort finden sich Ferreris persönliche Aufzeichnungen und Notizen, die die Informationen über jene Länder, in denen er wirken sollte, zusammenfassten. Er bediente sich vor allem der Abschlussberichte seiner Vorgänger vom Ende des 16. Jahrhunderts, die Informationen über die religiösen Verhältnisse in den einzelnen Ländern der Böhmisches Krone, in Österreich, Ungarn und im Heiligen Römischen Reich, Angaben

zu den wichtigen Personen im Heiligen Römischen Reich und beim Kaiserhof, Verhaltensmuster am Kaiserhof und die grundlegenden aktuellen Aufgaben der päpstlichen Diplomatie beinhalteten.<sup>6</sup> Für die Angelegenheiten des Reiches erwähnen Ferreris Aufzeichnungen die unerlässliche Kenntnis der grundlegenden juristischen Dokumente – der Goldenen Bulle Karls IV. und der Beschlüsse der Reichstages aus den Jahren 1544 bis 1571. Für seinen eigenen Bedarf besorgte er sich auch die Abschriften einiger weiterer wichtiger Werke – zum Beispiel des Traktats *De autonomia* von 1586, das *Manuale sive compendium summarum decretorum imperialium* oder die Schrift *De restauranda religione in Saxonia liber consultorius* von Kaspar Northausen.<sup>7</sup> Vergessen darf man auch nicht die Erkenntnisse und Erfahrungen, die die einzelnen Nuntien gegenseitig bei der Übergabe der Ämter mit ihren Nachfolgern persönlich austauschten.<sup>8</sup>

Dies spiegelt sich auch in den Nuntiaturberichten aus den Jahren 1533 bis 1538, 1575 bis 1576, 1578 bis 1594 und 1604 bis 1611 wider, die als repräsentativer Querschnitt der Reflexion (oder Nichtreflexion) des Luthertums in den böhmischen Ländern gelten können. Obwohl die Sichtweise der einzelnen Nuntien bezüglich

.....  
*nationaler Wahrnehmungstereotype am Beispiel der Schweiz*, in: Arno Koller (ed.), *Kurie und Politik, Stand und Perspektiven der Nuntiaturforschung*, Tübingen 1998, S. 285–300.

<sup>6</sup> Zdeněk KRISTEN (ed.), *Epistulae et acta Johannis Stephani Ferrerii 1604–1607*, Pars I, Sectio I, Pragae 1944, Nr. 1, S. 355–382.

<sup>7</sup> *IBIDEM*, Nr. 2, S. 382–383.

<sup>8</sup> Für den Nuntius Antonio Caetani Tomáš ČERNUŠÁK (ed.), *Epistulae et acta Antonii Caetani 1607–1611*, Pars V (Julius 1609 – Februarius 1611), Pragae 2017, Nr. 679, S. 584.

der komplizierten religiösen Lage entstellt wiedergegeben werden konnte (und in manchen Fällen war dies auch der Fall), spiegeln ihre Berichte aus dem erwähnten Zeitraum meines Erachtens ganz glaubwürdig die religiöse Transformation des Landes und den allmählich erstarkten Einfluss des Luthertums wider, der genauso wie die anderen Reformströmungen – vor allem im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts – in bedeutendem Maße die ältere böhmische Reformation ergänzte. Die Berichte enthüllen uns einige Etappen dieser Veränderungen wie auch den Wandel in ihrer Betrachtung.

Die erste Etappe umfasst den Zeitraum zwischen den Jahren 1533 bis 1538. Wenn man die Berichte der am Hof Ferdinands I. wirkenden Nuntien näher untersucht, die die böhmischen Länder zum Inhalt haben, ist es ersichtlich, dass das Luthertum hier nur eine marginale Rolle spielt. Die Weisung für den Nuntius Giovanni Morone von 1536, den späteren Kardinal und einen wichtigen Akteur des Konzils von Trient, konstatiert zwar, dass „*Böhmen sei verloren und durch die Häresien verderben*“, damit war aber der böhmische Utraquismus gemeint. Unverzüglich wurde in der Weisung hinzugefügt, dass die Utraquisten „*(...) weniger anderes als Lutheraner und Zwinglianer*“ seien.<sup>9</sup> Die Nuntien befassten sich im Allgemeinen mit den böhmischen konfessionellen Angelegenheiten nur am Rande, und

wenn es der Fall war, stand in ihrem Fokus gerade der Utraquismus. Der Grund für so ein geringes Interesse lag nicht in der Tatsache, dass die Nuntiatoren damals nicht in Böhmen ihren Sitz hatte, wie es unter Rudolf II. der Fall war. Der Nuntius Pier Paolo Vergerio, tätig in den Jahren 1533 bis 1535, der später zum Protestantismus übertrat, wie auch sein Nachfolger Morone, hielten sich in Prag relativ lange auf, in der Regel zur Zeit der Anwesenheit des Herrschers beim Landtag. Zum Beispiel im Falle Vergerios war es vom November 1533 bis zum August 1534, bei Morone dann vom Februar bis zum September 1537 und dann nochmals vom Januar 1538 bis zum Mai 1538.

Bei der Interpretation des geringen Interesses an den böhmischen konfessionellen Angelegenheiten sollte der Zusammenhang mit der gesamten Haltung der päpstlichen Diplomatie in Betracht gezogen werden, die ganz unterschiedlich im Vergleich zu jener nach dem Konzil von Trient war. Die Berichte spiegeln vielleicht auch die Tatsache wider, dass das Luthertum in den böhmischen Ländern immer noch eine ganz neue Erscheinung darstellte. Daran ändert auch der in seiner Art herausragende Bericht des Nuntius Vergerio aus der Zeit seiner Anwesenheit in Kadaň/Kaaden nichts, in dem er sie als eine vom Luthertum durchdrungene Stadt bewertete.<sup>10</sup> Auf das Luthertum als neuartige Erscheinung weist auch der Bericht des

<sup>9</sup> Walter FRIEDENSBURG (ed.), *Nuntiatoren des Morone 1536–1538*, Gotha 1892 (= Nuntiatorenberichte aus Deutschland I/2), Nr. 2, S. 60.

<sup>10</sup> DERSELBE (ed.), *Nuntiatoren des Vergerio 1533–1536*, Gotha 1892 (= Nuntiatorenberichte aus Deutschland I/1), Nr. 98, S. 263.

Nuntius Morone vom April 1537 hin, als er auf der Prager Burg mit Ferdinand I. über die Frage der Vereinigung der Utraquisten mit der römischen Kirche verhandelte und als er in diesem Zusammenhang schrieb, dass „in die Stadt weitere Sektierer gekommen seien, d.h. die Lutheraner, Zwinglianer und Pikarden“.<sup>11</sup> Der marginalen Beachtung des Luthertums in Böhmen, die offensichtlich die tatsächliche religiöse Situation widerspiegelte, entsprach auch die verwendete Terminologie. Der italienische Ausdruck „luterani“ wurde in den Nuntiaturreportagen ausschließlich für die „Häretiker“ aus dem Heiligen Römischen Reich benutzt, während der Terminus „Boemi“ die böhmischen Utraquisten bezeichnete.<sup>12</sup>

Eine ganz andere religiöse Situation und ihre Reflexion seitens der päpstlichen Nuntien herrschte nach 1575, als das Interesse am Luthertum in Böhmen den Rahmen der bisher eher seltenen Erwähnungen in der Nuntiaturreportage überschreitet, auch wenn dies mit wechselhafter Intensität geschieht. Ganz außergewöhnlich war diesbezüglich die Situation gerade im Jahr 1575, als Kaiser Maximilian II. in Prag die Verhandlungen mit den nichtkatholischen Ständen um die Anerkennung ihrer Forderungen bezüglich der Religionsfreiheit in der Form der Böhmisches Konfession führte.<sup>13</sup> Aus der Sicht des damaligen

Nuntius Giovanni Delfino stellte das Auftreten des nichtkatholischen Adels mit dem gemeinsamen konfessionellen Dokument und mit der Forderung seiner Anerkennung und Bestätigung durch den Herrscher eindeutig ein Anzeichen des erstarkten Einflusses des Luthertums im Lande dar. Der Herrscher, genauso wie der Nuntius Delfino, weilte in Prag seit Ende Februar. In seinem Bericht vom 25. Februar 1575, kurz nach seiner Ankunft, gab Delfino eine interessante Bewertung der religiösen Situation in Böhmen ab. In Prag selbst seien seines Erachtens nur drei- bis viertausend Katholiken. Der Rest seien größtenteils Utraquisten, ihre Priester seien jedoch ungebildet, und es würde unter ihnen erhebliche Unterschiede in der Liturgie wie auch in der Glaubenslehre geben. Die wichtigsten Vertreter des Adelsstandes, unter denen Delfino Wilhelm von Rosenberg und Wratislaw von Pernstein nannte, seien Katholiken, die übrigen größtenteils Pikarden (also Mitglieder der Brüderunität) und eine gute Hälfte seien Utraquisten. Außer den Utraquisten erwähnt Delfino noch eine Reihe weiterer Glaubensrichtungen, die sich im Lande befinden – Lutheraner, Calvinisten, Anabaptisten und Trinitarier. „*Tanto che questo paese é la vera Babilonia*“, fasst Delfino seine Eindrücke zusammen.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> W. FRIEDENSBURG (ed.), *Nuntiaturreportagen des Morone*, Nr. 35, S. 148.

<sup>12</sup> IBIDEM, zum Beispiel S. 74, 121, 124, 173, 184, 265, 280.

<sup>13</sup> Dazu zum Beispiel J. JANÁČEK, *Rudolf II.*, S. 128; Petr VOREL, *Velké dějiny země Koruny české VII*, Praha–Litomyšl 2005, S. 296–302; Zdeněk V. DAVID, *Nalezení střední cesty. Liberální výzva utraquistů Římu a Lutherovi*, Praha 2012, S. 291–329.

<sup>14</sup> Daniela NERI (ed.), *Nuntiaturreportagen Giovanni Delfinos 1575–1576*, Tübingen 1997 (= Nuntiaturreportagen aus Deutschland III/8), Nr. 34,2, S. 74–76.

Seinen Kampf gegen die Forderungen der böhmischen Stände in den folgenden Monaten des Jahres 1575 nahm Delfino als Kampf gegen die *Confessio Augustana* auf, was ganz ausdrücklich in seinen Berichten erwähnt wurde. Von dem Anführer des nichtkatholischen Adels Bohuslaus Hassenstein von Lobkowicz schrieb er, „*er sei des Augsburger Glaubensbekenntnisses*“. Die nichtkatholischen religiösen Parteien in Böhmen teilte Delfino ziemlich nachdrücklich in drei Gruppen: Utraquisten (Hussiten), Pikarden und Konfessionisten (*confessionisti*).<sup>15</sup> An der Spitze der Konfessionisten, die sich seines Erachtens nach durch ihr Glaubensbekenntnis ganz offen als Lutheraner „entpuppten“, stehe gerade Hassenstein von Lobkowicz.<sup>16</sup> Der päpstliche Nuntius stützte sich in seinem Widerstand gegen die Böhmisches Konfession auf die katholischen Adligen, besonderes Wilhelm von Rosenberg, den er als „*sehr katholisch*“ bezeichnete.<sup>17</sup>

Besonders wichtig waren ihm allerdings die Verhandlungen direkt mit Kaiser Maximilian II., der ihm immer wieder, genauso wie der Kaiserin Maria, dem spanischen Gesandten und den katholischen Ständen versprach, dass er keine gegen die katholische Kirche gerichtete Entscheidung treffen werde. Mit dem mündlichen Versprechen, dass niemand wegen seines

.....

<sup>15</sup> IBIDEM, Nr. 82,1, S. 178.

<sup>16</sup> IBIDEM, Nr. 96,2, S. 208.

<sup>17</sup> „(...) *che veramente è molto catholico.*“ – IBIDEM, Nr. 34,2, S. 75.

<sup>18</sup> „(...) *ha eletta questa via come più espediente et salutare di lasciar scorrere le cose, come il serenissimo suo padre gloriosa memoria fece ancora, et maturarle bene, per potere poi pigliare partito condecete et in tempo più opportuno, (...)*“ – IBIDEM, Nr. 135, S. 292.

<sup>19</sup> IBIDEM, Nr. 139, S. 298–304.

Glaubensbekenntnisses verfolgt wird, das der Kaiser Ende August 1575 der nichtkatholischen Ständegemeinde gab, gab sich der Nuntius sehr zufrieden. Bei der Audienz, die der Kaiser kurz danach Delfino erteilte, beteuerte ihm Maximilian, dass er keine Änderung dem katholischen Glauben gegenüber vornehmen werde und dass er die Art und Weise der Mitteilung an die Böhmisches Stände als „*am besten geeignet und förderlich zur Bewahrung des Laufes der Dinge und zu ihrer Erwägung halte, so wie es auch sein Vater getan hatte, darum es möglich wäre, die ganze Angelegenheit durch eine angemessene Art und Weise und in einer günstigeren Zeit aufzufassen*“.<sup>18</sup> Die ganze Angelegenheit schloss Maximilian II. symbolisch durch die Einladung des Nuntius zur Jagd nach Brandýs nad Labem/Brandeis an der Elbe ab, während der Delfino nicht nur mit dem Kaiser in einer Kutsche mitfahren, sondern – „*come ministro di Nostro Signore*“ – den privilegierten Platz zur rechten Hand des Kaisers morgens und abends am Tisch beim Essen einnehmen konnte.<sup>19</sup>

Unter den Nachfolgern des Nuntius Delfino in den Jahren 1578 bis 1594, die bereits in Prag residierten, scheint es im Lichte ihrer Berichte, dass es eher die Calvinisten und „Pikarden“, also die Mitglieder der Brüderunität, waren, die



viel gefährlicher seien. Die Tatsache, dass sie relativ wenig das Luthertum reflektierten, bedeutet offensichtlich aber nicht, dass diese Glaubensrichtung in diesem Zeitraum in Böhmen nur eine marginale Rolle spielte, ganz im Gegenteil. Im Licht der Nuntiaturreporte handelte es sich um eine bereits etablierte Glaubensrichtung, die neue Konkurrenten in den weiteren erstarkten Konfessionen gewann. Auf die Schwächung des traditionellen Utraquismus wies der Nuntius Orazio Malaspina in den Jahren 1585 bis 1586 hin. Der Nuntius Camillo Caetani, der in den Jahren 1591 bis 1592 in Prag wirkte, schreibt von der Erstarkung der nichtkatholischen Glaubensrichtungen ganz zutreffend in seinem Bericht vom Juli 1591: „Jeden Tag nehmen die Zahlen der Prediger aus der lutherischen, calvinistischen und pikardischen Sekte zu.“<sup>20</sup> Im August 1591 erwähnt er das erfolgreiche Wirken zweier lutherischer Prediger aus Sachsen in Prag, die ihre Predigten zuerst in privaten Häusern und dann öffentlich vor einer relativ großen Zahl von Zuhörern, es sollten

angeblich bis zu viertausend sein, abhielten. Nachdem sich der Nuntius bei den kaiserlichen Ministern beschwert hatte, wurden beide Prediger verhört. Aufgrund des Verhörs wurden ihre Förderer enthüllt. Namentlich nannte der Nuntius einen gewissen Baron Ernst Schönitz und den kaiserlichen Leibarzt Hieronymus Strohmayer. Es handelte sich aber noch um andere näher nicht bekannte Personen.<sup>21</sup>

Das Luthertum als eine der geläufigen religiösen Erscheinungen in Böhmen wurde auch zum Inhalt der Berichte des Nuntius Cesare Speciano.<sup>22</sup> Es weisen schon seine Briefe aus dem Jahre 1592 darauf hin. „*Der Priestermangel, sowohl katholischer als auch hussitischer, verursachte, dass die Kirchen mit den Dienern Satans, den Pikarden, Calvinisten, Lutheranern und mit weiteren verdamnten Sekten besetzt wurden, denen es in diesem Land Unmengen gibt.*“<sup>23</sup> Im Jahre 1594 nahm er die Erlaubnis, die Kirche in Kaaden den hiesigen Lutheranern zur Nutzung zu überlassen, kritisch wahr, da es sich um eine Königsstadt handelte. Speciano

.....  
<sup>20</sup> „*Crescono in questa città ogni giorno predicanti delle sette di Lutero, Calvino et piccarda (...)*“ – Josef SCHWEIZER (ed.), *Die Nuntiaturreporte am Kaiserhofe. Die Nuntien in Prag: Alfonso Visconte 1589–1891, Camillo Caetani 1591–1592*, Paderborn 1919, Nr. 185, S. 352.

<sup>21</sup> *IBIDEM*, Nr. 186, S. 355.

<sup>22</sup> Zu seiner Tätigkeit siehe Alena PAZDEROVÁ, *La Boemia multiconfessionale e la nunziatura di Cesare Speciano a Praga*, in: Richard Bösel – Grete Klingenstein – Alexander Koller (edd.), *Kaiserhof – Papstthron (16. – 18. Jahrhundert)*, Wien 2006, S. 25–32; DIESELBE, *Zázemí Specianovy nunciatury u císařského dvora v Praze v letech 1592–1594*, *Paginae historiae* 23, 2015, S. 7–54; DIESELBE, *Analyza činnosti papežského nuncia na císařském dvoře v Praze Cesare Speciana z let 1592–1594*, *Sborník archivních prací* 67, 2017, S. 325–472.

<sup>23</sup> „*(...) le penuria delli sacerdoti catholici, o hussiti, ha causato che le chiese si sono impite de ministri diabolici piccardi, calvinisti, luterani, et d'ogni setta maledetta, le quali in questi paesi sono infinite.*“ – Alena PAZDEROVÁ (ed.), *Epistulae et acta Caesaris Speciani 1592–1598*, Pars I (Mai 1592 – Dezember 1592), Prague 2016, Nr. 121, S. 277.

gab dem einflussreichen Vizekanzler Christoph Zelinsky von Sebusin, den er an mehreren Stellen als „*heretico pessimo*“ bezeichnete und für einen geheimen Calvinisten hielt, der nach außen als Lutheraner auftritt, die Schuld daran.<sup>24</sup> Speciano verhandelte über Kaaden Ende Juni mit Kaiser Rudolf selbst und er beschwerte sich etwas verbittert, dass es sich um das Gegenteil zu den bisherigen Versprechen des Monarchen dem Papst gegenüber handle. Der Kaiser reagierte auf diese kleine Invektive nicht und teilte dem Nuntius mit, dass die Kirche den Utraquisten zur Nutzung erteilt wurde, die er nicht verbieten kann, und dass – nach Meinung des Nuntius – gerade darin der Trug und Falsch der Nichtkatholiken liege, „*weil sich alle Häretiker in Böhmen, seien sie aus verschiedenen Sekten, als ‚sub utraque‘ bezeichnen (...) genauso wie sich im Heiligen Römischen Reich alle Häretiker wie auch die Calvinisten zur Confessio Augustana bekennen*“.<sup>25</sup> Umso interessanter klingt dann ein älterer Bericht des Nuntiatursekretärs Cesare dell’Arenas, der die Nuntiatur nach dem Tod des Nuntius Malaspina abfasste, von der Ankunft des Kurfürsten von Sachsen

in Prag im Oktober 1581. In seinem Geleit war auch der kurfürstliche Leibarzt Paul, der Sohn Martin Luthers, der den päpstlichen Diplomat wegen seines Übergewichts zum Staunen brachte.<sup>26</sup>

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hoben die Prager Nuntien in ihrer Betrachtung des Luthertums in Böhmen einen anderen Aspekt hervor. Eine wichtige Rolle begannen hier die internen Auseinandersetzungen unter den Protestanten zu spielen. Es liegt auf der Hand, dass es sich um Überlegungen zum Streit zwischen den Calvinisten und den Lutheranern bzw. zwischen der Pfalz und Sachsen handelte, der sich seit Ende des 16. Jahrhunderts abzeichnete.<sup>27</sup> Die päpstlichen Nuntien wollten ihn für seine Interessen mit dem Ziel der Schwächung der beiden religiösen Richtungen nutzen. Zum ersten Mal wurden solche Pläne in der Nuntiaturkorrespondenz schon viel früher an den Tag gelegt. Im Jahre 1592 wurde an Cesare Speciano als einen der Wege zur Schwächung der Gegner die Nutzung der gegenseitigen Auseinandersetzungen zwischen den Calvinisten und den Lutheranern empfohlen.<sup>28</sup>

Auch der Nuntius Giovanni Stephano Ferreri vermerkte in seinen Vorbereitungs-

<sup>24</sup> IBIDEM, Nr. 198, S. 466.

<sup>25</sup> „(...) perché tutti gl’heretici di Boemia, siano di qualsivoglia dannata setta, si chiamano sub utraque, (...) come ancora in Germania tutti gl’heretici etiam calvinisti si dimandano della Confessione Augustana (...)“ – IBIDEM, Nr. 680,6, S. 1521.

<sup>26</sup> Alexander KOLLER (ed.), *Nuntiaturen des Orazio Malaspina und des Ottavio Santacroce. Interim des Cesare dell’Arenas*, Berlin–Boston 2012 (= Nuntiaturberichte aus Deutschland III/10), Nr. 340,6, S. 553.

<sup>27</sup> Zur Reflexion dieses Streits in Böhmen Jan HRUBEŠ, *Politická polemika mezi Falci a Saskem na konci 16. století a její ohlas v Čechách*, Strahovská knihovna 4, 1969, S. 38–53.

<sup>28</sup> A. PAZDEROVÁ (ed.), *Epistulae* I, Nr. 1, S. 3.

aufzeichnungen zu seiner diplomatischen Mission, die schon früher erwähnt wurden, dass einer der Wege zur Schwächung der Häresien die Feindschaft zwischen den beiden wichtigen protestantischen Konfessionen sei. Als Erzfeind werden hier die Calvinisten präsentiert, die „*Gott wie auch die Menschen hassen*“,<sup>29</sup> während die Lutheraner als „*die Anständigen eher akzeptierbar seien und daher Hilfe verdienen*“.<sup>30</sup>

Diese Sichtweise lässt sich auch bei dem Nuntius Antonio Caetani beobachten, der am Kaiserhof in den Jahren 1607 bis 1611 wirkte.<sup>31</sup> Seit Herbst 1608, intensiver dann zu Beginn des Jahres 1609, traf er zusammen mit den katholischen Adligen die Vorbereitungen für den herannahenden Landtag, wo die wichtige Frage der Erteilung von Religionsfreiheiten zur Sprache gebracht werden sollte. Es war eine der Folgen der Unterstützung Kaiser Rudolfs II. durch den böhmischen Adel in seinem offenen Streit mit

Erzherzog Matthias im Jahr 1608, die zu einer faktischen Teilung der Herrschaft über die Habsburgermonarchie führte. Das grundlegende Problem stellte der Ansicht Caetanis nach die kleine Zahl der katholischen Adliger auf dem Landtag dar. Seiner Meinung nach sei fast keiner unter den „Baronen“ ein Hussit im wahren Sinne des Wortes, sondern es handle sich außer einigen Katholiken um Lutheraner oder „Pikarden“.<sup>32</sup> Ein geeignetes Instrument zu ihrer Schwächung sah er in der Nutzung ihrer gegenseitigen Auseinandersetzungen.<sup>33</sup> Ganz detailliert führte er dies nach der Eröffnung des Landtags aus, wie er es in seinem Bericht vom 2. Februar 1609 schreibt. Die bei der Landtagssitzung anwesenden katholischen Adligen sollten die Lutheraner daran erinnern, dass die Durchsetzung der religiösen Forderungen nicht zur Stärkung ihrer Konfession, sondern eher der calvinistischen beitragen werde.<sup>34</sup> Seine Möglichkeiten waren jedoch sehr beschränkt und

<sup>29</sup> „(...) *il calvinismo come più odioso a Dio et agl'huomini (...)*“ – Z. KRISTEN (ed.), *Epistulae*, Nr. 1, S. 378.

<sup>30</sup> „(...) *i Luterani come più civili siano più tollerabili e merito d'esser aiutati (...)*“ – IBIDEM.

<sup>31</sup> Zu seiner Tätigkeit Tomáš ČERNUŠÁK, *Nuncius Caetani a jeho obrana katolických zájmů v době před vydáním Majestátu Rudolfa II. (1608–1609)*, *Časopis Matice moravské* 128, 2009, S. 35–46; DERSELBE, *Die Papstpolitik und die Entwicklung des Bruderzwistes in der Korrespondenz des Nuntius Antonio Caetani*, in: Václav Bůžek (ed.), *Ein Bruderzwist im Hause Habsburg (1608–1611)*, České Budějovice 2010 (= *Opera historica* 14), S. 211–224; DERSELBE, *Papežská politika v českých zemích za nunciatury Antonia Caetanibo (1607–1609)*, *Folia historica bohemia* 25, 2010, S. 7–22; DERSELBE, *Pražská nunciatura a počátky Katolické ligy*, *Český časopis historický* 108, 2010, S. 114–126; DERSELBE, *Die Böhmisches Kammer als Thema der Prager Nuntiatur zu Beginn des 17. Jahrhunderts*, *Römische Historische Mitteilungen* 55, 2013, S. 219–229.

<sup>32</sup> Tomáš ČERNUŠÁK (ed.), *Epistulae et acta Antonii Caetani 1607–1611*, Pars IV (September 1608–Juni 1609), Pragae 2013, Nr. 214,2, S. 180.

<sup>33</sup> IBIDEM, Nr. 226,1, S. 189.

<sup>34</sup> IBIDEM, Nr. 247,8, S. 207.

ohne eine entschlossene und eindeutige Haltung des Kaisers führten die Bemühungen Caetanis zu keinem erwünschten Ergebnis, was zum Erlass des berühmten Majestätsbriefes Rudolfs II. führte.

Das Luthertum findet in der Korrespondenz der am kaiserlichen Hof tätigen päpstlichen Diplomaten nur unregelmäßigen Niederschlag. In den Dreißigerjahren des 16. Jahrhunderts kommt es kaum vor, vermutlich, weil es noch sehr neu war. Dies ändert sich in den Berichten des Nuntius Giovanni Delfino im Jahre 1575 dann ganz wesentlich. Dieser emp-

fund seinen Kampf gegen die religiösen Forderungen der böhmischen Stände nämlich auch als Kampf gegen das Luthertum. An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert weisen die Berichte der päpstlichen Nuntien das Luthertum in den böhmischen Ländern dann schon als etablierte Konfession aus. Im Gegensatz zum Calvinismus hielten die Nuntien das Luthertum für die bessere Variante. Sie trachteten danach, Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinern zur allgemeinen Schwächung dieser beiden Konfessionen zu nützen.

Tomáš Černušák

**Lutheranism in Bohemia and its (non-)reflection by papal nuncios at imperial court  
(Abstract)**

The reflections of Lutheranism in Bohemian lands by papal diplomats embody considerable variations in the light of their correspondence. The nuncios were concerned with the Bohemian Lutheranism only marginally in the 1530s as it resulted from the relative newness of this phenomenon. We encounter a significantly different situation researching the reports of nuncios dated to the last quarter of 16<sup>th</sup> Century and the beginning of 17<sup>th</sup> Century though. An important reflection of Lutheranism in Bohemian lands can be found in the correspondence of Giovanni Delfino from year 1575 who perceived his struggle against religious requirements of Bohemian estates as an obvious fight against the Augsburg confession. Lutheranism as an established confessional movement is further apparent also in despatches of his successors. In the turn of 16<sup>th</sup> and 17<sup>th</sup> Centuries, there was emphasized also the aspect of taking advantage of inner disagreements among the Lutherans and Calvinists in order to overall weakening of Protestantism in Bohemia and the Holy Roman Empire as well.

KEY WORDS:

Nuncios; Papacy; Bohemian lands; Lutheranism

# Bildungsmäzenatentum und lutherisches Schulwesen in den böhmischen Ländern des 16. und des frühen 17. Jahrhunderts

MARTIN HOLÝ

Das Bildungsmäzenatentum, Thema des vorliegenden Beitrags, ist neben der Förderung von Architektur, bildender Kunst, Bildhauerei, Musik und Literatur bereits seit den Zeiten der Antike ein integraler Bestandteil des Phänomens Mäzenatentum. Subventionen für die Entwicklung der Bildung können auch im Mittelalter sowie in der Neuzeit verzeichnet werden. Dabei wurden nicht nur Bildungseinrichtungen für die Bevölkerung unterstützt, wie Elementarschulen, voruniversitäre Schulen auf höherem Niveau sowie natürlich Universitäten. Erhebliche Zuschüsse aus Mitteln konkreter Personen oder verschiedener Körperschaften

kamen vor allem in Form von Studienstiftungen auch Einzelpersonen oder Gruppen zugute, die in der Regel im Voraus klar definiert waren (geografisch, sozial, nach Alter, Konfession und so weiter).<sup>1</sup>

Und gerade auf diese beiden überwiegenden Formen des Bildungsmäzenatentums – also die Unterstützung von Institutionen und Einzelpersonen – konzentriert sich dieser Beitrag, und zwar im Zusammenhang mit dem lutherischen Schulwesen in den Ländern der böhmischen Krone von 16. bis zum 17. Jahrhundert. Obwohl die Quellenlage zum behandelten Territorium für

.....  
<sup>1</sup> Zum Begriff des Mäzenatentums sowie zu den Forschungsmöglichkeiten in diesem Bereich vgl. Jürgen KOCKA, *Bürger als Mäzene. Ein historisches Forschungsproblem*, in: Thomas W. Gaethens – Martin Schieder (edd.), *Mäzenatisches Handeln. Studie zur Kultur des Bürgersinns in der Gesellschaft*. Festschrift für Günther Braun zum 70. Geburtstag, Berlin 1998, S. 30–38; Manuel FREY, *Die Moral des Schenkens. Zum Bedeutungswandel des Begriffs „Mäzen“ in der bürgerlichen Gesellschaft*, in: ibidem, S. 11–29; Sharon KETTERING, *Patronage in Sixteenth- and Seventeenth-Century France*, Burlington 2002, S. 839–862; Susanne DIETERICH, *Von Wohltäterinnen und Mäzenen. Zur Geschichte des Stiftungswesens*, Leinfelden-Echterdingen 2007, S. 18 f.; Bernd ROECK, *Kunstpatronage in der Frühen Neuzeit. Studien zu Kunstmarkt, Künstlern und ihren Auftraggebern in Italien und im Heiligen Römischen Reich (15.–17. Jahrhundert)*, Göttingen 1999; Ulrich OEVERMANN – Johannes SÜSSMANN – Christine TAUBER (edd.), *Die Kunst der Mächtigen und die Macht der Kunst. Untersuchungen zum Mäzenatentum und Kulturpatronage*, Berlin 2007; Jonas FLÖTER, *Mäzenatentum und Stiftungswesen. Historisch-systematische Betrachtungen zur Entwicklung der Begriffe*, in: Joachim Bahlecke – Thomas Winkelbauer (edd.), *Schulstiftungen und Studienfinanzierung. Bildungsmäzenatentum in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, 1500–1800*, München–Wien 2011, S. 61–72. Konkret zum Bildungsmäzenatentum in den Ländern der Böhmisches Krone vgl. Martin Holý, *Vzdělanostní mecenát v zemích české koruny (1500–1700)*, Praha 2016.

die Zeit des Mittelalters im Vergleich zum 16. und 17. Jahrhundert unverhältnismäßig spärlicher ist, kann trotzdem gesagt werden, dass alle der untersuchten Formen des Mäzenatentums in Böhmen und Mähren mehr oder weniger entwickelt waren.<sup>2</sup>

In genannter Hinsicht musste also die frühe Neuzeit keine neuen Fundamente legen. Andererseits kamen dennoch in einigen Teilaspekten die gesellschaftlichen Veränderungen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit zum Tragen, die eben auch mit dem Bildungsmäzenatentum zusammenhingen. Es geht nicht nur um die soziale Stratifikation der Gesellschaft, ihre Vermögensstruktur, ihre kulturelle Orientierung, ihren Zugang zur Bildung, die allmähliche Rezeption des Humanismus und so weiter, sondern auch darum, dass sich in vielerlei Hinsicht die konfessionelle Lage im erforschten Raum sehr geändert hat.

Bei der Untersuchung des konfessionellen Aspekts finden wir in Böhmen und Mähren vor der Schlacht am Weißen Berg sowohl katholische Mäzene, als auch solche aus den Reihen einzelner nicht-

katholischer Konfessionen. Dabei spielten die Lutheraner in den böhmischen Ländern eine bedeutende Rolle. Sie waren aber nicht nur Mäzene, sondern ebenfalls Zielgruppe des primär lutherischen Mäzenatentums.

Angesichts der konfessionellen Situation in den beiden Ländern erreichte das lutherische Schulwesen in Böhmen und Mähren im Gegensatz zur Ober- und Niederlausitz bzw. zu Schlesien in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg nie eine dominante Position.<sup>3</sup> Während des gesamten untersuchten Zeitraums stand es vor allem im Schatten des utraquistischen Schulwesens, das vor 1620 in hohem Maße auch von der utraquistischen Prager Universität verwaltet wurde. Hinzu kamen im Laufe des 16. Jahrhunderts auch weitere Typen der sich stark entwickelnden Bildungsstätten, vor allem kirchlicher Art – sowohl diejenigen von der Brüderunität als auch später von den Jesuiten, die sich nicht nur im Bereich der präuniversitären sondern auch der universitären Bildung durchsetzten. Sie wurden auch von Protestanten besucht.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Zum mittelalterlichen Mäzenatentum in den böhmischen Ländern und dessen Entwicklungstendenzen vgl. M. HOLÝ, *Vzdělanostní mecenát*, S. 31–61, 197–209, 444 ff.; Mlada HOLÁ – Martin HOLÝ, *Středověké studijní nadace v Čechách*, *Mediaevalia historica bohemica* 19, 2016, S. 87–109.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Zdeněk V. DAVID, *Finding the Middle Way. The Utraquists' Liberal Challenge to Rome and Luther*, Baltimore–London 2003; Josef VÁLKA, *Tolerance or Co-existence between Religious Groups from the Fifteenth to Seventeenth Centuries*, in: James R. Palmitessa (ed.), *Between Lipany and White Mountain: essays in late medieval and early modern Bohemian history in modern Czech scholarship*, Leiden 2014, S. 182–196.

<sup>4</sup> Zum Schulwesen des 16. sowie des frühen 17. Jahrhunderts in den Ländern der Böhmisches Krone vgl. aus der neueren Literatur mit weiteren Hinweisen zumindest Christine ABSMEIER, *Das schlesische Schulwesen im Jahrhundert der Reformation. Ständische Bildungsreformen im Geiste Philipp Melancthons*, Stuttgart 2011; Martin HOLÝ, *Schulbücher und Lektüren in der Unterrichtspraxis an böhmischen und mährischen Lateinschulen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts*, *Zeitschrift für*

Hiermit hängt auch die geringfügige Entwicklung des lutherischen Schulwesens in den böhmischen Ländern zusammen. Ein gewisses Problem stellt dabei bereits der Begriff „lutherische Schule“ dar. Bei vielen Bildungsstätten können wir heute nicht sagen, ob es sich um eine Schule mit überwiegender lutherischer Orientierung handelte. Im schulischen Milieu Böhmens und Mährens vermischten sich die einzelnen konfessionellen Einflüsse sehr oft. Ab dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts kamen noch Differenzen hinzu, die durch die Entwicklung des Luthertums selbst entstanden waren (Philippismus, Kryptocalvinismus versus offizielles orthodoxes Luthertum). An vielen konkreten Schulen änderten sich im Laufe der Zeit zudem die konfessionelle Zusammensetzung der Lehrerschaft und die Ausprägung des Unterrichts.<sup>5</sup>

Die überwiegende lutherische konfessionelle Orientierung setzte sich bis auf

einige Ausnahmen nur an jenen städtischen Lateinschulen durch, die sich in mehrheitlich deutschsprachigen Gebieten befanden, welche bis zu Luthers Thesenanschlag bzw. bis in die zwanzigerer und dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts katholisch geblieben waren und danach zum Luthertum übergangen. Hierfür können wir einige Dutzend Beispiele finden. Nur einige davon können wir jedoch als relativ niveauvolle voruniversitäre Bildungsstätten mit einer hohen Anzahl an Klassen bezeichnen, wie zum Beispiel die Schulen in Cheb/Eger, Jáchymov/Joachimsthal, Jihlava/Iglau oder Znojmo/Znaim, die stark auf Sachsen, vor allem auf die Universität Wittenberg orientiert waren. Sie wurden zwar primär aus der Stadtkasse finanziert, erfuhren aber auch bedeutende private Unterstützung. Darauf werde ich aber noch in einem weiteren Teil meines Beitrags eingehen.<sup>6</sup>

.....  
Erziehungswissenschaft 2012, 15, S. 105–119; DERSELBE, *Ähnlichkeit oder Differenz? Bildungssysteme in den Ländern der Böhmisches Krone im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Christine Freytag – Markus Friedrich (edd.), *Frühneuzeitliche Bildungssysteme im interkonfessionellen Vergleich. Inhalte – Infrastrukturen – Praktiken*, im Druck.

<sup>5</sup> Zum Luthertum in Böhmen und Mähren vgl. Jiří JUST – Zdeněk R. NEŠPOR – Ondřej MATĚJKA, *Luteráni v českých zemích v proměnách staletí*, Praha 2009. Vgl. ferner Erik TURNWALD, *Das Luthertum in Böhmen*, in: Ulrich Hutter (ed.), *Martin Luther und die Reformation in Ostdeutschland und Südosteuropa. Wirkungen und Wechselwirkungen. Sigmaringen 1991*, S. 107–117.

<sup>6</sup> Zu den genannten Schulen vgl. zumindest Julius WALLNER, *Geschichte des k. k. Gymnasiums zu Iglau I. Geschichte der lateinischen Schule während der Zeit des Protestantismus 1562–1623*, Iglau 1884; Karl SIEGL (ed.), *Materialien zur Geschichte der Egerer Lateinschule vom Jahre 1300–1626*, Jahresbericht des k.k. Staats-Obergymnasiums in Eger 1901–1902, Eger 1902; Josef TRÖTSCHER, *Zur Geschichte des Egerer Gymnasiums*, Jahresbericht des k.k. Staats-Obergymnasiums in Eger 1902–1903, Eger 1902, S. 1–8; Ferdinand SCHENNER, *Quellen zur Geschichte Znaims im Reformations-Zeitalter*, Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens 8, 1904, S. 140–148, hier S. 145; 9, 1905, S. 163–171; František MAREK, *Humanistická škola v Jihlavě*, Sborník prací Pedagogického institutu v Jihlavě. Studie ze společenských věd 1, 1962, S. 275–315; Siegfried JOOST, *Das Joachimsthalsche Gymnasium*, Wittlich 1982; Josef HEJNIC, *Jáchymovská škola v 16. století. Problémy a úkoly*, Sborník Národního musea 40, 1986, Nr. 1, Reihe A – Historie, S. 29–40; M. HOLÝ, *Vzdělanostní mecenát* (anhand des Registers).



Neben diesen erwähnten Schulen kamen aber auch im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts und während des frühen 17. Jahrhunderts neue Gymnasien zur Geltung, die zwar in Städten entstanden, aber primär privat finanziert waren. Ich erlaube mir ein Beispiel zu nennen, nämlich die Schule bei der Hl.-Salvator-Kirche in der Prager Altstadt. Sie wurde von den deutschen Lutheranern erbaut, vor allem dank ertragreichen Sammlungen, die nicht nur in Böhmen und Mähren, sondern auch in der Lausitz, in Schlesien, in den österreichischen Ländern und in vielen weiteren Regionen des Reiches, sowie in England und anderswo stattfanden.<sup>7</sup>

Insgesamt kamen im Laufe der Jahre 1610–1615 nahezu 40 000 Gulden zusammen. Unter den einheimischen Donatoren finden wir bedeutende Persönlichkeiten aus den Reihen der protestantischen europäischen Fürsten (einschließlich Jakob aus dem Hause Stuart) sowie aus den Reihen des Adels, der Reichsstädte und weiterer Städte und auch einiger ständischer und anderer Körperschaften (die niederländi-

schen Generalstaaten, die Hochschulen in Altdorf, Basel, Heidelberg, Leipzig, Marburg und andere, die Zünfte von Breslau und anderswo und dergleichen mehr). Von den einheimischen Adeligen gehörte zu den bedeutenden Mäzenen beispielsweise die führende Persönlichkeit der böhmischen Lutheraner Graf Joachim Andreas von Schlick. Neben ihm trugen aber auch weitere Adelige, einige böhmische und mährische königliche Städte und Untertanenstädte sowie einzelne Bürger bei.<sup>8</sup>

Das Salvator-Gymnasium, das ohne die erwähnte Sammlung nicht hätte entstehen können, wurde im November 1611 eröffnet. Dank überlieferter Schulordnung und weiterer Quellen wissen wir, dass es sich um eine höhere Lateinschule mit sechs Klassen handelte, an deren Spitze der Rektor stand, der den Kirchenältesten der Lutheergemeinde der Salvatorkirche und deren Seelsorger unterstand. Dies war bis 1613 Matthias Hoë von Hoënegg, der in jenem Jahr oberster Hofprediger des sächsischen Kurfürsten Johann Georg wurde.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Rudolf SCHREIBER (ed.), *Das Spenderbuch für den Bau der protestantischen Salvatorkirche in Prag (1610–1615). Mit Beiträgen von Anton Ernstberger, Hirst Preiss und Heribert Sturm*, Freilassing–Salzburg 1956.

<sup>8</sup> IBIDEM. Zu Schlick vgl. Josef LUKÁŠEK, *Jáchym Ondřej hrabě Šlik*, Praha 1913; Rudolf ANDĚL, *Jáchym Ondřej hrabě Šlik*, in: derselbe (ed.), *Osobnosti v dějinách regionu 2. Přednáškový cyklus*, Liberec 2005, S. 11–28.

<sup>9</sup> Petrus AILBERUS, *Ratio docendi et discendi in singulis Instituti Paedagogii Evangelici Nationis germanicae Palaeo Pragae Classibus*, in: derselbe, *Oratio Panegyrica [...] dicta 14. Novembr. [...]*, S. 1., fol. O1b–R2b (Nationalbibliothek der Tschechischen Republik Prag, Sign. 35 D 119, Nr. 11); *Publicatio et Introductio scholae novae evangelicae Pragensis. Das ist Eröffnung und Einführung der newen Evangelischen Schul in der königlichen Alten Hauptstadt Prag. Es werden allhie die Predigt/Oration und Beschreibung des gantzen Actus befunden*, Leipzig 1612 (NB Prag, Sign. 35 D 119, Nr. 10); Johann Nepomuk ZIMMERMANN, *Diplomatische Geschichte der aufgehobenen Klöster, Kirchen und Kapellen in der königlichen Hauptstadt Prag*, Prag – Leitmeritz–Teplitz 1832, vor allem S. 97–110; Josef V. NOVÁK, *Die Schulordnung des deutschen „Gymnasium illustre“ bei St. Salvator in Prag*, Jahrbuch der

Die Entwicklung der Salvatorschule und ihr überregionaler Ruhm, der bald nach der Eröffnung nahezu 200 Schüler aus den Böhmisches Ländern und aus dem Ausland anzog, sorgten für Unmut bei der Prager Universität. Diese beanspruchte, wie bereits erwähnt, das Recht der Leitung der Lateinschulen in Böhmen für sich und spürte in Prag eine bislang ungesehene Konkurrenz, die nicht nur ihr eigenes akademisches Gymnasium und weitere hiesige Partikularschulen, sondern auch das Interesse an Universitätsvorlesungen gefährdete. Der Lehrstoff der höheren Klassen des Salvatorgymnasiums ähnelte nämlich zum Teil dem Unterrichtsstoff an den artistischen Fakultäten. Der Universitätsleitung gefiel auch nicht, dass die Salvatorschule

ihre eigene Schulordnung konzipierte und nicht die Studienvorschrift verwendete, die in jener Zeit unter anderem im Rahmen der Bemühungen um die Reformierung der Karlsuniversität von der Universität selbst herausgegeben worden war.<sup>10</sup> Nach komplizierten Verhandlungen fand man einen Kompromiss: Der Rektor und die Lehrer der Salvatorschule wurden formell der Leitung der Universität unterstellt, deren „Glieder“ sie wurden und auf deren Boden sie gelegentlich disputierten.<sup>11</sup>

Trotz des vielversprechenden Anfangs hatte das Salvatorgymnasium bald mit Problemen zu kämpfen. Eines der akuesten war der Geldmangel für das Gehalt des Rektors und weiterer Lehrer. Hierdurch war nicht nur die Auswahl dieser Personen

.....  
 Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich 27, 1906, S. 123–150; Friedl PICK (ed.), *Pragensia II. Denkschrift des Rektors Johannes Jessenius von Groß-Jessen an den Generallandtag von 1619 über Erneuerung der Prager Universität*, Prag 1920, S. 94–98; Ferdinand HREJSA, *U Salvatora. Z dějin evangelické církve v Praze 1609–1632*, Praha 1930, vor allem S. 21–26, 49–51; Martin HOLÝ, *Vereitelte Hoffnungen? Der rudolfnische Majestätsbrief und das nichtkatholische höhere Schulwesen in Böhmen*, in: Jaroslava Hausenblasová – Jiří Mikulec – Martina Thommsen (edd.), *Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen. Der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. von 1609*, Stuttgart 2014, S. 171–180, hier S. 177; DERSELBE, *Vzdělanostní mecenát*, S. 110–114. Zu Hoë vgl. auch Josef HEJNIC – Jan MARTÍNEK, *Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě II*, Praha 1966, S. 322–324; Friedrich Wilhelm BAUTZ, *Hoë von Hoënegg, Matthias*, in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon 2, Hamm 1990, Sp. 919–921.

<sup>10</sup> Zuerst wurde die folgende Schulordnung herausgegeben: *Classes quinque in Academia Pragensi pro pueris et adolescentibus cujusvis conditionis ac dignitatis, domesticis et peregrinis erectae*, Pragae typis Paulis Sessii 1609 (Bibliothek des Stiftes Strahov, Sign. AG XIII 133, Nr. 25; vgl. auch Nicolaus Aduactus VOIGT, *Acta litteraria Bohemiae et Moraviae I*, Pragae 1774, S. 321–336), später erschien noch eine andere – *Intimatio paedagogii academici, trilinguis, trivii* [...], Pragae 1612 (Nationalbibliothek der Tschechischen Republik in Prag, Sign. 45 A 11, Nr. 8). Zum Reformversuch an der Prager Universität vgl. Wenzel Wladiwoj TOMEK, *Geschichte der Prager Universität*, Praha 1849, S. 207–240; Zikmund WINTER, *Děje vysokých škol pražských (1409–1622)*, Praha 1897, S. 83–146; Michal SVATOŠ, *Pokusy o reformu a zánik karolinské univerzity 1556–1622*, in: derselbe, *Dějiny Univerzity Karlovy I 1347/48–1622*, Praha 1995, S. 269–289; M. HOLÝ, *Vereitelte Hoffnungen?*, S. 173 ff.

<sup>11</sup> Neben der in Anm. 9 zitierten Literatur vgl. auch Zikmund WINTER, *Život a učení na partikulárních školách v Čechách v XV. a XVI. století*, Praha 1901, S. 97–102, 650–653 und passim; DERSELBE, *Děje vysokých škol pražských*, S. 109 f., 123, 140 und 168.

an sich, sondern auch die Sicherstellung von deren längerer kontinuierlicher Arbeit am Gymnasium limitiert. Allein als Schulleiter lösten einander während der 11 Existenzjahre der Schule, die 1622 definitiv geschlossen wurde, fünf Personen ab, die bald nach ihrem Amtsantritt zumeist anderswo eine Betätigung suchen gingen.

Als zweites Beispiel kann das Gymnasium in Velké Meziříčí/Groß Meseritsch genannt werden, das 1576–1577 durch das Mitglied einer altmährischen Herrenfamilie, die Lutheranerin Alena Meziříčská von Lomnice, gegründet wurde. Bei der Gründung wurde die Schule finanziell abgesichert, wodurch es möglich war, einen guten Rektor für sie zu suchen. Zugleich wurde auch ein neues, bis heute vorhandenes Schulgebäude gebaut, das anstelle mehrerer bisheriger Bürgerhäuser entstand, die zum Zweck des Neubaus des Gymnasiums von dessen Gründerin gekauft worden waren. Ob und inwiefern neben Alena Meziříčská auch weitere Personen an der Stiftung der neuen Schule von Lomnice beteiligt gewesen waren, ist nicht ganz eindeutig. Wir müssen den Wunsch

nach mehr Angaben über die Gründung der neuen Schule aufgeben, da nur sehr wenige relevante Quellen überliefert sind. Es existiert auch keine Schulmatrikel. Andere Quellen belegen jedoch, dass neben weiteren sozialen Schichten auch der einheimische und ausländische Adel am Studium an dieser Schule interessiert war. Die Schulordnung, die auf Anweisung der Gründerin bereits 1576 vom Arzt Adam Huber von Riesenpach geschrieben wurde, ist leider auch nicht überliefert.<sup>12</sup>

Trotz der Bemühungen des Herrschers, des Olmützer Bischofs und der Jesuiten, die – ähnlich wie im Falle der Schule von Ivančice/Eibenschütz – von Anfang an danach strebten, das Gymnasium aufzulösen, und dieses Bestreben vor allem im Jahre 1580 intensivierten, funktionierte das Gymnasium von Velké Meziříčí mindestens bis zur Wende des 16. zum 17. Jahrhundert, obwohl die Herrschaft Meseritsch bereits ab 1589 in katholischen Händen war. Zum Jahr 1602 wird das Gymnasium, das ab 1584 von Magister Johann Ursinus aus Thüringen geleitet wurde, bereits als ein verödetes Haus angeführt.<sup>13</sup>

.....  
<sup>12</sup> Vgl. Christian D'ELVERT, *Geschichte der Studien-, Schul und Erziehungs-Anstalten in Mähren und Österr. Schlesien, insbesondere der Olmützer Universität, in den neueren Zeiten*, Brünn 1857, S. XXVIII; Hermann BALL, *Das Schulwesen der böhmischen Brüder*, Berlin 1898, S. 93 und 98; Gustav GELLNER, *Životopis lékaře Borbonia a výklad jeho deníků*, Praha 1938, S. 7 ff., 15; Dalibor HODEČEK, *Velké Meziříčí v zrcadle dějin*, Brno 2008, S. 131 ff. (der Autor der entsprechenden Passagen ist Martin Štindl); Martin HOLÝ, *Zrození renesančního kavalíra*, Praha 2010, S. 131–136; DERSELBE, *Bildungsmäzenatentum und Schulgründungen des Adels für Protestanten in Böhmen und Mähren (1526–1620)*, in: Joachim Bahlcke – Thomas Winkelbauer (edd.), *Schulstiftungen und Studienfinanzierung. Bildungsmäzenatentum in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern, 1500–1800*, Wien–München 2011, S. 149–152.

<sup>13</sup> Nach dem Tod von Vladislav Held von Kement, dem Sohn der Gründerin, im Jahre 1584 ist die Herrschaft Groß Meseritsch in die Hände von dessen Tochter Susanne übergegangen, die im Jahre 1589, als ihr erster Ehemann, der Niekatholik Heinrich von Waldstein auf Pirnitz starb, zum Katholizismus konvertierte. Nach ihrem Tod (1592) war die Herrschaft im Besitz der katholischen

Nun möchte ich zum zweitgeläufigsten Bestandteil des frühneuzeitlichen Bildungsmäzenatentums übergehen, nämlich zur Gründung von Studienstiftungen. Aus dem lutherischen Milieu der böhmischen Länder kennen wir viele solcher Stiftungen. Um ihre Bedeutung, Funktion und Reichweite besser zu begreifen, schauen wir uns nun im Detail zumindest einige konkrete Belege an.

Viele individuelle Stiftungen sind beispielsweise aus Eger bekannt. Die konfessionelle, lutherisch bedingte Motivation ist dabei völlig offensichtlich. Gleich zwei ewige Stiftungen wurden in Eger vom dortigen Stadtschreiber Klement Holdorf in seinem Testament von 1607 gegründet. Die erste, in Höhe von 500 Gulden, war von ihm zur Förderung der Schüler der Egerer Lateinschule bestimmt. Über die konkrete Verwendung des Jahreszinses in Höhe von 30 Gulden sollten die Egerer Scholarchen bzw. die *inspectores scholae* entscheiden. Mit Verpflegung und Kleidung sollte vor allem den ärmsten Schülern geholfen werden.<sup>14</sup>

Das zweite Legat in Höhe von viertausend Gulden, das nach dem Tode der Ehefrau des Gründers noch um weitere zweitausend Gulden aufgestockt werden sollte, bestimmte Holdorf für die Gründung einer Studienstiftung. Die Auswahl

der Stipendiaten sollte von den Vollstreckern seines Testaments vorgenommen werden, vom Egerer Bürgermeister Adam Pachelbl und vom dortigen Stadtrat Adam Juncker von Oberkunreut, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Stadtrat und den Egerer Scholarchen. Das Stipendium durfte nur fähigen und frommen Knaben zuerkannt werden, Söhnen von Bürgern und Beamten aus Eger bzw. auch von anderswo, die sich bereits zuvor als fleißige Schüler der Egerer Schule bewährt hatten. Vorrang sollten Verwandte des Gründers, vor allem in männlicher Linie haben.<sup>15</sup>

Von der Stiftung durften aber nur Lutheraner gefördert werden. Holdorf hat auch verfügt, dass sich seine Stipendiaten nach der Beendung des Philosophiestudiums, auf das sich die Förderung ebenfalls beziehen konnte, weiterhin der Theologie widmen sollten. Sie durften diese jedoch nur dort studieren, wo sie nach der Confessio Augustana unterrichtet wurde. Hierzu sollten sich die Stipendiumsbewerber – mit Ausnahme jener, die aus der Familie Holdorf stammten – dem Egerer Stadtrat verpflichten. Nur ausnahmsweise durften die Holdorf-Stipendiaten auch an einer anderen als an der theologischen Fakultät studieren.<sup>16</sup>

Bemerkenswert ist das Schicksal der Holdorf-Stiftung nach der Schlacht am Weißen Berg, als die Region Eger reka-

.....  
Familie Berka von Dubá. Zum Schicksal des ehemaligen Gymnasialgebäudes vgl. D. HOĐEČEK et al., *Velké Meziříčí*, S. 132; M. HOLÝ, *Vzdělanostní mecenát*, S. 151 f.

<sup>14</sup> Národní archiv [Nationalarchiv] Praha, Nadační listiny [Fundationsurkunden], Kart. 55, Nr. 10 und 11; *Studijní nadání v Království českém* I, Praha 1894, S. 56 ff; K. SIEGL (ed.), *Materialien zur Geschichte*, S. 89; M. HOLÝ, *Vzdělanostní mecenát*, S. 256 f.

<sup>15</sup> *Studijní nadání v Království českém* I, S. 56 f.

<sup>16</sup> *IBIDEM*.

tholisiert wurde. Mit Zustimmung eines katholischen Nachfahrens des Gründers wurde die ursprüngliche Stiftungsurkunde umformuliert – jene Bedingungen, die sich aufs Luthertum bezogen, wurden daraus gestrichen. Das Stipendium, das weiterhin vorrangig für die Mitglieder der Familie Holdorf bestimmt war, konnte man für jedwedes höhere Studium verwenden, nun musste es jedoch ausschließlich katholisch sein. Dies stand natürlich vollkommen im Widerspruch zu dem ursprünglichen Geist der Stiftung.<sup>17</sup>

Was die bereits erwähnten Stiftungen anbelangt, die vom Stadtrat gegründet wurden, ist in vielerlei Hinsicht die Iglauer lutherische Stadtstiftung bemerkenswert, das sogenannte Bürgerstift, gegründet 1573. Ihr primärer Zweck war es, das Studium von Personen aus Iglau an ausländischen lutherischen Universitäten, vor allem in Wittenberg, sicherzustellen. Die Auswahl der Stipendiums Bewerber wurde von einer Kommission beaufsichtigt, an deren Spitze der Rektor der Iglauer Schule stand. Unter anderem sollte sie die Eignung der Anwärter beurteilen, vor allem ihre bereits erlangten Kenntnisse. Diese werden schon in der Gründungsurkunde explizit bestimmt. Neben den üblichen Fächern, .....

die damals an partikularen Lateinschulen unterrichtet wurden, erscheinen hier auch einige spezifische Anforderungen für den Fall, dass der Stipendiat Theologie studieren wollte. Dann wurden neben Latein und Griechisch auch Grundkenntnisse des Hebräischen gefordert.<sup>18</sup>

Diese Kenntnisse mussten die Bewerber in einer Prüfung vor der bereits erwähnten Kommission nachweisen. Diese sollte niemanden aufgrund von nicht definierten Kategorien, also beispielsweise anhand von Protektion, bevorzugen, sondern war verpflichtet, die Bewerber ausschließlich aufgrund von Talent, Benehmen, Fleiß, Konfession (lutherisch) und regionaler Herkunft auszuwählen. Vorrang hatten Iglauer Landsleute, erst wenn es keine gäbe, konnte man auch jemanden von den Auswärtigen auswählen. Die Kommission sollte zugleich mit dem Stipendiaten nicht nur die Höhe der Förderung vorab vereinbaren, sondern auch, wo, an welcher Fakultät und dergleichen er studieren werde.

Es wurde explizit bestimmt, dass man nicht nur die Fähigkeiten des Bewerbers, sondern auch die Interessen der Stadt – vor allem die künftige Absicherung der Stadtverwaltung (Stadtkanzlei) –

<sup>17</sup> Die erste Beschränkung wurde komplett ausgelassen, bei der zweiten wurde bestimmt, dass man das Stipendium für jegliches Studium „in höheren Schulen“ verwenden könne. Die umformulierte Orientierung der Stiftung, die bereits im 17. Jahrhundert auch vom katholischen Nachfahren des Gründers, des mit ihm gleichnamigen Appellationsrats und Geheimsekretärs der Böhmisches Hofkanzlei Klement Holdorf auf Oberndorf genehmigt wurde, ist auch in die neue Stiftungsurkunde aufgenommen worden. Diese wurde am 13. Februar 1774 in Eger ausgestellt und anschließend noch am 26. Februar 1790 ergänzt. IBIDEM.

<sup>18</sup> Die Gründungsurkunde wurde von Julius Wallner abgedruckt, der sich am detailliertesten mit der Iglauer Schule und der erwähnten Stiftung befasste. Vgl. DERSELBE, *Geschichte des k.k. Gymnasiums zu Iglau I*, besonders S. 68 ff. Zur Iglauer Schule vgl. ferner F. MAREK, *Humanistická škola v Jihlavě*, S. 275–315; Renata PÍSKOVÁ und Koll., *Jihlava*, Praha 2009, S. 309 f.

berücksichtigen sollte. Gerade für diesen Zweck wurde das Jurastudium bevorzugt. Interessant ist auch die Betonung der Tschechischkenntnisse. Dem künftigen Nutzen der Stadt Iglau entsprach auch die obligatorische Verpflichtung der Stipendiaten, nach Vollendung des Studiums dort in den Dienst der Stadt zu treten, wo sie der Stadtrat brauchen wird. Sollte ein einstiger Stipendiat dies nicht tun, sollte das Stipendium an die Stadt zurückgezahlt werden.<sup>19</sup>

Das Grundkapital der Stiftung bildeten Felder und Wiesen, die verpachtet wurden, ferner am Anfang vier Teiche, die jedes zweite Jahr abgefishcht wurden und schließlich auch Bargeld, das durch verschiedene Geschenke und testamentarische Legate weitervermehrt wurde. Das Geldkapital wurde mit sechsprozentigem Zins an Iglauer Bürger geliehen. Im Jahr 1619 kam zu den Einkünften der Stiftung noch der Ertrag von einer Mühle hinzu. Detailliertere Informationen zum Wirtschaften der Stiftung stehen ab dem Jahr 1584 zur Verfügung. Die Einkünfte und Ausgaben schwankten in den einzelnen Jahren sehr.

Bei den Ausgaben bildeten neben den Betriebskosten den größten Teil die Kosten fürs Auslandsstudium der Stipendiaten, die ebenfalls schwankten – unter anderem je nach der Anzahl der aktuell erteilten Stipendien. Daneben wurden, eher vereinzelt, Schüler der Iglauer Schule unterstützt (Kauf von Kleidung bzw. von Bettwäsche für die Alumnen) sowie einzelne Studieren-

de gefördert, beispielsweise dafür, dass sie dem Stadtrat literarische Werke dedizierten.

Die Iglauer Stadtstiftung wurde von drei Bürgern verwaltet, vor allem von Angehörigen der Stadelite, die meistens örtliche Stadträte waren. Was die Stipendiaten anbelangt, sind ab 1584 mehr als dreißig belegt. Bei einigen von ihnen sind wir zudem nicht nur darüber informiert, wie, wann und in welcher Höhe sie ihre Stipendien bzw. weitere Mittel für das Decken von besonderen Kosten (zum Beispiel von Promotionstaxen) bekamen, sondern auch beispielsweise wo, was und wie lange sie studierten und ob sie dann künftig auch tatsächlich in den Dienst des Iglauer Stadtrats eingetreten sind.<sup>20</sup>

Für eine detailliertere Analyse steht hier leider nicht genügend Raum zur Verfügung. Die Beziehung zur konfessionellen Profilierung der Stipendiaten sowie zum Milieu, aus dem sie stammten, ist aber absolut offensichtlich. Einer der geförderten jungen Männer war beispielsweise Daniel Gräsl, der in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts von der Stiftung eine Förderung für sein Studium in Leipzig und Wittenberg erhielt. Nachdem er vorübergehend in Stonařov/Stannern und Rancířov/Ranzern gewirkt hatte, wurde er im Jahre 1605 erster Pfarrer in Iglau. In dieser Funktion wirkte er bis zu seinem Tode am 2. Juni 1614.<sup>21</sup>

In die Laufbahn der Iglauer Stipendiaten sowie in die Geschichte der un-

<sup>19</sup> J. WALLNER, *Geschichte des k.k. Gymnasiums zu Iglau*, S. 71.

<sup>20</sup> Eine detaillierte Analyse bietet M. HOLÝ, *Vzdělanostní mecenát v zemích České koruny*, S. 346–351.

<sup>21</sup> Zu ihm vgl. Paul PAUSPERTL, *Christliche Leichpredigt Bey Ehrlicher Volckreicher begräbnis des Ehrwürdigen Achtbarn und wolgelahrten Herrn M. Danielis Gräsels Primarii Evangelischen Predigers der*

versuchten Iglauer Stadtstiftung griffen jedoch deutlich die Folgen der Niederlage der böhmischen Stände in der Schlacht am Weißen Berg, vor allem die Rekatolisierung, ein. Im Jahr 1623 wurde die lutherisch ausgerichtete Stiftung aufgehoben. Das vom Liquidator Kaspar von Questenberg festgestellte Saldo betrug 4 750 Schock Groschen und wurde teils für das neu gegründete Jesuitenkolleg verwendet und blieb teils für die Stadt erhalten.<sup>22</sup>

Abschließend seien noch zwei Bemerkungen angeführt. Neben den oben beschriebenen Formen des Bildungsmäzenatentums können im Bezug zum lutherischen Schulwesen in den böhmischen Ländern auch einige weitere Ausprägungen dieses Mäzenatentums gesehen werden, beispielsweise Lehrerstiftungen mit ständigem Charakter, Schenkungen von Büchern oder von ganzen Bibliotheken an einzelne Bildungsstätten (bekannt ist beispielsweise die reichhaltige Bibliothek der Schule in Joachimsthal) sowie auch viele einmalige Legate, die die materielle

Lage der Schüler verbesserten sowie in einigen Fällen zur Innenausstattung oder zu Umbauten von Schulen beitrugen.<sup>23</sup>

Die meisten der erwähnten Formen des Bildungsmäzenatentums hatten neben weiteren Funktionen (Absicherung des Studiums von eigenen Verwandten, Armenfürsorge und dergleichen) zweifelsohne auch zum Ziel, den lutherischen Glauben in den böhmischen Ländern zu stärken. Es ging dabei nicht nur um die Festigung der konfessionellen Identität der geförderten Stipendiaten sowie der Studierenden an älteren oder neu entstehenden lutherischen Schulen in Böhmen und Mähren, sondern auch um die Intensivierung ihrer Verbindungen mit den lutherischen Zentren im Reich, vor allem mit Wittenberg. Diese Verbindungen waren unter anderem für die Besetzung von lutherischen Schulen im Lande sowie für die Absicherung der Kirchenverwaltung der einzelnen Pfarreien zentral, wovon neben weiteren Quellen beispielsweise die Wittenberger Ordinationsbücher zeugen.<sup>24</sup>

.....  
*Keyserlichen Stadt Iglaw in Mähren, welcher in diesem 1614 Jahre Christi, den 2. tag Junii nach Mittag sanfft und selig gestorben: und den 4. Junii darauff Christlich ist begraben worden, Leipzig 1614 (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Sign. FUN 3 /16/); J. WALLNER, Geschichte des k.k. Gymnasiums zu Iglau I, S. 76; J. HEJNÍK – J. MARTÍNEK, Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě II S. 226 f.*

<sup>22</sup> J. WALLNER, *Geschichte des k.k. Gymnasiums zu Iglau I*, S. 78. Zu Questenberg vgl. zumindest Ulrich G. LEINSLE, *Questenberg, Caspar von*, in: Biographisch Bibliographisches Kirchenlexikon 7, Herzberg 1994, Sp. 1107–1109; Karel DOLISTA, *Der Prämonstratenserorden in Tschechien. Niedergang und Wiederaufstieg im ständigen Wechsel vom 15. bis ins 20. Jahrhundert*, in: Irene Crusius – Helmut Flachenecker (edd.), *Studien zum Prämonstratenser Orden*, Göttingen 2003, S. 624 ff.

<sup>23</sup> Zu diesen weiteren Formen des Bildungsmäzenatentums vgl. M. HOLÝ, *Vzdělanostní mecenát*, S. 418–442.

<sup>24</sup> Auch in Bezug auf Böhmen vgl. Georg BUCHWALD (ed.), *Wittenberger Ordiniertenbuch 1537–1560*, Leipzig 1894; DERSELBE (ed.), *Wittenberger Ordiniertenbuch. Zweiter Band. 1560–1572*, Leipzig 1895; DERSELBE, *Beiträge zur Kenntnis der evangelischen Geistlichen und Lehrer Oesterreichs aus den*

Martin Holý

## **Educational patronage and Lutheran school system in the Bohemian Lands in 16<sup>th</sup> and early 17<sup>th</sup> Centuries**

**(Abstract)**

The study deals with various forms of educational patronage related to Lutheran school system in Bohemia and Moravia during the Pre-White-Mountain period on the basis of analyzing official and literary sources. It observes especially two most common forms of the mentioned patronage – namely foundations and further supports of the schools itself and then also the subventions oriented to its students and possible graduates. In addition to defining the term of educational patronage in the introduction, the paper drafts a brief development of Lutheran municipal schools in Bohemian Lands (particularly in towns with majorities of German-speaking population). Then it focuses on several educational institutions of a specific character which were founded thanks to financial support of private sources such as among others Lutheran oriented grammar schools in Velké Meziříčí or at Saint Salvator in the Old Town of Prague. The study foundations are introduced mostly by the examples of towns Cheb and Jihlava. In the conclusion, the author summarizes his most important results concerning moreover the functions of researched educational patronage and refers to its other forms (donations of books or complete libraries to schooling institutions, etc.).

### KEY WORDS:

Educational patronage; School system; Lutheranism; Bohemian Lands; Early Modern Age

.....  
*Wittenberger Ordiniertenbüchern seit dem Jahre 1573*, Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 16, 1895, S. 176–202; 17, 1896, S. 25–63, 157–186; 18, 1898, S. 56–72, 239–258; 19, 1898, S. 111–126; 21, 1900, S. 113–128; 22, 1902, S. 182–203; 23, 1903, S. 78–96, 236–263.



**Zbyněk VYDRA – Michal ŘOUTIL – Jitka KOMENDOVÁ – Kateřina HLOUŠKOVÁ – Michal TĚRA, *Dějiny Ruska*, Praha, Nakladatelství Lidové noviny 2017, 504 s., ISBN 978-80-7422-324-2.**

Kolektiv českých autorů si vytyčil nelehký úkol představit na pěti stech stranách zasvěceně a zároveň čtivě celou historii ruského státu od jeho počátků až po současnost. Jejich syntéza již byla velmi potřebná, neboť ruské dějiny byly v českém prostředí od pádu komunistického režimu zpracovány ve své úplnosti pouze jednou, v práci kolektivu pod vedením Milana Švankmajera, jež se dočkala mnoha dotisků. Ta na počátku devadesátých let 20. století fascinovala svým kritickým pohledem na ruské vládce, v jehož rámci byly bez ostychu popisovány nejruznější krvavé výstřednosti či milostná dobrodružství carů nebo komunistických vůdců. Postupně se však tento pohled přežil a nové zpracování si vyžádaly jak politické dějiny, tak pohled na ruskou kulturu, jíž Milan Švankmajer věnoval jen omezený prostor.

Právě představení každodenního života a kultury různých sociálních vrstev, postupně se proměňujícího vztahu církve a ruských vládců stejně jako prostor věnovaný neruským etnikům náleží k novým a silným stránkám této publikace. První část věnovaná dějinám Kyjevské Rusi například zahrnuje důležité kapitoly o postupném přijímání křesťanství a jeho pronikání do společnosti stejně jako o původu, sídlech a politice Pečeněhů a Polovců. Pohled na kulturu a dlouhodobý politický vývoj jednotlivých ruských knížectví zde

ovšem natolik odsunul politické dějiny, že je pro čtenáře obtížné vyhledat například informace o konkrétních akcích Jaroslava Moudrého, jež je vyzdvihovaný jako nejlepší z raně středověkých vládců a jistě by si zasloužil samostatný medailónek.

Popis života ruského obyvatelstva pod nadvládou Zlaté hordy náleží ke zdařilým částem publikace. Avšak v následném vyličení postupného vzestupu Moskvy opět poněkud chybí části věnované jednotlivým vládcům. Snaha nepsat dějiny jako přehled jednotlivých panovníků a jejich činů sice náleží k programovým cílům této publikace, ale v ruském prostředí určoval vládce směřování své země obrovskou měrou. Je proto logické, že čtenář hledá kapitoly věnované výrazným panovníkům, k nimž náleželi například Ivan III. či Vasilij III. Důležité a kvalitně zpracované jsou naopak kapitoly věnované původu carského titulu či herezím a sporům v pravoslavné církvi.

Poměrně zdařile uchopili autoři období vlády Ivana IV. Hrozného, při jehož zpracování bývá obtížné upozornit na krvavé excesy a současně jimi nezastínit důležité zákoníky či vojenské operace. Následně době smuty a vládě prvního Romanovce však byl vymezen nedostatečný prostor, takže například úplně zapadly války s polsko-litevskými státy. Velmi přínosné bylo naopak vyličení vlády Alexeje Michajloviče a jeho reform, jež v podobných pracích bývají zpravidla úplně zastíněny aktivitami jeho slavného syna. Vládě Petra Velikého vyhradili autoři několik kapitol, přičemž se jim podařilo podrobně popsat přínos jeho reform a nezamřet temné stránky, k nimž patřily obrovské lidské oběti.

Pokud byly v částech věnovaných starší historii poněkud potlačeny politické dějiny, ve druhé polovině publikace je jim naopak věnován obrovský prostor. Zdařile je popsána mocenská politika carů vládnoucích v 19. století i reformy, jež postupně proměňovaly ruskou společnost. Překvapivě tu však chybí představení hudby, divadla a literatury, tedy oblastí, jež v této době dosáhly světové úrovně a mají dodnes mnoho obdivovatelů.

Také dějiny 20. století jsou zachyceny především jako spletitý mocenský zápas a vyjednávání různých frakcí. Autoři seznamují čtenáře s mnoha zvraty, na jejichž základě se dostali k moci jednotliví členové Prozatímní vlády a posléze klíčoví komunističtí vůdci. Text závěrečné třetiny publikace překypuje zajímavými informacemi. V důsledku jejich zhuštění se však jeho čtení stává poměrně náročným a opět se poněkud vytrácí oblast kultury, například oficiálně podporované a v sovětských satelitech rozšiřované literatury.

Odvážný krok představuje dovedení Dějin Ruska až do prezidentských voleb v roce 2012. K velkým pozitivům náleží vylíčení zklamání, které ruskou společnost prostoupilo během demokratizačních pokusů Borise Jelcina a jež logicky vedlo k současné vládě Vladimíra Putina. Důležité je též upozornění na významnou a společnost ovlivňující spolupráci mezi současným prezidentem a ruskou pravoslavnou církví.

Jako celek představují Dějiny Ruska významnou publikaci, která pod novými úhly pohledu shrnuje dějiny klíčové evropské mocnosti. Nejsou však jednoduchou

encyklopedií, a proto může oslovit spíše ty čtenáře, kteří již mají o dějinách Ruska jisté povědomí.

*Kateřina Pražáková*

**Martin ELBEL, *Město a klášter. Františkánský konvent v raně novověké Olomouci*, Praha, Nakladatelství Lidové noviny 2017, 235 s., ISBN 978-80-7422-532-1.**

Knihy Martina Elbela navazuje na jeho předchozí monografii, v níž se zabýval františkánským řádem a jeho působením v českých zemích v 17. a 18. století. Do centra jeho pozornosti se tentokrát dostal františkánský konvent v Olomouci, který autor sledoval v období mezi jeho obnovou po roce 1650 a zrušením roku 1785. Vycházel zejména z pramenů zkoumaného konventu, především dvou narativních textů, které doplňoval dalšími písemnostmi, jež vznikly přímo v konventu nebo na úrovni řádové provincie. Již titul knihy naznačuje, že v centru autorovy pozornosti nestála samotná klášterní komunita, ale její mnohostranné vztahy s okolním sociálním prostředím. Nešlo pouze o samotné město, zmíněné v titulu knihy a zdůrazňující různé formy interakcí mezi konventní komunitou a městskou společností. Svým působením v Olomouci totiž františkáni nevstupovali „pouze“ do kontaktu s olomouckou městskou radou či donátory z řad olomouckých měšťanů, ale také s olomouckým biskupstvím, dalšími řeholními domy, okolním vesnickým obyvatelstvem a v neposlední řadě také, zejména v závěrečné fázi své existence, s úřady byrokratizujícího se státního

aparátu. Právě mendikantský charakter řehole ji podle autora svým způsobem předurčoval k roli prostředníka mezi centrem a periferií (zejména v rovině klášter – město – jeho okolí), vyšší a nižší kulturou či církevním a světským prostředím (s. 11). Z něho se však, alespoň ve výkladu, poněkud vytratila šlechta, která zřejmě nepatřila k jeho významnějším podporovatelům (pouze zmínka na s. 142).

Prolog knihy představuje pojednání o Olomouci v období švédské okupace v závěru třicetileté války. Společně s výkladem o angažmá tamních františkánů v konfesních i vojenských střetech odehrávajících se v „rozděleném městě“ se Martin Elbel pokusil upozornit na potíže, které jsou spojené s identifikací konfesní identity jeho obyvatel. Tu navrhuje vnímat jako uměle vytvořenou historickou konstrukci, která má sloužit k pochopení náboženského myšlení a chování lidí v raném novověku, tedy jako ve své podstatě abstraktní, očekávaný či ideální vzor chování. Namísto jasně daných množin disponujících zřetelně vymezenými hranicemi vůči jiné či odlišné konfesní identitě ji doporučuje nazírat jako jakési póly, okolo nichž se doboví aktéři pohybovali, přičemž sílu jejich vazeb k těmto pólům ovlivňovala ještě další pouta, například k vlastnímu sociálnímu okolí či jiným autoritám (s. 28–29).

Na inspirativní úvahy o konfesionalitě olomouckých měšťanů v období, kdy město ještě nebylo konfesně zcela homogenní, navázal Martin Elbel pojednáním o počátcích tamního františkánského konventu v roce 1453 spjatých s působením Jana Kapistrána, o jeho krizi v 16. věku i ob-

nově po ukončení dlouhých válečných let. Výkladem opět prolínají podnětné pasáže týkající se například symboliky místa, které bylo novému klášteru vyčleněno, či snahy o legitimizaci začlenění františkánů do sociálního organismu města, k nimž napomáhaly různé zázračné události, při nichž bratří tamním měšťanům prokazovali různá duchovní i hmotná dobrodiní. Záznamy o takových příhodách ujišťovaly členy konventu o vlastním významu i poslání a vytvářely tak jakýsi předobraz, model či vzor jejich dalšího působení.

Právě na jeho naplňování se soustředila další kapitola, která ho nazírala v kontextu činnosti dalších řádů, které v Olomouci po polovině 17. století působily a v jejichž konkurenci byli františkáni nuceni hledat (staro)nové oblasti působení. Petr Elbel je interpretoval v kontextu středověkých dějin řádu i jeho reforem na počátku novověku. Protože jejich středobodem byla chudoba, zabýval se následně získáváním almužen, jejichž zásluhou byli františkáni zcela závislí na svém okolí zahrnující město i přilehlý a rozsáhlý obvod, od konce 17. století již přesně vymezený.

Kromě almužen, které tvořily jednu z nejdůležitějších forem interakce řeholníků a místního obyvatelstva a jejichž sběr měl do značné míry povahu rituálu (s. 84), se následující kapitola zaměřila na další formy duchovních služeb františkánů, které představovaly svátostiny, mešní stipendia a nadace. Jejich optikou autor sledoval vazby konventu na olomouckou městskou radu, které v některých případech získávaly podobu vzájemně výhodné aliance. Stranou jeho pozornosti nezůstal ani třetí

řád jako nejvýznamnější řádová korporace určená laikům.

Další kapitola sledovala vzájemné vazby kláštera a města optikou prostoru konventu a konventního kostela, na jehož utváření se podíleli rovněž věřící, kteří do něho přicházeli. Soustředila se na vizuální kulturu sakrálního prostoru (oltáře, sochy) i na jeho místo v městské posvátné topografii, které měla na počátku 18. věku posílit stavba kaple Svatých schodů. Její vznik autor detailně sledoval a interpretoval v kontextu zavádění nových kultů stejně jako mezinárodního charakteru řádu, zejména zprostředkovávání kontaktů s posvátnými místy ve Svaté zemi.

Závěrečná část sledovala činnost konventu v době pruského obležení města v polovině 18. století a zejména zásahy do jeho činnosti, které ho v první polovině 18. věku začaly podřizovat biskupské a vzápětí také státní kontrole. Jejich vyústěním se stalo zrušení olomouckého konventu v srpnu 1785, které spolu s ním postihlo ještě další řádové domy zejména ve východní „německé“ části řádové provincie.

Přestože práce Martina Elbela nazírá vztah olomouckého františkánského konventu a jeho sociálního okolí prakticky pouze optikou pramenů františkánské provenience, je výsledný obraz jejich vzájemných interakcí velmi plastický a barvitý. Především přesvědčivě ukazuje, jak mendikantský charakter řádu ovlivňoval jeho aktivity a jakým způsobem přispíval k jeho

začlenění do organismu města. Spolu s tím také představuje pozoruhodnou flexibilitu řádu, který dokázal vyjít vstříc požadavkům věřících, k čemuž ho nutil reciproční systém almužen i konkurenční prostředí, v němž se v sídle biskupa a dalších kongregací pohyboval.

*Josef Hrdlička*

**Ondřej JAKUBEC, *Kde jest, o smrti, osten tvůj? Renesanční epitafy v kultuře umírání a vzpomínání raného novověku***, Praha, Nakladatelství Lidové noviny 2015, 481 s., ISBN 978-80-7422-509-3.

Knihy Ondřeje Jakubce představuje v českém prostředí vzácnou syntézu teoreticky poučeného kulturně historického přístupu a vysoké uměleckohistorické erudice. Raně novověké epitafy sice nejsou v českém dějepisumu umění neprobádaným polem, autor se tudíž mohl opřít o množství starších prací,<sup>1</sup> většinou pozitivisticky či formálně orientovaných, na druhé straně nejsou ale ani tématem badatelů často navštěvovaným. Tato díla totiž obvykle nepatří, alespoň v českém prostředí, k nejkvalitnějším dobovým výtvarným projevům. Navíc, vzhledem k závislosti kompozic na grafických předlohách a k úzkému segmentu témat vhodných pro křesťanskou *memorii*, nebývají badatelé vnímána jako původní z kompozičního nebo ikonografického hlediska. Není překvapením, že dlouhodobě byly raně novověké epitafy podce-

<sup>1</sup> Např. Jarmila VACKOVÁ, *Epitafní obrazy v předbělohorských Čechách*, Umění 17, 1969, s. 131–156; Jaroslav PEŠINA, *Skupinový portrét v českém renesančním malířství*, Umění 2, 1954, s. 269–295; Hana MYSLIVEČKOVÁ, *Mors ultima linea rerum*, Olomouc 2013.

ňovaným materiálem, o jehož rehabilitaci se do značné míry zasloužil právě Ondřej Jakubec.<sup>2</sup>

Je hlavně jeho zásluhou, podpořenou studii dalších autorů, že poukázal na širší kulturně historický význam a výpověď těchto děl, z nichž velká část se nachází stále in situ nebo v regionálních muzeích a kontextech. Jak ovšem autor sám konstatuje, kulturně historický rozměr byl materiálu vždy spíše zátěží, která ho v očích historiků umění znevýhodňovala (s. 69–71). Práce tak přesvědčivě dokládá, že pouhý posun úhlu pohledu dokáže přinést zcela jiné výsledky a hodnocení a předvést epitaf jako velmi osobité, ale i emotivně osobní téma (s. 17–18).

Na rozdíl od předešlých souborných prací, zaměřených na soupis a roztrídění dochovaného materiálu, se Jakubcova kniha zaměřuje na vysvětlení epitafu jako fenoménu nedílně spojenému s mnoha aspekty kultury raného novověku. Epitaf autor chápe jako středobod života a smrti raně novověkého člověka, v němž se střetávají různé funkce a představy. Vysvětluje ho jako památku ve smyslu raně novověké memorie, náboženský předmět s komunikační funkcí, médium vypovídající o společenském těle jednotlivce, subjektivní rodinnou výpověď i symbol vztahu živých k mrtvým a posmrtného života v eschatologickém i společenském smyslu. Vedle dnes již běžně studovaných fenoménů spojených s posmrtnou reprezentací a uměleckým zpracováním zde ale nalezneme i méně obvyklé kontextualizace epitafu v rámci

času a prostoru, přičemž oba aspekty tvoří s dílem významový celek. Epitaf tím dostává „vícerozměrný“ charakter, kde kontextuální faktory definují významy a čtení díla. Autor dovozuje, že ještě důležitější roli než v kultuře umírání hrál epitaf v životě raně novověkého člověka, jelikož byl výrazem jeho představ o sobě samém, o představách jeho okolí, o společenské normě i konfesním prostředí a názoru.

Mnohovrstevnatost epitafu zřejmě nepřekvapí historiky, k jejichž teoretickému repertoáru patří kulturně historické i antropologické přístupy a studium mentalit již dlouho, ale je zásadním přínosem pro historii umění, pro niž koriguje starší hodnocení a otevírá kulturně historické obzory jednotlivých děl i celého souboru. Kniha nabízí protnutí těchto přístupů s novým pohledem na objekt v prostoru a čase a obrací pozornost také k aktivní roli epitafu v procesu *Erinnerung*, které souvisí s vyvoláváním obrazů v mysli; inspiraci myšlenkami Hanse Beltinga autor otevřeně přiznává (s. 41–45). Zajímavý je rovněž postřeh, že epitaf fungoval jako jakýsi multiplicitní interface – tedy rozmezí mezi jedincem a komunitou, mezi osobním a obecnou normou (rozpor mezi individualitou obrazu ve smyslu *pictura* a typovým ideálem) i mezi dneškem a minulostí, případně dneškem a zítřkem. V tomto směru epitaf představuje prototyp raně novověkého média, je dokumentem o individu, který ale popírá svůj prototyp tím, že k němu vytváří paralelní komentář.

<sup>2</sup> Ondřej JAKUBEC a kolektiv, *Ku věčné památce. Malované renesanční epitafy v českých zemích*, Olomouc 2007.

Kniha se jedinečným způsobem pokouší o propojení historické antropologie s antropologií obrazu. Epitafy jsou nahlíženy v kontextu dobové vizuální kultury a tvůrčí praxe, ale také v bohatém předivu vztahů k dobovému myšlení, sociálním, náboženským a politickým poměrům a objednavatelskému prostředí. K dalším aspektům, jimž autor věnuje bližší pozornost, patří pramenná hodnota, náboženská a konfesijní rovina, vlastní „vizuální jazyk“ epitafů a transmedialita, která definuje epitaf jeho funkcí, nikoliv určitým typem materiálu či nositele, neboť obraz je ze své podstaty transmediální. Autorův syntetizující přístup napomáhá pochopení komplexnosti fenoménu epitafu v širokém pohledu, který ale čtenáře nezahltí detaily ani dlouhými teoretickými pasážemi, což činí text atraktivnějším. Oceňují rovněž, s jakým nadhledem se autor vyrovnává s problémem terminologie převzaté z cizích jazyků a s množstvím zahraniční literatury, ikonografických inspirací a paralel.

Hlavním přínosem knihy není jen docenění epitafu jako bohatého, polyvýznamového předmětu, který je výrazem dobových mentalit, ale rovněž rehabilitace kulturně historického přístupu v dějinách umění, obohaceného o kulturně antropologický rozměr. Ten autor nestaví do protikladu k formálně orientovaným uměleckohistorickým přístupům, spíše jej nahlíží jako jakýsi korektiv dřívějšího pohledu, který pomáhá docenit tato přehlížená díla českých a moravských kostelů a sbírek.

*Kateřina Horníčková*

**Lenka VESELÁ, *Rytíř a intelektuál. Hieronym Beck z Leopoldsdorfu (1525–1596) a jeho knihovna***, Praha, Academia 2016, 439 s., ISBN 978-80-200-2545-6.

Naše přední odbornice v oblasti historických knižních fondů, známá mimo jiné monografií o knihách na dvoře Rožmberků, se ve své nejnovější knize zabývá rakouským šlechticem—sběratelem druhé poloviny 16. století. Hieronymus Beck z Leopoldsdorfu byl v odborných kruzích dosud znám především jako sběratel starověkých hmotných památek, zadavatel knižního souboru portrétů osobností své doby a znalec turecké problematiky. Jeho sběratelství knih je skoro neznámé, protože dochované knihy z jeho knihovny jsou roztroušeny téměř po celé Evropě. Východiskem práce Lenky Veselé se stal obsáhlý Březanův výpis z katalogu Beckovy knihovny, která byla Petru Vokovi z Rožmberka nabídnuta ke koupi. Ta se však nakonec neuskutečnila a katalog beckovské knihovny je zřejmě navždy ztracen. Asi ve dvacátých letech 17. století se značná část Beckovy knižní sbírky dostala do knihovny Ditrichštejnů v Mikulově a jako její součást s ní sdílela pohnuté osudy švédské knižní kořisti. Březanův výpis z katalogu beckovské knihovny obsahuje 1237 záznamů. Lenka Veselá svou knihou přesvědčivě ukázala, co badatel s velkým rozhledem po svém oboru může v kombinaci s dalším vlastním výzkumem z pramene tohoto typu vytěžit.

V první kapitole autorka sleduje osudy rodiny Becků a počátky jejich knihovny. Hieronymův otec Marcus (1491–1553) byl

typickým schopným a loajálním úředníkem Ferdinanda I., který byl za své zásluhy povýšen do rytířského stavu a etabloval se v kruzích vídeňské společnosti bohatých kupců, nižší šlechty a intelektuálů z okruhu vídeňské univerzity. Jeho zájem o knihy byl čistě praktický a soustředil se především na právnické spisy. Jeho nejstarší syn Hieronymus, kterému se dostalo výborného vzdělání spolu se syny Ferdinanda I. v Innsbrucku a který poté pobýtem na univerzitě v Padově, obvyklou kavalírskou cestou po Evropě a cestou do Egypta, Sváté země a Turecka podstatně rozšířil svůj kulturní rozhled, měl předpoklady ke kariéře u habsburského dvora. Dal však přednost svým intelektuálním, především sběratelským zálibám a svěřené dvorské úřady vykonával zřejmě liknavě a s nechutí.

Svou bohatou knižní sbírku, jejíž konečný stav autorka odhaduje na 2 000 až 2 500 knih, uložil v dolnorakouském zámečku v Ebreichsdorfu, který dal přebudovat (včetně zahrady, kam dal umístit některé předměty ze své sbírky hmotných památek) v duchu rané renesance. Do doby instalování knižní sbírky v sedmadesátých a osmdesátých letech 16. století také spadá nejintenzivnější etapa Beckových knižních akvizic. Lenka Veselá podrobnou heuristikou obohatila dosavadní znalosti o životě Hieronyma Becka, o jeho intelektuálním vývoji a společenských stycích. K jeho intelektuálním partnerům patřili Zikmund z Herbersteina, Wolfgang Lazius, Hugo Blotius, Carolus Clusius, Johannes Löwenklau, Johannes Sambucus a Reichart Streun ze Schwarzenau, přičemž jejich společně obecně humanistické

i odborné zájmy překračovaly konfesní hranice, zvláště v příznivé atmosféře vlády Maximiliána II.

V dalších kapitolách Lenka Veselá podrobně rozebírá knihovnu Hieronyma Becka. Analyzuje její rozčlenění do tematických skupin, rozebírá ji z obsahového, jazykového a tiskařského hlediska, způsobu předpokládané instalace a samozřejmě úlohy, jakou knihovna v Beckově životě hrála. U všech těchto hledisek autorka srovnává zjištěné charakteristiky Beckovy knihovny se soudobými českými a rakouskými šlechtickými knihovnami, pokud jsou známy z katalogů, zejména s knihovnou Ferdinanda Tyrolského, Petra Voka z Rožmberka, Ferdinanda Hoffmanna z Grünpühelu, Christopa z Wolkensteinu a dalších. Výsledky prezentuje v tabulkách, grafech a v podrobných komentářích, které mají místy i zobecňující charakter a dávají metodologické impulzy pro další směry výzkumu, který je ovšem – jak autorka ukazuje – limitován mnohdy chybějícími nebo torzovitě dochovanými prameny, zvláště pro menší šlechtické knihovny. Lenka Veselá přesvědčivě vyvrací názor Otty Brunnera, že srovnatelné vzdělání a kulturní rozhled jednotlivých šlechticů zásadně stírá rozdíly mezi obsahovými specifiky jednotlivých šlechtických knihoven (s. 17, 142).

Autorka ukazuje vývoj Beckových literárních zájmů. V mládí se mimo jiné zajímal o rytířské romány románského původu, jako přesvědčený katolík dlouhodobě sledoval minulost i současnost katolické církve, zvláště v době tridentského koncilu a po něm, díky svým cestám a funkcím se zajímal

o tureckou problematiku, v četných akvizicích se projeví jeho hlubší zájmy o historii a geografii, zatímco stranou zůstává například dobově oblíbená platónská filozofie. Lenka Veselá rozebírá Beckovy tradiční i inovativní postupy při budování knihovny a vztahy k vlastním knihám (tematické členění knihovny, exlibris a vazby, opisování nedostupných tisků atd.). Ve shrnujícím závěru autorka plným právem konstatuje, že Hieronymus Beck „patřil nesporně ke špičce dolnorakouské intelektuální elity“ (s. 268).

Druhou část knihy (s. 319–438) tvoří katalog knihovny Becků z Leopoldsdorfu, který autorka vytvořila na základě rožmberského soupisu a svých důkladných rešerší ve švédských a dalších zahraničních knihovnách. Je strukturován podle 15 oddílů, do nichž Hieronymus Beck rozčlenil svou knižní sbírku. V první části každého oddílu jsou uváděny knihy evidované v rožmberském soupisu, v druhé části knihy odtud neznámé, které autorka při svých výzkumech objevila. Katalog přesvědčivě dokládá bohatství, rozmanitost a individuální charakter Beckovy sbírky, jak jej autorka charakterizovala již v první části své monografie. Přitom je patrné, že leckteré z těchto knih dosud nebyly dosud podchyceny ve standardních soupisech latinské, německé a románské literatury raného novověku. Lenka Veselá zjistila fyzickou existenci celkem 163 knih z beckovské knihovny v 15 evropských knihovnách a vylučuje další možné nálezy.

U zdařilé monografie Lenky Veselé si cením autorčiných znalostí i pracného výzkumu a také uvážlivého a uměřeného hodnocení pramenů. Moje připomínky

se týkají pouze drobností. Beckovo jméno mělo v češtině zůstat nejlépe v původní podobě Hieronymus. Popisky obrázků mohly být jednodušší a obsahovat vedle názvu dané knihovny i signaturu (buď dnešní knihovny, nebo autorčina katalogu), autora knihy a její název. Čtenář by uvítal vyobrazení zámku v Ebreichsdorfu, který je v publikaci mnohokrát zmiňován jako místo uložení Beckovy knihovny. Na s. 84–89 se mluví o variantách vazby, na s. 87–90 jsou vyobrazeny vazby typu B, C (s variantami) a D. Varianta A není zobrazena a ani v tomto úseku uvedena (mluví se o ní na s. 37). Je tomu tak asi proto, že tato vazba nebyla vytvořena pro Hieronyma Becka, ale pro předchozího majitele W. Gwärlicha. Protože však je tato varianta v autorčině katalogu několikrát zaregistrována, bylo by její vyobrazení vhodné. Při obrovském počtu signatur a podobných záznamů je třeba ocenit jejich přesnost. Objevil jsem náhodně pouze jeden drobný omyl – v rejstříku ke katalogu Beckian je u Fr. Nausey (s. 431) omylem uvedena neexistující signatura 1XXX25, správně má být 1XXX14 (s. 348).

Monografie Lenky Veselé je vynikajícím příspěvkem nejen k hlubšímu poznání rakouského šlechtického intelektuála druhé poloviny 16. století a důkladným rozborem jeho dnes jen torzovitě dochované knižní sbírky, ale současně i významným příspěvkem k poznání skladby a charakteru vybraných českých a rakouských šlechtických knihoven druhé poloviny 16. století. Kniha je cenná svými četnými impulzy pro další knihovědné bádání. V neposlední řadě obohacuje dosavadní znalosti o vazbách mezi šlechtickými



a měšťanskými intelektuály vídeňské a rakouské společnosti raného novověku.

Václav Bok

**Karel KRATOCHVÍL – Pavel HOLUB a kol. (edd.), *Knihy o koupě pelhřimovského statku. Edice pamětního spisu o sporu pelhřimovských měšťanů s vrchností z druhé poloviny 16. století*, Pelhřimov, Nová tiskárna Pelhřimov 2017, 297 s., ISBN 978-80-7415-152-1.**

V 16. století změnilo své právní postavení několik českých měst. K těm, kterým se podařilo vykoupit z poddanství a stát se komorním městem, patřil také Pelhřimov. Původní centrum panství pražských (arci) biskupů se na počátku 15. věku dostalo jako zástava do rukou Jana z Chotěmic a posléze Mikuláše Trčky z Lípy. Jeho potomci ho roku 1549 prodali Adamovi Říčanskému z Řičan, jehož syn Karel Říčanský prodal město i s okolním statkem roku 1572 tamní městské obci. Prodej přitom představoval vyústění dlouhodobého konfliktního vztahu mezi Karlem Říčanským a Pelhřimovskými, který měl svůj počátek v polovině šedesátých let 16. věku, kdy se nový držitel panství pokusil ve městě postavit vrchnostenský pivovar a získat na úkor tamních právovárečných měšťanů právo na vaření piva. Spor se posléze rozšířil o další témata a ovlivnil nejen komunikaci měšťanů a jejich vrchností, ale naplno zasáhl v podstatě celou městskou obec. V neposlední řadě přiměl pelhřimovskou městskou radu komunikovat s centrálními úřady, správně argumentovat udělenými privilegii a výsadami či si hledat vlivné

přímluvce. Zřejmě s nevelkým časovým odstupem od jednání, které vyústilo v prodej města a okolního panství do rukou tamní městské obce, vznikl rukopis pojednávající o průběh sporu a obsahující také opisy klíčových dokumentů, které vznikly v jeho průběhu nebo s ním jinak souvisely. Jeho originál se však nedochoval a kniha je tak dochována v mladším opise pocházejícím patrně z přelomu 17. a 18. století či počátku 18. věku, který však není kompletní. Právě tento rukopis uložený ve Státním okresním archivu v Pelhřimově se stal podkladem pro edici této pozoruhodné písemnosti.

Spolu s edicí dochovaných částí knihy (s. 107–265) jsou součástí svazku také tři úvodní studie. Podle editorů nebyla jejich cílem všestranná interpretace rukopisu, ale spíše snaha o jeho zasazení do dobového kontextu, který má takovou interpretaci umožnit či k ní přispět. V první části Karel Kratochvíl nejprve stručně představil dějiny města do nástupu Říčanských z Řičan. Následně se zabýval právním postavením Pelhřimova v 16. století, institucemi správy města i významnými osobami, které v ní působily a různým způsobem se angažovaly i ve sporu s vrchností. Nechybí ani socioprofesionální charakteristika města či pojednání o vrchnostenském podnikání Říčanských a jejich dvoře.

Druhá z úvodních studií se již věnuje konfliktu, který předcházel prodeji pelhřimovského statku tamním měšťanům. V první části se editoři pokusili nahlédnout do nitra městské obce a sledovat postoje i motivace jednotlivých stran uvnitř obce v době komplikovaných jednání s Karlem Říčanským z Řičan. Další část úvodního textu se koncentruje na jednotlivé fáze kon-

fliktu, jak jsou popsány v editovaném prameni. Podnětná část se pak zabývá tou fází sporu, která následovala poté, kdy Pelhřimovští na svou vrchnost podali stížnost k panovníkovi. Zdeněk Martínek v ní pečlivě a se znalostí dobových procesních pravidel analyzoval jednání měšťanů s jednotlivými zemskými institucemi či dvorskými úřady stejně jako hledání mocných přímluvců, k nimž patřil zejména jejich soused, majitel pacovského statku a politicky aktivní rytíř Michal Španovský z Lisova či český nejvyšší kancléř Vratislav z Pernštejna.

Závěrečná třetí část úvodní studie zkoumá samotnou editovanou knihu. Nejprve ji analyzuje jako svěbytné kronikářské dílo a následně se pokouší označit okruh osob, z nichž mohl pocházet autor anonymního textu. Nechybí ani vnější i vnitřní popis rukopisu a ediční poznámka.

Editovaný spis o sporu pelhřimovských měšťanů s jejich vrchností nabízí pozoruhodný vhled do myšlenkového světa obyvatel malého města na počátku raného novověku. Děje se tak v okamžiku konfliktu, který nutil městskou radu, další instituce správy města či jednotlivé členy městské obce reagovat na ambice vrchnosti porušující městská privilegia a výsady, argumentovat jejich texty, hledat shodu na společném postupu, přesvědčil o svém postoji vlivné přímluvce či jednat s centrálními pražskými a vídeňskými institucemi. Úvodní studie představují jeho výpovědní hodnotu zejména s ohledem na místní realie. Zatímco v nich se editoři spolehlivě

orientují, při hledání širšího interpretačního kontextu (například v podobě jiných obdobných sporů) je čtenář odkázán pouze na několik poznámek pod čarou. Výjimku, která dokázala překročit lokální horizont, představuje zejména výklad o jednání pelhřimovských měšťanů u zemských a dvorských úřadů, který je pozoruhodnou sondou do právního uvažování a jednání i správní praxe měšťanů 16. věku.

*Josef Hrdlička*

**Alena PAZDEROVÁ (ed.), *Epistulae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem 1592–1628. Tomus I. Epistulae et acta Caesaris Speciani 1592–1598. Pars I. Mai 1592 – Dezember 1592. Pars II. Januar 1593 – Dezember 1593. Pars III. Januar 1594 – Dezember 1594*, Praha 2016, CLXIII s. + 2073 s., ISBN 978-80-7469-045-7.**

Roku 1923 bylo Československému historickému ústavu v Římě svěřeno kritické zpřístupňování korespondence nunciů na císařském dvoře z let 1592 až 1628. V předválečném období bylo pořízeno asi deset tisíc opisů zpráv nunciů, které jsou uloženy ve sbírce Přepisů z italských a vatikánských archivů v Národním archivu v Praze. Mileně Linhartové se podařilo v letech 1932 až 1946 vydat část korespondence nuncia Antonia Caetaniho z let 1607 a 1608.<sup>1</sup> Zdeněk Kristen roku 1944 edičně zpřístupnil zlomek korespondence

<sup>1</sup> Milena LINHARTOVÁ (ed.), *Epistulae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem. Band IV. Epistulae et acta Antonii Caetani 1607–1611. Pars 1, Praha 1932; Pars 2, Praha 1937; Pars 3, Sectio 1, Praha 1940; Pars 3, Sectio 2, Praha 1946.*

nuncia Johanna Stephaniana Ferreriho.<sup>2</sup> Na práci Mileny Linhartové s obrovským časovým odstupem téměř sedmi desetiletí navázal Tomáš Černušák, jenž v letech 2013 a 2017 dokončil ediční zpřístupňování zpráv Antonia Caetaniho, a to ve dvou svazcích zahrnujících období od září 1608 do února 1611.<sup>3</sup>

Alena Pazderová završila roku 2016 svou mnohaletou editorskou práci zpřístupněním korespondence a dalších písemností nuncia Cesare Speciana od května 1592 do prosince 1594. Tím chronologicky navázala na ediční počín Josepha Schweizera, jenž téměř před stoletím vydal relace Alfonsa Visconteho a Camilla Caetana z let 1589 až 1592.<sup>4</sup> Editorka zveřejnila 868 písemností vztahujících se k činnosti Cesare Speciana, především jeho korespondenci s představiteli Státního sekretariátu Vatikánu a papežskou instrukci pro výkon jeho diplomatické činnosti na císařském dvoře v Praze.

Všechny písemnosti byly publikovány v plném italském znění. Vynechány byly pouze neustále se opakující úvodní i závěrečné formulace diplomatických dopisů a podpisy. Písemnosti byly seřazeny chronologicky do tří svazků edice. Pokud se vyskytly relace shodné datace, zařadila

editorka nejprve pokyny z Říma zaslané nunciiovi do hlavního města Království českého a teprve následně jeho zprávy. Alena Pazderová ve zveřejněných písemnostech důsledně rozepisovala všechny zkratky. Snažila se zachovat původní členění textů na odstavce, které opatřila arabskými číslicemi. Shodné číslování používala v německých záhlavních regestech, jež opatřila standardními popisy písemností a připojila obsah jednotlivých odstavců. Číslování odstavců a stručné vystižení jejich obsahu v německých záhlavních regestech považují za uživatelsky velmi vstřícný přístup, který se již v novějších edicích korespondence nunciů plně osvědčil, neboť výrazně usnadňuje badatelskou práci.

Každou písemnost editorka opatřila poznámkovým aparátem, v němž především blíže charakterizovala osoby vystupující v diplomatické korespondenci a lokalizovala zeměpisné názvy. Méně pozornosti naopak věnovala odkazům na starší i novější odbornou literaturu, která uvádí širší souvislosti líčených událostí a jejich vědeckou interpretaci. Stejný nedostatek doprovází závěrečná bibliografie, jež obsahuje některé ryze vlastivědné nebo odborně málo spolehlivé encyklopedické

<sup>2</sup> Zdeněk KRISTEN (ed.), *Epistulae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem 1592–1628. Tomus III. Epistulae et acta Johannis Stephani Ferrerii 1604–1607. Volumen I/1*, Praha 1944.

<sup>3</sup> Tomáš ČERNUŠÁK (ed.), *Epistulae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem 1592–1628. Tomus IV. Epistulae et acta Antonii Caetani 1607–1611. Pars IV. September 1608 – Junius 1609*, Praha 2013; *Pars V. Julius 1609 – Februarius 1611*, Praha 2017.

<sup>4</sup> Joseph SCHWEIZER (ed.), *Nuntiatuerberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken 1589–1592. II. Abteilung. Die Nuntiatuer am Kaiserhofe. Band III. Die Nuntien in Prag Alfonso Visconte 1589–1591, Camillo Caetano 1591–1592*, Paderborn 1919 (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, in Verbindung mit ihrem Historischen Institut in Rom herausgegeben von der Görres-Gesellschaft, Band 18).

práce, ale chybí v ní zvláště novější domácí i zahraniční literatura k devadesátým letům 16. století. Naopak spolehlivou orientaci v edici nabíží uživatelům jmenový, místní a věcný rejstřík, který zabírá 73 tiskových stran a je vytištěn písmem na hranici čitelnosti.

Vlastní edici diplomatické korespondence Cesare Speciana předchází rozsáhlá úvodní studie Aleny Pazderové, která v mnoha ohledech překračuje nároky na očekávanou charakteristiku zveřejněných písemností a použité ediční zásady. Editorka seznámila čtenáře s vývojem nunciatur na území Římsko-německé říše ve druhé polovině 16. století a stručně představila ústřední úřady římské kurie, které na konci 16. století řídily a financovaly jejich činnost. Stranou pozornosti neponechala úřady na císařském dvoře, které vytvářely ve stejné době stanoviska k zahraniční politice středoevropských Habsburků, zvláště tajnou a říšskou dvorskou radu. Editorka správně postřehla, že poznání vztahů nuncia k ostatním zahraničním vyslancům na císařském dvoře a habsburským diplomatům v cizině představuje jeden z perspektivních směrů bádání o zákulisí moci habsburských vladařů.<sup>5</sup> S ohledem na nedostatek pramenů se Aleně Pazderové nepodařilo určit přesnou pražskou adresu Cesare Speciana, proto oprávněně předpokládala, že nunciatura neměla v hlavním městě Království českého až do konce 16. století stálé sídlo. S obdobnými heuri-

stickými problémy se editorka potýkala při zamýšlené rekonstrukci asi pětaticetičlenného souboru osob, které tvořily nunciou famiglii, tedy nejbližší spolupracovníky v kanceláři a soudu pražské nunciatury.

Těžiště úvodní studie věnovala editorka představení hlavních témat, k nimž upřel nuncius u císařského dvora v Praze pozornost ve svých zprávách od května 1592 do prosince 1594. Na první pohled zaráží, že zdravotní stav Rudolfa II., jeho zbožnost, zamýšlený sňatek se španělskou infantkou Isabellou Klárou či otázka případného nástupnictví nepatřily k nejvíce frekvencovaným námětům jeho diplomatické korespondence. Naopak častěji se v jeho zprávách zasílaných do Říma objevovaly postřehy o náboženských poměrech v Království českém, o těžkostech při prosazování rekatolizace, při obsazování pražského arcibiskupství a při jmenování katolických šlechticů do nejvyšších zemských úřadů. Specianova korespondence výrazně obohacuje dosavadní vědecké poznatky o náboženském smýšlení Petra Voka z Rožmberka po smrti jeho staršího bratra, o zprostředkovatelské roli a mimořádném vlivu nekatolíka Kryštofa Želinského ze Sebusína na císařském dvoře či o napjatých osobních vztazích mezi nunciem a pražským arcibiskupem Zbyňkem Berkou z Dubé.

Z hlediska dějin Římsko-německé říše přináší edice neobyčejně cenné Specianovy postřehy o přípravách, průběhu a výsledcích říšského sněmu v Řezně roku

<sup>5</sup> Srov. Alexander KOLLER, *Imperator und Pontifex. Forschungen zum Verhältnis von Kaiserhof und römischer Kurie im Zeitalter der Konfessionalisierung (1555–1648)*, Münster 2012 (= Geschichte in der Epoche Karls V., Band 13), s. 48–60. Radu podnětů přináší práce Rubén Gonzáles CUERVA – Alexander KOLLER (edd.), *A Europe of Courts – a Europe of Factions. Political Groups at Early Modern Centres of Power (1550–1700)*, Leiden–Boston 2017.

1594, jehož se papežský vyslanec osobně zúčastnil. Navzdory nunciovu zájmu o diplomatické aktivity císaře, které souvisely s propuknutím patnáctileté války a úsilím papeže o vytvoření protiturecké ligy, neunikaly jeho pozornosti náboženské a politické zápasy v Římsko-německé říši, zvláště konflikt v Cáchách a spor o Jülich-Kleve. Soustředěnou pozornost věnoval obsazování biskupských stolců v Praze, Štrasburku a Verdunu i v sekularizovaných severoněmeckých biskupstvích (Brémy, Halberstadt, Lübeck, Magdeburk, Minden, Osnabrück, Verden).

Třisvazková edice korespondence Cesare Speciana a dalších písemností datovaných od května 1592 do prosince 1594, které souvisejí s diplomatickou činností nuncia u císařského dvora Rudolfa II. v Praze, svědčí o mimořádném pracovním nasazení, rozsáhlých odborných i jazykových znalostech, péči, vytrvalosti a pečlivosti Aleny Pazderové. Rád bych zdůraznil, že edici připravovala při svém plném pracovním vyřízení vedoucí pracovnice Národního archivu v Praze. Navzdory tomu předložila vědecké veřejnosti neobyčejně kvalitní dílo trvalé hodnoty, které svým pojetím a zvláště hlubokým záběrem úvodní studie překračuje dosud běžné standardy dalších domácích editorů

zpřístupňujících korespondenci nunciů a dosahuje naprosto srovnatelné odborné úrovně s edičními podniky, na něž se dlouhodobě zaměřují specialisté v Německém historickém ústavu v Římě.<sup>6</sup>

Václav Bůžek

**Gerhard AMMERER – Ingonda HANNESSCHLÄGER – Milan HLAVAČKA – Martin HOLÝ (edd.), *Präzedenz, Netzwerke und Transfers. Kommunikationsstrukturen von Herrscherhöfen und Adelsresidenzen in der Frühen Neuzeit*, Leipzig, Leipziger Universitätsverlag 2016, 210 s., ISBN 978-3-86583-931-2.**

Dosavadní dynamicky se rozvíjející historické bádání dějin raného novověku potvrzuje tezi o tom, že rozličné druhy komunikace hrály v životě člověka ústřední úlohu. O této skutečnosti výmluvně vypovídá anotovaná publikace, jež přináší dvanáct příspěvků z mezinárodního vědeckého symposia uspořádaného v září 2013 Historickým ústavem Akademie věd České republiky ve spolupráci s Paris Lodron Universität Salzburg. Jak naznačili editoři sborníku v krátké předmluvě, k volbě tématu je přivedl mimořádně rozvinutý stav současného bádání o panovnických

<sup>6</sup> Srov. pojetí a záběr úvodních studií v edicích korespondence nuncia Antonia Caetaniho, které pořídil Tomáš ČERNUŠÁK (ed.), *Epistulae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem 1592–1628. Tomus IV. Epistulae et acta Antonii Caetani 1607–1611. Pars IV.*, s. XI–XLIV; *Pars V.*, s. IX–XXXVI. Dále srov. hloubku záběru úvodních studií v edicích korespondence nunciů, které připravili zvláště Alexander Koller a Rotraud Becker. K tomu Alexander KOLLER (ed.), *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Dritte Abteilung 1572–1585. 10. Band. Nuntiatoren des Orazio Malaspina und des Ottavio Santaceroce. Interim des Cesare dell’Arena (1578–1581)*, Berlin-Boston 2012, s. IX–LXXXVII; Rotraud BECKER (ed.), *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Vierte Abteilung Siebzehntes Jahrhundert. 5. Band. Nuntiatoren des Ciriaco Rocci. Ausserordentliche Nuntiatur des Girolamo Grimaldi (1631–1633)*, Berlin-Boston 2013, s. IX–LIV.

a šlechtických rezidencích i dvorech v předmoderní době. Jen hrstka historiků a historiček však podle jejich mínění věnovala pozornost vnějším a vnitřním komunikačním strukturám jednotlivých raně novověkých dvorů, jež mnohdy ovlivňovaly kulturní, politické a společenské dění na úrovni regionální, zemské, státní i nadnárodní.

Publikované příspěvky je možné rozdělit do čtyř tematických bloků. První skupinu tvoří tři studie o způsobech komunikace mezi různými (panovnickými) dvory. Jaroslava Hausenblasová se zaměřila na zásobování dvora habsburských císařů v Praze za vlády Ferdinanda I. Metropole Království českého se ve sledovaném období stala jedním z nejdůležitějších a nejrozvinutějších obchodních center nejen v podunajské monarchii a zásobovala různými předměty také další rezidence příslušníků habsburského rodu, zejména Vídeň a Innsbruck. Vera Grund upřela svou pozornost k hudební kultuře na panovnických dvorech v Parmě a Vídni a reformě tamních oper v průběhu 18. století. Na obou místech bylo možné vypozařovat obdobné vývojové tendence, v nichž zásadní roli hrály lokální sítě vztahů, které byly úzce spjaté s místními politickými elitami. Daniel Brandenburg analyzoval na příkladu manželské korespondence Františka a Marianny Pirkerových každodenní život putujících hudebníků v 18. století, včetně šíření italské hudební kultury do jednotlivých koutů Evropy.

Další skupina badatelů se věnovala komunikačním strategiím konkrétních šlechtických rodů, případně jejich jed-

notlivých příslušníků. Martine Boiteux se zabývala mecenátem kardinála Maurizia di Savoia během jeho dlouhodobého pobytu v metropoli papežského státu ve dvacátých a třicátých letech 17. století. Nermalou pozornost věnovala také interpretaci nejrůznějších barokních performancí, které jako „Protector Germaniae“ pravidelně a často pořádal v římských palácích i ulicích. Jutta Baumgartner a Ingonda Hanneschläger poukázaly na příkladu kavalírské cesty Jakuba Hannibala II. z Hohenemsu na zásadní význam vzdělávací cesty mladého šlechtice pro utváření vlastní komunikační sítě, jež zasahovala do různých koutů Apeninského poloostrova, a další způsoby jejího rozšiřování po návratu z peregrinace. Ve svém výkladu také naznačily typologii způsobů navazování osobních známostí s jedinci z různých sociálních prostředí. Nad významem komunikační sítě čtyř generací Valdštejnů pro budování kariéry u císařského dvora ve Vídni v 17. a 18. století se zamyslel Jiří Hrbek. Nermalý podíl na pravidelném pronikání do nejvyšších dvorských úřadů měla rovněž promyšlená sňatková politika s příslušníky šlechtických rodů, které dlouhodobě působily v bezprostřední blízkosti habsburských panovníků, a nemalé finanční půjčky císařské pokladně.

Třetí tematický blok se zaměřil především na kariéerní modely umělců na vídeňském panovnickém dvoře a rekonstrukci jejich komunikačních sítí v 17. a 18. věku. Ulrike Seeger upřela pozornost k raným stavbám Jana Lukáše Hildebrandta, který se postupně vypracoval z vojenského inženýra na jednoho z nejvýznamnějších střeoevropských barokních architektů

a stavitelů. Naopak personálním obsazením úřadu dvorského kapelníka ve Vídni se zabývala ve své prozopograficky zaměřené studii Elisabeth Fritz-Hilscher. Vedle kariérních předpokladů a způsobilosti těchto jedinců se soustředila na ozřejnění jejich cesty do výše uvedeného dvorského úřadu stejně jako objasnění vztahu k příslušníkům habsburského rodu. Obdobným způsobem koncipovala svou studii také Anna Mader-Kratky, jejímž předmětem zájmu se stal dvorský stavební úřad za vlády Karla VI. a Marie Terezie, zejména osoby vrchních ředitelů zmiňovaného úřadu a dvorských architektů. Z geografického hlediska se z výše uvedené skupiny příspěvků vyděluje analýza hudebního transferu mezi saským městem Freiberk a dvorem knížat z Anhaltu-Zerbstu v první třetině 18. století od Michaela Maula.

Závěrečný tematický blok analyzoval různé druhy komunikace, především písemnou a symbolickou, mezi jednotlivými složkami raně novověkých dvorů. Mlada Holá s Martinem Holým se na půdorysu holdovacích cest českých králů do Slezska na prahu novověku zabývali přípravou zmiňovaného mocenského rituálu. Jejím průvodním jevem byla čilá korespondence, jež se rozproutila mezi panovnickým dvorem, královskými úřady ve Slezsku a tamními zemskými stavy. Jeden z hlavních cílů výměny listů představovalo zajištění zdárného průběhu cesty panovníka do Slezska i jednotlivých částí rituálu holdování, aby se předešlo sporům o přednost mezi zúčastněnými osobami, které, jak autoři výmluvně naznačili, pravidelně propukaly zejména během slavnostního

vjezdu vladaře do Vratislavi. K hierarchickému uspořádání dvora arcibiskupů v Salcburku, vymezení pravomocí mezi jeho jednotlivými součástmi a postavení jednotlivých služebníků v rámci dvorského ceremonálu obrátil pozornost Gerhard Ammerer. Na příkladu zasedacích pořádků u tabule a způsobu odívání naznačil konkrétní rozdíly mezi jednotlivými příslušníky dvorského personálu.

Publikace představuje jeden z konkrétních příspěvků českých, německých a rakouských historiček a historiků k evropskému bádání o podobách a významu komunikace v raném novověku. Vědecký přínos práce spočívá především v různosti metodologických přístupů ke společnému tématu. Publikaci lze označit za mezioborovou, neboť mezi autory jednotlivých studií lze nalézt historiky, hudební historiky či historiky umění. Práce shrnuje, v mnoha oblastech rozšiřuje a současně nastiňuje vědecky žádoucí orientaci dalšího výzkumu.

*Rostislav Smíšek*

**Sixtus BOLOM-KOTARI, *Svoboda svědomí. Superintendent Michael Blažek a protestantská společnost pozdního osvícenství***, Praha, Nakladatelství Historický ústav a Matice moravská 2016, 568 s., ISBN 978-80-7286-286-3.

Názvem Svoboda svědomí neodkazuje Sixtus Bolom-Kotari jen na Toleranční patent Josefa II., který roku 1781 umožnil dosud tajným evangelíkům přihlásit se k augšpurskému či reformovanému vyzná-

ní. Bylo to zároveň krédo hlavní postavy knihy, která věřila ve spojení osvícenství a protestantismu. Hledání pastorů pro nově ustanovené evangelické sbory přivedlo na Moravu z Horních Uher pastora Michaela Blažka (1753–1827), který byl v letech 1784–1827 nejvyšším představitelem evangelické církve helvetského vyznání, tedy jejím superintendentem.

V úvodní kapitole se autor vyrovnal s dějepisickou tradicí pojednávající o ústřední postavě knihy a o kulturním (protestantském) prostředí, ve kterém se pohybovala. Komentoval rovněž pramenovou základnu, seznámil čtenáře s otázkami, které si kladl, s badatelskými problémy, kterými se zabýval, a s metodologií, která mu je pomáhala překonat. Zvolenou biografickou metodu se rozhodl obohatit o inspiraci v sociologii, psychologii, jazykovědě, etnologii i kulturní antropologii. Čtenáře seznámil s dobou a působením superintendenta Blažka chronologicky od jeho narození po smrt a připojil rovněž následný druhý život. Při psaní vědomě rozvolňoval odborný styl, ovšem se zachovánil vědeckých nároků.

V chronologické posloupnosti vylíčil autor život Michaela Blažka od narození v uherské Senici přes gymnaziální studia v Prešpurku, bohoslovecká v Debrecínu i následnou akademickou peregrinaci po univerzitách ve Švýcarsku a německých zemích. Pokračoval k počátkům Blažkova působení jako pastora nejprve v jihomoravské Nosislavi, poté v Jimramově na Vysočině, kde uherský pastor následně stanul v čele evangelické církve a v úřadu setrval až do své smrti.

Jednotlivé milníky Blažkova života či problémy, se kterými se jako pastor setkával, využil autor knihy k hlubším sondám do dobového kontextu. V jednotlivých podkapitolách se tak čtenář na příhodných místech dozvídá více o národnostních a jazykových otázkách, vztahu církve a státu, vztazích protestantské minority s katolickou majoritou, poměrech v rámci evangelické komunity i o starostech pastora v poslední čtvrtině 18. a první třetině 19. století. Nechybí ani pojednání o sociální síti kolem Michaela Blažka i o jeho sebereprezentaci a roli ve společnosti. Autor v textu výrazně cituje z původních, často dosud nepublikovaných pramenů, aby čtenáře více vtáhl do jazyka a myšlení dané doby.

Z výrazných událostí, které se dotkly pastora a superintendenta Blažka a kterým je v knize poskytnut větší prostor, je nutné (kromě faktického budování protestantských sborů) zmínit účast hlavní postavy knihy v tajném svazu iluminátů a její údajnou podporu takzvané frajmaurské rebelie v letech 1796–1797 a následné vyšetřování tohoto povstání. V knize je věnován i prostor inspiraci, kterou v Blažkových krocích a působení v Jimramově nacházel o půl století později tamní rodák, kněz a spisovatel Jan Karafiát.

Celou knihu charakterizuje pečlivá práce s prameny úřední proveniencí i písemnostmi osobní povahy, v některých případech jde o dokumenty uložené v soukromé sbírce. Cennou přílohou knihy je edice šesti Blažkových kázání a soupis jeho knihovny. Knihu doprovází množství obrazových příloh, které zachycují nejen osoby



a místa pojednané v práci, ale též některé umělecké či řemeslné detaily zkoumaných archiválií a míst spojených s působením superintendenta. Prozrazují tak i cit autora pro vnímání památek jako míst paměti.

*Michal Morawetz*

**Nicoleta ROMAN (ed.), *Orphans and Abandoned Children in European History*. Sixteenth to Twentieth Centuries, London-New York 2018, 285 s., ISBN 978-1-315-11482-8.**

Poznání v zahraničí hojně bádané problematiky dětí bez rodičů v nedávné době obohatila monografie mezinárodního kolektivu autorů pod vedení rumunské badatelky Nicolety Roman. Jejím základem se staly příspěvky a diskuze přednesené na workshoppu konaném v Bukurešti koncem roku 2013. Kolektiv přispěvatelů se za dobu přípravy knihy rozšířil o další badatele, kteří vytvořili celkem dvanáct kapitol, jež se věnují problematice odložených a osiřelých dětí napříč raně novověkou a moderní Evropou z různých úhlů pohledu. Geograficky jsou vedle západo- a jihoevropských zemí, kde má bádání tohoto tématu poměrně dlouhou tradici, zastoupeny také středoevropské, jihovýchodní a východní regiony, které jsou z hlediska výzkumu sociálních dějin světovou historiografií často neprávem přehlíženy.

První oddíl *In search of an identity* otvírá příspěvek Alessandra Stelly věnovaný otázce ztráty rodinných vazeb v případech osob žijících v otroctví v Cádi-

zu 18. a 19. století. Problémem identity odložených dětí v souvislosti s udílením křtů a křestních jmen ve francouzských nalezcích od 16. do 20. století se zabýval Vincent Gourdon. Fungování státní péče o osiřelé a opuštěné děti v 18. a 19. století věnoval pozornost příspěvek Nicolety Roman, která se zaměřila na Bukurešť, a text trojice italských autorek zkoumajících sirotčince v Casertě a Benátkách.

Následující čtveřice kapitol byla souhrnně pojmenována *What path to follow: education or work?* Její autoři se zaměřili na otázku výchovy a vzdělávání opuštěných dětí. Tobias Schmidt se zabýval možností získat vyšší vzdělání, jež se jim otvírala v raně novověké Sieně. Margarita Dobрева zkoumala systém reformovaných škol v Osmanské říši 19. století. Častějším způsobem nabytí profesních dovedností bylo v případě dětí bez rodičů umístění do zaměstnání, které mohlo být spojeno s vyučením se řemeslu. Tuto alternativu na příkladě jihovýchodní Francie konce 19. století zkoumala Isabelle Grenut. Řadu opuštěných dětí však musela „vyškolit“ ulice, jak na případu Vídně přelomu 19. a 20. století ukázala Maria Papathanassiou.

Poslední oddíl knihy *Life in urban and rural environment* věnuje pozornost způsobům péče o opuštěné děti ve venkovském a městském prostředí. Isabelle Robin připomněla obvyklou praxi pařížských nalezců, odkud byli chovanci posíláni na několik let ke kojným na venkov. Obecní péči o opuštěné děti v raně novověkém Dubrovniku zkoumala Rina Kralj-Brasard. Českou historiografií zastupuje příspěvek Markéty Skořepové o osiřelých

dětech ve venkovské společnosti první poloviny 19. století. Knihu uzavírá Bárbara A. Revuelta-Eugercios, jež se zaměřila na praxi umisťování kojenců z madridského nalezince na venkov, která s obměnami přetrvávala až do první poloviny 20. století.

*Josef Grulich*

**Šárka NEKVAPIL JIRÁSKOVÁ (ed.), *Historik bez hranic. Z díla profesora Eduarda Maura***, Univerzita Pardubice, Pardubice 2017, 393 s., ISBN 978-80-7560-071-4.

**Pavla JIRKOVÁ – Jiří HRBEK – Jan ZDICHYNEC – Jan KAHUDA (edd.), *Země – paměť – lidé. Eduard Maur***, Nakladatelství Lidové Noviny, Praha 2017, 507 s., ISBN 978-80-7422-490-4.

V roce 2018 oslavil životní jubileum jeden z nejvýznamnějších českých historiků Eduard Maur. K počtě oslavence vyšly dvě antologie jeho starších textů připravené na obou jeho domovských pracovištích. V polovině roku se na knihkupeckých pultech objevila publikace z nakladatelství Univerzity Pardubice *Historik bez hranic* editovaná jednou z Maurových mladších žaček Šárkou Nekvapil Jiráskovou. V závěru roku přibyl svazek *Země – paměť – lidé* vydaný Nakladatelstvím Lidové noviny v rámci edice *České dějiny*, na jehož přípravě se podíleli mladší kolegové a žáci Eduarda Maura Pavla Jirková, Jiří Hrbek, Jan Zdichy nec a Jan Kahuda.

Bylo by vlastně nesmyslné „recenzovat“ práce profesora Maura, namnoze důkladně prověřené časem a množstvím studií dalších autorů, které na ně navázaly

a navazují. Postačí tedy stručná rekapitulace nových publikací. Obě dosti rozsáhlé knihy se snažily předložit co nejrepresentativnější výběr témat, jimiž se autor zabýval, a obě se bez problémů podařilo naplnit zajímavými a stále aktuálními texty. I čtenáře, který je přesvědčen, že práci Eduarda Maura podrobně zná, při pohledu na obsahy recenzovaných knih znovu překvapí záviděníhodný rozsah pojednávaných otázek. Zařazeny byly přitom jen samostatné články, nikoli kapitoly v monografiích a kolektivních monografiích, v nichž se odrazila řada dalších Maurových badatelských zájmů, v poslední době například dějiny žen. Stranou pochopitelně zůstala i práce pedagogická (například skripta k dějinám novověku nebo dodnes citované a užívané *Základy historické demografie*) a činnost překladatelská či zprostředkovatelská.

Přetisknuty byly texty původně vydané v období od šedesátých let 20. století až po dobu kolem roku 2010. Z větší části chybí Maurovy nejstarší práce publikované v šedesátých a sedmdesátých letech, věnované především metodologickým a metodickým otázkám dějin obyvatelstva a historické demografie, o jejichž rozvoj v tehdejší Československu se Maur nezastupitelným způsobem zasloužil. Tyto články se možná poněkud přežily, respektive byly převrstveny dalším vývojem oboru. Ve své době však znamenaly průlom a představily v českých zemích dosud netušené možnosti výzkumu. Pro badatele, kteří se chtějí zabývat například dějinami rodiny či sociálními dějinami venkova, ovšem zůstávají důležitým studijním materiálem dodnes.

Editori obou publikací ponechali texty v jejich původní podobě, tedy – v případě těch starších – včetně občasných povinných citací marxisticko-leninské rétoriky. Tyto dobově podmíněné vsuvky čtenářům mladší generace demonstrují nejen obtíže doby, ve které Eduard Maur dokázal tvůrčím způsobem pracovat, ale dokládají i pamětníky potvrzovaný fakt, že jeho povinné úlitby režimu nikdy nepřekročily hranice nezbytné nutnosti. Z novějších prací byla uvedena řada textů, které původně vyšly v různých konferenčních či příležitostných sbornících, kde mohou být hůře dostupné. Přetištění v antologiích bezpochyby přispěje k jejich dalšímu zviditelnění a využití dalšími badateli. Stěžejí uvěřitelný záběr Eduarda Maura dokreslují bibliografie jeho vlastních prací a částečně i kvalifikačních prací jeho studentů, jež tvoří závěr obou recenzovaných publikací.

Obě knihy uvedli oslavencovi přátelé – Šárka Nekvapil Jirásková a Petr Vorel na prvních stranách „pardubického“ sborníku vzpomněli na vlastní studentská léta. Pražskou publikaci otevírá podrobný životopis z pera Josefa Petráně, pod jehož vedením na přelomu padesátých a šedesátých let vznikla Maurova diplomová práce. Petráň v prvních kapitolách připomněl jeho studentská léta, počátky působení na pražské filozofické fakultě pod vedením Václava Husy a především inspirativní cestu do Francie a stipendium v Aix-en-Provence u Georgese Dubyho. Po návratu stihl Maur ještě obhájit doktorskou disertaci na téma postavení poddaných na točnickém panství, kandidátská práce o komorním

velkostatku v druhé polovině 17. století, ovlivněná moderními trendy francouzské historiografie, však zůstala vlivem změny politických poměrů řadu let neobhájená a nikdy nevyšla v kompletní podobě tiskem.

Z normalizačních politických čistek vyvázl Eduard Maur jakožto pedagogicky i vědecky nezastupitelný člen filozofické fakulty „pouze“ s pozastaveným kariéřním postupem, docentem mohl být jmenován až v roce 1990. O tři roky později vystřídal Ottu Urbana v čele Ústavu českých dějin Univerzity Karlovy, který až do roku 2000 řídil. V následujících letech zde působil jako vědecký pracovník. V roce 2003 zahájil své působení na Univerzitě Pardubice. Na obou pracovištích vychoval řadu odborníků, jejichž kvalifikační práce vedl či vede. Jeho pedagogický vliv však výrazně přesahuje hranice diplomových či disertačních seminářů v Praze a Pardubicích.

Stejně významná je Maurova činnost organizační. Zmínit je třeba alespoň spolupráci s francouzským výzkumným institutem CEFRES, činnost v řadě vědeckých grémií, účast na množství výzkumných projektů, z nichž nejvýznamnější byl zřejmě mezinárodní *Soziale Strukturen in Böhmen im 16.–19. Jahrhundert* řešený v letech 1993–1999. Nepochybně je také jeho práce pro Komisi pro historickou demografii založenou v roce 1967, s níž jsou spojeny začátky časopisu *Historická demografie*, který se s určitými obtížemi podařilo dovést až do současnosti a získat mu mezinárodní renomé. V této souvislosti nelze nezdůraznit mimořádnou jazykovou vybavenost

profesora Maura, díky níž navazoval kontakty s odborníky z celé Evropy, i jeho společenskou obratnost a organizační schopnosti, které mu umožnily realizovat množství odborně i manažersky náročných projektů.

Profesní životopis Eduarda Maura je možné chápat jako zrcadlo posledních padesáti či šedesáti let české historiografie. Jeho vlastní badatelská činnost představuje výsledek detailního studia archivních pramenů a úctyhodného přehledu po české a především zahraniční literatuře, jež dohromady spojuje kritické historické myšlení v širokém kontextu a souvislostech. Chronologicky se zájem profesora Maura pohybuje od pozdního středověku až po konec 19. století a zahrnuje v podstatě celé české země s těžištěm ve středních Čechách, v okolí komorních panství, která Maur systematicky studoval, a na západě Čech, k nimž ho poutají rodinné kořeny.

Publikace *Historik bez hranic* vydaná pardubickou univerzitou je rozdělena do pěti víceméně metodologicky koncipovaných oddílů: Historická demografie, Hospodářské a sociální dějiny, Církevní a náboženské dějiny, Příspěvky k dějinám šlechty a Myšlenkové světy. První kapitola zahrnuje dva kratší, v podstatě přehledové texty k vývoji historickodemografického bádání v českém prostředí. Dále sem byly zahrnuty obsahově vzdálené stati o moru v Kutné Hoře v roce 1680 a o populačním myšlení konce 19. a počátku 20. století ve vztahu k plánovanému rodičovství. Přetištěna byla rovněž rozsáhlá stať z roku 1971 *Problémy demografické struktury Čech v polovině 17. století* vystavěná především

na soupisu obyvatelstva podle víry z roku 1651, jehož potenciál pro historickodemografické bádání Maur rozvinul v řadě dalších vlastních prací i prostřednictvím projektů svých kolegů.

Na soupis z roku 1651 navazuje edice o něco mladšího sčítání konzumentů soli, kterou Eduard Maur připravil spolu s Dagmar Píšovou, zařazená v oddíle věnovaném hospodářským a sociálním dějinám. Ten zahrnuje nejvýznamnější studie profesora Maura, představující vrchol jeho badatelské činnosti orientované na sociální postavení venkovských poddaných. Kapitulu uvozuje jedna z novějších statí zaměřená na pustnutí vsí na Plzeňsku v pozdním středověku a počátkem novověku, kde autor využil řadu evidenčních i topografických pramenů. Následuje zásadní studie *Poddaní* točnického panství, která je extrahovaným jádrem Maurovy nikdy nevydané doktorské práce. Text, původně uveřejněný ve dvou číslech *Sborníku archivních prací*, představuje v podstatě mikrohistorický pohled na život poddaných středočeského komorního panství v období po třicetileté válce z hlediska populačního, sociálního i hospodářského vývoje. Další dvě práce se zabývají postavením venkovského obyvatelstva z pohledu právních norem, především zákupního a dědického práva. Základním pramenem nebyla jen oficiální litera zákona či vrchnostenské instrukce, ale především jejich odraz v praxi. Na závěr oddílu byla zařazena stať věnovaná problematice čeledi, tedy jednomu z témat, které profesor Maur spolu se svými žáky systematicky rozvinul. Všechny po-

sledně zmíněné texty spojuje klíčová myšlenka interakce venkovských poddaných a jejich vrchností, která vyvrací zažitou představu o pasivitě a bezmoci obyvatel venkova vůči (z)vůli svých vrchností.

V oddílu věnovaném církevním a náboženským dějinám jsou zařazeny pouze dva texty, které se dotýkají otázky obnovy katolicismu v raně novověkých Čechách. První se zaměřuje na výstavbu farní sítě v pobělohorské době, druhý pojednává o fenoménu poutnictví, který významně formoval duchovní obzory obyvatel barokních Čech, jejichž mobilita a orientace ve vzdálenějším prostoru bývá historiky leckdy podceňována. Následující kapitola Příspěvky k dějinám šlechty přináší rozbor zápisků Hynka Krabice z Weitmile, jež představují pozoruhodný pohled na rodinný život renesančního šlechtice a otce 38 dětí, a studii věnovanou postavení šlechtických sloužících a jejich vztahů s urozenými zaměstnavateli.

Poslední kapitola Myšlenkové světy je výběrem z novějších prací Eduarda Maura, které se více věnují otázkám mentality raně novověkého člověka. Patří sem studie o písmácích a lidových kronikářích, jejichž význam je současnou historiografií poněkud opomíjen. Vzdělaneckou kulturu Eduard Maur naopak studoval v příspěvku o pojetí národa v díle Pavla Stránského a Jana Amose Komenského i v stati věnované úvahám českých osvícenských historiků Cornovy, Dobnera, Pelcla a Voigta.

V Praze vydaná publikace Země – paměť – lidé je rozdělena tematicky do čtyř oddílů: Historická demografie, Šlechtický velkostatek, Paměť míst a Dějepisectví

a dějepisci. První kapitolu otvírá zásadní studie K demografickým aspektům tzv. druhého nevolnictví z poloviny osmdesátých let, v níž se Eduard Maur zabýval problémem obnovy českých zemí po třicetileté válce. Těmž tématu je věnován také o málo mladší článek o populačních důsledcích třicetileté války. Otázka demografických krizí autora zajímala i v souvislosti se středověkem, když se zabýval morovou epidemií roku 1380. K objasnění populačního vývoje českých zemí Eduard Maur využíval velmi různorodou škálu pramenů i metodologických přístupů, od kvantifikace hromadných dat až po rozbor dobových literárních děl. Tento rys jeho práce jej do značné míry odlišuje od běžného standardu obvykle mnohem úžeji specializovaných kolegů. Fenomenální přehled po aktuální odborné literatuře jej několikrát přivedl k zpracování bibliografických statí, například k přehledu vývoje české historické demografie z roku 2008, který byl zařazen na závěr pojednávaného oddílu.

V následující kapitole se editoři pokusili shrnout Maurovy poznatky k problematice šlechtického velkostatku a jeho poddaných. Soustředili se především na otázku vztahu vrchností a venkovského obyvatelstva. Výjimkou v tomto pojetí představuje úvodní stať o vývojových etapách českého feudálního velkostatku, která je pojata spíše z hlediska hospodářských dějin. Navazuje kratší článek Česká barokní sýpka, v níž autor zohlednil i „památkářské“ hledisko a upozornil na estetický a krajinotvorný význam účelových vrchnostenských staveb. Ekonomické

a sociální problémy českého pobělohorského venkova Eduard Maur od počátku své kariéry zkoumal z hlediska evidenčních pramenů, pravidelně se ale vracel i k otázkám poddanských nepokojů. Na jejich pozadí ukázal patent bavorského kurfiřta Karla Albrechta z doby války o dědictví rakouské, který měl na venkově podnítit odpor proti královně Marii Terezii. V další studii se pokusil vytvořit určitou „typologii“ situací, kdy útlak ze strany vrchností či spíše jejich zaměstnanců přivedl poddané až k zločinu vraždy či zabítí. Vztah pána a sluhy však mohl nabýt i podstatně lidštějších rozměrů, jak dokazuje následující článek založený na vzpomínkách muzikanta Hanse Komendy.

V čtyřech článcích kapitoly Paměť míst se Eduard Maur do značné míry rovněž věnoval vzpourám poddaných, respektive lidovým hrdinům, jejich kultu, problematice historické paměti a mýtu v souvislosti se sociálním a národnostním sebeuvědoměním obyvatel českého venkova. V textech se projevuje nejen Maurovo chápání regionálních dějin viděných v hlubokém kontextu velkých událostí a struktur, ale i jeho podrobná znalost popisovaných míst a citlivé vnímání jejich atmosféry. To mu umožnilo sledovat proměnu sedláků Jakuba Kubaty a Jan Sladkého Koziny v bojovníky za práva venkovského lidu a v případě Chodů – Psohlavců i vytvoření národního mýtu o obraně Čechů před Němci. S ochranou proti „německému“ útlaku

namnoze souvisí i oslava pohraničního horského pásma, které Maur připomíná v závěrečném textu kapitoly Kult hor, kde se zabývá i geniem loci četných posvátných vrchů na území Čech a Moravy.

S otázkou země a národa a jejich historického vnímání souvisí rovněž Maurův zájem o starší historiografii, která tvoří náplň pěti z šesti článků posledního oddílu Dějepisectví a dějepisci. K Bohuslavu Balbínovi se autor vrátil v řadě svých prací, zde byl přetištěn text o jezuitově reflexi poddanských poměrů. Opakovaně se zabýval i Pavlem Stránským, v tomto případě byl vybrán článek sledující pojetí národa v díle O státě českém. Stranou nemohl zůstat autorův dlouhodobý zájem o lidové kronikářství. Zbývající tři studie odrážejí Maurovu orientaci na frankofonní prostředí. První z nich sleduje zmínky o Čechách a českých dějinách v díle filozofa Voltaira, další přibližuje paměti francouzského maršála de Belle Isle, velitele francouzsko-bavorské armády, jež měla v roce 1741 dobýt českou královskou korunu. Poslední text je Maurovým ohlédnutím za česko-francouzskou vědeckou spoluprací v padesátých a šedesátých letech 20. století.

Přínos profesora Eduarda Maura pro českou historiografii lze jen velmi těžko přecenit. Ačkoli nebývá zvykem ukončovat zprávy o literatuře poděkováním a přáním všeho dobrého do dalších let, v tomto případě jiný závěr není možný.

*Markéta Škořepová*

V pořadí **11. sjezdu českých historiků**, který proběhl ve dnech 13. až 15. září 2017 v Olomouci, se zúčastnilo několik stovek badatelů z České republiky i několik zahraničních hostů. Vůbec poprvé byla jednání tohoto profesního setkání rozčleněna do více panelů, jež probíhaly souběžně v několika budovách Univerzity Palackého. Účastníkům se tak naskytlá příležitost přednést a vyslechnout tematicky velmi různorodé referáty z mnoha oborů současné historické vědy včetně řady pomezních disciplín.

Pracovníci Filozofické fakulty Jihočeské univerzity se podíleli na přípravě několika sekcí. Výzkum diplomacie na prahu novověku patří zejména v posledním desetiletí k dynamicky se rozvíjejícím oblastem domácí i zahraniční historiografie. Ne náhodou se panel *Císařská diplomacie (1650–1750). Stav výzkumu, pramenná základna, desiderata*, který byl rozdělen do dvou bloků, zaměřil především na zhodnocení dosavadního stavu českého bádání o tomto tématu a jeho zasazení po stránce heuristické, koncepční i metodologické do vývojových trendů současného dějepiscetví. Další příspěvky se zabývaly některými perspektivními a doposud jen sporadicky využívanými prameny uloženými v českých a moravských archivech a knihovnách (denní relace, osobní deníky, účty), jiné se soustředily na konkrétní aspekty spjaté s diplomatickou kariérou šlechty z českých zemí ve službách habsburských císařů v 17. a první půli 18. století, jako byly například reprezentační strategie ambasadorů, úroveň jejich vzdělání, sociální původ a další.

Snahou vyvrátit některá historiografická klišé a napravit malý badatelský zájem o první polovinu 19. století byl motivován vznik panelu *Doba předbřeznová mezi mýty a realitou*. Ve dvou blocích byla představena aktuální badatelská témata historiček a historiků zaměřených na problematiku českých zemí v rámci habsburské monarchie a na interakci monarchie se zbytkem Evropy. V panelu zaměřeném na domácí dějiny se přednášející soustředili především na nižší katolický klérus jako na sociální skupinu stejně jako na životní styl a intelektuální zájmy dvou výrazných individualit z řad šlechty. Panel pro evropské dějiny byl naplněn příspěvky k národnostním otázkám, byrokratizaci i vojenském potenciálu modernizace, jež v tomto období probíhala.

Do tří bloků byl rozdělen panel *Možnosti studia rodinných vztahů v 17. – 19. století*, na kterém zazněly jak referáty koncipované spíše metodologicky, tak i zajímavé výsledky právě probíhajících pramenných výzkumů. Pozornosti se dočkala klasická historicko-demografická témata, otázky formování domácností a utváření příbuzenských vazeb včetně kmotrovství. Nové perspektivy výzkumu naznačily zvláště příspěvky k problematice dospívání venkovského obyvatelstva, studium lidí na okraji raně novověké společnosti stejně jako institucionální péče o problematiku jedince v průběhu 19. století. Přednášející se ve výsledku orientovali spíše na venkovskou domácnost a rodinu, městu se věnovali zpravidla jen v souvislosti s disciplinací určitých vrstev obyvatelstva. Více: <http://historieolomouc2017.upol.cz/>

Dne 29. září 2017 proběhl na Fakultě humanitních studií Univerzity Karlovy workshop nazvaný **Válečné události 17. – 19. století z interdisciplinární perspektivy**. Ač byl poměrně komorní a z větší části zaměřený na postmedievální archeologii, dostal svému názvu a přinesl zajímavou diskuzi ke zkoumání ozbrojených konfliktů na základě písemných, ikonografických i archeologických pramenů. Program workshopu s abstrakty příspěvků: [https://tarantula.ruk.cuni.cz/UDALOSTI-15652-versi-on1-workshop\\_valka\\_program\\_abstrak.pdf](https://tarantula.ruk.cuni.cz/UDALOSTI-15652-versi-on1-workshop_valka_program_abstrak.pdf)

Obdobnému tématu, avšak zaměřenému pouze na výzkum třicetileté války, se věnovala mezinárodní konference **Transformations of Landscapes. The impacts and aftermaths of the Thirty Years' War**, kterou ve dnech 10. až 13. listopadu 2017 pořádala Západočeská univerzita v Plzni společně se Západočeským muzeem. Více: <https://www.ha30.zcu.cz/>

Ve dnech 11. až 14. října 2017 se v Krakově konal **III. Kongres zagranicznych badaczy dziejów Polski**, který byl zaměřen hlavně na období raného novověku. V jeho průběhu bylo možné navštívit více než deset panelů zabývajících se například vnímáním Polska ostatními Evropany a opačně, polským parlamentarismem v době raného novověku či didaktickými otázkami. Největší přínos tohoto kongresu je možné spatřovat v tom, že sloužil k setkání obrovského množství zahraničních badatelů zabývajících se dějinami Polska. Více: [https://coph2017.syskonf.pl/conf-data/coph2017/files/PROGRAM\\_3Kongres\\_POL.pdf](https://coph2017.syskonf.pl/conf-data/coph2017/files/PROGRAM_3Kongres_POL.pdf)

Od 17. října 2017 do 21. ledna 2018 probíhala v Kunsthistorisches Museum ve Vídni jedinečná výstava děl Petra Pavla Rubense. Vedle maleb z rakouských sbírek byla pro výstavu **Rubens** zapůjčena plátna též z mnoha světových galerií. Díky tomu mohli návštěvníci sledovat vznik maleb od skic a zmenšených modelů pro objednavatele a také porovnat Rubensova díla s význačnými pracemi inspirativních současníků, mezi něž náležel zvláště Tizian. Ačkoliv se kurátoři výstavy zaměřili zvláště na dva klíčové póly Rubensovy tvorby, mezi něž náležely na jedné straně rozměrné a duchovním patosem naplněné oltářní malby stejně jako na straně druhé antické alegorie a příběhy s erotickým podtextem, objevila se tu i méně známá vyobrazení krajiny či zátiší. Více: <https://www.khm.at/en/rubens2017/>

Do 7. ledna 2018 pořádala Albertina ve Vídni výstavu **Raffael**. V jejím rámci mohli návštěvníci shlédnout 17 výjimečných maleb tohoto renesančního umělce stejně jako obrovské množství perokreseb a skic, jež vypovídají o pozorném studiu svalů a pohybu lidského těla. Značné množství Raffaelových prací a údajů o nich je možné shlédnout na webových stránkách výstavy. Více: <https://www.albertina.at/ausstellungen/raffael/>

Dne 24. ledna 2018 proběhla v sídle Max-Weber-Kolleg Universität v Erfurtu důležitá konference korespondenčního okruhu Natural Law 1625–1850 pod názvem **Natural Law in Eastern Europe**. Tento korespondenční okruh vznikl z iniciativy Knuda Haakonssena, za spolupráce Franka



Grunerta a Diethelma Klippela, aby podnítil badatelský zájem o raně novověké přirozené právo v evropském kontextu. Pro naše země je důležité, že toto zasedání, na němž se organizačně podílel i Gábor Gangó, signalizuje začátek vážného zájmu tohoto kolektivu o přirozené právo v zemích střední a východní Evropy. Na zmíněnou konferenci budou navazovat další, které budou systematicky mapovat vývoj přirozeného práva a jeho institucionalizaci v zemích východní Evropy.

*Václav Bůžek, Ivo Cerman,  
Monika Konrádová, Michal Morawetz,  
Kateřina Pražáková, Markéta Skořepová,  
Rostislav Smíšek*

DO TOHOTO ČÍSLA PŘISPĚLI:

**Prof. PhDr. Václav Bůžek, CSc.**

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích, Filozofická fakulta, Historický ústav  
Braníšovská 31a, 370 05 České Budějovice  
buzek@ff.jcu.cz

**PhDr. Tomáš Černušák, Ph.D.**

Akademie věd České republiky, Historický ústav, pobočka Brno  
Veveří 97, 602 00 Brno  
cernusak@brno.avcr.cz

**doc. PhDr. Martin Holý, Ph.D.**

Akademie věd České republiky, Historický ústav  
Prosecká 809/76, 190 00 Praha 9  
holy@hiu.cas.cz

**doc. PhDr. Josef Hrdlička, Ph.D.**

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích, Filozofická fakulta, Historický ústav  
Braníšovská 31a, 370 05 České Budějovice  
hrdlicka@ff.jcu.cz

**Mgr. Kateřina Pražáková, Ph.D.**

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích, Filozofická fakulta, Historický ústav  
Braníšovská 31a, 370 05 České Budějovice  
katerina.prazakova@gmail.com

**Prof. Dr. em. Anton Schindling**

Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Philosophische Fakultät, Seminar für Neuere  
Geschichte  
Wilhelmstraße 36, 720 74 Tübingen  
anton.schindling@uni-tuebingen.de

**PhDr. Lenka Veselá, Ph.D.**

Knihovna Akademie věd České republiky, Knihovnědné oddělení  
Národní 3, 115 22 Praha 1  
vesela@lib.cas.cz

## OPERA HISTORICA

### *Vedoucí redaktor / Editor-in chief*

Václav Bůžek (České Budějovice), buzek@ff.jcu.cz

### *Redakční rada / Associate Editors*

Ivo Cerman (České Budějovice), Jiří Hrbek (Praha), Josef Hrdlička (České Budějovice), Ondřej Jakubec (Brno), Tomáš Knoz (Brno), Pavel Král (České Budějovice), Tomáš Malý (Brno), Radmila Prchal Pavlíčková (Olomouc), Rostislav Smíšek (České Budějovice), Marie Šedivá Koldinská (Praha)

### *Výkonný redaktor / Managing Editor*

Jan Šimánek (České Budějovice), simanek@ff.jcu.cz

### *Návrh obálky a typografie/design:*

Jan Kubeš

*Vydává Historický ústav Filozofické fakulty Jihočeské univerzity v Českých Budějovicích /  
Published by the Institute of History, Faculty of Philosophy, University of South Bohemia  
České Budějovice*

### *Adresa/Address:*

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích, Filozofická fakulta, Historický ústav  
Braníšovská 31a, 370 05 České Budějovice  
E-mail: historie@ff.jcu.cz

### *Produkce*

NLN, s. r. o., Náprstkova 10, Praha 1

### *Tisk*

ART-D, Praha

### *Objednávky*

nln.cz

Opera historica vychází dvakrát ročně

Toto číslo dáno do tisku v lednu 2018 a vyšlo v březnu 2018

Cena jednotlivého výtisku 169 Kč

<http://www.ff.jcu.cz/opera-historica>

ISSN 1805-790X

